N. 6:103 · It. Sing. 1444 X (1

113

Fernis in albis 5 f 15 xr

Cartons

aus der

Reisemappe eines deutschen Touristen.

Gesammelt und herausgegeben

von

Karl von Hailbronner.

Erstes Bändchen.

OFFIZIERS BIBLIOTHEK
I
ARTILLERIE-REGIMENTS

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.

Gd 65/1977

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 61253

Dem Verfasser der hier folgenden Fragmente ist in der jüngsten Zeit sein Aufenthalt in einem außer allem literarischen Conflict sich befindenden Erdentheile angewiesen worden, weßhalb er dem Vorhaben entsagen mußte, seinen Schilderungen größere Feile und Rundung zu geben. Er ermächtigte daher den Herausgeber zu ihrer Bekanntmachung, welche Reiseliebhabern nicht ohne Nutzen seyn dürfte. Die Reise durch England machte der Verfasser mit zwei ungarischen Cavalieren, von denen der jüngere durch sein geistreiches Werkchen: „Aus dem Tagebuch eines in Großbritannien reisenden Ungars" die schriftstellerische Bahn auf glänzende Weise betreten hat. Die Cartons oder Crocquis, wie man sie nennen will, sind ohne alle Prätention geschrieben und als bloße Ergüsse der ersten Eindrücke anzusehen. Der Verfasser hatte sich besonders zur Pflicht gemacht, Alles, was ihm selbst aus frühern

Reiseschilderungen nicht entgegengetreten, und was er vergebens bemüht war, vor Betretung fremder Länder zu erfahren, klar darzustellen. Manches finden wir hier ausgeführt, was früher schon aus brieflichen Mittheilungen in öffentliche Blätter, besonders in die alles Gemeinnützige so willig fördernde Allgemeine Zeitung übergegangen war; allein die Art der Zusammenstellung und freies unbestochenes Urtheil dürften diesem anspruchlosen Product eines passionirten Reisefreundes die Nachsicht der Kritik und den Beifall des reisenden Publicums zuwenden.

Im August 1837.

Der Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Die Schweiz	1
Seraing	33
Paris	49
Portsmouth	91
London	113
England	193
Ireland	276
Schottland	307
Holland	343
Nicht der nächste Weg nach Hamburg	385

Die Schweiz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich lernte in Baden-Baden auf einem Balle des Americaners Hrn. Thorn einen geistreichen Franzosen kennen, der mich aufforderte, mit ihm nach dem Bade Rippoldsau zu fahren. Der Marquis von M....r ist eine der schönen Ueberlieferungen des alten Regime's, das heißt jener frühern feinen Sitte, welche in Frankreich nachgerade eben so selten zu werden beginnt, wie überall. Wir stiegen gerade vom Ball aus in seinen Wagen, und einer der schönsten Sommertage war unser Begleiter. Des Murgthals Reiz, so oft auch geschildert, trotzt doch jeder Schilderung durch seine immer neue Schönheit. Das liebliche Gernsbach mit seinem Schlosse, der malerische Eberstein, und das unübertreffliche Panorama auf der Höhe über Gernsbach und Forbach! — Wir sahen die Eisenwerke und nahmen ein excellentes Forellen-Diner in Schwarzenberg. Bayersbrunn ist wieder ein pittoresker Punkt, und alles bezaubernd schön bis Freudenstadt, wo der Kniebis beginnt, und wo das fleißige Würtemberg die ausgezeichnete Kunststraße vollendet hat. Oben, welche Aussicht vom Roßkopf oder vom Fort Alexander! Vom Zollhause fährt man im steil abführenden Zickzack in das tief unten versteckte schmale Thal hinab, in welchem Rippoldsau liegt. Es war Dämmerung, als wir in den großen von Wohngebäuden umschlossenen Hof einfuhren, wo gerade die

Gesellschaft mit Ballwerfen und Ringspiel sich vergnügte. Wir nahmen augenblicklich Theil, und wurden gleich alten Bekannten aufgenommen, wie denn überhaupt der Aufenthalt in diesem angenehmen Badorte mehr einem heitern, anspruchslosen Familienleben gleicht. Wir soupirten mit hundert Personen und tanzten nach Tische mit den schönsten Mädchen. So sehr dieß alles zum Bleiben einlud, hatte ich doch in meinem Reisegefährten einen noch passionirtern Touristen gefunden, als ich selbst bin, und nach einigen glücklichen Tagen machten wir uns nach Freiburg auf den Weg, und welchen Weg! durch das Schappacher- und Kinzigthal, über Hasloch, dann die schönen Ruinen Waldkirchs und Schwarzenbergs, mit dem Kandelberg und dem Schlosse Zähringen, das noch seinen Thurm zeigt, den Zeugen der Ritterlichkeit und Verschwendung. Der Freiburger Münster ist, wenn ich nicht irre, der einzige so ganz vollendete gothische Kirchenbau in Deutschland; diese prachtvolle à jour Arbeit, diese Hieroglyphenschrift des mittelalterlichen Glaubens ist nirgends so bis in die letzte architektonische Blume ausgeprägt, als in diesem Meisterwerke des so bizarren als ergreifenden Baustyles. Wie alle Städte, die man ihrer Mauern entkleidet, täglich ein freudigeres Ansehen gewinnen, obgleich ihr erster Anblick an imponirender Schönheit dadurch verliert, so hat auch das sonst so beengte Freiburg durch seine neue hübsche Promenade gewonnen. Bei Regen verließen wir es, doch im Himmelreiche hellte es sich de droit auf, und durch die Hölle gingen wir wie billig

zu Fuße. Kolossale, enge beisammenstehende, an manchen Stellen beinahe sich über der schmalen Straße schließende Felsen sehen sich wohl schauerlich an, entsprechen aber keineswegs den Erwartungen, welche die Phantasie mit ihrem Namen verbindet, und stehen weit hinter den Schauern unzähliger Felsenpässe der Hochlande, der Alpen, der Karpathen und der Pyrenäen. Auch die Gebirgsbildung des Schwarzwaldes ist nicht markirt und kräftig, obschon Partien voll wilder Schönheit angetroffen werden.

In Schaffhausen überredete mich mein liebenswürdiger Begleiter, mit ihm durch die Schweiz zu reisen, obschon mein Paß nur in die Bäder am Rhein lautete, eine Sache, mit der in unserer ängstlichen Zeit kein Spaß zu machen ist. Da mein Reisegefährte jedoch einen Theil der Schweiz durchziehen wollte, der mir noch fremd war, so konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, und wollte es wenigstens probiren, ob sich nicht mit einem Passe nach Baden auf den Montblanc steigen ließe. — Früh 10 Uhr ist an einem hellen Sommertage die beste Beleuchtung des Wasserfalles bei Schaffhausen. Wir fuhren im Nachen bis zu dem darüber hängenden Schlosse Lauf, besahen dort die Sammlungen des Hrn. Bleuler und kauften Karten der Schweiz. Hier hatte ich alle Ursache, mich der noch nicht ganz erloschenen Ehrlichkeit der Menschen zu erfreuen. Beim Bezahlen war meine Goldbörse, in welcher sich mein ganzer Geldvorrath befand, auf einem Tische liegen geblieben. Wir waren den Berg herabgestiegen,

waren eine Stunde auf der hölzernen Galerie gestanden, um den großartigen Anblick zu genießen, sodann über den Rhein geschifft, um die optischen Spiegelbilder in der Laterna magica zu schauen, als ich erst meinen Verlust gewahr wurde. Da sahen wir eine Barke heftig herüberrudern und bald stürzte mir ein rother voller Schweizerbube entgegen und hielt mir den verlornen Schatz vor Augen. Kaum daß ich ihn bewegen konnte, einen der geretteten Füchse anzunehmen. — Der Wasserfall ist als ganz geschlossenes Bild vielleicht das Vollendetste, was Europa besitzt, wenn ich gleich die Katarakten von Trollhätten wegen ihrer grandiosen Mannichfaltigkeit und ihrer Scenerie, die Cascade von Bdringsfoß aber wegen ihrer stupenden Höhe vorziehen möchte.

In Bern begannen die ersten Anstände wegen meines Passes, die jedoch durch den freundlichen Wirth aux Gentilhommes, und durch einige Bekannte, die ich dort aufsuchte, beseitigt wurden. Welche Sehnsucht empfindet man auf der schönen, senkrecht in die tiefe Altstadt hinabsteigenden Plattform, wenn man die Gletscher des Oberlandes so nahe und in ganzer Pracht der Abendbeleuchtung vor sich ausgebreitet sieht, während man auf der Straße über Schinznach und Aarau sich noch gar nicht recht in der Schweiz glaubt. Bern hat eine sehr glückliche Lage. Die obere Stadt wird von einer langen breiten Straße durchzogen, in welcher sich zu beiden Seiten Arkaden mit Kaufgewölben befinden. Die Matten, die alte Stadt, liegt tief unten an der

Aar, die durch eine Schlangenkrümmung Bern zu einer Halbinsel gestaltet. Die Wälle und Festungswerke machen Bern sehr pittoresk, werden aber wohl nach dem Willen der Demagogen fallen müssen, die darin das letzte Bollwerk der stolzen Berner Patricier erblicken.

Romantisches Freiburg mit deinen Felsenzinnen, deiner hohen Jesuitenburg, deinem tiefen dunkeln Thale und deiner Filigranbrücke, die von Feen über Granitriffe gespannt zu seyn scheint, schwindelerregend, wenn man über sie geht, einem Spinngewebe gleich, wenn man von unten den ätherischen Bau betrachtet, der Menschen und Thiere gleich Mücken in den Silberfaden seines Wunderwerkes verschlingt! Der Franzose Challet hat hier alles überboten, was die kühnsten englischen Architekten bis jetzt geleistet, obschon es nicht ohne Grund scheint, daß Furchtsame diese Brückenpassage nicht mehr zu Wagen riskiren wollen. —

Ich kenne keine Gränze, auf welcher der Uebergang von einer Sprache zur andern so scharf bezeichnet wäre, als die deutsche zur französischen Schweiz. Im Raum von einer Stunde verstehen sich die Menschen kaum mehr, und am Neufchateller See ist kein deutsches Wort mehr zu hören. Neufchatel liegt amphitheatralisch am Ende des Sees; sein Schloß beherrscht die Stadt, und schöne neue Alleenpromenaden ziehen sich ringsum am Wasser hin. Wir saßen noch Abends spät im Faucon, und schmiedeten Plane für unsere Weiterreise, diese Phantasieübungen, welche so vielfältigen Reiz über die Ruhemomente auf Reisen verbreiten, als zwei junge Männer

in gelben Strohhüten, eleganten Blousen mit schwarzen Gürteln und weißen Pantalons, die allgemeine Tracht der Reisenden im Süden Frankreichs und der Schweiz, ins Zimmer traten, uns flüchtig begrüßten und sich bei uns niederließen. Sie folgten theilnehmend unserm Gespräche, gaben ihre Bemerkungen zu unsern Projecten, und wurden bald bekannt mit uns. Der Eine, ein hoher, schöner, junger Mann ließ Champagner kommen, und wir blieben fröhlich bis lange nach Mitternacht zusammen. Besonders freute ihn zu hören, daß ich die Katastrophe in Rußland mit erlebt, und er fand kein Ende im Ausfragen über die kleinsten Details. Wir tranken den Manen des großen Mannes, und schieden endlich mit dem Versprechen, uns auf dem eisernen Dampfschiffe, das täglich die Tour des Sees macht, wieder zu finden. Als wir dieses am andern Morgen bestiegen, waren unsere freundlichen Bekannten vom vorigen Abende bereits am Deck, und riefen uns an. Der herrliche Anblick der Landschaft, der wunderbare Hintergrund der Gletscher, besonders des Montblancs, von dem man auf dem Genfersee bei weitem keine so große Ansicht genießt, beschäftigte uns lange ausschließlich. Ich war aber nicht wenig erstaunt, plötzlich hinter mir ein Altesse royale zu hören, und wir erfuhren nun, daß wir mit dem eben so liebenswürdigen als gebildeten Herzog von Orleans zusammengetroffen waren. Man kann nicht anspruchloser, vernünftiger und angenehmer seyn, als dieser Prinz, und ich konnte diese blühende Jünglingsgestalt nicht ohne Rührung betrachten, wenn ich die

Zukunft und das ihn wahrscheinlich erwartende Schicksal mir in Gedanken vor Augen brachte. Der Marquis, der ihn auch nicht gekannt hatte und welcher als Partisan der alten Dynastie keinen Grund hatte irgend etwas an der neuen zu loben, erzählte mir einen Zug von diesem Prinzen, der ihn zum preux Chevalier stempelt. Er befand sich eines Tages in einem Café zu Paris und trank ein Glas Orgeade, ohne von irgend jemanden gekannt zu seyn. Einige Gäste, unter andern ein als Raufbold bekannter Officier, raisonnirten unaufhörlich gegen den König, und letzterer meinte, wenn er nur einmal so glücklich seyn könnte, irgend ein Glied dieser Familie vor die Klinge zu bekommen. Der Prinz erhebt sich und sagt fest: „Dieses Vergnügen kann ich Ihnen zwar nicht verschaffen, fordere Sie aber vor die Klinge eines treuen Freundes des Königs!“ Man ging sogleich sich zu schlagen, und der Officier erhielt einen Stich in den Leib. Erst einige Tage später erfuhr man, daß es der Prinz war, der seinen Vater auf eine so noble Art vertreten hatte.

Nach dem prachtvollen ruhigen Tableau, welches uns die reiche Staffage des Neufchateller Sees vor das trunkene Auge gezaubert, erwartete uns auf den Wiesen bei Yverdun, die zugleich als Landungs- und Stapelplatz dienen, ein Gegensatz des bewegtesten südlichen Lebens. Eine Unzahl kleiner Vehikel drängte sich zu unserer Aufnahme herbei, und ich habe selten eine schonungslosere Behandlung der Equipagen beim Aufpacken gesehen, als es hier geschah. Die Schweizer sind im Fuhrwerk

noch weit zurück, und es gibt wohl für ein Land, wo jeder Blick kostbar ist, nichts Unpassenderes, als diese kleinen chars à Côté, die von einer Seite geschlossen und von der andern dergestalt den Elementen preisgegeben sind, daß man abwechselnd den Staubwolken, den Regengüssen oder der Sonnenhitze verfällt. In diesen Karren fährt man durch die ganze französische Schweiz und Savoyen, und es ist zu ärgerlich, sich oft der schönsten Aussicht von einer Seite beraubt zu sehen. Ich zog es vor, mit einem stupiden englischen Schneidersparvenü den improvisirten gefährlichen Bock zu theilen, und so durchzogen wir den schönen Raum bis zum Lemansee.

Lausanne ist eine wahre Seekönigin. Hoch auf steilen Terrassen ziehen sich ihre Villas und Gärten von dem Hafen des freundlichen Ouchy über eine halbe Stunde hinauf nach den herrlichen Höhen, welche die stolze Stadt bekränzt, und deren Zauberring die kühn auf Felsen hängende Kathedrale so malerisch schließt. Ich ziehe Lausanne wegen seiner dominirenden Lage selbst Genf und Vevay vor, die beide zwar unmittelbar am See selbst liegen, aber eben deßhalb nur von ihren benachbarten Höhen große Fernsichten und Ueberblicke gewähren. Ich weiß nicht, ob Voltaire die italienischen Seen gesehen hat; ich glaube nicht, sonst hätte er vielleicht den Genfersee schwerlich den schönsten der Welt genannt. So viel ist gewiß, daß die ganze Nordküste von Chillon bis Genf eine Perlenschnur herrlicher Bilder enthält, die unter dem Reflex der ewigen Gletscherkette und der steil auf dem südlichen Ufer den See umrankenden Felsenwände,

die den Eisgiganten als Fußschemel zu dienen scheinen, einen unbeschreiblichen Eindruck hervorrufen. Wie oft durchstrich ich auf Booten und Dampfschiffen diese dunkelgrünen tiefen Gewässer, und immer entdeckte ich neues Schönes; jedesmal wuchs meine Begeisterung. Was ist das Leben ohne Wasser, ohne Gebirge, ohne Poesie!

Zum drittenmal hatte die Glocke auf dem Leman getönt, und noch ruderten emsige Fährmänner die andrängenden Passagiere hinüber, die immer noch auf die Verdecke sich drängten, obgleich schon alles oben gepreßt beisammen stand. Es geht auf Schiffen, wie im Wagen; anfangs glaubt man, es sey nicht möglich, daß alle diese Menschen zusammen Platz finden können, und nach wenigen Minuten hat jedes seine bequeme Stelle, und aus der ursprünglichen Verwirrung entwickelt sich behagliche Ordnung und rasches Bekanntwerden. Eine junge Dame aus Brüssel, die ich über das schwankende Brett der Barke glücklich herüber bugsirt hatte, ließ mich neben sich sitzen, und vertraute mir, daß sie gehört, der Vicomte d'Arlincourt, dieser fruchtbare und liebliche Novellendichter müsse an Bord seyn, und sie wünsche sehr ihn kennen zu lernen. Neben mir hatte sich ein kleiner blasser schwarzer Mann mit einem mir fremden Ordensbande niedergelassen, den ich für einen Spanier hielt. Ich machte ihn mit dem Wunsche der schönen Belgierin bekannt und er erwiederte sehr höflich, daß niemand besser über Hrn. d'Arlincourt Auskunft geben könne, als er, da er es selbst sey. Nun war die Freude groß, und er machte uns noch mit seiner äußerst liebenswürdigen Frau

und Töchtern bekannt. Ein schöner Greis, Hr. Constant, Freund Voltaire's, trat in unsere kleine Gesellschaft ein, und wir verdankten diesem interessanten Manne später die Einsicht der kostbarsten Manuscripte. Es ist nicht zu schildern, wie leicht es fällt, mit den Bewohnern dieses Paradieses bekannt zu werden, und die Art des Reisens auf Dampfschiffen erleichtert jede Annäherung.

Genf trägt auf den ersten Blick das Gepräge einer zwar nicht großen, aber ganz großartigen Stadt, wozu die Masse der Fremden und die universale Bildung seiner Einwohner gemeinschaftlich beitragen. Es ist eben so wohlthuend als selten, freundliche Begegnung von allen Menschen in den Straßen fremder Städte zu finden, und der Ton, welchen man hier im gesellschaftlichen Verbande antrifft, darf als Modell des angenehmsten Umgangswesens in Europa citirt werden. Die schöne Erscheinung, wo die Glieder eines großen Gesellschaftskreises beinahe keine Lebenstendenz zu haben scheinen, als jedem der Anwesenden so viel Angenehmes zu erweisen, als nur immer möglich ist, erzeugt einen Wetteifer in Ueberbietung an Gefälligkeiten, und bereitet jedem Einzelnen ein entschiedenes Gefühl von Wohlbehagen, wovon wir uns sonst in unserer modernen Welt täglich mehr entfernen. Wohlwollen mit feiner Bildung gepaart ist das höchste erreichbare Glück der menschlichen Gesellschaft, und diese seltene Vereinigung macht Genf zu einem der angenehmsten Aufenthalte der civilisirten Welt.

Die Lage dieser Stadt ist eben so verführerisch, als die Freundlichkeit ihrer Bewohner. Der prachtvolle Quai

vor dem Hafen, an dem die Dampfschiffe anlegen, ist durchaus mit neuen geschmackvoll gebauten Häusern besetzt. Dringt man tiefer in die alte Stadt, so stößt man auf die wohl einzige Sitte hölzerner Vorsprünge an den hohen Häusern, die weit in die Straße hineinragen, und zum Schutze der unten Wandelnden als kolossale Arkaden dienen. Man will sie wegschaffen, und scheint darin Unrecht zu thun, da diese Vorsprünge ganz zweckmäßig und eigenthümlich sind. Wie pikant ist dieses Genf auf seinen so anmuthigen Hügeln herumgelagert! Die Promenade la Treille, der Jardin des Plantes, das Hôtel Eynard, des ersten Griechenprotectors, das Hôtel Rath, in dem ich eine vortreffliche Kunstausstellung sah, das Theater ꝛc. erhöhen den Reiz dieser interessanten Stadt, die jedoch gleich Bern ihre Circumvallationswällchen noch nicht einwerfen wollte, wodurch sie doch unendlich gewinnen und namentlich ihre Verbindung mit Carouge vollenden könnte.

Ferney soll in fremde Hände übergehen, und in eine Branntweindistillerie oder Essigsiederei umgewandelt werden. Vollständiger letzter Triumph der Industrie unserer Zeit über Philosophie und Geist aller Zeiten! Ich freue mich jetzt doppelt, diesen mit unsern Prunkvillas so grell contrastirenden Landsitz des großen Philosophen, mit der reizenden Avenue, der ironischen Capelle und den pomposen Echappés durchs Gehölze auf das Juragebirge und den Montblanc, den alten Meubles und verbotenen Bildern, und die schöne Ulme, die er selbst gepflanzt, gesehen zu haben.

Ferney ist bekanntermaßen die französische Eintrittsstation, und wir hatten uns eben in Lobeserhebungen über die Artigkeit der französischen Gendarmen ergossen, als eine Postkalesche aus Genf an unserm Gasthofe anfuhr, und sogleich von den Gendarmen angehalten und aufs allerstrengste durchsucht wurde. Der einzige darin sitzende Mann ließ gottergeben das Unabänderliche über sich und seinen Wagen ergehn und fuhr nach vollendeter Visitation ab. Allein die Gendarmen schienen dennoch Verdacht zu behalten, und kaum war der Wagen fort, so setzte sich einer derselben zu Pferd, sprengte nach, und holte ihn zurück. — Nun wurde unbarmherzig ein Rad zusammengebrochen und eine Anzahl der glänzendsten Rubinenuhren fiel herab. Der Betrug war sinnreich und wäre nicht entdeckt worden, wenn nicht eine Spalte in einer Radspeiche ihn verrathen hätte. Es scheint, daß diese Mystification schon mehrere Jahre unentdeckt geblieben war, und der Verlust dieses Transportes war sicher schon lange voraus gedeckt.

Das Hôtel des Bergues ist der erste Gasthof, den ich in Europa kenne. Es ist unmöglich den Comfort aller Nationen besser zu vereinigen als in diesem vollendeten Wirthshause. Man sieht hier, was auf dem Privatactienwege erreicht werden, und welchen Schwung ein gewandter Wirth mit unbeschränkten Mitteln einer solchen Unternehmung geben kann. Die Lage ist die glücklichste der Welt. Auf einem freien Platze hat es den See, den Montblanc, die Insel mit Rousseau's Monument, die herrliche Brücke, den Hafen, die Quais, die ganze Stadt

und das Quartier des Bergues vor seinen Fenstern. Die innere Eintheilung übertrifft alles an Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit, was man in andern großen Gasthöfen nur vereinzelt findet. Jede der vier Riesen-Etagen hat ihren eigenen Dienst, und auf den Vorhallen sind Nätherinnen, Wäscherinnen, Kellner, Lohnlakaien zum augenblicklichen Bedarf bereit. Man findet Appartements von 2, 3, 4, 5 Zimmern abgeschlossen, und wieder einzelne Garçonszimmer mit Alcoven, so niedlich als möglich. Watercloſets in fast übertriebener Eleganz in jeder Etage. Alle Treppen mit Blumen, Teppichen und Statuen reich bedeckt. Im Rez de Chaussée sind die Frühstück- und Speisezimmer. Zweimal ist Table d'Hôte und bestellte Diners werden von 3 bis Nachts 10 Uhr gegeben. Die Küche ist unübertrefflich, und die Preise kann jeder, der in England gereist ist, nur billig finden.

Als ich diesen Sommer von Köln nach Kassel fuhr, erzählte ein preußischer Beamteter unterwegs von den Horreurs der theuren Kost in Genf. Man zahlt für ein Frühstück à l'anglaise zwei Schillinge; was ist aber ein englisches breakfast? Es ist die Provision, die man Morgens um 9 Uhr zu sich nimmt, und die aushalten muß bis Abends 6 oder 7 Uhr. Freilich wenn man nach deutscher Sitte erst copieusement seinen Kaffee mit Broden zu sich nimmt, und sich eine Stunde später ans englische Frühstück setzt, kann man seine zwei Schillinge nicht heraus essen, welches den guten Berliner sehr geschmerzt hat. Während ich in diesem famosen Hôtel des Bergues war, logirten daselbst 70 Herrschaften, 180 Bediente

und die verhältnißmäßige Anzahl Pferde und Wägen, und nirgends war die mindeste Unordnung oder Störung sichtbar.

Gleich bei meinem ersten Eintritte genoß ich eine der Ueberraschungen, welche den Reisenden für so viele Drangsale oft plötzlich entschädigen. Es traten mir auf der Treppe zwei Damen entgegen, wovon die eine mir als bekannt auffiel, und die auch mich fixirend etwas stille stand. Es war die Wittwe des unglücklichen und edlen Labedoyère, der des französischen Achilles grausames Schicksal theilen mußte, von den Kugeln seiner Mitbürger zu fallen. Ich hatte die liebenswürdige Frau auf dem Schlosse der Gräfin V.... in der Côte d'or kennen gelernt, und ihrem grausamen Verhängniß stets die Theilnahme mitfühlender Seelen gezollt. Viele Jahre waren seitdem verflossen, allein man vergißt die Unglücklichen so wenig als das Unglück selbst, und die schönen Züge dieser hochtragischen Gestalt fielen mir gleich Blitzen leuchtend in die Erinnerung. Auch sie entsann sich noch mit Güte des Fremdlings, den ihr entsetzliches Schicksal so tief ergriffen. Mit der hohen Würde des nieverschmerzten Unglücks hieß sie mich willkommen und stellte mich sogleich ihrer Begleiterin, der liebenswürdigen Frau von Broglie vor, die allen Geist ihrer großen Mutter besitzt, ohne ihre bizarren Eigenthümlichkeiten zu theilen. Nichts bringt hellere Lichtpunkte in die düstere Färbung des monotonen Reiselebens, als das Zusammentreffen und Verweilen mit den edlen Geistern der Frauenwelt. Die ganze Trivialität dieses schrecklichen Wirthshauslebens,

dieser stete Umgang mit venalen rohen Menschenclassen, diese Monotonie und der Egoismus der meisten männlichen Reisenden, vergißt sich in einem freundlichen Momente rückhaltloser, offener Aussprache mit liebreizenden, zugänglichen, geistreichen Frauen, deren natürliche Empfänglichkeit für alles Schöne der Ansicht fremder Länder das reizendste Gepräge aufdrückt. Ich wundere mich oft über Reisende, die es für eine Last ansehen, mit Frauen zusammenzutreffen, weil sie immer fürchten, durch sie in ihren Bequemlichkeiten gestört zu werden. Ich behaupte dagegen, daß die Frauen weit weniger Bedürfnisse auf Reisen geltend machen, als wir Männer; daß sie weit heiterer und hingebender in Ertragung von Beschwerden sind, und daß man sich weit sicherer auf ihre Ausdauer, ja selbst auf ihren Muth verlassen kann.

Ich machte mich mit der Familie aus Brüssel, die ich auf dem Dampfschiffe kennen gelernt hatte, auf den Weg nach dem Montblanc. Auf der Gränze von Savoyen wurden die Pässe abverlangt, an die ich gar nicht mehr gedacht hatte. Ein Gendarme trat an unsern Wagen, gab die Pässe der Andern visirt zurück, und sagte mir ganz ruhig: Vous ne passez pas, Monsieur. Ich verlangte nach dem Officier und erklärte ihm, wie es gekommen, daß ich mir diese kleine Abschweifung erlaubt; er blieb aber dabei, daß er mich nicht passiren lassen könne, da Wiesbaden und Baden-Baden, wohin der Paß lautete, nicht in Piemont liege. Das Gespräch erhitzte sich, und ich versicherte entschlossen,

daß ich passiren werde. Der Officier versicherte das Gegentheil, der Marquis zupfte mich am Rocke, die Damen sahen mich bittend an. Ich aber, den Montblanc vor Augen, konnte den Gedanken nicht ertragen, vor dem Götterberge umzuwenden. Ich sprang aus dem Wagen, nahm den Officier auf die Seite, und betheuerte ihm, daß ich diese seine unzeitige Weigerung für eine Ehrensache ansehe und sie von nun an als persönliche Angelegenheit betrachte. Er besann sich, und fragte mich nun, ob ich ihm mein Wort verpfänden könne, daß ich zurückkehren werde, welches ich mit der Bemerkung lachend abgab, daß ich niemals im Sinne gehabt hätte, mich auf dem Montblanc häuslich niederzulassen. Nun visirte er meinen Paß, und wir fuhren vergnügt weiter nach Bonneville. Die Damen wollten sich todtlachen über diese improvisirte Episode, und mein etwas zu passiver Marquis meinte nur, ein französischer Gendarmerieofficier hätte sich dieses nicht gefallen lassen, worin ich ihm gerne beipflichtete; ich hätte es vielleicht auch bei ihm nicht probirt.

Von hier an beginnt die wahre Alpenformation. Clüse ist das Entrée in die ungeheure Felsenlandschaft, die nun in stets höhern Massen dem Himmel zustrebt. Dieses Thal ist reich an wilder Schönheit, und die Höhle hoch oben in einer Felsenwand, der Wasserfall von Arpenas, der sich über einen achthundert Fuß hohen Felsen herabstürzt und unten im Staub auflöst, sind eines Aufenthaltes werth. Von St. Martin bei Salenche nahmen wir Postkarren, da man von hier

stets aufsteigt, wozu nur die Pferde des Landes geschickt sind. Immer steiler wird der Pfad, immer heftiger der Sturz der Arve, und immer ernster sieht Vater Montblanc über dieses schauerliche Gemälde herab. Wir kamen gerade noch recht, um den Gletscher les Bossons im Glanze der Abendsonne zu bewundern. Es gewährt einen unermeßlichen Anblick, diese ewig starrenden Eismassen mitten in der üppigsten Vegetation zu sehen. Die Eismassen stehen friedlich neben grünen Fluren, und dieser wunderbare Contrast lähmt bei erster Ansicht jedes Begreifsvermögen, da es das außerordentlichste, naturwidrigste Phänomen ist, das dem Auge vorkommen kann. Der Tod neben dem Leben, der Sarg neben der Wiege, auf einem Quadratfuß Erde beisammen. Es war Dämmerung, als wir in Chamouny anlangten; und die Kälte nöthigte uns, die Mäntel anzulegen, denn so schön und klar der Abend war, so fühlte man doch, daß die Prieuré 3000 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist. Wir wandelten noch lange auf der Promenade und um die romantische Kirche herum, bis die immer ungeheurer sich über uns ausbreitenden Riesenschatten der weißen, in der klaren Mondscheibe sich geisterähnlich abspiegelnden Eisberge uns ans Nachhausegehen mahnten. Ein freundlicher Kellner aus Frankfurt bewillkommte mich in der Krone, und es that mir sehr wohl, wieder deutsch sprechen zu hören. Beim fröhlichen Abendmahl ließen wir die braven piemontesischen Gendarmen hoch leben, bestellten die besten Thiere des Thales und Führer für den

nächsten Morgen und schliefen, umringt von Eissteppen und Lawinen in so guten Betten, wie im Hôtel des Bergues.

Am folgenden Morgen war kein Führer zu bewegen, vor gehörter Messe den Weg anzutreten, denn es war Sonntag. Unsere reizenden Belgierinnen erschienen in einem eleganten, halbmännlichen Bergcostume, das zu derlei Unternehmungen unerläßlich ist, und singend und frohlockend ritten wir den schönen Mont Anvert hinan. Es hatten sich noch drei Engländer zu uns gesellt; denn wie könnte man in der Schweiz einen Tag reisen, ohne mit ihnen zusammenzutreffen? Als wir an der Capelle vor dem Eismeer angekommen waren, stiegen wir sogleich auf dieses hinab. Es besteht aus einem 18 Stunden um den Montblanc gleich einem Gürtel sich rankenden Felde von gigantischen Eismassen, die durch zum Theil sehr breite und meistens auch sehr tiefe Spalten unter sich getrennt sind. Ueber diese muß man springen, und hier beginnt eine Gefahr, welche große Vorsicht erheischt. Unsere Damen kehrten zurück, wir aber setzten unsern beschwerlichen Weg zum sogenannten Jardin fort — einer Oase in den unabsehbaren Eisgefilden, wo auf Felsengrunde sparsame Kräuter und Pflanzen wachsen. Es hat etwas Unheimliches, grüne Sträucher in dieser Welt von Zerstörung und eisigem Erstarren zu finden. Wir aber waren bereits von diesem nutzlosen, peinlichen, vierstündigen Marsch über unaufhörliche Eisschluchten dermaßen erschöpft, daß wir nach kurzer Rast und Erfrischung nur trachteten, noch bei Tage unsern Rück-

weg zu finden. Ich gönne Jedem den Genuß höher zu steigen, resignire aber für meinen Theil auf immer, dieß zu probiren. Was man auch von der Aussicht fabelt, die man auf der Spitze des Riesenberges genießen soll, so bleibt doch so viel gewiß, daß die furchtbar zunehmende Kälte keine ruhigen Beobachtungen gestattet, und daß das Bild des Montblancs von ferne weit grandioser erscheint, als in seiner nächsten Nähe, wo man seine Riesengestalt nicht einmal würdigen und sie von den sich ringsum aufthürmenden Gletschern nicht klar unterscheiden kann. Wir waren bereits nahe am Mont Anvert auf unserm Rückwege, als uns gegenüber sich eine ungeheure Lawine von der Aiguille d'Argentière losriß und mit einem betäubenden Donner in den Abgrund stürzte. Ihr folgte eine zweite, als wir uns noch kaum von unserm Erstaunen erholt hatten. Weder das Brausen des Sturmes, noch der Donner des Gewitters läßt sich damit vergleichen. Es ist ein ganz eigenes, hohlklingendes, in unermeßlichen Tonschwingungen sich fortpflanzendes Schallrollen, das majestätisch durch die furchtbaren Riesenschluchten bricht und oft so gräßlich wird, daß man den Einsturz der Berge selbst herannahen glaubt. Die Lawinen selbst scheinen langsam sich fortzuwälzen, eine optische Täuschung, die nur durch die große Entfernung erklärt wird. Stumm von Bewunderung, sahen wir diese große dramatische Naturscene vor uns abspielen und eilten nun, um an den Rand der Flechère zu gelangen, die senkrecht 2000 Fuß zu der Grotte des Arveiron hinabsteigt. Glücklich den entsetz-

lichen Eisspalten entronnen zu seyn, aus deren Krystallwänden gewisser Tod den Wanderer angähnt, wenn ein Fehltritt, ein Ausgleiten, ein abgelöst'es Eisstück ihn beim Sprung in ihren Abgrund zieht, mußten wir nun eine neue Promenade bergab beginnen, die beinahe in lauter Salti mortali bestand, und höchst possirlich anzusehen seyn müßte, wenn sie nicht so verdammt gefährlich wäre. Auf lange Stöcke gestützt, sprangen wir gleich Gemsenjägern von Felsen zu Felsen, Alle fielen, Viele thaten sich wehe, allein hinab mußte alles zu den Quellen des Tartarus, denn nur an ihnen war das Ende dieses mühevollen Tages. Außer zerrissenen Kleidern und zerschnittenen Füßen geschah kein Unglück, und erschöpft und todmüde lagerten wir uns auf den Granitfelsen und Eismassen, die sich wild um die Höhle lagern, aus denen die ewig strömende Quelle des geheimnißvollen Arveiron bricht. Glühend im Purpur der Abendsonne standen die Spitzen der Geisterkönige, die weißen Titanengletscher, und mühsam vollendeten wir unsern Weg durch das bereits düstre Thal nach dem gastlich unserer harrenden Chamouny, wo die lieblichen Frauen nicht ohne Mißgunst die Rapporte über unsere Eisfelder und Lawinencampagne anhörten. So viel ist gewiß, daß wer nach solchem Tage nicht mit Appetit soupirt und wie ein Murmelthier schläft, immerhin sein Testament in Form Rechtens verfertigen darf. —

Wenn man von Chamouny nach dem Berner Oberlande will, so muß man entweder über den Lemansee zurück, oder die Gemmi passiren, und ich rathe jedem

Reisenden zu letzterem Wege. Unsere kleine Karawane verließ nach einem stärkenden Bade und kräftigen Frühstück das wunderumgebene Chamouny, und wir passirten den reizenden Col de Balme nicht ohne Mühseligkeiten, da wir über einen Abhang, der durch leichten Morgenregen sehr schlüpfrig geworden war, eine halbe Stunde lang sitzend hinab rutschen mußten, welches unsern muntern Amazonen vielen Spaß machte. Bei Martigny sahen wir noch die schöne Pissevache, einen der kühnsten Wasserstürze der Welt, und geleiteten am andern Tage die Brüsseler Familie zum Hospitium des St. Bernhards, wo wir noch eine herrliche Nacht verlebten. Auf der Stelle, wo der corsische Heldenjüngling seine Braven durch den Anblick der segenreichen Thäler von Aosta und Pellina zu neuen Wundern der Tapferkeit entflammte, sagten wir unsern lieben Reisegefährten Lebewohl und kehrten nach Martigny zurück.

Wir durchzogen das schöne Thal von Sion und Sierre, wo die Natur bloß die Menschen stiefmütterlich behandelte, und wo das Vaterland der Cretins ist. Von Louèche beginnt nun die Passage über die Berneralpen, und die sogenannte Teufelsleiter, die 3000 Fuß lang ist, dürfte der Jakobsleiter den Rang streitig machen. Dieser schmale Pfad führt in ewigen Krümmungen die ungeheuren Felsen hinan, und immer tiefer und schauerlicher werden die Abgründe, über welche man hinschreitet, deren Tiefe am Ende dem Auge unerforschlich ist. Früher mag dieser Paß weit gefährlicher gewesen seyn, da die niedere Schutzmauer noch nicht existirte, als die Revolutionsfranzosen

einen wahren Steinadlerkrieg hier mit den Schweizern führten, und man sich auf Pfaden schlug, die kaum dem kühnen Wanderer zugänglich sind, und wo ein Fehltritt, ein Schwindelanfall hinlänglich ist, um ihn auf ewig in Präcipissen von vielen tausend Fuß zu begraben. In einer wahren Teufelsschlucht, die fast unbegreiflich zwischen Himmel und Erde hängt, hatten die Bündner ihre Wachtposten, und die Ablösung, welche durch Ineinanderhängen von drei langen mit Haken versehenen Leitern bewerkstelligt wurde, möchte einem in den Brandenburger Marken aufgezogenen Marskinde kein großes Behagen bereiten. Hier empfand einer der Engländer Schwindel, und legte sich ohne weitere Umstände längs des Felsenweges platt nieder. Ueber uns schien der steilaufsteigende Weg gänzlich aufzuhören, und dieser Anblick in solch' ungemessener Höhe erfüllte uns Alle mit einem peinlichen Mißbehagen. Die Führer versicherten, daß der Pfad sich hier um den höchsten Punkt des Gebirges winde, und daß wir dann die herrlichste Aussicht genießen würden. Wie wir aber deliberirend hinter und vor unserem schwindeligen Reisegefährten standen, und ihm zusprachen, sich zu fassen und zu erheben, hörten wir lautes in tausend Echo's widerhallendes Geschrei, und gleich einem höhnischen Gegensatz von Natur und Nation kamen zwei junge Menschen um die gefürchtete Felsenwendung herüber in vollem Rennen auf uns zu, und riefen uns frohlockend zu, ihnen Platz zu machen. Es waren tollkühne Franzosen, die sich das Wort gegeben hatten, über die Gemmi zu laufen, und ich gestehe, daß ich noch wenige solche hals-

brecherische Expeditionen gesehen habe. Von Ausweichen war hier keine Rede, aber der Uebermuth der jungen Franzosen hatte auf unsern noch immer liegenden Engländer eine solche beschämende Wirkung hervorgebracht, daß er plötzlich aufsprang und an den in einen Felsenumbug durch die Führer zurückgedrängten leichtsinnigen Galliern gravitätisch vorüberschritt, ohne sie eines Blickes zu würdigen. —

Wer schildert aber die Fernsichten auf den Spitzen der Gemmi an einem hellen Tage. Nach Norden die ganze herrliche Ebene des Berner Landes gegen den Thuner- und Brienzersee, nach Süden das unermeßliche Walliserland im tiefen düstern Kessel mit dem wunderherrlichen Monterosa, dem ebenbürtigen Nebenbuhler des Montblancs, die sich beide so lange den Rang der Höhe streitig gemacht, bis der Montblanc siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen ist, und begränzt von dem riesigen Silberbande der penninischen Alpen. Ungern wichen wir der Nothwendigkeit, diesem Zauberbilde zu entsagen, und es war, als müßten wir auf immer den göttlichen Gletschern entsagen, als wir nach Kandersteg hinabstiegen, in die Ebene, wo man wieder auf Rädern fährt und Peitschenknall hört und den Staub der menschlichen Prosa einathmen muß.

Der Kanton Bern ist der größte, und seine Mädchen sind die schönsten in der Schweiz. So unermeßlich die Natur ihre edelsten Schätze in Bildung der Schneealpen verschwendete, so karg verfuhr sie gegen ihre Bewohner, und es gibt nichts Wohlthuenderes, als von den geist-

armen, mißbildeten Waliſer Cretins zu den herrlichen, lebhaften, ſchönen Menſchen des Berner Oberlandes überzugehen. Dieſe lieblichen Knoſpen der blühenden Thäler, mit ihren reinen Engelsgeſichtchen, mit den feinen Roſenlippen, mit ihren in Purpur der Morgenſonne getauchten Wangen, dem ſeelenvollen Auge, dem üppigwallenden Seidenhaar, und den herrlichen, vollen, in die ſchlankeſte Taille gefaßten Körpern, würden ſelbſt bei einem Drawingroom in Saint James Aufſehen erregen. Sittſam in knappe ſchwarze Mieder geſchmiegt, ziert ſie nichts als eine einfach umſchlingende ſilberne Kette und der ſo unbeſchreibliche Ausdruck natürlicher Grazie. Sie ſind tugendhaft im Sinne der Natur, deren Stimme allein gilt unter den ſo verſchiedenen Verſionen menſchlicher Moral. Ich möchte es die Gebirgstugend nennen, da man ſie vorherrſchend in den Gebirgsvölkern ausgeprägt findet. Das Maidli gehört ihrem Bueben, und das mit Leib und Seele. Jede fremde Verſuchung wird von dieſen Naturkindern mit Kraft und Verachtung abgewieſen. Und dieſe Ehrbarkeit erhält ſich unter den ſtets zunehmenden Anpflanzungen fremder reicher Müßiggänger ſo ſicher, wie in den kaum zugänglichen ſtillen Thälern, bei dem ſüßen Tone der Schalmei und der die Heerden führenden Kuhglocken. Die ſentimentalen Anſiedlungen der ſpleenbehafteten Engländer und der in Molkenſaft forcirt romantiſirenden Franzoſen haben keine Gewalt über die Herzen dieſer reizenden Bergmädchen.

Die famoſen Colonien zu Interlaken und Meyringen ſtechen merkwürdig von ihren ländlichen Umgebungen zu

Unterseen und Grindelwald ab, und doch kann ich das Verdammungsurtheil so vieler Reisenden über diese fremden Niederlassungen nicht unterschreiben. Warum soll der Engländer seinen Comfort, der Franzose seine menus plaisirs nicht dem prächtigen Faulhorn gegenüber aufschlagen, und gibt es eine grandiosere Staffage aus den Fenstern eines Boarding-Hauses oder eines Hôtel garni zu sehen, als die unübertroffene Gruppe der Jungfrau, des Schreckhorns, des finstern Aars, der Grimsel mit ihrem schauerlichen Furcapaß, und endlich die, gleich einem versöhnenden Princip, beide staunen- und schreckenerregende Gletschertableaux anmuthig trennenden und durchschneidenden herrlichen Thäler von Lauterbrunnen, Lütschinen und Hasli, mit ihren malerischen Wasserstürzen des Staubbachs, des Reichenbachs und so vieler andern, bei deren Anblick einer jungen Französin in wahrem Reise-Uebermuthe die Aeußerung entschlüpfte, sie fühle sich endlich ganz rassassiée de cascades.

Ich hatte vor einigen Monaten die Auf- und Abfahrt auf dem alten Vater Rhein gemacht, eine Partie, die ich, wenn immer möglich, in jede meiner Reisen einzuflechten trachte, um das deutsche Herz warm zu halten an dem Herrlichen, was wir vor allen andern Ländern voraus haben; denn wo in der weiten Welt ist noch eine solche Straße, wie die von Mainz nach Köln, so überreich an Naturschönheit und ehrwürdiger Ueberlieferung der Vorzeit und des ritterlichen Mittelalters. Kein Deutscher sollte zu Grabe gehen, ohne diese wahre deutsche

Pilgerfahrt wenigstens Einmal gemacht zu haben. Eine vortreffliche Regimentsbande begleitete die zahlreiche Gesellschaft auf dem räumlichen Dampfschiffe von Köln bis Bonn, dieser „Perle des Rheins“ und von hier aus fand sich, daß ich der einzige Deutsche auf dem Schiffe geblieben war. Die Bekanntschaft mit den umsitzenden Engländern und Holländern war bald gemacht, denn diese beiden Nationen verhalten sich zwar auf Reisen meistens passiv, sind aber auch dankbar, wenn man sich ihnen freundlich nähert. Die allgemeine Aufmerksamkeit war auf eine junge, schöne, aber todtenbleiche Frau gewendet, welcher auf kostbaren Decken und indischen Shawls über dem flachen Gitterdache der Cajüte ihr Lager aufgeschlagen worden war. Sie wurde von vier Kammerfrauen aufmerksam beobachtet, die gleich Karyatiden den improvisirten Divan an seinen vier Ecken umstanden. Es war die unglückliche, durch langes Nervenleiden contracte Gattin des Admirals R....y, der mit an Bord sich befand, und sich zwar öfter sorgend nach ihrem Befinden erkundigte, doch aber meistens, dem Wesen und Anzuge nach ganz Seemann, auf dem vordern Deck stand, um Gegend und Gang des Schiffes zu beobachten. Man betrachtete die arme Lady mit gespannter Theilnahme, allein die bekannte Scheu der Engländer unter sich selbst verhinderte jede Annäherung, da keine der Damen mit ihr bekannt zu seyn schien. Die Momente sind auf Reisen kostbarer, als im gewöhnlichen Leben, und wer interessante Menschen kennen lernen will, darf nicht lange zögern, denn der günstige Augenblick, einmal

versäumt, kommt hier, wie in der Liebe, niemals wieder. Eine leichte Veranlassung brachte mich plötzlich ins Gespräch mit der sichtlich leidenden Frau, und ihre gütige Aufmunterung, ihr holdes Lächeln, als ich ihr versicherte, daß ich mein Glück sie kennen zu lernen höher schätze als die Ansicht aller der alten Burgen und Berge des Stroms, haben sich mir auf ewig eingeprägt. Ich konnte mich von diesem verklärten Bilde nicht losreißen. Der Tod stand unverkennbar auf den edlen, reinen, durchsichtigen Zügen geschrieben, aber der Tod verliert seine Schauer, wenn das Lächeln der Verklärung und der Sonnenstrahl der Schönheit ihn umschwebt, und unter dieser Engelsglorie konnte man ihm selbst Liebe zuschwören. Ich las der aufmerksamen Frau in den so beliebten Bubbles vor, die ich durch meine Bekanntschaft mit den Bädern des Taunus möglichst commentirte, und mit Schmerz sah ich das fast ätherische Wesen in Koblenz von uns scheiden. — Nachdem ich nun das ganze Bernerland und den schönen Thuner- und Brienzersee durchstreift, stieg ich auf dem Felsenpfade, der von diesen nach dem Vierwaldstättersee führt, über den Gebirgspaß des Brünigen nach dem Kanton Unterwalden hinüber. Der Paß ist nicht bedeutend und der Weg höchst romantisch, allein nicht für Fuhrwerk zu passiren. Um aus dem Berner Oberlande hinüber in das Unterland zu kommen, ist es von der Westseite der einzige Weg. Mein Marquis hatte mich in Meyringen verlassen, und vom schönsten Tag begünstigt, zog ich allein mit meinem stämmigen Führer über die Felsenpfade und reizenden

Matten auf den schönen Höhen fort. Plötzlich als wir über einen üppigen Wiesgrund marschirten, hörte ich Schellen von Maulthieren auf einem längs des Waldes über uns fortziehenden Felsensteige, und klar und wirbelnd gleich der Lerche Schlag drang das Gebirgsjodeln einer kräftigen Jünglingsbrust zu mir herab, das mit der Unerschöpflichkeit einer Schweizer Bergstimme über die glänzenden Bergkuppen hinzog. Bald erschienen liebliche Frauengestalten auf der Crête des Gebirges, und diese weißen zierlichen Reiterinnen mit ihrem fröhlichen unermüdlichen Sänger boten von unten ein überaus freundliches Bild. Nach einigen hundert Schritten Aufsteigens, die ich zögernd zurücklegte, um dem immer mehr in der Ferne verschwimmenden Alpengesange zuzulauschen, standen wir auf der steilen, jähen Felsenspitze, von der ein neues Bild sich entfaltet und der ungebundene Blick über die im stillen, friedlichen Thale liegenden Seen von Lungern und Sarnen hinschweift. Gefesselt von diesem neuen, überraschenden Anblicke, blieb ich lange regungslos stehen, und bemerkte erst später, daß eine Tragbahre auf einem benachbarten Hügel stand, auf welcher eine Dame lag, während die Führer, die Bedienung und die Thiere in einiger Entfernung sich gelagert hatten. Ich näherte mich, und als ich den Hut abnahm, um die Dame zu begrüßen, erkannte ich die unglückliche Lady R....y. Eine Leiche schon lag sie auf der Sänfte ausgestreckt, wie ich sie früher auf dem Dampfschiffe gesehen, aber das schöne Liliengesicht hatte noch die Kraft zu jenem zauberischen Lächeln, das mich früher so ent-

zückt hatte, und das seelenvolle Auge war gebrochen und umhüllt von dem Geisterschleier des nahenden Todes. Entsetzt und bis ins Innerste ergriffen, warf ich mich vor ihr nieder, und mit müder Stimme erzählte mir die himmlische Frau, wie die Wasser zu Ems ihr zu stark gewesen, wie sie von der Bergluft der Schweiz Rettung erwartet und nun plötzlich eine unbeschreibliche Sehnsucht sie ergriffen, dieses Land wieder zu verlassen. Ehrerbietig war das Gefolge zurückgewichen, und die untergehende Sonne übergoß mit ihren goldenen Strahlen eines der schönsten weiblichen Gebilde, die je das Menschengeschlecht entzückt. Ich wagte endlich, die lange schmerzliche Pause zu unterbrechen, und bat die in den großen Anblick vertiefte Lady die nahende Nacht zu bedenken, deren Kühle ihr nachtheilig werden könnte. Immer gütig und milde gestattete sie mir, sie zu begleiten, und wer die Felsenleiter kennt, die senkrecht vom Brünigen nach Lungern hinabführt, wird die Schwierigkeit ermessen, welche sich an den Transport einer Tragbahre mit einer sterbenden Frau knüpfte. Es war Nacht, als wir in Lungern ankamen, allein es war die letzte, welche die edle Brittin, fern von Vaterland und Gatten, durchleben sollte. Schmerzlos lös'te sich die Seele von diesem himmlischen Körper, und leisetröstend beruhigte das überirdische Wesen ihre in stummer Verzweiflung aufgelös'te Umgebung. Ich habe viele und theure Menschen sterben sehen, und manche mit meinen Armen in den letzten Todesnöthen tröstend umfangen, aber einen solchen Act

der Verklärung, ein solches leise flüsterndes, von höhern Geistern umschwebtes Hinüberschwinden aus dieser in jene Welt, einen solchen sichtlichen Uebergang in das Himmelreich, in der Gestalt der edelsten, liebreizendsten Frau, ohne all' das Zerrissene des Todeskampfes, habe ich bei unserer menschlichen Natur nie für möglich geträumt noch geahnt.

Belgien.

Belgien verhält sich zu Holland, wie America zu Europa. Wer noch zweifeln kann, ob die Trennung beider Länder nothwendig war, sehe sich jetzt in Belgien um. Hier ist herrliches Aufblühen aller Industrie, Flor der Maschinen, Entwicklung jeder physischen und moralischen Kraft und eine Betriebsamkeit, die Belgien in zehn Jahren zum ersten Fabrikstaate des Continentes gemacht hat. Dort ist stagnantes Verharren im frühern Handelsbetrieb, eigensinniges Trotzen gegen die Allgewalt der Nothwendigkeit, chinesisches Exclusionssystem und Versumpfung von Ideen und Canälen. Lebensfrisch und kühn schwingt der belgische Aar sich durch die unbegränzten Räume der entfesselten Mechanik und Technik, und England besitzt längst nicht mehr das ausschließende Monopol der Dampfkraft und des Maschinenbaues. Wie sehr besonders das benachbarte Frankreich gegen Belgien zurücksteht, hat man hinlängliche Gelegenheit zu beobachten, wenn man aus dem reichen, mit den Kennzeichen der industriellen Thätigkeit, den in die Lüfte ragenden Pyramidalkaminen seiner ewig glühenden Hochöfen übersäeten Flandern in die arme Picardie eintritt, die flach und bedeutungslos, ohne Leben und ohne allen mercantilen Schwung gegen Paris hinzieht. Jeder Fleck Erde in Flandern ist benützt, und auf wuchernde Zinsen gelegt; allein mit dem Schlagbaume der grausamen französischen

Douane schließt sich auch der Wohlstand der Wohnungen und des Landes, die reizende Tracht der flandrischen Mädchen verschwindet, die Dörfer sind ärmlich und schmutzig, und der unverschämteste Bettel darf sich mit jedem italienischen messen. Frankreich trägt die Freiheit auf den Lippen, Belgien im Herzen. Dort kokettirt man mit dieser Göttin, hier genießt man sie. Und am Ende ist die Freiheit, seinen Geist und seine Fähigkeiten nach allen Richtungen auszubreiten, doch eine schönere als die des täglichen Aufruhrs und Königsmordes. Frankreichs Handelsinteresse wird dort offenbar ganz verkannt, was auch auf Belgien nachtheilig reflectirt. Hier hat man wohl erkannt, daß die Handelspolitik eine andere geworden ist und noch ganz anders sich gestalten muß, und daß die möglichst ausgedehnten Concessionen an den täglich mächtiger sich entwickelnden und tiefer ins Volksleben eingreifenden deutschen Handelsbund den belgischen Fabrikflor in stets wachsender Blüthe erhalten und seine vollen Früchte reifen machen würde. Frankreich gegenüber war dieses Landes ängstliche Abschließung bis jetzt das Hinderniß breiterer Verträge; allein was die Verkennung der natürlichen Erfordernisse unserer Zeitepoche bis jetzt zurückgehalten, wird unstreitig durch die Macht der alles besiegenden Nothwendigkeit herbeigeführt werden. Wann wird Europa endlich einsehen, daß die unwürdigen Fesseln der Douanen abgestreift, freier Waaren- und Straßenzug durch alle Länder hergestellt werden müsse, wenn auch das Interesse Einzelner dem Wohle des Ganzen sich störend entgegenstemmt?

Die Circulation im Innern Belgiens übertrifft beinahe die in England, und man macht sich in unserm bedächtigen Deutschland keinen Begriff von dieser Bewegung. Man hat bei uns erst nach jahrelangen Deliberationen sich zu dem Riesenunternehmen entschlossen, täglich eine Eilpost von einer großen Stadt zur andern zu schicken, während noch voriges Jahr der Reisende oft zwei bis drei Tage bis zum Wiederabgehen eines Wagens liegen bleiben mußte. Dieses ewige Zaudern mit Verbesserungen ist die Folge der unnatürlichen Abneigung gegen Privatunternehmungen. In Belgien ist alles frei und der Concurrenz übergeben. Die Straßen werden befahren von jedem, der Lust und Geld hat Diligencen zu bauen und sie dem Publicum anzubieten. In keinem Lande reis't man bequemer und wohlfeiler als in Belgien, und da die Pferde hier vortrefflich, die Wagen solid gebaut und die Chausséen gut gepflastert sind, so geschieht ungeachtet des raschen Fahrens selten Unglück. Van Gend war bisher der größte Unternehmer in Messagerien. Seine schönen Wagen bedecken Holland, Belgien und Frankreich, und man rechnet, daß er täglich dreitausend Pferde auf den Beinen hat. Man denke sich nun die Zahl der Reisenden, da jeder Wagen gegen zwanzig Personen faßt, und von allen großen Städten, als Antwerpen, Lüttich, Lille, Namur, Gent, täglich acht bis zehn Diligencen nach Brüssel und von da zurückgehen. Voriges Jahr ist ein gefährlicher Nebenbuhler für Van Gend, nämlich Mad. Briard in Namur, erschienen, deren Wagen die Van Gends an Eleganz und Räum-

lichkeit noch übertreffen. Das Resultat war die in England so bekannte Opposition, eine rivalisirende Concurrenz, wodurch das reisende Publicum stets gewinnt. Die Preise wurden gleich anfangs von diesen Unternehmungen dergestalt herabgedrückt, daß man auf beiden Messagerien um 5 Franken von Lüttich nach Brüssel, und von Brüssel nach Paris auf den äußern Banquets um 9 Fr., im Coupé aber um 18 Fr. fahren konnte. Mehrere Tage, bevor ich Brüssel verließ, hatte ich meinem Bedienten den Auftrag gegeben, mir Platz im Coupé zu nehmen, da dieß gewöhnlich schon auf länger voraus vergeben ist. Ich hatte mich nicht weiter darum bekümmert, und bestieg den Wagen, als der Tag der Abreise gekommen war, ohne die Rechnung nachzusehen, auf welcher die Auslage für die Diligence stehen mußte. Beim Mittagtische in Valenciennes fragte mich eine neben mir sitzende Dame, als von der verschiedenen Art zu reisen die Rede war: Eh bien, Monsieur, vous qui avez tant voyagé, avez vous jamais fait un voyage à meilleurs frais? Ich erwiederte, daß ich ganz vergessen hätte, nach dem Preise zu fragen und lachend erklärte sie mir nous ne payons rien, rien du tout, da Herr van Gend die arme Mad. Briard auf einmal todt machen wolle, und deßhalb seit mehrern Tagen umsonst nach Paris fahre. Die Gesellschaft schien übrigens mit dieser Einrichtung ganz zufrieden, und manches Glas leerte sich zum Gedeihen dieser besten aller Oppositionen. Später las ich in Paris eine Annonce der Mad. Briard, die nicht allein ebenfalls unentgeldlich den Curs zwischen Paris machte, sondern noch überdieß das

Diner gratis darein gab. Die ganze doch etwas kostspielige Komödie endete mit einer Vereinigung, die lange an dem aristokratischen Eigendünkel der belgischen Amazonin gescheitert hat, da sie durchaus ihre Chiffer auf allen Wagen glänzen sehen wollte.

Ungeachtet der dreimaligen strengen Mauthvisitation in Frankreich legt man die 72 Lieues in 29 — 30 Stunden zurück. Bereits sind neue Unternehmungen entstanden, die mit den frühern in die Wette fahren, und sich durch erhöhte Schnelligkeit dem Publicum zu empfehlen trachten, wodurch denn wahre Wagenrennen entstehen, die nur durch die kurzen Relais und die Genauigkeit, womit der Dienst gemacht wird, möglich und gefahrlos erscheinen. Und dennoch wurde mir versichert, daß vor 10 Jahren noch nicht der sechste Theil der Reisenden in Belgien gefahren seyen, wie jetzt, ein neuer Beweis, daß das Reisen nicht ausbleibt, wenn nur erst Gelegenheit dazu gegeben ist.

Seit dem Reichskammergericht des heiligen römischen Reiches hat sich die deutsche Bedenklichkeit in keinem rahlendern Lichte gezeigt, als bei Einführung von Eisenbahnen. Vergebens sehen wir die stupenden Erfolge der Antwerpner und Nürnberger Bahnen; vergebens liegen Millionen bereit, um diese grandiose Idee ins Leben zu rufen, welche alle denkenden Menschen elektrisirt. Es geht zu schnell, meint man, und man müsse es erst reiflich überlegen. Was in aller Welt ist denn aber dabei zu riskiren, wenn die Reisenden in Stunden den Weg zurücklegen, wozu sie sonst Tage brauchten? Und was wagt endlich

die Regierung, wenn sie reichen Privatleuten gestattet, ihr Geld zur Ausführung neuer Straßen zu verwenden, anstatt es in den Cassen aufzuspeichern? Es fiel keinem Menschen ein, die Speculanten in Staatspapieren auf ihren Schwindel aufmerksam zu machen, in dem so viele Tausende ihr Vermögen verloren; jetzt aber, wo es sich darum handelt, der großen Richtung unserer Zeit zu folgen, zeigt sich eine paternelle Sorge für das Wohl der Unterthanen, die wohl am besten wissen, daß sie hier nicht zu kurz kommen werden.

Schönes, reiches, freundliches Belgien, wie glücklich darfst du dich preisen, von einem Lande getrennt zu seyn, das Sprache, Religion, Sitte und Charakter der Bewohner so himmelweit von dir geschieden! Welches Land, welcher Reiz, welche Gegenden und welche Städte auf diesem kleinen Fleck Erde zusammengedrängt. Wenn man von Aachen über Lüttich und Namur nach Brüssel zieht, durchstreift man eine der schönsten Gegenden Europa's. Die Straße längs der Meuse hin, von Lüttich nach Namur, ist eines der zauberischsten Bilder, und ich kann es nur mit dem Murgthal vergleichen. Namurs Lage hat im Kleinen Aehnlichkeit mit der Umgebung Lüttichs, und die als uneinnehmbar angenommene Citadelle ragt stolz über Stadt und Thal empor. Ueberall freundliche, wohlgekleidete Menschen, liebliche Mädchen mit den so wohl bildenden Spitzenhäubchen und kräftige Männergestalten. Wer könnte sich eines Gefühls von Wehmuth entschlagen, wenn er über das Schlachtfeld von Waterloo geht, und zurückdenkt, wie hier Zufall und Verhängniß

gegen den Helden des Jahrhunderts in die Schranken getreten sind. Was muß der große Mann beim Anblick der furchtbaren Anhöhen gelitten haben, von denen herab die brittische Artillerie seine Braven niederschmetterte. Der Löwe auf der Triumphpyramide sieht aus wie ein müder Hund, und was wäre jetzt Wellington, hätten sich die Würfel zum letztenmale anders gedreht, und wäre der hinterliegende Wald das Grab seines Heeres geworden!

Brüssel ist der würdige Repräsentant des reichen Landes. Die prächtige Place royale mit dem mitten in der Stadt liegenden durch Gitter eingefaßten Park, so bekannt durch die blutige und nutzlose Vertheidigung der Holländer, ist allein hinlänglich, Brüssel unter die schönsten Städte der Welt zu stellen. Der schöne Dom mit den zwei abgebrochenen Thürmen, das ganz eigenthümliche gothische Rathhaus mit seinem bizarren spitzen Thurme, der Platz der Börse, das Café de mille Colonnes, die vielen Paläste, der reine Baustyl der Häuser und diese ungeheure Lebhaftigkeit in den Straßen la Frippière und la Madelaine, die sich gleich Waldströmen in die niederer liegende Stadt von der Place royale aus ergießen, machen Brüssel eben so pittoresk als angenehm, und diese zauberischen Umgebungen, die freundlichen Boulevards, der so wunderschön an Terrassen hängende botanische Garten, die ganze Partie der neuen Stadt gegen die Einmündung der ewig belebten Eisenbahn, vollenden eines der schönsten existirenden Städte-Tableaux. Ich hörte ein brillantes Concert Kalkbrenners in dem großen Concertsaal, der durch Toilette und Schönheit der Frauen einen seltenen Anblick

bot. Brüssel ist reich an Kunstschätzen, und in dem Hôtel des verstorbenen Prinzen von Ahrenberg hängt vielleicht der schönste Rembrand. In dem Palais des noch leben= den Prinzen von Ahrenberg aber steht die Büste des Lao= koon, einzig und unübertroffen an Ausdruck und Wahr= heit, und meines Erachtens weit über dem Laokoon im Vatican. Das Schloß des Prinzen von Oranien befindet sich noch in demselben Zustande, wie es von ihm bei der Revolution verlassen wurde, und der Arbeitstisch der Prin= zessin ist in der Verfassung, wie wenn sie sich nur auf einen Augenblick davon entfernt hätte. Es ist nicht groß, aber ganz geschmackvoll und überaus reich ausgestattet. Die Wände und Treppen, besonders aber Parkets sind von seltener Schönheit. Das Zimmer, wo der famose Diamantendiebstahl begangen wurde, ist so zugänglich vom Garten aus, daß ich nicht begreife, wie man in ihm einen solchen Schatz aufbewahren konnte. Die vor= trefflichen Bilder wurden vor einiger Zeit nach dem Haag geschickt, kamen jedoch wieder mit dem Bemerken zu= rück, man möchte nur alles an seiner Stelle belassen. Der Prinz hatte dieses schöne Palais erst ein Jahr be= wohnt, als die Revolution ausbrach. Dieses Besitzthum in einer verlornen Stadt ist eben so besonders als die Millionen, welche er noch in der Bank zu Brüssel liegen hat, und deren Rechtsansprüche wohl eben so schwierig zu entscheiden seyn werden, als die berüchtigte Luxem= burgische Frage.

Napoleons Riesengenius wollte Antwerpen zur größten Seestadt des Continentes, und die breite mäch=

tige Schelde zum Schlüssel der Continentalsperre machen. Man muß den Thurm des Domes besteigen, um dieser Idee zu folgen. Von hier sieht man das flache Land bis Gent, Brüssel und dem 20—24 Stunden entfernten Vliessingen, wo die Schelde sich ins Meer ergießt. Auf dem linken Ufer der Schelde sollte nun eine zweite Stadt entstehen, wozu die noch stehenden Forts Marie Louise und Napoleon den Anfang machten. Die Schwierigkeiten, welche das unter dem Meeresspiegel liegende beinahe stets überschwemmte Land entgegengestellt hätten, sind nicht zu berechnen; was war aber dem Gewaltigen unmöglich? Die Quais und die Bassins, welche den majestätischen Strom eindammen, verdankt man auch Napoleon, dessen Andenken hier so in Ehren gehalten wird, daß man nicht in die dürftigste Hütte treten kann, ohne seinem Bildniß zu begegnen. Antwerpen ist gewiß eine der interessantesten Städte. Hier waltete der große Rubens, und sein Haus wird von einer englischen Familie bewohnt. Hier baute er sich sein Grab, zwölf Jahre vor seinem Tode, und malte das schöne Bild mit seinen Frauen und Kindern darüber. Die Kirche St. Jacques, worin Rubens liegt, verdiente in Venedig zu stehen, so reich ist sie an kostbaren Marmoren und Gemälden, jedenfalls die reichste in Deutschland. Allein seine Meisterstücke sind in der Kathedrale, wohl dem schönsten existirenden gothischen Dome. Die zwei weiblichen Köpfe in seiner Abnahme vom Kreuze gehören zu denen, die stets in das Gedächtniß eingeprägt bleiben. Im Museum ist sein Christus zwischen den Schächern.

Hier ist der Ausdruck des flehenden und niedersinkenden Mädchens, wie der Reiter dem Heiland den Speer durch den Leib stößt, über alle Beschreibung rührend und erhaben. Die Citadelle ist wieder hergestellt, und eine neue Caserne in ihr gebaut. Man sieht keine Spur mehr von dem tragischen Divertissement, das zwei große Mächte hier zum Besten gaben, und wobei die Acteurs nur etwas zu übel zugerichtet wurden.

Wer hätte nicht den herrlichen Artikel Nisards über Cockerill gelesen, und wem, der nicht ganz abgestorben ist für die großen Erscheinungen unserer Zeit, pochte nicht das Herz bei diesen glänzenden Schilderungen der kolossalen Entwicklungen des menschlichen Geistes! Auch ich gehörte unter die Zahl der Reisenden, die es nicht erwarten können, bis sie dieses erhabene Denkmal der berechnenden Maschinenspeculation betreten. Es gibt wenige Punkte, die schöner zu nennen wären als Lüttich, die freundliche, reinliche, thätige Fabrikstadt, in dem herrlichen fruchtbar üppigen Thale der Maas, umschlossen von grünenden, mit Blüthen übersäeten Bergen und beschützt durch die beiden das Thal sperrenden Bergschlösser. Man folgt den Ufern des Flusses, um nach Seraing zu gelangen, welches man nach halbstündiger Fahrt vor sich liegen sieht: ein schöner räumlicher Landsitz des ehemaligen Fürsten, mit Alleen-Anlagen und Seitengebäuden aller Art. Noch ist man durch den Fluß davon getrennt; und noch kann man nicht begreifen, wie in diesem Schlosse, das nur das Gepräge der Comforts an sich trägt, und das ruhig und scheinbar menschenleer vor uns liegt, der

Centralpunkt des Continental = Maschinenbaues zu finden seyn soll. Man schifft über und betritt das Schloß, rechts steht als Riesenschildwache der Löwe von Waterloo, und noch ist alles ruhig und still in dem schönen Schloßhof. Allein nun durchschreitet man das zweite Thor, und es ist, als trete man ein in das Haus der Cyklopen. Erstaunt, betäubt bleibt man stehen, denn nichts vermag diesen Geist der Thätigkeit, dieses Ineinandergreifen aller menschlichen und künstlichen Kräfte, dieses Getöse der Dampfmaschinen, dieses Zischen des glühenden Eisens, dieses Kochen, Sprühen und Toben, diese scheinbare Gefahr bei jedem Schritte, und dennoch diese beispiellose Ordnung und Ruhe zu schildern, welche schon beim ersten Eintritt in die Augen fallen, und welche gerade durch den erstaunlichen Contrast mit der fast unabweislich scheinenden Verwirrung, die eine solche Anhäufung von Menschen und Maschinen hervorbringen zu müssen scheint, am stärksten auf den Geist des Beschauers wirkten. Und doch lös't sich alles in Einklang und Ordnung auf, und alle Kräfte dieses großen Ganzen vereinen sich einfach, und wie von selbst, gleich den Rädern des Uhrwerkes, zu Einem Zwecke. Welcher Zweck aber dieses ist, sieht man bereits in den fast unbegreiflichen Schöpfungen dieser Anstalt, die über den ganzen Continent verbreitet sind. Belgien darf als das industriöseste Land nach England angesehen werden. Belgien ist zwar umschlossen von feindseligen Nachbarn, und hat bekanntlich durch die Trennung von Holland den Absatz dahin und in die Colonien verloren, und den-

noch schwingt sich seine Fabrication täglich höher; Hunderte von Etablissements sind in wenigen Jahren gegründet worden, alle gedeihen, und rufen wieder neue hervor, und die meisten verdanken ihre Blüthe den Maschinen von Seraing und der beispiellosen Thätigkeit John Cockerills. Man bilde sich nicht ein, daß irgend ein sklavischer Druck in dem Etablissement von Seraing statt finde, um solchen erstaunlichen Arbeiten zu genügen. Ich habe nie eine Anstalt gesehen, in welcher mit solcher Lust und Liebe gearbeitet wird; als in Seraing, und wie furchtbar diese Menschen auch arbeiten, so ist dabei doch mehr ihr eigenes Interesse im Spiel, als Zwang. Wenn man an den großen Ravin kommt, wo die Kohlenabschwefelung vorgenommen wird, und der von allen Punkten des stundenweiten Umkreises der Anstalt gesehen werden kann; wenn man diese gelbgebrannten, hexenartigen Weiber ihren Metallbrei an den unzähligen Flammen kochen sieht, wenn man die schwarzen Satanslarven den 300 Fuß tiefen Kohlenschachten mit reißender Dampfesschnelle entsteigen sieht; wenn die Hunderte halb verbrannter Menschen die eisernen glühenden Stangen handhaben, wie wir die Reitgerten, und die rauhen Eisenplatten Millionen Funken auf den Walz- und Streckwerken sprühen und bei eintretender Nacht endlich das glänzende Gaslicht sich über dieses Schauspiel herabsenkt, und den magischen Zauber dieser phantasmagorischen Gestalten und der geisterähnlich fortarbeitenden unzähligen Dampfmaschinen ins Schauerliche erhöht, und wenn die Feuerflammen zu den zahllosen thurmhohen Kaminen herausgeschlagen, und

das dumpfe Getöse und Brausen durch die Stille der Nacht dröhnt, so glaubt man sich in die Fucina del Diavolo versetzt. Dante hätte die Bilder seines Inferno hier fast so gut gefunden als am Vesuv. Und alles dieses führt mit fester Hand John Cockerill, der König der Maschinen. Welcher Unterschied von 30 Jahren! Und wer wollte die neue Richtung unserer Zeit beklagen, wenn er auf dieser kleinen Erdscholle Betrachtungen zwischen jetzt und damals anstellt? Die Leute unter John Cockerill sind glücklich. Er beschäftigt in Seraing allein 2200 Menschen, wovon keines der Kinder unter einem halben Franken, mehrere Arbeiter täglich vier bis fünf Franken verdienen. Es ist eine schöne Seite der belgischen Proletarier, daß sie auf Ersparung arbeiten, daher man in diesem Lande so viel verbreitete Wohlhäbigkeit sieht. Ich hatte Gelegenheit, eine Vertheilung des fünftägigen Lohnes mit anzusehen. Welche Veränderung bot sich hier dar! Die schwarzen, berußten, dämonischen Gestalten hatten sich in lachende, lebenslustige, freundliche Menschen verwandelt, und es gewährte einen herrlichen Anblick, diese Tausende Abends in ihren Uniformen, blauen Blousen in großen Schiffen singend über den Strom heimkehren zu sehen, da am andern Tage Sonntag war, wo nur wenige Arbeiter, die sich mehr verdienen wollen, freiwillig in Seraing bleiben. Und doch ist diese Anstalt nur der kleinste Theil des Etablissements Cockerills; denn wo man in Belgien hinkommt, findet man von seinen Fabriken, oder doch von seinen Maschinen; und wie er der Schöpfer der Maschinen, so ist er jetzt die Seele

der belgischen Industrie. Erst seit einem Jahre hat er angefangen Locomotive zu bauen, und bereits sind unzählige Bestellungen bei ihm eingelaufen, worunter sich die Maschinen für die Dampfschifffahrt zwischen Havre und Lissabon befinden, die künftiges Jahr ins Leben treten soll. Es ist allerdings wahr, daß Cockerill nichts Neues bis jetzt erfunden hat, allein alle Maschinen wurden bei ihm verbessert, und die Arbeiten in Seraing werden selbst in England vorgezogen. Das Vollendete in Güte und Eleganz ist das Gepräge von Seraing. Er selbst aber, Schöpfer dieser Wunder, ist der bescheidenste, liebenswürdigste Mann, den es geben kann, und die Freundlichkeit, womit er und der Chef seines Bureau's Hr. Memminger, mich empfingen, so wie die Artigkeit des jungen Barons Vanbrok, welcher mich unermüdet durch alle Etablissements an der Maas führte und mich in dem reizenden Lüttich selbst bekannt machte, werden mir eben so unvergeßlich bleiben, als ich wünschte, durch diese wenigen Worte jenen Biedermännern meine Dankbarkeit und Anerkennung vor der Welt auszusprechen.

Paris.

Sitz

„Savez-vous, quel est le plus mauvais métier au monde?“ sagte ein großer und geistreicher Fürst zu dem französischen Gesandten, der die Thronbesteigung des Juliuskönigs ankündigte; „c'est celui de faire un roi!“ Und wahrlich, es ist kein kleines Opfer dreißig Millionen unruhiger Köpfe zu regieren, während man von dreißig Millionen Franken ganz ruhig leben kann. Nie war mir früher das unstäte, einer festen Richtung und eines sichern Steuermannes bedürftige Wesen der Franzosen so ins Auge gefallen, als dieses Jahr.

Ich war seit der Juliusrevolution nicht mehr in Paris, wo sieben Tage oft so viel verändern, und wo man nach sieben Jahren nichts mehr erkennen kann. Viele Plätze und Straßen, Brücken und Denkmäler waren neu entstanden, manches früher Gekannte zerstört und verschwunden, allein die mächtigste Verwandlung ist in den Menschen selbst vorgegangen. Wer erkennt noch das alte, frivole, leichtsinnige, aber chevaleresque Paris? Ernst und besonnen, tiefen Forschern ähnlich, geht die Jugend Frankreichs träumend und brütend umher, und es fehlen nur die Allongeperücken der Westminsterabtei, um jeden dieser Jünglinge auf den curulischen Stuhl eines pedantischen Revolutionstribunals zu setzen. Seitdem es Ton geworden, daß Kinder Throne umstürzen und Könige exiliren,

muß der Jüngling bereits die Greisenrolle spielen, und die alte Generation wird einem Geschwüre gleich ausgeschnitten und rayé de la liste.

Hier saß ich nun im Hôtel de Tours, das ich mir erwählt hatte, weil es der Börse gegenüber steht, vor der die Emeuten abgespielt wurden, diese Irrlichter der großen Juliusrevolution. Frei und allein steht das ungeheure Gebäude auf dem weiten Platze, rings umgeben von schwerfälligen plumpen Colonnen und eisernen Gittern, und steile Stufen führen zu der unbeholfensten Nachahmung attischer Baukunst. Allein die Zeit der Emeuten ist vorüber, ungehindert treibt sich der Stockjobber-Trafic in diesem Reservoir mercantilischer Entartung herum, und friedlich ladet die Fille an der gegenüberstehenden komischen Oper zu Aubers nie satt zu sehendem chinesischem cheval de bronze und zu Herolds darauf folgendem pré aux Clercs ein — beides leichte Waare, beides von Deutschen, und in keinem ein Grund, daß letzterer sich wegen des dem ersten zuerkannten Preises in seiner schönsten Jugendkraft erschoß. —

Es ist ein angenehmes Geschäft, eine große Stadt zum erstenmale, ganz ohne Führer, bloß mit dem Plan in der Hand zu durchstreifen und nach und nach kennen zu lernen; es ist aber noch weit unterhaltender, eine früher schon gesehene und wohlbekannte Stadt nach längerer Abwesenheit wieder zu durchwandern, und das Jetzt mit dem Vormals zu vergleichen. Paris ist überdieß die Stadt, welche jeder Gebildete, dessen Verhältnisse es gestatten, von Zeit zu Zeit besuchen sollte, um sich an

diesem Focus europäischer Civilisation wieder zu erwärmen, um die glänzenden Strahlen des lebendigen Geistes in sich zu sammeln, und die Formen und Ideen großartiger und vielseitiger Richtungen der Lebensweise und des Verstandes in sich aufzunehmen. So wie man sich in der Regel neu kleidet, wenn man nach Paris kommt, so muß man dort auch stets ein neues sociales Gewand anlegen, und die beengenden Fesseln kleinerer Lebensformen wieder von sich abstreifen. Man lernt entschieden nur in Paris französisch sprechen, und sich im Salonleben behaglich fühlen, und so oft ich noch in diese Hauptstadt der feinen Sitte einkehrte, mußte ich mir jedesmal eine Reaction meines werthen Ichs von den Freunden und den im Hofmeistern so liebenswürdigen Pariserinnen gefallen lassen. Und wie auch hier alle Menschen und Coterien eine bestimmte Farbe tragen, einem entschiedenen Glaubensbekenntniß zuschwören, so finde ich doch niemals in Paris eine solche totale Einseitigkeit, wie in unserem deutschen Vaterlande. Die Fragen, um welche wir uns noch herumzanken, sind dort längst entschieden, und die Gesichtspunkte selbst sind höher gestellt, als in jedem Lande, das keiner politischen Richtung folgen kann. Loben wir es denn nicht am einzelnen Menschen, wenn er einer bestimmten Ansicht folgt, und nennen wir seine Beharrlichkeit in gefaßten Meinungen nicht Charakterstärke? Weßhalb soll aber an einem Volke, oder an Theilen desselben zu verwerfen seyn, was wir am Einzelnen ehrend anerkennen, und ist es am Ende nicht besser, einer falschen Meinung

zu huldigen, wenn sie de bonne foi ist, als gar keine Meinung zu haben? Ich kann die ängstliche Ansicht manches Vaters nicht theilen, der seinen Sohn nicht nach Paris sendet, weil er besorgt, ihn vom Gift politischer Irrthümer angesteckt zu sehen. Die Gefahr ist gleich dem Irrthum nur in der Ferne schrecklich. Man führe den Jüngling, der Geist und Tact besitzt, an die Quelle der Verirrungen, und er wird sie leichter vermeiden, wenn er sie als solche erkannt hat. Nun ist aber die Achtung vor der Geistes- und Willensfreiheit jedes Menschen in keinem Volke schöner und entschiedener ausgeprägt, als im französischen, und nirgends habe ich gerechteren Sinn und mehr Toleranz gefunden als in Paris. Und wer ist es denn am Ende, der in dieser Hauptstadt der wahren Intelligenz zur Abschwörung loyaler und rechtlicher Gesinnung verleitet worden wäre? Waren es Verführte oder Verführer, die ihr Vaterland verstieß, weil es sie seiner unwürdig erkannte, und die in fruchtlosem Gährungsstreben, in ruhmlosen Umwälzungsprojecten ihren Penaten den Rücken wenden mußten, um ihre Schmach und ihren Unverstand in dem Asyle zu begraben, das Bedrängten und Verbrechern von einer nur den Eingebungen kosmopolitischer Menschlichkeit folgenden Nation angeboten wird? Nein, der Mann von Herz und Urtheil gehe immer hin an den Strand der blutgetränkten Seine; denn Schlechtes findet er zu Hause, wie dort, und das Gute ist nur da groß, wo der Geist es erkennen und seiner Ueberzeugung folgen darf. Nur die verdorbene Gesinnung bringt Gefahr,

und diese findet ihre Nahrung so gut in St. Petersburg, als in London und Paris. —

Wenn die französischen Legionen ein Interesse zu berathen oder die Braven zu bezeichnen hatten, die den Officiersdegen oder das Kreuz der Ehre durch ihren Kaiser erhalten sollten, dann traten sie zusammen, und es wurden Reden gehalten; gewaltige Debatten erschütterten häufig diese martialischen Kreise, und es kam nicht selten zu rüden Chocs, bis eine überwiegende Mehrzahl den Ausschlag gab; dieß war eine der Ueberlieferungen der Revolution, welche Napoleon heilig hielt, weil sie ihm diente, und weil er durch diesen mächtigen, aber gefährlichen Hebel Herr des Geistes seiner Armeen blieb. Der große Capitän ist dahin gegangen, die Veteranen von den Pyramiden sind ihm lebenssatt gefolgt, eine neue Generation, eine neue Armee ist aufgestanden, aber der Raisonnirgeist der Revolution ist geblieben. Unter dem Imperator hatte dieser Geist stets Nahrung, und die Schläge, welche Europa erbeben machten, dienten als fröhliches Rundgespräch an den Bivouacfeuern der Cäsarsgarden; wovon soll aber die Juliusarmee sprechen? Ohne Ruhm, ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Achtung, ohne Führer, ohne Schutz, eingesperrt wie die wilden Thiere, consignirt bei jedem falschen Allarme, den Mißhandlungen der Gassenjungen stunden=, tagelange ausgesetzt, wo sie auftreten, um Ordnung herzustellen — können die französischen Soldaten so ihren Stand lieben? Ich habe alte Officiere gesprochen, die zähneknirschend erzählten, welchen

Insulten sie von betrunkenen Proletariern ausgesetzt waren. Der Stolz des Soldaten, das Selbstvertrauen, ohne welche man niemals etwas aus ihm machen kann, vor allem aber die moralische Kraft, der Credit des stehenden Heeres, hat sich in Frankreich beinahe jetzt schon ganz verloren. Die Nationalgarden, welche aus alten geübten Soldaten bestehen, treten mit weit mehr Assurance auf, weil sie sich auf die öffentliche Meinung stützen, und ich halte es für einen Hauptgrund, daß man anfängt, sparsamer mit Revuen zu werden, weil die stehenden Truppen neben der Nationalgarde nicht mehr anzusehen sind, und diese überdieß nachgerade das ewige Soldatenspielen ohne Nothwendigkeit satt hat, während sie nebenbei das Budget für eine große Armee bezahlen muß.

Die gegenwärtige Militärorganisation in Frankreich ist trostlos, und es läßt sich für ein geübtes Auge nichts Unvollkommeneres denken, als der Anblick dieser militärischen Ausgeburten der Juliusrevolution, welche man in ihren horriblen Röcken höchstens mit der königlich dänischen Armee vergleichen könnte. Diese Fantassins mit ihren kärglichen, kaum gegen die Knöchel hinabreichenden Krapp-Pantalons, den häßlichen Tschakos und müllerähnlichen Mänteln; diese Husaren mit Mameluckenhosen; diese Musikbanden mit Cuirassierhelmen; dieses Reiten der Cavalleristen — das bei den Franzosen stets schlecht war, jetzt aber unter aller Kritik geworden ist, so daß man Angst hat, einen der Dragoner oder Lanciers, die fortwährend zur Beobachtung der Straßen in Bewegung

seyn müssen, vorüberſprengen zu ſehen, da dieſe Unternehmung ohne ſichtliche Hülfe Gottes kein gutes Ende nehmen kann — und endlich dieſer Anzug, dieſe Haltung, dieſes Durcheinander der Colonnen, dieſes Schwätzen und Lachen, Umſehen und Anſtoßen der Soldaten während des Marſchirens! Ich möchte wiſſen, was einem Soldaten in Berlin geſchähe, wenn er in ſolchem Anzuge auf der Parade erſchiene, wie ſie hier täglich die Wachen vor dem Palais beziehen. Zwar bin ich weit entfernt zu glauben, daß der Geiſt einer Armee bloß in ihrer Toilette beſtehe, aber der Soldat muß Werth auf ſeinen Anzug legen, wenn die Uniform nicht zur verächtlichen Livrée herabſinken ſoll. Dieß ginge aber alles noch, wenn die Bande der Disciplin nicht faſt gänzlich gelöſ't wären, und wenn die Officiere nicht eine Stellung in Frankreich einnähmen, die einem noch ſo paſſionirten Soldaten die Luſt zu ſeinem Stande nehmen muß. Ohne Achtung bei der Nation, ohne Gehorſam beim Untergebenen, ohne Unterſtützung beim Vorgeſetzten, iſt die Chance eines franzöſiſchen Officiers faſt nur, beim geringſten Vorfalle ſich oder einen andern niederzuſtechen, um den ſo oft verletzten Anſichten der Delicateſſe Genugthuung zu geben, und eben darin, daß ſie zu dieſen deſperaten Alternativen nicht mehr greifen, um ihre Exiſtenz zu retten, haben ſie für dieſe und ihre Ehre das Grab gegraben. Wer die franzöſiſchen Officiere noch unter der Reſtauration kannte, und ſie jetzt wieder ſieht, was ſie ſich alles müſſen gefallen laſſen, der ſieht es wohl klar, daß eine Armee, deren Grundpfeiler, Disciplin und Ehre, morſch gewor-

den, Mühe haben wird, die Trophäen nicht wieder zu verlieren, die ihre Väter mit so hoher Tapferkeit errungen hatten; und wer sieht, wie der Soldat mit seinem Unterofficier und dieser mit dem Officier beinahe von jeder gegebenen Ordre abzuhandeln, oder sie zu motiviren sucht, der kann der französischen Armee kein gutes Prognostikon — stellen denn nichts ist dem Wesen militärischer Ordnung fremder, als das Geltendmachen jeder individuellen Ansicht gegenüber dem einmal ausgesprochenen Befehle. Durch die beständigen Ministerwechsel wird die Armee in ewiger Spannung erhalten, da der Nepotismus überall freie Hand erhält und jeder neue Kriegsminister entschiedene, seiner Verwaltung günstige Organe an die Spitzen der Armeebranchen zu bringen sucht, wodurch das Heer selbst immer mehr zur Theilnahme an Parteihändeln verführt wird. Wie kann sich in der Armee unter diesem Sorgen, Plätze zu erhalten oder Plätze zu verlieren, eine unbedingte Hingebung und Anhänglichkeit an die Juliusdynastie selbst erhalten? Daß aber in einem Lande, wo gewaltsame Regierungsveränderungen bald so häufig seyn werden, wie im Oriente, eine Tendenz der Einmischung bei den höhern Militärbeamten Gewohnheit werden muß, und daß jede willkürliche Einmischung der bewaffneten Gewalt in die innern Parteikämpfe stets zum Ruin wahrer Freiheit führen muß, ist aus allen Erfahrungen der Geschichte zu entnehmen. Eine Regierung, welche keine Mittel besitzt, die Meuterei, den Ungehorsam, ja die vollständig ausgebrochene Rebellion in ihrer Armee zu bestrafen, und sogar ge-

nöthigt ist, ganze Regimenter, Officiers- und Unteroffi-
cierscorps, welche die Fahne des Aufruhrs auf die Zinnen
ihrer Casernen gepflanzt, im activen Dienste zu behalten,
und wo die Armee in ihren einzelnen Theilen bereits für
und gegen Partei ergreifen, also deliberirend auftreten
darf — eine solche Regierung ist am Rande der Anarchie.
Will man diese Anomalie in der Stellung des französi-
schen Heeres wegheben, so gebe man ihr ein festes Ver-
hältniß zum Throne, wie wir dieß auch in der brittischen
Armee klar ausgedrückt finden. Wenn ein Volk einen
König haben will, so muß es ihm auch eine königliche
Gewalt geben, und nicht 400,000 Söhne des Landes
bewaffnet hinstellen, ohne ihnen zu sagen, was sie schuldig
sind zu thun, und was man ihnen schuldig ist. Diese
falsche Stellung der stehenden Heere in constitutionellen Staa-
ten gehört zu den Mißgeburten unserer Zeit; und wohl
den Staaten, die sich bald mit der großen Frage, wie
diese Stellung der Armee sich mit den Interessen des
Volkes und mit der so ganz veränderten Natur der Ver-
hältnisse in Einklang bringen lasse, beschäftigen werden!
Für Frankreich ist jedes Deliberiren über diesen Gegenstand
zu spät, und unaufhaltsam wird es fortgerissen durch
die keinen Widerstand mehr findenden Forderungen seiner
gährenden Bevölkerung.

Eine andere, für Frankreichs Lage noch wichtigere
Ueberlieferung der Revolution ist die Gleichheit der
Stände, welche jedem Frankreich Besuchenden sogleich in
die Augen springt. Zwar gibt es dort noch Reiche und
Arme, Wohlhabende und Dürftige, und diese Gegensätze

sind in Paris viel schreiender als in mancher andern großen Stadt, wie z. B. Wien. Allein die Idee der Gleichheit ist vorherrschend geworden, und dieß ist die Quelle unzähliger Conflicte, wovon man sonst keinen Grund findet, wenn er nicht in der tiefgewurzelten Ueberzeugung des gemeinsten Kerls zu suchen, daß er gerade so viel ist, als der König auf dem Throne. Der Trotz, womit der rohe Bettler seinen Sou fordert und nimmt, zeigt deutlich, daß er sich gerade für das hält, was der ist, welcher ihm eben eine Wohlthat erwiesen, und aus seiner frechen Miene lies't man den Gedanken, daß eine Gleichstellung des Eigenthums am Ende auch nicht schwer fallen wird, denn dieses Lieblingsthema der Bedürftigen, das agrarische Gesetz, ist in den Hirnkästen der Pariser Plebs zu einer furchtbar poetischen Ausschmückung von Romantismus gestiegen. Domestiken gibt es nicht mehr in Frankreich, und als ich zuerst nach einem domestique de place verlangte, um nach Briefen auf der Post zu fragen, verstand man mich nicht einmal. Alles besorgen die Commissionnaires bis auf den Augenblick, wo einem die Geduld bei zu langem Warten oder schlechter Arbeit reißt. Ganz ruhig brachte mir, nachdem ich etwas in den Hof hinabgezankt, der Herr Commissionnaire einen gewichsten und einen schmutzigen Stiefel, stellte sie hin, und entfernte sich, ohne weiter auf etwas zu hören. Ein Bedienter, den ich annahm, war zwar immer gegenwärtig, als ich mich aber einige Tage vor der Abreise zu einer Abendgesellschaft anziehen wollte, fand ich eine schwarze Pantalon vom berühmten Herrn Humann ab-

gängig, und Mr. Paul nicht zu finden. Das Kammermädchen meinte, Mr. Paul habe sich geäußert, er müsse heute auch in Gesellschaft gehen, und habe vermuthlich das Beinkleid zu sich genommen. Ich hätte ja noch mehrere, meinte das gute Kind, es sey also des Aufhebens nicht werth. Voilà la doctrine! Wirklich sah ich auch Pantalons und Mr. Paul nie wieder, dem ich leider am selben Tage Lohn ausbezahlt hatte. Man ist somit in Paris schlecht bedient, selbst wenn man übermäßig bezahlt, und nach unsern Begriffen ist es nun einmal nicht verdaulich, zu unsern Bedienten zu sagen: Voulez-vous bien me faire le plaisir, mon cher Paul, de donner un coup de brosse à mon chapeau? In demselben Maße, wie die Bedienten subtiler geworden sind, fand ich auch die Handwerksleute langsamer und anfordernder, woran nichts Schuld ist, als die schwierige Stimmung der Gesellen, wovon consequenter Weise, nach Gleichheitsprincipien, jeder sich als Meister ansehen und wie dieser behandelt werden muß. Sonst, wenn man nach Paris kam, war man in längstens dreißig Stunden neu gekleidet, jetzt darf man recht froh seyn, in acht Tagen seine Kleider zu erhalten. Dabei sind die Preise enorm gestiegen, und ein Frack, ein Ueberrock wird nicht unter 130 Fr., eine Pantalon nicht unter 50 Fr. geliefert. Dabei ist Tracht und Schnitt meistens ganz gegen die Natur des Menschen, während in England jeder Schneider genau der Form des Körpers folgt und daher auch die Engländer stets besser gekleidet sind, als die Franzosen. Merkwürdig ist es, wie auch im Verhältniß bei-

der Nationen zu einander sich beinahe alles geändert hat. Vor Jahren saß ich im Théâtre français, als eine auf England bezügliche günstige Stelle die sehr zahlreich anwesenden Engländer zu lautem Beifall hinriß. Hierüber lachten die Franzosen, man erhitzte sich von beiden Seiten und plötzlich erscholl das Kriegsgeschrei: à la porte les Anglais! In einem Augenblicke waren die himmellangen Insulaner auf die Bänke gesprungen und erwarteten nun, in atto di ferire, d. h. mit zum Boxen aufgestreiften Aermeln, die Dinge, die da kommen sollten. Es kam aber nichts, als ein Polizeibeamter, der den Saal räumte. Andern Tages erschien eine Unzahl Caricaturen, und die Erbitterung stieg immer höher. Wie fand ich dieß ganz anders! Die Engländer bilden gleichsam den wohlhabenden Theil der Population von Paris, und die Pariser melken diese fetten Kühe Albions gemüthlich ab. Sonst wurde jeder Engländer bemerkt, persiflirt, copirt; jetzt ahmt man ihn nach, und der englische Dandy ist das höchste Modell des jungen reichen Franzosen. Ich war erstaunt, die französische Gesellschaft beinahe ins Englische übersetzt zu sehen; allein ich gab sie mit ihrem König auf, als ich die französischen Jünglinge auf den Teppichen zu den Füßen ihrer Damen herumliegen und die Beine à l'anglaise weit in die kleinen Salons hineinstrecken sah. Daß die Mode in Paris alles vermag, weiß jedermann; daß sie aber nun die Pariser zu Affen der fashionablen Bengel an der Themse verwandelt, weiß vielleicht noch nicht jedermann, und hierin liegt mehr, als es beim ersten Anblick scheinen möchte,

denn vom Herrscher ist der Pariser Geschmack nun zum Beherrschten herabgesunken, und das Aufgeben der Nationalität, besonders in seiner Sitte, rächt sich unausbleiblich. Wenn nun auch auf diese Art die höchsten Stände in Frankreich in ihren Lebensformen dem niedern Volke sich zu nähern scheinen, und das in der Idee bereits festgestellte Niveau der französischen Gesellschaft zu beschleunigen trachten, so dürfte doch eine gänzliche Assimilirung noch sehr ferne seyn, da die überwiegende Mehrzahl der Franzosen, durch grausame Erfahrungen belehrt, nichts mehr befürchtet, als neue Umwälzungen. Sollte aber Frankreich wieder Republik werden, so rathe ich dem neuen Consul oder Präsidenten, vor allem einige Schocks Administrativ-Beamte und Professoren aus Preußen kommen zu lassen, um den Republicanern zuerst zu lehren, was Unbestechlichkeit und was Tugend ist, ohne welche beide Eigenschaften jede Republik augenblicklich in sich selbst wieder zerfallen muß.

Nachdem ich meine unerläßlichen Besuche bei Verwandten und Freunden abgestattet, und einige unausweichliche Abende mit Essen und Soiréen verbracht hatte, trieb es mich fort, dem alten Geist zu folgen, und ich warf mich hinaus in das Leben des ewig jungen Paris. Wie viel Neues, Glänzendes, Geschmackvolles sah ich gleich am ersten Tage, und was ich sah, hatte Louis Philipp zum Schöpfer. Kann man gleich etwas Vollendeteres sehen, als die neue Galerie d'Orléans, mit dem prächtigen Glasbogen und dem schönen Verhältniß von Breite zu Länge und Höhe, worin alle andern Galerien

von London und Paris dieser Galerie vitrée nachstehen? Die Gasbeleuchtung, die superbe Auslegung der schönsten Gewölbe, das schöne Parquet, die Verbindung mit den übrigen Gängen und Gärten des Palais royal geben dieser Passage einen ganz eigenthümlichen Reiz; und wenn man aus den Arkaden kommt, so glaubt man nur durch Corridors eines Schlosses gegangen zu seyn, um in diesen glanzvollen feuerstrahlenden Salon einzutreten. Ich weiß kein schöneres Digestionsziel, als diese liebliche, sonnenhelle Galerie, und wo ich immer mochte Mittag gegessen haben, gewiß suchte und fand ich noch die Freunde in diesen Zauberhallen, ehe ich den Vergnügungen des Abends folgte.

Die Lebensart zu Paris ist doch die angenehmste und zweckmäßigste in der Welt. Man dinirt um halb 6 oder 6 Uhr sehr copieusement, nimmt Kaffee in der Rotunde, treibt sich noch eine Stunde im Palais royal umher, geht in ein Theater und von da wieder in Gesellschaft, die man verläßt, sobald man sich ennuyirt, bis wohin man es kaum sollte kommen lassen. Ich war erstaunt, als ich gleich am ersten Abend mit einer Dame, die ich vom Essen nach Hause führte, durch die Galerie d'Orléans passirte, sie mich fragen zu hören, ob ich nicht rauche. Alle hochnothpeinlichen Verordnungen der löblichen vaterländischen Magistrate legten sich auf einmal gleich einem Alp auf die beängstigte Brust, als zum zweitenmal die Sirenenstimme an mir herauflispelte: Comment, vous êtes allemand et vous ne fumez pas? Das war zu viel, mich an der deutschen Rauchehre gepackt zu sehen,

und mit einem vorsichtigen Rundblicke, ob kein ergrimmter vaterländischer Polizeidiener in der Nähe, ließ ich eine feine Havannah an einer der weithereinragenden Gasflammen entbrennen, und fand bald, daß mein Gewissen, meine Verdauung und meine Liebenswürdigkeit gleich gut bei dieser Rauchprobe bestanden. In Berlin darf man nicht rauchen, als wenn die Cholera kommt. Zu Hause findet man es dort anständig, die Wände und die Familie einzuräuchern, in den leeren breiten Straßen aber soll es unschicklich seyn, wahrscheinlich weil die dämonischen Exhalationen der Cloaca Massima dadurch an mephitischem Reiz verlieren könnten.

Die neue Treppe in den Tuilerien ist eine Decoration aus Tausend und Einer Nacht. Weiß mit Gold, in den edelsten Proportionen und Abstufungen, überstrahlt mit einer Uebermasse von Licht, bietet sie einen wahrhaft phantastisch herrlichen Anblick, und beweis't den seltenen Geschmack des Königs in Bausachen. Ebenso stammt auch nur von ihm die superbe neue Brücke du Carroussel, die dem langgefühlten Bedürfniß abhalf, und nun zwischen dem Pont royal und dem Pont des Arts direct vom Quai Voltaire in die Tuilerien hineinführt. Allein das Bijou von Paris und seine neueste Zierde ist die Kirche der Madelaine, ganz in grandioser Auffassung der reinen antiken Säulenpracht, in korinthischer Ordnung, mit vorzüglich schönen Basreliefs im Giebelfelde. Der ganze Tempel ist leicht und wie von Feen hingegossen. Der Anblick der Façade, durch das Echappée vom Revolutionsplatze und dem Pont Louis XV ist frappirend.

Keine Stadt in Europa hat einen so schönen, so ausgedehnten, so verschiedenartigen Spaziergang in ihrem Innern als Paris, diese lange Reihe von Boulevards, die einem reichen, breiten Gürtel gleichen, dessen Brillantschloß die Madelaine ist. Hier ist ewiger Markt, ein ambulirendes Rundgemälde, wo der Beobachter alle Classen der Gesellschaft musternd an sich vorüberziehen läßt, ihre Gebräuche, Moden und beinahe die Sitten jedes Stadttheiles kennen lernen kann, oder wo der Lebenslustige sich hineinstürzt in das nie endende Gewühl von Menschen aller Stände. Allein welch' mächtiger Unterschied zwischen den Bewohnern der italienischen Boulevards und dem Platz der Bastille, zwischen den Spaziergängern vor dem Café Riche und denen vor dem Jardin turc. Auf dem Boulevard du Temple ist Morgens acht Uhr alles bereits in Bewegung: die Kaufleute sind fertig mit der Etalage, der Bürger geht auf den Trottoirs auf und ab, die Köchinnen eilen auf den Markt, und die Handwerksleute schicken sich an, die verfertigten Waaren auszutragen. An der schönen isolirt stehenden Porte St. Denis ändert sich bereits das Bild, hier wird es kaum erst Tag, und es werden Anstalten zum Frühstück in den verschiedenen Boutiquen getroffen. Allein wie ist das noch ganz anders, wenn man selbst langsam seinen Weg zu den Boulevards der Madelaine fortsetzt! Hier herrscht noch tiefe Ruhe, alles ist noch in festem Schlafe. Bei den Bains chinois und der Chaussée d'Antin beginnt der Tag drei Stunden später als au Marais. Erst zur Mittagsstunde erscheinen die

jungen Elegants, die Cabriolets, die Equipagen werden immer zahlreicher, die Kaufbuden immer glänzender, alles belebt sich, alles ist geputzt wie für den Festtag, und um 3 Uhr ist der wahre Culminationspunkt dieses Boulevards, wo alles hinströmt, um seine Toilette, seinen neuen Anzug, sein neues Pferd, seinen neuen Wagen, seine neue Livrée zu zeigen, oder die Andern zu sehen. Das Air von Ueberfluß, das hier vorherrscht, hat etwas Imponirendes; allein die Menschen sehen im Ganzen gelangweilt aus, die zierlichen Frauen haben mehr Koketterie als Frische, man bewegt sich aber mit so viel Grazie, jedes Wort, das ans Ohr schlägt, ist so geistreich, so pikant, es weht ein Hauch des feinsten Anstandes, der bezaubernsten Anmuth über diesem täglichen Corso der Pariser Courtoisie, daß man sich nicht losreißen kann, und gewöhnlich noch, wenn man nicht versagt ist, sogleich in einem der vielen brillanten Cafés sein Mittagbrod nimmt, welches der Nähe der Oper wegen auch am besten ist. Schlendre ich nun nach Tische noch die Boulevards hinunter, so gewahre ich die Verschiedenheit sogleich an den Manieren, der Tournure und Kleidung der mir begegnenden Personen, und ich sehe mich wieder in dem Theile der Stadt, wo der Tag um so viele Stunden früher beginnt und früher endet. Der Soldat pfeift sich sein Liedchen, der Arbeiter spaziert singend umher, die Grisetten sehen sich schlau um, wie wenn sie etwas suchten, junge Leute aber scheinen sehr beschäftigt, denn es ist die Stunde des Rendezvous. Auch diese Boulevards sind übersäet mit Menschen, denn

in Paris gibt es so viele Leute, denen Spaziergang ein Bedürfniß ist. Der Autor promenirt seine Ideen, der Greis seine Erinnerungen, der Jüngling seine Sehnsucht, der reiche Kauz seinen Müßiggang, die alte Wittwe ihren Mops, die Bonne ihre Kinder, der Petitmaître seine Selbstgenügsamkeit, die Courtisane ihren Caschmirshawl, der kleine Savoyarde seinen Affen, die Grisette ihr Augenspiel, und das liebende Mädchen ihre Schwärmerei. Alles geht auf den Boulevards, unter diesen herrlichen dichtbelaubten Bäumen, spazieren, weil es für Manchen eine Tagreise ist, um aus der Stadt oder auch nur bis an eine der Barrieren zu kommen. Und welche Freude, welcher Jubel, wie alles glücklich zu seyn scheint, bei den ewig wiederholten Lazzis des Bajazzo, und bei den Wundern der Escamoteurs. Doch hier ist Grabesruhe, wenn bei Tortoni das Leben erst beginnt. Um halb 11 Uhr ist das Gewühl bei der Chaussée d'Antin am stärksten, die Cafés und Kaufläden widerstrahlen von Gaslichtern. Hier erhält sich das Leben und die Bewegung bis nach Mitternacht, allein es hat einen andern Charakter; denn hier singt man nicht, hier amusirt man sich nur. —

Die Boulevards werden von den Quais abgelöst, und gehen eigentlich nur bis zu dem Bastilleplatze, der durch das neue Monument und die vielen zweckmäßigen Verschönerungen, von denen Paris überströmt, vorzüglich gewonnen hat. Von diesem Central- und Vereinigungspunkt ziehen sich die drei so bevölkerten Hauptstraßen der St. Antoine nach Charenton, Vincennes und

dem Père la Chaise hinaus, und Narrenhaus, Staats-gefängniß und der prächtige Todtenberg liegen hier in einem majestätischen Radius beisammen. Ich ziehe die Aussicht von Père la Chaise der des Mont-martre vor. Auf diesen grandiosen Hügeln wandelt man in einer zwar gemischten, aber doch größtentheils fashionablen Gesellschaft herum, und Abälard und Heloise empfangen hier eben so regelmäßig von empfind-samen Herzen ihre Immortellenkränze, als deren täglich an der Einfassung des flachen in der Erde liegenden Steines zu finden sind, au welchen sich manche Thräne der Braven für den gemordeten Bravsten des franzö-sischen Heeres niedersenkt. Wenn einst die 40,000 Gräber sich öffnen und ihre Bewohner entlassen, mit welch' ver-schiedener Empfindung werden die ehrwürdigen Schatten hinabschauen in das neue Paris! Allein am jenseitigen Horizont ist ein neuer Stern aufgegangen, der selbst den Berg der Gräber, der die ganze unermeßliche Stadt überragt. Es ist das erhabene Denkmal, das der große Mann dem Kriegesruhme seiner Tapfern setzte. Das Alterthum hat nichts hinterlassen, was mit diesem Triumphbogen zu vergleichen wäre, und in unserer Zeit ist nur er selbst wieder mit sich selbst in die Schranken getreten, denn nur der Arco di Sempione nähert sich etwas seinem weit kolossalern Bruder von Neuilly, der noch zudem den Vortheil der ganz imposanten höchsten Lage in Paris, am Ende der Champs Elysées genießt. Wer sich einen ganz unbeschreiblichen Eindruck ver-schaffen will, stelle sich Abends auf die schöne neue

Brücke des Carroussel, dieses Meisterstück von Eisen, das so ruhig, so flach, so reizend über die zwei prächtigen Steinspringbögen gelegt ist. Jeden Moment, den ich erübrigen konnte, brachte ich schwelgend in diesem reichen Brückenpanorama zu, und wie auf der Waterloobrücke in London, fand mich hier die auf- und niedergehende Sonne, die matte Mondscheibe und das strahlende Gaslicht, zu allen Tags- und Nachtzeiten auf- und abwandelnd. Man gewöhnt sich an schöne Stellen wie an gute Menschen, und glaubt den Tag verloren, wo man sie nicht gesehen hat. Bezaubernd ist die Aussicht auf dieser Brücke beim Untergange der Sonne, wenn sie sich immer mehr nach dem Horizonte senkt, und ihre letzten goldenen Strahlen auf die alte ehrwürdige Cité mit ihren schwarzen Notredame-Thürmen und auf das aus allen Zeiten der Mordgeschichte von Paris blutgefärbte Louvre wirft. Lange kann man sich nicht losreißen von diesem Ueberblicke solch ungeheurer geschichtlicher Erinnerungen; und wenn endlich das Auge sich wendet und hinschweift über die freundlichen Gärten der Tuilerien und der elisäischen Felder, und diese herrlichen Quais und Brücken, die den stolzen Silberstrom eindämmen und beherrschen, und die Paris zur reizendsten Stadt der Erde machen, dann verweilt es gefesselt an dem fernsten Punkte dieses prächtigen Horizontes, auf dem stolzen Denkmale, dem kühnen, gerade unter den brechenden Sonnenstrahlen emporstrebenden Triumphbogen, das der König des Sieges begonnen und der König des Friedens vollendet, das der größte Mann dem höchsten Krieger-

glanze errichtet, und dieses Monument heißt zur Etoile. Allein der Stern seines Schöpfers ist verblichen, und welches Gestirn darf noch hoffen, dauernd auf dieser Erde zu leuchten, wo jener dahingesunken! — Das französische Pantheon ist größer als das römische, sie haben gleiche Zwecke, für die Unsterblichkeit ihrer Bürger zu sorgen; allein der französischen patrie reconnaissante scheinen die grands hommes ausgegangen zu seyn, denn seit der Juliusrevolution ist niemand mehr hineingekommen, und auf vier magern schwarzen Tafeln unter der Kuppel stehen die Namen der in den Juliustagen Gebliebenen aufgezeichnet. — Louis Philipp schwankt zwischen dem noch so frischen Stuhle des Hôtel de Ville und dem alten bequemen Bourbonen-Throne, er möchte den einen nicht verlieren und auf dem andern seines Lebens froh werden. Der arme Bürgerkönig, er wird diese streitenden Interessen nie versöhnen, und stets das eine von sich stoßen, wenn er das andere anzieht. Das Innere des Pantheon ist trostlos öde und eintönig und nur durch seine einfache Schönheit bestechend. Alles ist in korinthischer Ordnung, und an dem prachtvollen Péristyle werden jetzt Basreliefs angebracht. Allein die Bewohner dieses Tempels des Ruhmes logiren in den Souterrains, und man muß sie mit der Laterne suchen. Es hat nichts Erhebendes, diese Sarkophage in den tiefen, dunklen Gewölben wie in feuchten Casematten umherstehen zu sehen. Lannes, der größte, edelste Franzose, der treueste Freund Napoleons, liegt noch jetzt im Jahre 1837 unter seinem hölzernen Monumente. Man vergißt in

Paris geschwind, und wer sollte jetzt noch an Lannes denken. — Wer sich mit ausgezeichneten Planen für Paris und seine Umgebungen versehen will, dem empfehle ich vor allem das geographische Magazin des Graveurs Simonneau, Rue de la Paix Nro. 6, beim Vendomeplatz. Hier kaufte ich auch die schöne Reisekarte des Obersten Dufour von Europa. Sie ist das Vollendetste, was der Reisende auf einem Blatte verlangen kann, und sie hat mir gleich in England bessere Dienste geleistet, als Specialblätter. —

Unter den Dioramas, welche man überall zu sehen bekommt, zeichnet sich die neue Erfindung von Daguerre an der Barriere du Temple aus, welche wirklich eine magische Ueberraschung gewährt, und bis jetzt nicht nachgeahmt wurde. Wir sehen in einer mäßigen Entfernung vor uns die schöne Gegend von Goldau, wie sie vor dem unglücklichen Bergsturz war. Nun kommt die Katastrophe theils vor unsere Augen, theils unter dem Schleier der Nacht, und wenn das Bild wieder volle Beleuchtung erhält, ist das Entsetzliche vollbracht. Hier ist aber doch der Uebergang durch die Nacht zu sehr verhüllt, während die folgende Verwandlung weit klarer vor unsern Augen vorgeht, ohne daß es der gespanntesten Aufmerksamkeit gelänge, die Art der Behandlung des Künstlers zu erforschen. Das Innere einer bekannten Kirche in Paris füllt den großen Raum gegenüber der Galerie, wo die Zuschauer stehen. Das schöne Schiff ist ganz hell und das ganze untere Parket, nach allgemeiner Sitte der italienischen und französischen

Gotteshäuser, dicht mit Strohstühlen angefüllt, welche zudem meistens übereinander aufgespeichert sind, da keine Menschen sich in der Kirche befinden. Todtenstille herrscht oben und unten, und die unwillkürliche Achtung vor dem Anblick einer Kirche fesselt die Zungen der Zuschauer. Nach und nach zieht die Dämmerung über das Bild herein, und ihr folgt die Nacht, und die Lampen, die von der Decke herabhängen, und die geweihten Kerzen der Altäre entzünden sich, und die Geistlichkeit mit ihren Attributen erscheint, und die Stühle werden immer mehr und mehr besetzt, und bis das Licht den ganzen innern Raum des Schiffes durchdrungen, ist dieses auch voll von Betenden, die theils stehen, theils knieen, theils sitzen, und die Messe de Minuit beginnt unter den erhabenen Schauern der göttlichen Nacht und phantastischer Beleuchtung. Aber bald ist der Gottesdienst vorüber, die Lichter verlöschen, die Geistlichkeit verschwindet, die Betenden verlassen die Kirche, und das nun einfallende, blasse Mondlicht zeigt uns wieder die leeren Stühle und Räume. Erst jetzt getraut man sich wieder recht Athem zu schöpfen, und man ist versucht, das Ganze für ein Trugbild der Phantasie oder eines Traumes zu halten, wenn man nicht die schöne auf Leinwand gemalte Kirche so natürlich vor sich sähe. Es mag nun diese Transfiguration gemacht seyn, wie da wolle, so bleibt es immer ein Triumph optischer Täuschung, die noch überdieß eine unendlich angenehme und rührende Wirkung auf den Zuschauer hervorbringt. — Die Manie des Rococo hat sich auch der Porcellan-

manufactur in Sevres bemächtigt, und alles folgt hier dem Strom der Mode, mag sie auch noch so verrückt auftreten. Wer hätte geglaubt, daß die dünnen, fast transparenten Porcellangeschirre, diese kleinen Kaffeeschälchen mit sentimentalen Rosen und Vergißmeinnicht, höchstens von einem Band durchzogen, diese steifen Bouquets auf steifen Kannen und Gefäßen, die wir bei Erbschaften aus der guten alten Zeit hier und da in selten mehr geöffneten Schränken übernommen, um sie wieder hermetisch zu verschließen, nochmals zum Vorschein kommen würden, in unsern aufgeklärten Tagen, wo die Porcellanmalerei beinahe auf gleicher Stufe mit der Oelmalerei steht, und wo wir die herrlichen Muster der Antiken, die edelsten Formen täglich den Gräbern der Vorwelt entziehen? Und als ich mich ziemlich naserümpfend in den Sälen der Porcellanexposition Rue Rivoli umgesehen, nannte man mir den Preis einer dieser so verachteten Tassen zu 150 Francs. Was aber Rococo betrifft, das übrigens bereits nicht mehr recht modern ist, so empfehle ich hiezu die wirklich glänzende Niederlage des Hrn. Giroux, das erste Magazin eleganter Gegenstände auf alte Art. Es ist im Genre des japanischen Winkels im Haag, oder des Hrn. Gropius in Berlin. —

Der Sonntag, wo die großen Wasser in Versailles springen, ist ein wahrer Festtag für die guten Pariser, obschon der Staub zu dieser Zeit eine Hauptrolle spielt, und bei den gewöhnlichen scharfen Ostwinden oft unerträglich wird. So weit ist man hier aber noch nicht,

die Straßen zu begießen, und so wird die Fahrt über Passy und Sevres, dieser sonst so unendlich reizende Weg, zu einer wahren Erstickungsanstalt, da die Wagen in wilder Hast neben einander in breiten Colonnen fortrollen, um jeder der erste beim fontänen Königsfeste zu seyn. Wir fanden in Trianon die liebenswürdige Fürstin B...., die den petillanten Parisergeist so unendlich anmuthig mit der Wiener Gemüthlichkeit vereinigt, und nachdem wir Klein- und Großtrianon gesehen, wo Napoleon mit Josephinen in später gewiß oft zurückgesehnter Ruhe gelebt, schlenderten wir durch die dazu gehörigen Anlagen von eben so veraltetem Datum, wie die kleinen Schlösser selbst, und streiften durch die hübschere Partie des Hameau Suisse und den ganzen großen, bereits von Menschen wimmelnden Park. Nach einem Frühstück im Freien au Reservoir stiegen wir auf die Terrasse, die große Plattform vor dem Königsschlosse, welche über die ganze Gegend emporragt, und vielleicht an Großartigkeit nicht übertroffen ist. Unter ihr ist die berühmte Orangerie von 1300 Kübeln, die schönste Europa's, und wir ermangelten nicht, dem vierhundertjährigen grand Bourbon unsere Visite abzustatten. Die große Plattform enthält drei Bassins, und bietet die Aussicht auf den in kleinen Terrassen nach drei Seiten abfallenden Garten und Park, und den schönen Canal, worauf der Kaiser nach Trianon zu fahren pflegte. Das Riesenschloß selbst ist auf eine sehr sinnreiche Weise gleichsam umgewandelt, und nur seine majestätischen Façadeformen beibehalten. Der

Flügel von Louis XIII wurde degarnirt, und bietet nun die schönste Aussicht nach der Stadt. Versailles enthält das Museum der neuern Kunst, während der Louvre die Schätze der alten aufbewahrt. Wenn aber Louis Philipp fortfährt, wie bisher von ungeschickten Händen die Restauration alter Bilder vornehmen und sie gleichsam im Galopp retouchiren und firnissen zu lassen, so wird die Kunst sich weinend von ihrem Heiligthume, diesem Louvre, das alles Herrliche in seinem Schoße gesehen, abwenden müssen. Das einzige Gemälde jener Zeit, das noch den Hauch des vollen Farbenschmelzes besaß, Fiesole's Krönung der Maria, ist bereits durch solche unfähige Behandlung verwaschen, und ich könnte noch mit vielen andern beweisen, daß die Restaurationsmanier in der Kunst oft synonym mit Zerstörung gilt, und daß es oft bei Bildern besser ist, gar nichts zu thun, als sie schlecht restauriren. Den Rubens besonders ging es nicht besser. Sieht es nicht aus, als ruinirte man den Louvre und seine prächtige, alte Gemäldesammlung, um der neuen Galerie in Versailles und den Künstlern, die Ludwig Philipp verewigen sollen, ein größeres Relief zu geben!

Um 4 Uhr begannen die Wasser unten zu springen. Wir folgten immer den schönsten Effecten, worunter die Reine des Grenouilles, vor allem aber die das Ganze schließende Grotte des Neptuns wirklich überraschend schöne Bilder geben, obschon das Wasserspiel zu sehr zerrissen, von einander getrennt, zu langsam in den Folgen, und ohne alle Totalwirkung ist. Man rechnet über hunderttausend Menschen, die diesem Feste bei=

wohnten, und kann sich nichts Freundlicheres denken, als von der großen Terrasse des Schlosses das Gewühl der fröhlichen Massen zwischen den reizenden Gruppen der prächtigen Fontänen und künstlichen Wasserspringwerken sich herumtreiben zu sehen, während der Palastkoloß kühn und prahlend wie die Zeit, die ihn geboren, sich majestätisch über die Hochebene hin herrschend ausbreitet. Warum ist das schöne, liebliche, stille St. Cloud so vergessen, das doch so herrlich auf seinen reizenden Höhen über die schöne Seinekrümmung und das Boulogner Gehölze hinabblickt nach dem tobenden Paris? Mit Rührung betrat ich wieder die Zimmer der unglücklichen Josephine, von denen man die weiteste Aussicht über das Seinethal und die Weltstadt genießt, und die Apartements des Kaisers, aus denen er ebener Erde in den schönen Blumengarten trat, und die verhängnißvolle hinten liegende Galerie, die Frankreichs und seines Cäsars Glück entschied. Wie schön zieht sich hinter dem steilen Schlosse der romantische Park nach den Höhen hinauf, und links ist der Montmartre und rechts der noch höhere Calvariberg. Unten aber beginnt das Gewühl der herrlichsten Equipagen und edelsten Pferde, und von Longchamps bis durch die elysäischen Felder wird das Auge müde, von der Etalage des Weltluxus, der sich hier auf wenigen Spannen Landes zusammendrängt. Aber nach einem wohlverdienten Diner au Rocher Cancale konnte ich mich nicht entschließen, mich an dem heitern Abend in ein Theater einzusperren, ich trieb mich auf gut Glück herum, und stand plötzlich wieder auf meiner

wunderlieben Carrousselbrücke, und sah, wie die geister=ähnliche Notredamekirche und der Triumphbogen und das Pantheon in der düstern Dämmerung verschwammen, und nun plötzlich wie durch Zauberschlag Myriaden von Gasflammen auf allen Quais und Brücken zugleich auf=tauchten. Diesen Moment liebe ich vor allen in großen Städten. Es ist der Uebergang von der ungeheuersten Thätigkeit zur gänzlichen Rast und Abspannung, und die Gränzlinie, welche die Natur selbst dem arbeitenden Menschen steckt, um sein geräuschvolles Tagewerk zu schließen.

Hrn. Meyerbeer ging es mit seinen Hugenotten, wie allen Menschen, die zu viel auf einmal wollen. Er hatte unverkennbar die Absicht, die Musikrichtung dreier Nationen in Eine zu verschmelzen, und so schön diese Idee an sich ist, so hätte gerade dieser große Ton=dichter am besten ihre Unausführbarkeit ermessen können. Der Geschmack einer Nation entwickelt sich langsam, und springt nicht leicht um, wenn er nicht einen hohen Impuls vom schaffenden Genius aus der eigenen Mitte erhält; von fremder Hand dürfte sich aber ein kunstge=bildetes Volk kaum jemals eine andere Form vorzeichnen lassen. In diesem mißlungenen Versuche liegt die Schwäche des Werkes, seiner Schönheiten aber sind unzählige. Margarete von Valois, mit Heinrich IV verlobt, will die Parteien vereinigen und sucht Raoul mit Valentinen, der Tochter des Grafen St. Bris zu vermählen. Mar=garete, Mad. Dorus Gras, Sopranpartie mit un=geheurer Coloratur, singt und spielt unendlich lieblich und

gracibs. Dem. Falcon spielt und singt die tragische Partie der Valentine, besonders im 4ten und 5ten Acte einer Pasta würdig. Ich kenne kein Gesicht, das mehr Adel der Gesinnung und mehr tiefes Gefühl ausspräche, als das blasse, mit langen schwarzen Haaren und düstern Wimpern überdeckte Antlitz dieser großen Sängerin, welche sich bei den Parisern durch ihre seltene Tugend einen wahren Heiligenschein erworben hat. Sie hatte nämlich stets allen Lockungen des verdorbenen Paris widerstanden, wo alles käuflich ist und wo Geld alles erwirbt. Sie hatte stets erklärt, niemanden gehören zu wollen, als ihrem einstigen Manne, und daß ihre Gunst nur mit ihrer Hand zu erhalten sey. Einem reichen Engländer war es gelungen, sie für sich zu interessiren, allein sie blieb ihrem Vorsatze treu, und als sie selbst sein schriftliches Anerbieten, 1000 Pfund für eine Nacht zu bezahlen, unwillig von sich wies, verwunderte sich ganz Paris, und sie wurde von dieser Zeit wie ein Wunderthier angestaunt. Raoul, diese prächtige Tenorpartie, wurde von dem stets noch vortrefflichen Nourrit eben so vollendet gesungen, als gespielt. Der letzte Act ist von ergreifend tragischer Wirkung. Raouls Diener, tiefer Baß, vom kräftigen Levasseur erschütternd, besonders der Choral Luthers mit hoher Würde vorgetragen. Die geistlichen Motive beider Parteien sind sehr geschickt in den Chorälen durch die ganze Oper verflochten. Das Orchester ist immer noch eines der ersten Europa's, und die Mittel Meyerbeers sind kolossal. Die Comparsen und Decorationen sind prachtvoll und von

hohem malerischem Effect. Es befinden sich verschiedenemale über vierhundert Personen auf der Bühne; und die Tänze sind sehr geschmackvoll eingewebt, besonders die ganz originellen der Böhmen. Die Ansicht von Paris und der Prunksaal im fünften Acte sind die schönsten Vorstellungen, die mir bis jetzt auf einem Theater vorgekommen. Das Glockengeläute von Paris macht sich sehr gut in der Stimmung zum Orchester; jetzt fehlen nur noch ein paar obligate gut gestimmte vier und zwanzigpfünder Batterien zu jeder Oper.

Es ist ein schönes Vorrecht, vom 1 Mai den Namen zu tragen, vom schönsten Tage des Jahres, wo die Menschen sich freuen, daß die Stürme des Winters überstanden siud. Noch mehr Bedeutung gewinnt dieser Tag bei einem König, und ich habe Ludwig Philipp darum beneidet, einen solchen Namenstag zu haben, sein Volk an seinem Feste Theil nehmen lassen zu können. Mein Wunsch, diesen Tag mit den fröhlichen Parisern zu feiern, wurde erfüllt, und ich habe sie gesehen diese Fête du roi citoyen, allein ich sah mich auch in allen Erwartungen getäuscht, wie in so vielem, was ich in Frankreich zu finden geglaubt. Die große Revue der vorjährigen Juliustage war noch in zu frischem Andenken, um nicht zu ernsten Betrachtungen zu veranlassen. Man machte dem König dringende Vorstellungen, allein die einzige Concession, die man von ihm erhalten konnte, war die Verlegung der Revue in die Tuilerien und die Champs Elysées. Doch auch hievon ging man endlich ab, und man erfuhr erst am Tage zuvor durch das Pro-

gramm, daß die Revue nicht stattfinden werde. Was den König vermochte sich die Gelegenheit zu rauben, wo die Stadt Paris ihre Freude über seine Rettung groß-artig aussprechen konnte, weiß ich nicht. Indessen mag der Gedanke, daß es ein schlechter Spaß sey, an jedem Festtage auf sich schießen zu lassen, sehr in die Wag-schale gedrückt haben. Uebrigens darf man annehmen, daß neun Zehntheile der Franzosen für die Erhaltung des Friedens und der bestehenden Ordnung sind. Diese Stimmung beurkundet sich im ganzen öffentlichen Leben, und die Vorstellungen, welche man sich auswärts von Frankreich und besonders von Paris macht, sind deßhalb schon falsch, weil sie ihm noch immer revolutionäre Bedürfnisse und Gährungsstoffe unterlegen, worüber man längst hinweg ist. Die erstaunliche Entwicklung der Industrie und die daraus hervorgehende Wohlfahrt haben Frankreich über sein wahres Intresse die Augen geöffnet. Sollten je wieder Unruhen entstehen, so wären sie ge-wiß nur groben Mißgriffen der Verwaltung oder un-zeitigem Einmischen von außen beizumessen. — Es waren große Feste in den Champs Elysées zur Feier des Tages verkündet. Hunderttausende wogten trotz des ungünstig'n Wetters auf und ab, und schienen sich köst-lich zu amüsiren. Worin bestanden aber nun diese Mai-feste? Eine Unzahl Possenreißer sah man längs der Alleen, die nichts für sich hatten, als daß sie mit Sten-torstimme das Publicum haranguirten, das jedoch hiebei ganz theilnahmlos blieb. Ein einziger römischer Pul-cinell macht seine Zuhörer mehr lachen, als alle diese

Pariser zusammen. Unzähliger Schaukeln, Ringelspiele ꝛc. nicht zu gedenken, waren auch Tanzplätze geschmackvoll errichtet. Die Hauptsache sollten nun aber sogenannte militärische Schauspiele seyn, die in Theatern im Freien gegeben wurden. Die Acteurs waren Soldaten der Garnison, mit Weibern aus dem Volke. Man macht sich keinen Begriff von der Mesquinerie dieser dramatischen Anordnungen, und ich habe auf deutschen Volksfesten unendlich Besseres gesehen. Und hier stehen sie zu Tausenden stundenlang und finden das charmant. Die Pariser bleiben ewig Kinder, aber es sind grausame Kinder. Eine Bude, an welcher ein ganz verstümmelter Mensch ohne Hände und Füße den Jongleur machte, wurde von Frauen am meisten besucht. Ein Zahnoperateur hat großen Zulauf. Eine arme Person will sich von ihm operiren lassen. Er reißt und reißt, und es geht nicht. Die arme Frau schreit fürchterlich und der Mann kommt nicht zum Zwecke. Alles ward stille, und da ich die Sache für abgekartet hielt, so sagte ich zu ihr: „vous feriez mieux de vous en faire mettre, au lieu de les faire arracher.“ Ein schallendes Gelächter folgte diesem Recepte, die Patientin selbst lachte mit, und jetzt erst sah ich mit Bedauern, daß ihr Blut aus dem Munde floß. An jedem andern Orte wäre der Charlatan geprügelt oder verhaftet worden. Hier verlief sich die Menge ohne weitere Notiz zu nehmen. Man gehe nur eines Sonntags Abends an die Barrière du Combat, und sehe, mit welcher Blutgierde hier ganz anständig gekleidete Herren und Damen in den Logen des

großen eingefaßten Quadrats herumsitzen und gespannt auf das scheußliche Schauspiel, das Thierhetzen, hinabsehen. Dieser combat des animaux hat durchaus nichts von der Poesie der spanischen Stiergefechte. Er beginnt mit dem wechselseitigen Zerfleischen mehrerer Hunde unter sich, wo das Herausreißen der Eingeweide, herabhängende Augen, abgebissene Zungen ganz gewöhnliche Dinge sind. Dann kommen größere Thiere, Bären, Esel, bis zum Löwen. Die glänzende Vertheidigung eines Esels machte uns viel Lachen, obgleich das ganze Schauspiel einen höchst widrigen Eindruck hinterläßt. Ein stattlicher Bär dachte leichtes Spiel mit Freund Langohr zu finden, da er ihm stets auswich und das Weite suchte. Endlich kam der Bär in lebhaftere Bewegung und blokirte den Esel in einer Ecke, hatte ihn auch bereits mit nerviger Tatze mehrmals niedergeschlagen, so daß wir für das graue Männchen zitterten, als dieser sich plötzlich umwendet, und nun mit einer Agilität hintenaus zu feuern begann, daß der phlegmatische Bär die raschen Hufschläge nicht mehr zu pariren vermochte, und plötzlich, schwer ins Auge getroffen, für todt zurücksank. Allein der Esel fuhr in seinem wüthenden Vertheidigungssysteme fort, und es brauchte lange, bis man ihn überzeugen konnte, daß er wirklich Sieger sey, worauf er, mit einem verächtlichen Blick auf den hingestreckten Braunrock, die Arena verließ. Oder man besuche die Boulevards-Theater, wo der ganze moderne französische Romanticismus sein Lager aufgeschlagen hat, wo Todtschlag, Nothzucht, Selbstmord die einzigen Chorden sind, bei deren An-

klang das zarte Pariser Geschlecht noch einige Wärme empfindet. Ich habe an der Porte St. Martin ein Stück gesehen, wo der Sohn seinen Vater ersticht, das auf der Bühne herumlaufende sehr ergiebige Blut in einem Kübel auffammelt, und dann mit Wohlbehagen gleich einem Glas Champagner austrinkt. Und dieß Stück macht täglich volles Haus, und die Pariser finden das sehr rührend. Was müssen die Menschen für Nerven haben! — Die Beleuchtung des Tuileriengartens und das Feuerwerk auf dem Platz der Concorde, am Eingang der Champs-Elysées, waren ganz vorzüglich. Die Front zeigte am Ende das Schloß und die Fontaine von St. Cloud im Brillantfeuer, und darüber entwickelten sich aus tausend Raketen Bouquets von allen Farben, die den ganzen Horizont von der Seine bis zur Madelaine bedeckten, und in magischer Pracht den schwarzen Regenhimmel durchglühten. Ein Schrei der Ueberraschung wurde den gedrängten Menschenmassen durch dieses prachtvolle Schauspiel entrissen, allein die Feuerstrahlen verbleichten, und lautlos zerfloß die Menge. Hunderttausende zogen am Schlosse ihres Königs vorbei, und keiner, aber auch keiner rief: vive le roi! Mir that es weh, und ich wartete bis sich alles verlaufen, und sah nach den hellen Fenstern der Tuilerien hinauf, wo dieser rechtliche König, dieser gute Vater, kämpfend mit Gegenwart und Zukunft, mit Undank und Verfolgung, die beneidenswertheste Existenz dem Wohle seines Vaterlandes geopfert hatte, und es trat das Wort einer großherzigen, edlen Frau mir vor die Seele, die, als

kürzlich von dem Könige der Franzosen und der geringen Anerkennung seines Verdienstes um sein Land die Rede war, sagte: „Quoi qu'on en dise, Louis Philippe aura une belle page dans l'histoire!

Ich verließ Paris am Sonntag früh, und war froh, als ich diese noch gestern so unerträglich lärmenden und belebten Straßen, diese gestern noch von den glänzendsten Equipagen und Reitern wimmelnden elysäischen Felder, jetzt durchziehen durfte, wie sie menschenleer waren, in der frühen Morgenstuude, wo kaum der erste Verkehr sich in den Gassen bewegt, und das Ganze noch ein feierliches, stilles Bild darbietet, das man solchen großen Städten nur abgewinnt, wenn man sich aus ihren Gewohnheiten zu reißen vermag. Paris ist eine der außerordentlichsten Erscheinungen auf unserer Erde, allein nichts stößt bälder ab, als dieser vorherrschende Eigennutz, dieses Ringen und Suchen nach Rang und Vermögen, dieses nnwürdige Treiben der Menschen im Mißbrauch aller Mittel, die zu ihren Zwecken führen können, diese Entblößung von aller wahren Moral, und, leider muß man es sagen, von allem wahren Patriotismus, womit die Pariser sich doch so breit machen, und endlich vor allem diese entsetzlich schnelle Abnützung aller Lebenskräfte, dieses momentähnliche Auftauchen und Verschwinden der edelsten, geistigen Elemente, kurz diese Unmöglichkeit des Festhaltens irgend einer Idee, irgend eines Princips; daher auch die Menschen selbst nichts mehr gelten, indem der ungeheure Strom jeden verschlingt, wie er kaum sich zu erkennen gegeben, und

daher das Streben und die mühsame Arbeit aller sich fühlenden Köpfe, ihre Ephemeridenexistenz möglichst schnell zu benützen, sich möglichst hoch zu stellen, oder möglichst viel zu verdienen, um dann lächelnd und in Ruhe den Titanenkämpfen ihrer Nachfolger zusehen zu können. Solche Halt= und Werthlosigkeit erscheint dem kälteren Beobachter höchst unerquicklich, und wie ge= sagt, ich freute mich, als ich durch den Triumphbogen der Etoile, dem herrlichen Neuilly, dem Sitze der liebenswürdigen königlichen Familie, zurollte. Und von hier an entfaltet sich nun eine hohe Pracht der Land= schaft. Die Straße folgt den wunderbaren Krümmungen der Seine bald auf ihren linken, bald auf ihren rechten Ufern, die hier selbst die der Loire und Garonne über= treffen. Malmaison erweckt rührende Erinnerungen an ihre frühere Bewohnerin, und dieser Eindruck wäre mir beinahe durch die feste Versicherung des Postillons und eines Mitreisenden verbittert worden, daß sie vergiftet worden sey, ein Glaube, der im Volke, das sie noch unendlich hoch hält, allgemeine Wurzel geschlagen hat. Ein einfaches Monument deckt ihre Gebeine in der kleinen Kirche von Ruel. Sie war gewiß die beste Freundin Napoleons. Von diesem Sitze der Trauer wird der Weg nun immer romantischer, und Marly mit seinen alten und neuen Wasserwerken und dem prächtigen Aquä= duct, durch den das stolze entfernte Versailles seine Fontainen füllt, liegt schon so reizend auf seinen herr= lichen Terrassen vor der sanft sich krümmenden Seine, daß es an Pracht und Weite der Aussicht nur von

St. Germain übertroffen wird, das sich kühn auf dem Vorsprung eines Berges ausdehnt und das ganze Thal wie eine Königin beherrscht. Hier war der unglückliche Karl der II von England verborgen, und hieher entfloh Ludwig der XIV der Pariser Fronde. Und nun der prächtige Weg über Poissy, Triet Issou, Limay und endlich die Druidenstadt Mantes, mit ihrem alten Dom, und den herrlichen Inseln und Ufern der Seine. Wenn man aber durch den Park von Rosny gefahren, das der edelste Freund des besten Königs, und in unsern Tagen die abenteuerlichste aller Königstöchter bewohnten, und nun auf den Höhen von Rolleboise anlangt, da öffnet sich eine Aussicht, wie sie selten zu finden. In den Thälern von Vernon und Gaillon folgt auf den die Seine begränzenden malerischen Anhöhen ein Landsitz dem andern. In diesem fortwährenden Zaubergarten liegen die schönen Besitzungen der Familie Orleans; hier ruhten der alte Suchet und andere hohe Notabilitäten der Weltstadt von ihrem bewegten Leben aus: hier sinnt Delavigne auf seine schönsten Dichtungen. Ueber die üppige Pracht der Natur schauen die uralten schwarzen Thürme der Veste Gaillon düster herab. Wenn man nun bei dem freundlichen frabrikreichen Louviers die Ufer der Seine auf kurze Zeit verläßt, so glaubt man, es sey des Schönen genug, und überläßt sich träumend den süßen Erinnerungen, bis man plötzlich bei einer Wendung der Straße nach Pont de l'Arche ein Bild vor sich sieht, das kein Maler wieder zu geben vermag. Gerade vor uns der breite silberne Strom,

mit der langen steinernen Brücke, und den mit unzähligen blühenden Obstbäumen übersäeten Ufern, rechts die zwei herrlichen Bergrücken des deux Amans, zwischen ihnen das wegen seiner Schönheit so berühmte Thal von St. Pierre und links das tiefe südliche Thal von Rouen, aus dem der herrliche Dom sich majestätisch erhebt. Ich erinnere mich kaum, etwas Schöneres gesehen zu haben. Dabei dieser milde Maitag und die Landleute alle im Putze, die Weiber mit ihren sonderbaren hohen weißen Grenadiermützen, und dieses lustige aufgeweckte Volk, und dieses tolle Fahren des Postillons in gestrecktem Galopp, und diese starken, muthigen, gelenken normannischen Rosse. Rouen selbst endlich fanden wir fast so lebhaft wie Paris. Seine schönen Quais, welche die Pariser an Breite übertreffen, und seine schöne steinerne Brücke, von welcher der große Corneille freundlich auf seine dankbaren Mitbürger herablächelt, wimmelten von fröhlichen, geputzten Menschen. Rouen ist eine der bevölkertsten und gewerbtreibendsten Städte Frankreichs. Der durch den Blitz zerstörte Thurm des schönen Doms wird von Eisen höher aufgestellt, als er je war. Alles trägt hier den Stempel des nahen Seehandels und des Wohlstandes. Die Regsamkeit des Hafens ist sehr bedeutend, täglich gehen Dampfschiffe von Paris nach Havre ab. Ein Hôtel, wie das de l'Angleterre hier auf dem schönen Quai, sucht man in Paris vergeblich. Allein vor allem besuche man die zwei Meisterschöpfungen der gothischen Baukunst: die Kirche St. Ouen, mit ihrem zierlichen filigranartigen Thurme, und dem langen, herrlichen, kühn-

gewölbten Schiffe, und ihren schlanken, eleganten gen Himmel strebenden Säulen; dann den altehrwürdigen Dom, im neunten Jahrhundert bereits zur Hälfte und im zwölften ganz vollendet, in dem das Löwenherz Richards neben den Gebeinen des Verbrenners der Jungfrau ruhen, in dem die herrlichen Basreliefs des Grafen Brecé und der Cardinäle von Amboise prangen, wo die besterhaltenen gemalten Fenster aus alter Zeit still auf das Grab des ersten Normannen-Herzogs Rollon herabblicken. Und nun wende man sich zum Platze der Pucelle, wo die kühne Jungfrau, die von Voltaire in den Staub gezogen, von Schiller wieder auf ihre Ehrensäule erhoben wurde, sie, die Befreierin ihres Vaterlandes, den Martyrertod fand, und wo die dankbare Nachwelt ihr ein Monument errichtete. Welch' große Vergangenheit verbindet sich in dieser Stadt mit der reichen Gegenwart! Ist der Weg von Paris schon höchst reizend, so übertrifft ihn doch die Wasserstraße auf der Seine von Rouen nach Havre noch bei weitem. Es läßt sich nichts Herrlicheres denken, als wie diese freundlichen, mit Schlössern, Parks, Terrassen und Wäldern bedeckten Uferhöhen sich nach und nach zu einer Breite von zwei Stunden ausdehnen und sich im Ocean verlieren, während Havre, dieses kleine Neapel, mit seinen mächtigen Rheden, Quais, Bassins und Bastionen sich kühn den anbrausenden Wogen entgegenstellt. In diesem kleinen Hafen liegen die Flaggen aller Nationen. Wer sich einen Begriff von Frankreichs Wohlstand machen will, der bereise die Normandie. Alles ist hier

Leben, Thätigkeit, reicher Erwerb. Nie war Frankreichs innerer Reichthum fortschreitender als gegenwärtig. Und diese Nation soll nach Revolutionen streben, sie soll die Propaganda besolden, sie soll Krieg verlangen? Thörichter Glaube! Nirgends ist man mehr für den Frieden gestimmt, denn die Franzosen wissen recht wohl, was die Segnungen eines zwanzigjährigen Friedens ihnen genützt, und was die nächsten zwanzig Jahre unter ähnlichen Verhältnissen ihnen versprechen. Findet erst das Gouvernement die Kraft, den durch Interesse geleiteten Kammern wirksam entgegenzutreten, und dem Handel Frankreichs Freiheit zu geben, wie man jetzt bereits genöthigt ist, Belgien Concessionen zu machen, dann möchte es schwer zu berechnen seyn, wie hoch die Wohlfahrt dieses Landes noch steigen kann — dieses schönen Frankreichs, mit seinen herrlichen Fluren und prächtigen Wäldern und reichen Strömen und seinen geistreichen, lebendigen Menschen. —

Portsmouth.

Darmstadt.

Auch auf die Ueberfahrt von Havre nach Brighton hatte die Opposition ihre wohlthätigen Einflüsse geäußert, und als ich mit meinem Consul, dem so unermüdlichen, gefälligen Hrn. Meinel, deliberirend an dem großen prachtlosen Bassin umherwandelte, näherte sich uns der Capitän eines englischen Dampfschiffes, des Mountaineer, welcher denselben Morgen angekommen war und Nachts wieder zurückkehren wollte. Er war das Erstemal in Concurrenz getreten, und ich besann mich keinen Augenblick, mit ihm fertig zu machen, besonders, da er nur die Hälfte Ueberfahrtspreis verlangte. Mit dem Glockenschlag der Mitternachtsstunde verließen wir den Hafen, und stundenlang noch glänzte uns der überragende Leuchtthurm gleich dem Abendsterne nach. Wir hatten hohe See, und der Capitän war nicht ganz ohne Besorgnisse, als gegen 10 Uhr des andern Morgens die Sonne durchdrang und Albions langersehnte weiße Felsenufer hell erleuchtete. Bald sahen wir nun das reizende Brighton mit seinen hohen Quais, seinen wunderlichen, in halbrunder Thurmform gebauten niedlichen Häusern und seinem chinesischen Königsschlosse vor uns ausgebreitet. Und hier traf ich nun eine andere Welt. Eine gewisse wortkarge Gefälligkeit spricht auf englischem Boden den Fremden wohlthuend an, wenn er aus dem schwätzenden, eitlen, gewinnsüchtigen Frankreich

kömmt. Die Menschen sind nicht zuvorkommend, aber sehr dienstwillig. Die Douane verfährt nach dem Gesetz und Anstand, die Effecten werden ohne alle Plackerei ziemlich oberflächlich durchgesehen, der Paß abgenommen, und durch ein Certificat ersetzt, das man nirgends weiter verlangt, und nun ist man frei, wie der Vogel in der Luft.

Besonders angenehm fällt der Empfang und die Behandlung im Gasthofe auf. Das Benehmen der Dienstboten ist voll guter Sitte und Decenz. Man weiß in England so ziemlich, was man für jeden Tag den Leuten im Gasthause zu geben hat, und wenn man dieses verläßt, und die Kleinigkeit von Trinkgeld gerne gibt, nachdem man so liebreich und so prompt bedient worden, so verbeugt sich die anmuthige Chambermaid mit einem graciösen Knicks, Waiter und Boots machen tiefe Bücklinge, und unter allgemeinem I thank you, Sir, verläßt man das gastliche Haus und seine freundlichen Bewohner. Wie verschieden ist dieß in Frankreich und Italien, wo man nur verdrießliche Gesichter sieht, man mag gegeben haben, was man immer will. Um diesen gerechten Klagen der Reisenden abzuhelfen, ist man jetzt in mehrern Hotels in Liverpool, Dublin und Paris übereingekommen, die Bezahlung der Trinkgelder auf die Rechnung zu bringen, eine Sitte, deren Nachahmung zwar nicht genug empfohlen werden kann, und die auch beim reisenden Publicum allgemeinen Beifall findet, womit sich aber der große Uebelstand verbindet, daß man gewöhnlich saumselig bedient wird, so lange die

Ausnahme nicht zur Regel geworden, weil die Dienstboten kein persönliches Interesse im Spiele haben, und wo man daher, um dieses hervorzurufen, doch immer wieder zu besondern Remunerationen seine Zuflucht nehmen muß.

Brigthon hat keinen Hafen, und es wurde von seinen hohen Ufern weit hinaus ins Meer eine schöne Kettenbrücke gebaut, an deren Ende die Dampfschiffe anlegen. Diese Brücke ist gewöhnlich überdeckt mit Menschen, wenn ein Schiff sich nähert, wodurch das ohnehin reizende Tableau besonderes Leben enthält. Wir waren in dem gegenüber liegenden New-Staine Hotel vortrefflich untergebracht, und genossen von hier aus das ganze schöne Panorama des Landungsplatzes. Hier wie auf dem Zollhause wurde mein bißchen Englisch gleich ganz in Anspruch genommen, da zwei Franzosen, welche sich mir angeschlossen hatten, auch keine Sylbe von dieser Sprache verstanden. Auf dem Continente kommt man überall mit fremden Sprachen durch, in England ist dieß ganz anders. Es ist rein unmöglich sich verständlich zu machen, wenn man nicht Englisch spricht, und mit aller Geduld der Einwohner und aller ihrer Bereitwilligkeit zu hören, kann man ihnen dennoch die Kenntniß des fremden Idioms nicht einhauchen, und ich glaube, daß Fremde, die sich gar nicht in der Landessprache ausdrücken können, wenig Genuß und viel Verdruß von ihrem Aufenthalt in England haben müssen.

Brighton ist eine bizarre Erscheinung. Es erhebt sich terrassenmäßig über einen langen, schönen, von

Quadern aufgebauten Meerdamm auf stets steiler ansteigenden Anhöhen, und die Häuser oder vielmehr Häuschen sind auf die sonderbarste Art in halbrunder Form, die oft die ganze Fronte einnimmt, aufgebaut, dann von Souterrains und niedlichen Gittern und Treppen, auch allerliebsten Miniaturwiesen und Blumenbeeten vor den häufig mit Kieseln übersäeten Hausmauern, auf eine höchst mignonne Weise umgeben, welches alles in einem ganz artigen Verhältniß zu dem in indischem Geschmacke mitten in der Stadt thronenden Königstempel steht. Der Garten dieses Schlosses, und der hinter ihm eine gothische Kirche einschließende schöne Wiesplatz haben, wie die ganze Küste Englands, keine oder nur kleine Bäume, und dieß ist ein Hauptgrund, weßhalb Brighton nur im Winter besucht wird. Alles ist hier niedlich, reinlich, und in correspondirenden Verhältnissen. Die Häuser sind durchgehends mit umlaufenden Galerien oder Balcons versehen. Die Equipagen haben meistens nur Ein Pferd, sind aber äußerst elegant, und fahren sehr rasch. Die Frauen sind hier herrlich; und wie wohl that es mir, in diese prächtigen Augen zu sehen, wieder schönen großen Weibergestalten zu begegnen! Auf dem Kirchhofe, der auf einer der höchsten steilsten Kanten über dieser lieblichen Stadt liegt, übersieht man das unermeßliche Meer, und über dem fernen, bis an die äußersten Linien mit schwellenden Segeln bedeckten Horizonte tauchte eben die purpurne Sonne in den ruhigen Ocean, der ihre goldenen Strahlen tausendfach in seinem klaren Spiegel brach und wiedergab.

Nachdem ich mich den ganzen Morgen in den Straßen herumgetrieben, deren Pflaster einem Parquet gleicht, und in den eleganten Shops kleine Einkäufe gemacht hatte, die ich alle äußerst billig fand, musterte ich noch eine Stunde die unzähligen Stage-Coaches, die hier auf Einem Platze auslaufen und ankommen. Nach den wunderschönen Pferden und Geschirren fiel mir besonders die Leichtigkeit auf, womit man hier das Gepäck behandelt, und die Sicherheit und Anständigkeit, womit es gepackt wird. So erschien auch endlich mein eleganter dunkelrother Wagen, auf dem ein Groom mit vier superben Apfelschimmeln um die Ecke hergeflogen kam, und vor dem Postoffice anhielt. Noch war kein Kutscher zu sehen, und schon war alles gepackt, die meisten Passagiere hatten ihre Plätze eingenommen, und ich saß bereits auf dem Kutscherbocke, eingedenk des Rathes meines Wirthes, mich stets bei Zeiten dieses vortrefflichen Platzes zu bemächtigen. Endlich erschien herbeiwatschelnd ein sehr breites Menschenkind in langer dicker Redingote, das von Whisky glänzende enorme kupferrothe Antlitz in einer Riesencravatte versenkt, und über diesem grinsend lächelnden Vollmondsgesicht einen kolossalen grauen Hutkübel übergestürzt. Wie beim Erscheinen Franconi's im Circus sich jedes bestrebt, den Meister mit den nöthigen Attributen seines Equestergeschäftes zu versehen, so umgibt nun alles den stattlichen Coachman: der Eine überreicht ihm die elegante Peitsche; der Andere übergibt ihm die künstlich ins Kreuz gelegten vier Zügel; der dritte präsentirt ein Glas kräftigen

Bayerische Staatsbibliothek München

Brandy, und einige Freunde schütteln die breite Bärentatze, die sich endlich nach derber Erwiederung mit einem gigantischen Handschuh bekleidet. Gravitätisch steigt der Roßlenker auf seinen Thron; aber wehe mir Armen, nun bemerkt er erst den fremden Nachbar, und wie ich mich auch in die Ecke geschmiegt, Se. voluminöse Herrlichkeit finden dennoch keinen Raum. Mit knurrender Stimme und grimmigem Blick gibt er das Zeichen: die vier schnaubenden Grauen fliegen davon, und fort geht es en Carrière, daß man sich nur an den schmalen Eisenstangen des Bockes anklammern muß, um nicht schon in der Stadt abgeschleudert zu werden. Allein plötzlich hält der Wagen wieder, und neue Bagage wird aufgeladen, und eine neue Lady kriecht in das Innere. Und mein Nachbar steigt ab, wirft einen mißtrauischen Blick auf mich, stößt mich endlich in die Seite und übergibt mir die Leitseile. Ohne zu wissen, daß dieses Amt unwiderruflich an den Kutschersitz geknüpft ist, nahm ich noch dazu die Zügel in die rechte, anstatt in die flache linke Hand, und nun war die Geduld des stolzen Coachman zu Ende. Er murrte laut über das ungeschickte Fremdenvolk, und die Seccatur, die man damit habe, brachte Päcke und Lady an Bord, und fort ging's wieder in allongirtem Galopp. Allein so konnte es zwischen uns nicht bleiben, und nachdem mein ergrimmter Nachbar einige gnädige Späße meinen Hinterleuten verabreicht, faßte ich mir ein Herz, und diesen Moment des guten Humors benützend, sagte ich keck: „Sir, you are the best coachman I even saw in my

life.“ Die kupferne englische Kutscherſonne hellte ſich auf, ſchmunzelnd nahm er das Compliment an, und aus Artigkeit erwiederte er mir, daß wir alle da drüben überm Canal gar nicht wüßten, was fahren ſey, worin er eigentlich ſo ganz unrecht nicht hatte. Allein der Uebermuth war gebrochen, und ich befand mich von nun an unter perſönlicher Protection des vierſchrötigen Patrons, der ſogleich meine ſpecielle Erziehung begann, und ich kann verſichern, daß ich auf mancher Manège nicht ſo gründlich im Pferdeweſen unterrichten ſah, als ich dieß bei dem alten praktiſchen Veteranen der Stage-coach fand. Ich mußte ihm vieles von den Sitten des Continents erzählen, und er vertraute mir dagegen, daß ſeine Principale einſtens zwei ſchöne Züge an einen deutſchen Prinzen verkauft hätten, die ſie wegen abgenützter Knochen nicht mehr haben brauchen können, und daß ihnen das Doppelte des Ankaufspreiſes bezahlt worden ſey. Se. Durchlaucht ſey übrigens doch nicht mit den Beſtien zurecht gekommen, als er damit gefahren. In der That iſt es auch keine Kleinigkeit, dieſe Züge zu lenken, und die Arbeit iſt nicht leicht für einen Kutſcher, mit 8 — 10 Relais nacheinander fortzufahren.

Der Weg von Brighton nach Portsmouth über die herrliche Norfolk-Eiſenbrücke, durch das freundliche Worthing, das prächtige Arundell mit dem grauen altehrwürdigen Schloſſe des Herzogs von Norfolk und ſeinem großen Park, bietet nun ſtets neue ſchöne Bilder. Die Cultur des Bodens wird immer reicher, die Bäume immer größer und üppiger. Das gothiſche Chicheſter

zeigt eine der schönsten Gegenden Englands, die Dörfer sind alle mit Gas beleuchtet und mit breiten Steintrottoirs belegt, und jedes Haus hat sein Gärtchen und Gitter, und ist hoch hinauf bis zum Dache mit ewig blühenden Rosen bedeckt. Kein rascherer Wechsel als auf einer englischen Stage-Coach! Die Passagiere kommen und gehen, und jeder muß aufgenommen, jeder abgesetzt werden, wo es ihm beliebt. Als wir gegen Chichester hinfuhren, war nur noch ein junges Frauenzimmer auf der Bank hinter uns. Ihr liebliches Lispeln, ihr ganzes Wesen gefiel mir ungemein, und ich wurde nicht wenig stolz, als sie mir versicherte, ich spreche ihre Sprache wie ein Engländer. Mit wahrem Bedauern sah ich sie am nächsten Ort uns verlassen. Beim Lunch in Chichester vermißte ich ein Paquet Handschuhe, die ich in Brighton gekauft hatte, und theilte meinem behaglichen Freunde beim Glas Sherry meinen Verlust mit. O, meinte der laut auflachend, das hat die junge Miß gestohlen; aber nur stille, denn wo kein Beweis ist, ist kein Recht in England. Am Ende mußte ich dem braven Manne für guten Rath und für unzähligmaliges Halten von Peitsche und Leitseilen eine halbe Krone bezahlen — ein Tribut, der ebenfalls an den Kutscherplatz geknüpft ist, und den man doch so gerne erlegt, denn man sieht ja England doppelt auf diesem freien hohen Göttersitze.

Endlich fuhren wir durch die engen Straßen und Fallbrücken und hohen Mauern und Wälle ein in das unschöne Portsmouth, das gegen das feenartig ge-

drechselte Brighton gar nicht aussieht, wie wenn man noch in demselben England wäre. Es liegt auf der großen Insel Portsea, und besteht eigentlich aus zwei für sich befestigten Städten, Portsmouth und Portsea. Oestlich von Portsmouth dehnen sich mehrere unendliche Reihen prachtvoller Gebäude aus, welche unter dem Namen Southsea begriffen werden. Ungefähr eine halbe Stunde westlich von der Insel Portsea liegt jenseits des ungeheuern Hafens von Portsmouth die Stadt Gosport, in deren Nähe das reizende Anglesey liegt, eine der fashionablen Residenzen Englands. Der Freihafen von Portsmouth ist neun Meilen lang und fünf breit. Der Handel, der hier mit Victualien getrieben wird, ist unermeßlich; von Frankreich wurden allein im letzten Jahr über 30 Millionen Eier eingebracht. Der Boden von Portsea ist ungemein fruchtbar, und die edelsten Gartenfrüchte, die wir auf dem berühmten Coventgarden-Markt in London bewundern, werden hier gezogen. Besonders groß und fein sind die hiesigen Trauben und Broccoli.

Was verständige Behandlung aus sumpfigem Boden machen kann, sieht man hier. Die Marschgegenden der Insel Portsea waren sonst sehr verrufen wegen ihrer Ungesundheit, und im Jahr 1810 zählte man 1 Todten auf 28 Menschen, während im Jahr 1836 nur 1 auf 60 gerechnet wurde. Tiefe Moräste sind in blühende Wiesen verwandelt, eigene Maschinen sind stets in Bewegung, um den Unrath in die See zu bringen, und zwei immense Wasserwerke versehen die Bevölkerung

mit frischem Wasser, und überschwemmen und reinigen die Straßen der Städte.

Gegenüber dem Glacis von Portsmouth erhebt sich eine Kreislinie schöner Gebäude, gleich den Terrassen des Regentpark. Das Glacis mit seinen Ulmen-Alleen und den frei dort Nahrung suchenden Kühen, bietet eher den Anblick offener, zu Wohnhäusern reicher Männer gehöriger Parkanlagen, und von hier aus genießt man des einzigen Anblicks des ganzen Hafenlebens und der unausgesetzten Verbindung der Schiffe mit der Rhede von Spithead, des Landes auf der Westseite, der lieblichen Hügelkette auf der Insel Wight und der so malerisch gelegenen Stadt Ryde. Oestlich von diesen Terrassen findet man die reizenden Squares, Straßen und Haine, welche den kurz erst entstandenen Badeort Southsea bilden, und knapp am Meeresstrande, etwa fünf Minuten von Portsmouth und den Terrassen, nur durch das Glacis getrennt, erheben sich die berühmten Kingsrooms, eines der vorzüglichsten Seebäder Englands, wo Pracht, Geschmack, zweckmäßige Einrichtung und die raffinirteste Auswahl aller Gattungen von Bädern sich in seltenem Vereine die Hand bieten. Die in den Zimmern zum Baden bestimmten Wasser werden durch eine Maschine bis zur Krystallklarheit purificirt, und erhalten durch eine Vorrichtung, die mir fremd geblieben, einen weit stärkern Salzgehalt als das Meerwasser selbst. Eine Dampfmaschine bereitet die Bäder und hitzt zugleich das Wasser. Der Boden des Ufers ist vielleicht der angenehmste in ganz England für das Baden in der See

selbst, und das Wasser fand ich in keinem andern Seebade so durchsichtig. Von der Spitze der schönen Galerie, welche als bedeckter Spaziergang gegen das Meer zu dient, übersieht man das Innere des Hafens, die erhabenen Strandbatterien, die Häuser der Stadt und die Kanonengießereien und Schiffswerften. Als ich oben auf dieser bezaubernden Höhe stand, zog ein englisches Regiment hinter den Terrassen mit seiner Musikbande herüber, und seine Evolutionen bildeten einen martialischen Hintergrund zu der prächtigen Staffage des grandiosen Bildes.

Königin Elisabeth befestigte Portsmouth vom Gewinn der ersten Staatslotterie, die in diesem Lande eingeführt wurde; allein erst seit wenigen Jahren sind die formidablen Linien von Portsea beendet, die den Eingang in den Hafen schwerer machen dürften als die Passage der Dardanellen. Aeußerst reizend ist die Promenade auf den hohen Ramparts, die dem Publicum offen stehen. Die Plattform, wo die großen eisernen Batterien zum Salutiren stehen, dann die Königs- und Pembroke's-Bastionen sind eben so furchtbare Verschanzungen, als sie reizende Panoramas überblicken lassen. Die Stadt Portsmouth selbst ist eng und winkelig, und hat nur Eine lange, hübsche Straße, die Highstreet. Hier steht ein altes schwarzes Haus, in dem der Herzog von Buckingham ermordet wurde, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Geschichte Englands im 17ten Jahrhundert. Die Fortificationen von Portsmouth sind mit denen von Portsea durch einen Damm ver-

bunden, und die Wälle der letztern bieten einen tiefern Blick in den Hafen selbst. Von hier dehnen sie sich nun über den weitläufigen District von Landport aus, wo die Genie=Anstalten sind, und wovon sich Straßen auf meilenweite Entfernung ausdehnen, unter denen einige Crescents durch ihre Schönheit hervorragen.

Allein die wahre Herrlichkeit von Portsmouth, der Stolz Englands, besteht in seinem Arsenal. Hier erst versteht man die Macht Britanniens. Der ganze Hafen ist umringt und beherrscht von furchtbar mit Felsen auf=gedämmten Batterien, aus denen die Riesenschlünde der kolossalsten Geschütze Verderben hauchend hinausgähnen. In dem unermeßlichen Hafen liegen über 40 Kriegsschiffe ersten Ranges, mehr als ganz Frankreich besitzt, und ein großer Theil ist stets zum Auslaufen bereit. Die Thätigkeit in der Ausrüstung in allen ihren unzähligen Verzweigungen gränzt ans Fabelhafte, und man muß dieß alles in den innersten Details gesehen haben, um zu begreifen, wie England in tiefster scheinbarer Friedens=ruhe urplötzlich Flotten aussenden kann, die alle Welt=theile zittern machen. Ein Empfehlungsschreiben, das ich dem Admiral Sir Frederik Maitland von einem seiner besten Freunde vom Continent mitbrachte, sicherte mir den gastfreundlichsten Empfang von Seite dieses tapfern Seeofficiers, und gab mir Gelegenheit, die Riesenwerke der dortigen Dockyards in ihrem tiefsten innern Wesen kennen zu lernen. Man machte mir un=zählige Proben, in welcher Schnelligkeit rohe Holz=, Eisen= und Kupfermassen in alle beliebigen Formen bis

zur äußersten Politur und Vollendung ausgearbeitet werden können, und hier begriff ich erst, wie es England möglich ist, Ausrüstungen des erstaunlichsten Umfanges in solcher Geschwindigkeit zu bewerkstelligen. Maschinen und Menschenhände sind im steten Einklang, und schweigend und ruhig werden in den endlosen Werkstätten die ungeheuersten Arbeiten verrichtet. Mit Erstaunen sieht man, auf welche Art die Schiffsmasten, die Segelstangen, die Bugspriets und andere gewichtige Marinegegenstände vollendet werden, und wovon unter anderen der Hauptmast eines Linienschiffes ersten Ranges, wenn es im Gange ist, nebst dem damit verbundenen Topmast und Bramsegel ungefähr die Höhe von 212 Fuß, gleich dem großen Monument in London, hat. Wenn man diese Höhe betrachtet und die Gefahren bedenkt, welche der über dieser schwindelnden Spitze hängende Seemann unter dem Rollen der Wogen und dem Brausen des Sturmes auszustehen hat, so kann man sich einen Begriff von der unerläßlichen Kühnheit und Sorglosigkeit dieser Menschen bilden. Auch ist die Erziehung, welche junge Leute für den Marinedienst erhalten, vortrefflich, und die Verwegenheit, womit die Eleven des königlichen Schiffs-Collegiums alle Gefahren in körperlichen Uebungen verachten, wird durch ihre glänzende wissenschaftliche Ausbildung besonders in den neuen astronomischen Beobachtungen für die Regulirung des Chronometers sehr zweckmäßig unterstützt. Einen stupenden Anblick gewährt der Saal, wo die Taue gefertigt werden. Er ist 1200 Fuß lang, und die Arbeiter am

andern Ende erscheinen gleich kleinen Kindern. Hier werden die enormen Ankertaue gefertigt, deren manches 140 Centner Hanf und beständig 80 Mann zur Arbeit erfordert, und wobei die Arbeit so hart ist, daß der stärkste Mann ihr nur wenige Stunden des Tags vorstehen kann. In der Ankerschmiede scheint sich die Fabel von den Eingeweiden des Aetna zu verwirklichen, und die Feueröffen, wo Vulcan die Donnerkeile Jupiters schmiedete, gehören fürder nicht mehr in das Reich poetischer Träume. Die dunkeln Gestalten der von glühender Hitze geschwärzten Männer, der dumpfwiderhallende Schall der Riesenhämmer, das furchtbare Gedröhn der ewig brausenden gigantischen Blasbälge, das entsetzliche Krachen der unermeßlichen Feuerbrände, die glühenden Schlacken des schmelzenden Metalls, die Milliarden Funken, die von den ewig gepeitschten Ambosen alle Räume durchzischen: alle diese grandiosen Effecte fallen auf einmal gleich Blitzstrahlen in die Seele, und geben ein Bild, das dem Dichter die Farben zum Tartarus leihen könnte, und das die Sinne des Zuschauers verwirrt und entzückt. Und doch wächs't sein Erstaunen, wenn er zu den furchtbaren Kupfergießereien tritt, und die immensen Kessel mit glühend flüssigem Metall gefüllt sieht, das, in Stücke gegossen, durch Dampfkraft zu Platten gewalzt wird. Stumm vor Bewunderung betrachtet man diese Höllen-Operationen und das unbegreiflichste der Wunder, daß menschliche Wesen eine solche Hitze und die versengenden Ausströmungen des nach allen Richtungen sich ergießenden Kupfers aus-

halten können, wo ich wenigstens nach wenigen Minuten und in mäßiger Entfernung in gewaltsame Transpiration versetzt wurde. Ueber dem Gebäude der Tackelwerke erhebt sich ein hoher kreisförmiger Thurm, auf dem ein Semaphor angebracht ist, von wo die Nachrichten so schnell nach London und von dort zurückgehen, daß man nicht selten in zwei Minuten Antwort aus der Hauptstadt im Hafen erhält. Eine ingeniöse Erfindung des Americaners Brunnel ist die Bearbeitung der Rollen zu den Schiffstauen. Das rohe Material des Holzes und Metalls wird hier ohne alle andere Arbeit in eine polirte Rolle verwandelt, als daß man die rohe Masse in die Werkstätten gibt, und nur die Rollen nach Umständen und Verhältnissen der stets arbeitenden Maschinen dreht und wendet. Ein Linienschiff bedarf ungefähr 1500 dieser Rollen, welche alle mittelst dieses bewundernswürdigen Mechanismus, und bloß mit Beihülfe von vier Männern, in Einem Tag gefertigt werden können. Diese ineinandergreifenden Werke enthalten 44 Maschinen, die mit der Schnelligkeit des Blitzes durch Dampfkraft bewegt und durch den einfachsten Mechanismus zum Stehen und Gehen gebracht werden. In dieser Maschinerie sind Hämmer, Zirkelsägen und andere Formen, Drehspieße, Fugen, Hohlmeißel, Stemmeisen, Kerbhölzer und alle Meißelgattungen angebracht, die, je nachdem es die Arbeit erfordert, sich zu allen nöthigen Operationen hingeben, bis die Rolle vollendet ist. Die wunderbarste Wirkung aber, welche von dieser complicirten, vielfältigen Maschinerie hervorgebracht wird, besteht darin, daß

wenn das Werkzeug auf den metallenen oder hölzernen Theil der Rolle drückt, die Maschinerie selbst verschiedene Abstufungen von Gewalt besitzt, um auf jeden Theil nach dem erforderten Maße einzuwirken. In allen diesen Vorrichtungen sehen wir den Triumph der Mechanik und Technik unserer Zeit; allein nichts ist zu vergleichen mit den Dockyards selbst, wo die größten Schiffe unter Dach erbaut werden. Um zu verhindern, daß nicht mehr Wasser in diese Chantiers einströmt, als das Schiff bedarf, sind eigene Fluth-Thore angebracht, auf deren oberm Rande Verbindungsbrücken auf die andere Seite führen. Ungeachtet der Stärke dieser Schließbrücken durchbrach das Meer die Süddocke in dem Augenblick, als die majestätische Prinzessin Charlotte von 110 Kanonen von den Blöcken gelassen werden sollte, wodurch alle Menschen, die auf der Fallbrücke standen, ins Wasser geschleudert wurden, und viele das Leben verloren. Ich sah hier das größte Linienschiff, das England jemals besessen, und das selbst den Neptun übertrifft, den Royal Frederik, in der Arbeit begriffen. Es ist ein eignes Gefühl, auf diesem ungeheuern Gerippe herumzusteigen, das einstens bestimmt ist, über tauseud Menschen auf den trügerischen Wellen des Oceans zu tragen, und den Tod in tausend Gestalten von sich auszusenden, eine schwimmende Welt, eine schwimmende Hölle.

Welches Leben ist in den Hallen, die den zu beständigem Gebrauch bereit stehenden unzähligen Boten zum Aufenthalt dienen, und wer zählte noch die zahlreichen andern Werkstätten, die zu dem Wunder-Arsenale

gehören: diese Riesenböden für Seilerei, vielleicht die größten der Welt, diese Bildschnitzerei und Modellirung, wo Figuren für die Schiffe und Modelle und Zeichnungen gefertigt werden! Hinter diesen unübersehbaren Werkstätten steht eine Reihe der schönsten Gebäude für die Chefs der verschiedenen Departements und der Palast des Hafenadmirals.

Nachdem ich nun alle diese Riesenanstalten gesehen, setzte ich mich mit dem mich begleitenden Officier in einen Nachen und ruderte zu dem Schiffe des Portadmirals, der ruhmerfüllten Victory, auf der Nelson fiel und starb. Gleich einem Heiligthum wird dieses ehrwürdige Schiff bewahrt, und ein Seeofficier, dem eine türkische Kugel bei Navarin den Arm abschlug, empfing uns als seinen Commandant an Bord. Der Anblick eines Linienschiffes von 120 Kanonen macht einen unauslöschlichen Eindruck, und mit Stolz betrachtet man das Höchste, was menschlicher Genius erschaffen, um dem unbändigsten Elemente zu trotzen. Wenn das Aeußere mit Staunen und Bewunderung erfüllt, so bietet dagegen das Innere ein Bild der vollkommensten Ordnung und Zweckmäßigkeit dar: die endlose Aussicht in den Verdecken, die Geschütze auf ihren Lafetten, die Eßtafeln der Matrosen, die mannichfaltigen bequemen Verbindungen der Decke, die massiven Schiffswinden, die enormen durch das Ganze ziehenden Mastbäume, die Durchsichten von den untersten Räumen in den blauen Aether, die ewigen Schiffssignale, die unendliche, lautlos gehorchende Regsamkeit, die schrillende Pfeife des

Hochbootsmanns — alle diese Erscheinungen tragen einen hinreißenden Reiz von Neuheit und Mannichfaltigkeit in sich. Von diesem Flaggenschiff wendeten wir uns in das Innere des Hafens, und ruderten, begünstigt vom herrlichsten Abend, an all diesen Seekolossen vorüber, die hehr und majestätisch hier gruppirt sind und ruhig auf das Gewühl unter sich herabsehen, bis das Vaterland sie hinausruft zum Schrecken und zur Vernichtung der Feinde. Allein auch der Luxus hat seinen Tribut nicht vergessen, und wenn schon die Officierswohnungen auf den Kriegsschiffen wahren Boudoirs gleichen, die außen mit Balcons und zierlichen Gittern versehen sind, so ist die königliche Yacht Fanny an Eleganz und Pracht mit allem zu vergleichen, was auf einem Landschlosse nur vereinigt gedacht werden kann. Hier ist orientalischer Luxus, und das Gold, welches im Ueberflusse verschwendet ist, scheint weit weniger Werth in sich zu fassen, als die unzähligen kostbaren Meubles der edelsten Holzarten, von denen es umringt ist. Auch kostet dieses durch Form und Ausstattung bezaubernde Schiff über eine Million — dasselbe, was ein Kriegsschiff ersten Ranges zur Ausrüstung erfordert. Den würdigen Schlußstein dieses Arsenals bildet die Rüstkammer, die an Zahl der Gewehre und Geschütze nur vom Tower und Woolwich überboten wird, und worin Waffen, Kanonen und Kugeln für die Bemannung aller im Hafen befindlichen Schiffe aufgespeichert und in malerischer Ordnung ausgelegt sind.

Von diesen Schmiedössen des Vulcans, von diesen Vernichtung drohenden Feuerschlünden wendete ich mich

nach der Isle of Wight, die man auf dem stündlich hin- und hergehenden Dampfschiff in 30 Minuten erreicht, und wo man alles verreint findet, was die italienischen Inseln nur einzeln darbieten. Kein Reisender, der nach England kommt, versäume es dieses reizende Eiland zu besuchen, über welches der Zauber der reichsten Naturschönheit ausgegossen ist. Das terrassenansteigende Städtchen Ryde, das herrliche Brading-Harbour, das schöne St. Helens und Bambridge, das prächtige Yarmouth und das unbeschreibliche Cowes, und endlich die hohen Naturwunder der sogenannten Needles, die an kühner Felsenbildung mit den himmlischen Schauern der Fingalshöhle wetteifern, und die mit Villas und Gärten und Parks übersäeten Hügel — alles vereinigt sich, um die Insel Wight zu einem kleinen Eden umzuschaffen.

Zwei Meilen westlich von dem formidablen Southsea-Castle ist die weltberühmte Rhede Spithead, die ihren Namen vom der Sandbank ableitet, die sich vom Portsmouther Hafen mehrere Meilen südöstlich ins Meer erstreckt, und in eine Spitze, the spit genannt, ausläuft. Dieser Damm ist durch die heftige Strömung der Fluth gebildet, und durch mehrere sehr starke Forts beschützt. Als ich, von so vielen großen Eindrücken und Umgebungen fast betäubt, mich über die Balustrade der beherrschenden Plattform der Königsbastion lehnte, und der scheidenden Sonne nachsah, und wie unzählige Schiffe sich auf den weiten Höhen von Spithead ihr Nachtlager suchten, und Ruhe und Stille sich über das endlose Treiben und Toben des gährenden

Hafens herabsenkte, da brach der Donner der schweren eisernen Carthaunen auf der Saluting Battery neben mir los, und ein Linienschiff ersten Ranges schwellte die wolkenähnlichen Segel, und verließ, in Rauch und Blitz der Batterien gehüllt, majestätischen Laufes seine gigantischen Brüder, um sich auf der Höhe von Spithead für die morgige Abfahrt aufzustellen. Es war der Bellerophon, der die französische Revolution mit dem ersten Kanonenschuß begrüßt, und der ihr ein Ende gemacht, indem er den großen Mann in sein Grab trug.

London.

Je näher man der Hauptstadt kömmt, desto großartiger wird der Anblick. Stundenlang fährt man auf Bergrücken fort, zu deren Rechten und Linken sich die lieblichsten Thäler öffnen, die von Natur und Menschenfleiß gleich sehr geschmückt sind. Ich hatte ein neues englisches Original neben mir auf dem Bock, einen stattlichen, breitschulterigen, etwas tauben Kutscher, der jedermann kannte, und unaufhörlich nach allen Seiten hin mit dem kleinen Finger der rechten erhobenen Hand salutirte, den er bald geradeaus, bald in die Höhe, bald in Kreisbewegungen ausstreckte, je nach Verschiedenheit der Standesverhältnisse der Passirenden; denn Rang und Stand wird in keinem Lande ängstlicher beobachtet, als in dem freien England. Nie verliert so ein Bockmonarch seinen Gleichmuth, und ich hatte nun ein specifisches Mittel gefunden, mir die Gunst dieser wichtigen Männer zu erwerben, indem ich die Conversation stets mit Ueberreichung einer ächten Havannah-Cigarre anspann.

Von der Cultur des Bodens macht man sich keinen Begriff: alles ist benützt, aber ohne allen Zwang. Die Chausseen sind nicht sehr breit, doch immer so, daß zwei Wagen sich bequem ausweichen können. Rechts und links liegt Rasen, dann leichte Hecken, auch natürliche durchs Gras sich schlängelnde Fußpfade. Alles ist

eben und flach, und zwar so gleich eben, daß ich mich nicht entsinne, jemals durch Auffahren an Steinen Stöße verspürt zu haben. Deßhalb kann man auch auf dem Kutschbock ganz gefahrlos sitzen, obschon er keine Rücklehne hat. Einschlafen darf man freilich nicht, und da es oft Viertel-, ja halbe Stunden fort im schärfsten Rennen geht, so muß man sich sehr in Acht nehmen, nicht dem Winddruck nachzugeben. Auf jedem Relais kommen nun schönere, jüngere, frischere Pferde aus den Ställen, und schon werden den edlen Thieren zierliche Bouquets an die glänzenden gelben Geschirre gesteckt, und an der breiten Brust des Coachman duftet eine große stattliche Rose. Die Bilder flogen in stets höherer Lieblichkeit vorüber, der Lauf der feurigen Rosse ward immer rascher, und immer größer wurde auch das Gedränge auf der Straße, denn unzählige Wagen und Reiter eilten mit uns von dem Pferderennen zu Epsom zurück. Welches Fluchen, welches Toben, welch ungeschicktes Anfahren sehen wir auf unsern Landstraßen bei solchen Gelegenheiten. Hier fährt jeder ruhig, aber so rasch als möglich fort, und die Passagiere und Kutscher der einander voraneilenden Kutschen grüßen sich freundlich, und bei den Tausenden von Vehikeln, mit denen wir heute zusammentrafen, ereignete sich auch nicht Ein Unfall. So ängstlich daher dieses Wagenrennen sich von Anfang auch ansieht, so bald beruhigt man sich bei der allgemeinen Sicherheit und Geschicklichkeit der Wagenlenker.

Die Güter des Lords King, das Schloß Claremont — dieser trauernde Todeszeuge der den Engländern noch

stets unvergeßlichen Prinzessin Charlotte — die prächtigen Parks von Hamptoncourt und Richmond, mit dem schönen Kingston, wo man die Themse überschreitet, — die herrlichen Bäume und Baumgruppen, die ich nie schöner und frischer gesehen habe, — das freundliche, stadtähnliche Chelsea, wo man sich bereits in London wähnt, — dieß immer rasendere Treiben und Jagen der schönsten Equipagen aller Art, und Reiter ohne Zahl, — endlich der prächtige Park von Kensington, und das immer mehr und mehr sich verwirrende ungeheure Getöse zeigen an, daß man sich der Metropolis nähert, der Hauptstadt der Welt, die alles in sich verschlingt, was an Macht, Reichthum, Schönheit und Herrlichkeit dem Menschengeschlechte zu besitzen und zu genießen gestattet ist. Was sind die Promenaden von Longchamps und die Boulevards, was der Prater, was die Corsos von Mailand und Neapel gegen diesen Zusammenfluß am Hydeparkcorner in der sechsten Abendstunde, wo ich meine joyeuse Entrée in dem neuen Palmyra hielt. Endlose Reihen der reichsten Equipagen, Tausende der edelsten Thiere in den geschmackvollsten, glänzendsten Geschirren, unzählige reizende Amazonen, umringt von langbeinigen Cavalieren, und diese englischen Frauen mit ihren feinen transparenten Gesichtern und den tiefglänzenden Augen und den wallenden blonden Locken und der bezaubernden Anmuth, umgeben von allem was Pracht und Luxus erfinden können, — die ganze Livrée im Staatsanzuge, alle Diener in Schuhen und glänzend weißen Strümpfen, — über das ganze unermeßliche Bild ein Reiz

des Behagens, des Ueberflusses, der Decenz gegossen, und über all dem Herrlichen der hier so seltene Strahlenglanz der Frühlingssonne — dieses Zauberbild trat mir auf einmal vor das staunende Auge, das kaum Zeit hat, das Unermeßliche des ersten Eindrucks in die Seele aufzunehmen, und trunken von Entzücken flog ich dahin hoch auf dem freien Coachmansbock, und von vier schnaubenden Rossen gezogen stürzte ich hinein in diese nie geahnte Pracht und Herrlichkeit, auf welche finster und verschlossen das Apsleyhouse des Siegers von Waterloo und der eherne Hercules Wellington herabsieht, und durch die große, breite, gedrängte Picadilly hinein in das immer reger werdende Leben und Getümmel. Wem schwellte da nicht die Brust, und wer fühlte nicht, daß er angelangt ist im Mittelpunkte der civilisirten Welt, im Herzen alles Handels und Lebens der vier Welttheile, und an der Stätte, die dem Menschengeschlechte als Compaß dient. Wer erkennt hier nicht, daß alles, was er früher gesehen, nichts ist gegen diese Weltstadt? Und wer riefe bei diesem Anblick nicht gerne mit dem begeisterten Britten sein stolzes Rule Britannia!

Napoleon hatte vielleicht Unrecht, die englischen Shopkeepers geringschätzig zu behandeln. An diese Shops reihten sich die immensen Docks, und aus diesen Docks kamen die Schiffe, die seinen Handel zerstörten, seine Flotten vernichteten und seinem Reich ein Ende machten. Dieses vornehme Nasenrümpfen über Krämer und Krämergeist, welches so allgemein geworden, ist, gelinde gesagt, eine große Abgeschmacktheit. Was ist das Leben

ohne Handel, und wird eine Nation in die Länge bestehen können, die ihrem Handel nicht den größtmöglichen Aufschwung zu geben weiß? Wir nennen die Engländer Egoisten; allein welche Nation, welcher Mensch ist es nicht, wenn er die Kraft und den Geist besitzt, seinen Vortheil auf die höchstmögliche Stufe zu verfolgen? Ein großes Volk muß vor allem auf sein eigenes Interesse bedacht seyn, dann erst, wenn es für sich etwas ist, kann es Andern etwas seyn. Man fabelt so viel von Völkerrecht, von Humanitätsprincip; allein was sind alle diese schönen Floskeln gegen die Wohlfahrt und das Glück einer ganzen Nation? Dahin richtet sich die ganze englische Politik, und wenn sie sich jemals in die Angelegenheiten anderer Staaten mischt, so geschieht es gewiß immer nur in der oft sehr weitaussehenden Absicht des eigenen Vortheils. Hierin ist die englische Nation unstreitig die berechnendste und consequenteste. Der Engländer weiß, was er will, und deßhalb versteht das Land so leicht, welche Maßregel des Cabinets ihm Nutzen oder Schaden bringen kann, weil der Einzelne wie die Masse durch und durch über den Punkt des Interesse's aufgeklärt ist.

Wie denn aber überhaupt eine nicht kleine Anzahl Vorurtheile über so manches in England Bestehende bei uns im Umschwunge ist, so ist es besonders die Ehre, als Feudalüberlieferung, deren Begriff wir durchaus nicht in Einklang mit den Ansichten der Engländer bringen können. Dieselbe Beleidigung, von zwei verschiedenen Individuen ausgegangen, findet dort oft eine

ganz entgegengesetzte Aufnahme, und hier muß besonders auf die rigorose Abscheidung der Abstufungen der Gesellschaft hingewiesen werden, die in England bis zum Scrupulosen ausgedehnt wird. Der Engländer von Stand hat in Taxirung des Charakters und der Stellung, die er einem Fremden beim Zusammentreffen mit ihm anzuweisen hat, eine, ich möchte fast sagen, instinctmäßige Fertigkeit des Tactes, und dieß allein setzt ihn in den Stand, in jedem Conflicte sogleich die ihm zukommende Haltung anzunehmen, deren Mißgreifen zu den größten Verstößen in der großen Welt gehört. Alles dreht sich in England um die wahre Eigenschaft des gentleman, ein Ausdruck, der sich schon deßhalb nicht übertragen läßt, weil keine andere Nation einen ähnlichen Begriff damit verbinden könnte. Es gibt sehr hochstehende Personen, die man nicht als gentlemanlike betrachtet, und wieder sehr unscheinbare Individuen, denen kein Mann von Ehre Genugthuung verweigern würde. Dieß nun sogleich zu erkennen, ist die schwerste Kunst in England. Ein Gentleman muß vor allem Andern eine freie unabhängige Stellung in der Welt haben, und alles, was auf irgend eine Art tributär seyn, oder namentlich für Geld Dienste leisten kann, sey es auch auf die feinste Weise, gehört nicht in den Ehrenbereich. Wie verschieden ist dieß schon allein von unsern Continentalsitten, wo wir mit Vergnügen jedem Studenten, jedem braven Handelsmanne, ja vielleicht jedem Handwerksmanne, besonders wenn er Officier der Nationalgarde ist, in jedem Conflicte mit den Waffen gegenüber stehen. Der Gentleman beant-

wortet solche Angriffe oder Rixe mit der Reitpeitsche, oder wenn er dazu genöthigt ist, so bort er sich auch, allein nie schlägt er sich mit einem Manne, den er nicht als Gentleman erkennt. Bei uns ist der Mann von Ehre auf ewig verloren, sobald er einen Schlag empfangen hat; in England hat dieß gar nichts auf sich. Wenn der Hieb mit der Reitgerte kräftigst erwiedert wird, oder der allenfallsige Borkampf unglücklich ausfällt, oder der Edelmann bei einem Zusammentreffen mit rohem Volke selbst tüchtig abgeprügelt worden ist, so erzählt er dieß selbst ganz ruhig den nämlichen Abend in Gesellschaft, am andern Tag wiederholen es die Blätter, und die Sache ist vergessen. Hierin liegt das ganze Geheimniß. Der Gentleman kann nur von Ebenbürtigen, von Gleichstehenden beleidigt werden, und man würde es äußerst lächerlich finden, wenn jemand in den gedrängten Straßen Londons oder in den noch gedrängteren Gesellschaftssälen jeden Stoß oder jeden Fußtritt für eine voie de fait aufnehmen und Raison dafür verlangen wollte; ja man würde es sogar nicht einmal begreifen, was der sich gekränkt Fühlende eigentlich verlange. Ehe ich die conventionelle Sitte kannte, welche auf den Londoner Trottoirs das Rechtsausweichen der an der Wand Gehenden vorschreibt, rannte ich unzähligemale an Menschen aller Art, und man wich mir mit unerschöpflicher Geduld und nur selten etwas markirter Verwunderung, jedesmal artig aus, worüber ich mich jetzt noch erstaunen muß, da ich weiß, wie störend jede Abweichung in diesem bestimmten Geschäftstreiben der Londoner Straßen seyn muß. Jede

Secunde ist hier kostbar, und Minuten entscheiden über Vermögen, welches eine Benützung der Zeit mit sich bringt, wovon man anderen Orts keine Idee hat. Ich hatte mich einst verlaufen, was einem in dem unermeßlichen London leicht geschehen kann, und näherte mich zwei anständigen Männern, um mich zu orientiren. Auf meine Frage erkannten sie sogleich, daß hier eine längere Erläuterung nöthig seyn werde, und der Eine sagte ganz ruhig: go in that shop, während sie sogleich ihr eifriges Gespräch fortsetzten. Es ist eine Hauptregel, niemanden in den Straßen anzusprechen, da man annehmen kann, daß hier wenige Menschen müßig gehen, sondern alles einem bestimmten Ziele zueilt. Von diesem Augenblicke suchte ich meine Renseignements immer in den Kaufgewölben, wo ich stets die bereitwilligste Aufnahme und Auskunft erhielt. In Paris kann man annehmen, daß Jeder, den man um etwas fragt, lieber gleich ganze Straßen mitläuft, und dabei vor lauter Zuvorkommenheit oft mehr lästig als zweckfördernd wird. So sind diese Hauptstädte in allem verschieden. In Paris ist es immer Sonntag, in London nur Einmal die Woche. Auf den Boulevards sieht man stets alles in Putz, in den Straßen Londons ist stets alles gut angezogen, während der Pariser sich nur sorgfältig kleidet, wenn es auf die Promenade oder in die Gesellschaft geht. Eigentlichen Sonntag hat der Pariser sichtlich gar nicht, in England wird man aber am Feiertag in eine andere Welt versetzt.

Ich war am Vorabend des Pfingstfestes in London angekommen, und hatte noch den ganzen Eindruck der

großartigen Erscheinung des bewegten Lebens in den Straßen, des unermeßlichen Gedränges der sich ewig kreuzenden Hunderttausende von Menschen, Wagen und Pferden vor der aufgeregten Phantasie, als ich am Morgen des Pfingstsonntages an mein Fenster trat, um diese glänzende Erscheinung erneut in mich aufzunehmen. Allein, wie hatte sich die Scene verändert! Ausgestorben schien die Stadt in Einer Nacht, die herrlichen Gewölbe mit ihren vom Gaslicht widerstrahlenden bis auf die Erde hinabreichenden Riesenscheiben waren mit eben so großen Thoren sorgfältig verschlossen, die Fenster waren verhängt, kein Mensch auf der Straße zu sehen, so weit das Auge reichte, und die unermeßliche Stadt kam mir vor, wie eine schöne antike Statue ohne Augen. Ich machte mich auf den Weg, und ging durch die entfernten Quartiere Lincolnsinfield und Westsmithfield, wo ich einen Mennoniten vor einem zahlreichen in den dortigen Schweinställen versammelten Auditorium mit großer Leidenschaft predigen hörte.

Es herrscht eine Monotonie und Frömmelei in den englischen Kirchen, die jede Andacht verscheucht, anstatt sie herbeizuführen. Was ist dieser mystische anglicanische Gottesdienst mit den unsinnigen fanatischen Predigten und dem falschen, schnarrenden, martervollen Gesange der unmusikalischen Insulaner gegen die Pracht und Erhabenheit einer Messe im Dome zu Mailand. In der Stephanskirche in Wien singt die Gemeinde jeden Abend eine unendlich zarte Gesangsweise von Haydn, die sich in dieser herrlichen Kirche seit jenem großen Tonsetzer erhalten hat.

Alles singt diese Melodie, die Kommenden, die Beten=den und die Gehenden, und wo ich nur diese Abendstunde abmüßigen konnte, eilte ich in Sanct Stephansdom, um diesen wunderlieblichen Choral nochmals zu genießen. Es ist eine der rührendsten Erinnerungen meines Lebens, und so oft ich das entsetzliche Geplärre in den protestantischen Kirchen höre, tritt sie wieder lebhaft vor das mißhan=delte Ohr. Die Methodisten haben bereits einen Schritt weiter gethan, ihre Predigten mit Refrains gleichen ei=nem tragischen Canto parlando, und ihre Chorale werden in reinerer Intonation vorgetragen, während die Gemeinde selbst mehr Wärme und Gefühl ausdrückt. Aber in ein Trappisten=Kloster glaubt man zu treten, wenn man zu einer Quäker=Versammlung kommt. Schneeweiße Wände und eine todtenstille Versammlung umfangen einen ge=spensterartig, und kein Laut, kein Hauch entsteigt einer Menschenbrust. Da saß ich bereits eine Stunde, und mich überfiel eine große Angst, denn ich konnte nicht mehr hinaus, und ich wußte nicht, ob das nicht vielleicht den ganzen Tag so fortgehen oder eigentlich fortschweigen würde, da erhob sich eine Dame in dem gewöhnlichen Quäkerha=bit mit dem aschgraueu, großen, schmalen, den Kopf ganz einschließenden Hute. Und sie hatte eine Inspiration und sprach viel von der Seligkeit des heimlichen Umganges mit Christus und von den Freuden des Paradieses und der Liebe. Als sie sich wieder niedersetzte, trat abermals Todtenstille ein, und alles wartete auf einen neuen In=spirirten, während ich in Verzweiflung nach der retten=den Pforte blickte. Und es erhob sich nach einer aber=

maligen halben Schweigestunde ein junges Mädchen, die ich aber kein Wort verstand, und nun, nachdem auch diese flüsternde Begeisterung ein Ende genommen, machte ich mich auf, und verließ dieses schwärmerische Vehmgericht. Jeder kann in England seinen Gott anbeten, wie er will, das Facit dieser Religionsfreiheit gäbe aber sicher das interessanteste Irrenhaus, wenn man alle diese Secten einmal in einem großen Raume zusammenbringen könnte. —

* * *

Wer die Macht und den Reichthum des englischen Adels in ihrer ganzen Fülle kennen lernen will, der muß die große Auffahrt bei St. James sehen, wenn die Königin am Geburtstage des Monarchen Drawing Room hält. Dieser Tag war vom schönsten Wetter begünstigt, und ich gestehe, daß ich alles, was ich in andern Hauptstädten Europens in dieser Art Ausgezeichnetes gesehen, kleinlich gegen die hier entwickelte Pracht finde. Die schönen Schwadronen der Leibgarde mit ihren herrlichen Pferden und glänzenden Cuirassen umgeben den alten ehrwürdigen St. Jamespalast, der so viele sturmbewegte Jahrhunderte an sich vorüber gehen sah. Rings sind die Balcone und Estraden mit festlich gekleideten Damen geschmückt, alle Häuser bis auf die Dächer mit Neugierigen übersäet. Um 2 Uhr fängt die Auffahrt an, die sich, Wagen hinter Wagen, im Schritte fortbewegt, so daß man Zeit genug hat, jede einzelne Equipage und ihren meistens köstlichen Inhalt mit Muse zu mustern. Die Pferde sind durchaus schön zu nennen, da bei diesen Ge-

legenheiten stets das Auserlesenste gezeigt wird. Die Geschirre sind von edler Einfachheit, wie auch die Wagen selbst, fern von dem überladenen Pariser Goldtande, sich nur durch Eleganz der Form und durch das englischen Fabricanten eigene Vollendete in Arbeit und Politur auszeichnen. Die Livrée nach altem Schnitte, natürlich alles in Schuhen und Strümpfen. Die Kutscher in kleinen dreieckigen Tressenhüten, die leicht auf den weißen Perücken sitzen, was mit den meistens ganz jungen, blühenden Gesichtern dieser Leute einen originellen Contrast bildet. Die Diener, welche hintenaufstehen, tragen große spanische Rohre mit goldenen Knöpfen. Die ganze Livrée hat helle glänzende Farben, hochroth, hellblau, oder weiß. Mit Weiß sind meistens kurze rothe Beinkleider verbunden. Alles im Schnitte des habit habillé. Die meisten jungen Leute, Officiere ꝛc. kommen in eleganten Gigs mit hohen Pferden, einen niedlichen Knaben als Groom hintenaufhängend. Ueber dem Inhalt der Staatswagen vergißt man bald das Mustern des Aeußern, und ich wage zu behaupten, daß kein Fleck der Erde so viel Herrliches in Frauengesichtern vereinigt, als London. Gewiß hat kein menschliches Auge jemals in wenigen Stunden so viel Liebreiz, Adel des Ausdrucks und weibliche Anmuth vor sich vorübergehen sehen, als diese Reihe von englischen Schönheiten, deren mit Diamanten überstä'ter Kopfschmuck durch den tiefen Glanz ihrer Augen und durch die sphärische Durchsichtigkeit ihres Teints verdunkelt wird. Alles, was ungemessener Reichthum und die Verschwendung nabobischen Glanzes in einem weib-

lichen Anzug vereinigen können, ist hier beisammen zu sehen, und bei allem diesem macht dennoch das Ganze auf uns den Eindruck höchster Einfachheit, veranlaßt durch den großen Tact in der Auswahl der Toiletten.

Es wird übertrieben scheinen, aber dennoch möchte ich selbst bei diesem rein äußerlichen Aufzuge sagen: wer das aristokratische Princip Englands nicht versteht, der gehe hieher an einem solchen Tage, und er wird seinen Einfluß auf das ganze Leben Großbritanniens begreifen, während er zugleich gestehen wird, daß der Adel seine Stellung mit großer Mäßigung behauptet. Der Adel weiß hier, daß er an Tagen der Entscheidung sich nach keinen andern Waffen umsehen darf, als nach den Waffen des Geistes in den parlamentarischen Kämpfen, und wie meisterhaft weiß er diese Waffen zu führen, und, ich wiederhole es, wie gemäßigt gegenüber den leidenschaftlichen Angriffen, denen er ausgesetzt ist! Aber zurück zu St. James! Der Aufzug dauerte bis gegen 6 Uhr, und man kann daraus abnehmen, welche Masse von Equipagen hier beisammen war, da sie sich vier Stunden lang ohne Unterbrechung folgte. Nicht die mindeste Störung war sichtbar, und die neue Polizei in London, welche sich bei allen Gelegenheiten so vorzüglich zeigt, hatte selten nöthig, Leute aus dem Kreise zurückzuweisen; so groß ist in England die Achtung vor dem Gesetze, daß, als einige betrunkene Matrosen durchdringen wollten, sie auf den bloßen Anblick des Constablerstabes von den Umstehenden selbst entfernt wurden. In Frankreich hilft bei allen Gelegenheiten das Volk

gegen die Polizei; in England steht es mit seltenen Ausnahmen immer auf Seite des Gesetzes. Dieses allein erklärt so Vieles, was uns bei dieser großen Nation, besonders in diesem ungeheuern Treiben und Wogen von anderthalb Millionen Menschen in der Hauptstadt sonst unbegreiflich erscheinen müßte.

Die englischen Theater sind von der großen Welt wenig mehr besucht und im Verfall. Sie beginnen zu früh, und lassen sich deßhalb mit ihrer Lebensweise nicht vereinigen. Allein nicht bloß diese äußerlichen Ursachen erklären diese Erscheinung, sondern jener Verfall liegt vor Allem in der großen Unfruchtbarkeit, die sich seit Byrons Tode in dem dramatischen Felde der englischen Literatur zeigt — eine Lücke, welche durch Talfourds matte schleppende Tragödie Jon auf keine Art ausgefüllt wird. Wenn die Engländer den Franzosen mit Recht die sittliche Halt- und die geistige Bodenlosigkeit ihrer neuern Poesie vorwerfen und ihnen Voltaire's Ausdruck heimgeben: farces monstrueuses, qu' on appelle tragédies, so läßt sich doch nicht läugnen, daß trotz all' jener Auswüchse in der dramatischen Poesie des neuern Frankreichs sich eine Thätigkeit, ein in tausendfachen Strebungen und Versuchen sich kundgebendes Leben zeigt, das aus dem Chaos zur schönern Gestaltung durchdringen muß. Goethe sagt treffliche Worte darüber in den Gesprächen mit Eckermann. In einem Briefe finden wir die Bemerkung: „Victor Hugo ist ein entschiedenes Talent, auf den die deutsche Literatur Einfluß gehabt hat. Er hat viel Objectives. Wenn ich ihn recht

betrachte, so sehe ich wohl, wo er und andere frische Talente seines Gleichen herkommen. Daß die Franzosen aus der Pedanterie zu einer freiern Art in der Poesie hervorgehen, ist nicht zu verwundern. Diderot und ihm ähnliche Geister haben schon vor der Revolution diese Bahn zu brechen gesucht. Die Revolution selbst sodann, so wie die Zeit unter Napoleon, sind der Sache günstig gewesen. Denn wenn auch die kriegerischen Jahre kein eigentliches poetisches Interesse aufkommen ließen, und also für den Augenblick den Musen zuwider waren, so haben sich doch in dieser Zeit eine Menge freier Geister gebildet, die nun im Frieden allmählich zur Besinnung kommen, und als bedeutende Talente hervortreten.“ Man hat dem alten Goethe oft seinen Mangel an Freisinnigkeit vorgeworfen. Ich bitte, dieses sein Urtheil mit den Urtheilen über französische Literatur von Seite derer zu vergleichen, die sich für Freisinnige par excellence halten. Gegen jene bewegliche Rührigkeit auf der französischen Bühne ist die jetzige englische Bühne öde und arm; fast der einzige, freilich unerschöpfliche Reichthum Drury-lane's und Coventgardens besteht in Shakspeare, ungeachtet dichterische Geister wie Byron und Walter Scott kaum gestorben sind, und Thomas Moore noch in frischer Kraft lebt. Die Frage verdiente näher untersucht zu werden, wie es kam, daß in Deutschland und England die bedeutendsten Talente unter den Neuern sich der Bühne ab-, in Frankreich dagegen sich ihr zuwandten. Byrons dramatische Sachen stehen ohne Vergleich unter seinen poetischen Erzählungen und konnten auf den eng-

lischen Bühnen nicht populär werden, wo vielmehr Menagerien und Kunstreiter im Verein mit den dazu fabricirten geistlosen Melodramen sich immer mehr eindrängen. Nur wo Inspiration und Reflexion in so vollendetem Gleichgewicht sich halten, wie bei Shakspeare, ist jene sonnige Höhe der dramatischen Poesie erreichbar, wo vor der Heiterkeit des Lebensblicks alle, auch die edelsten Leidenschaften sich nur als die dienenden Gewalten des Dichters zeigen, während Byron im Sturme jener Gewalten sich fortgerissen fühlt, und dann erst am größten wird, wenn er, von ihren göttlichen Schwingen getragen, sich nicht darum bekümmert, von wannen der Sturm kömmt und wohin er fährt. Goethe's Worte über ihn geben vielleicht eine Andeutung über das, was ihn und andere brittische Dichter von der Bühne entfernt hielt. „Bei Byron ist (sagt er) alles, was vom Menschen, besonders vom Herzen ausging, vortrefflich. Zu seinen Sachen kam er, wie die Weiber zu schönen Kindern; sie denken nicht daran, und wissen nicht wie... In Auffassung des Aeußern und klarem Durchblick vergangener Zustände ist er eben so groß als Shakspeare. Aber Shakspeare ist als reines Individuum überwiegend. Dieses fühlte Byron sehr wohl. Deßhalb spricht er von Shakspeare nicht viel, obgleich er ganze Stellen von ihm auswendig weiß. Er hätte ihn gern verläugnet, denn Shakspeare's Heiterkeit ist ihm im Weg; er fühlt, daß er nicht dagegen aufkann." „Goethe (fährt Eckermann fort) zeigte mir darauf ein höchst bedeutendes englisches Werk, welches in Kupfern den ganzen Shak-

speare darstellte. Jede Seite umfaßte in sechs kleinen Bildern ein besonderes Stück mit einigen untergeschriebenen Versen, so daß der Hauptbegriff und die bedeutendsten Situationen des jedesmaligen Werkes dadurch vor die Augen traten. Alle die unsterblichen Trauerspiele und Lustspiele gingen auf solche Weise, gleich Maskenzügen, dem Geiste vorüber.“ „Man erschrickt, sagte Goethe, wenn man diese Bilderchen ansieht! Da wird man erst gewahr, wie unendlich reich und groß Shakspeare ist! Da ist doch kein Motiv des Menschenlebens, das er nicht dargestellt und ausgesprochen hätte! Und alles mit welcher Leichtigkeit und Freiheit. Man kann über Shakspeare gar nicht reden, da ist alles unzulänglich. Ich habe in meinem Wilhelm Meister an ihm nur herumgetupft. Er ist kein eigentlicher Theaterdichter, die Bühne war seinem großen Geiste viel zu eng; ja selbst die ganze sichtbare Welt war ihm zu eng. Er ist gar zu reich und zu gewaltig. Eine productive Natur darf alle Jahre nur Ein Stück von ihm lesen, wenn sie nicht an ihm zu Grunde gehen will. Ich that wohl, daß ich durch meinen Götz von Berlichingen und Egmont ihn mir vom Halse schaffte, und Byron that sehr wohl, daß er vor ihm nicht zu großen Respect hatte, und seine eigenen Wege ging. Wie viel treffliche Deutsche sind nicht an ihm zu Grunde gegangen, an ihm und Calderon! Shakspeare gibt uns in silbernen Schalen goldene Aepfel. Wir bekommen nun wohl durch das Studium seiner Stücke die silberne Schale, allein wir haben nur Kartoffeln hineinzulegen, das ist das Schlimme.“

Das italienische und das französische Theater, welche erst nach 8 Uhr anfangen, bilden den fashionablen Theil der Abendunterhaltung. Das französische St. James-Theater gibt sehr gute Vorstellungen. Es ist erst seit einem Jahr erbaut, und gehört mit zu den niedlichsten Sälen, die ich kenne. Besonders ist der Lustre, diese Zierde der englischen Theater, hier von seltener Pracht. L'herie und die angenehm kokette Jenny Vertprée geben in diesem Theater Vorstellungen, und es gehört zum guten Ton, sie zu sehen. Noch mehr ist die italienische Oper (Kingstheater) der Vereinigungspunkt der guten Gesellschaft, und wird auch vom Hofe besucht, der ganz einfache, durch nichts sich auszeichnende Seitenlogen einnimmt. Das Haus ist sehr groß und nach italienischer Sitte mit getrennten Logen und Vorhängen eingerichtet, welches nebst der rothen Draperie ganz der penetranten Gasbeleuchtung bedarf, um nicht zu dunkel zu erscheinen. Dieses Theater vereinigt in diesem Augenblick die größten Talente, welche die Gesangswelt aufzuweisen hat, und eine solche Vollendung der Darstellung, wie in Bellini's Schwanengesang, den Puritanern, habe ich nie, weder in Italien noch in Wien, früher gehört. Die Grisi ist durch Macht der Stimme und hochtragisch declamatorischen Vortrag eine der größten Sängerinnen geworden, und Lablache, Tamburini und Rubini sind in der ganzen Welt zu bekannt, um noch Weiteres über sie zu bemerken, als daß ihre Stimmmittel und Vortrag, besonders der Schmelz und Ausdruck Rubini's, wo möglich eher zu- als abgenommen haben. Dagegen sind Chöre und

Orchester hier durchaus nicht mit der großen Oper in Paris zu vergleichen, und selbst Drurylane, wo die unerreichte Malibran sang, steht hierin höher als die italienische Oper. Es war mir sehr interessant, in zwei auf einander folgenden Abenden die Somnambule zuerst von der Grisi und dann von der Malibran zu hören, wo ich das Verhältniß wie Copie zum Originale fand. Die Malibran besaß den Götterfunken der schaffenden Kraft, und sie war nicht allein die größte Sängerin, sie war auch die vollendetste Schauspielerin. Sie rührte, entzückte, riß hin, und die geheimnißvollen, ihr oft selbst unerklärbaren Springfedern ihres Genie's schlugen an jede Saite des Gemüthes mit unwiderstehlichem Zauber. Ihre Verbindung mit dem großen Violinspieler Berriot ließ längst befürchten, daß sie der Bühne nicht mehr lange angehören werde, da sie sich bei Brüssel einen reizenden Landsitz gekauft, und nur noch so lange öffentlich auftreten wollte, bis sie sich mit einer Rente von jährlich 60,000 Fr. zurückziehen könne, was nicht lange währen konnte, da sie hier für jedes Auftreten 120 Pfund erhielt. — Einen seltenen Genuß bietet hier das Astley=Theater, das eigentlich für die höhere Reitkunst bestimmt ist. Aeußerst zierlich gebaut, ist es auf sehr sinnreiche und geschmackvolle Art auf den Balustraden und Vorhängen bemalt, und mit strahlender Beleuchtung versehen. Um eine kleine Idee von seinen Leistungen zu geben, will ich nur Einen Abend hier anführen. Der Circus zum Reiten ist anfangs mit Galeriebrücken für die großen Aufzüge belegt, welche öfters bis zum Parterre, das terrassenförmig zu den Logen

aufsteigt, herabkommen. Die Vorstellung begann mit einem zweiactigen Drama, das mit italienischer Passion und Mimik gespielt ward. Dann folgte die Darstellung eines großen Festes auf der Londonbrücke aus den alten Zeiten, wobei an 300 Personen auf dem Theater erschienen. Die Decorationen und Costumes sind ganz nach Ueberlieferungen aus der damaligen Zeit und mit einer Pracht ausgeführt, die das Auge blendet. Der König erscheint in einer goldenen Staatscarrosse, von sechs edlen Pferden gezogen, und ihm folgen andere fast eben so reiche Equipagen. Der Lordmayor und die Aldermen der City empfangen ihn im großen Costume und überreichen die Schlüssel. Hierauf folgen Turniere, Carroussels; alle Ritter in glänzenden Harnischen auf herrlichen Pferden. Dann Festspiele und Waffentänze, unter welche sich ein Balletcorps von reizenden Mädchen in schottischem Costume mengt. Hierauf verwandelt sich die Scene in eine Gegend von Algier. Ein französisches Bataillon marschirt mit voller Musikbande ein und stellt sich auf hohem Hintergrunde auf. Der französische Generalstab setzt sich an Bankettische, und wird von schönen Araberinnen bedient. Nun beginnen die Beduinenspiele, die nicht allein alles täuschend nachahmen, was die hier gastirenden wirklichen Beduinen leisten, sondern sie in vielen Stücken noch weit übertreffen. Diese Springer, diese elastischen Negroes, diese Aequilibristen aller Art, diese Kinderspiele und ihre Vollendung, diese ewig sich erneuenden Gruppen, wunderbar gehoben durch die malerische Tracht, und diese plastischen Stellungen arabischer Pferde, wer-

den mit einem Schönheitstact und einer Abwechslung gegeben, wovon das Auge immer neu angezogen wird. Von Zeit zu Zeit springen einzelne Beduinen von der äußersten hintern Erhöhung, indem sie sich im Sprunge überschlagen, über die ganze mit Bajonnett aufgestellte französische Truppe, mitten in diese lebendigen Gruppen hinein. Diese Darstellung schließt mit einer großen Pyramidenscene, welche die ganze Bühne einnimmt. Nun beginnen die Reiterkünste der Gesellschaft, gegen welche ich alles, was wir bei uns in Deutschland sehen, Mesquinerie nennen möchte. Kinder von sechs Jahren tanzten zuerst ein pas de deux auf zwei Pferden. Grotesk-Reiter machten die halsbrechendsten Sachen mit der größten Sicherheit. Schöne Mädchen zeigten zu Pferde stehend die geschmackvollsten plastischen Stellungen; vier derselben tanzten eine Quadrille schöner zu Pferd, als man dieß in den Gesellschaftssälen hier findet. Eine personificirte Terpsichore tanzte auf einem Araber die Cavotte mit vollendeter Grazie. Den Schluß bildete eine Nachahmung der Epsom-Wettrennen in Miniature. Zwanzig Männer stellten sich mit Hellebarden in die Mitte des Circus und spannten das Seil für die Bahn, und nun erschienen die Grooms, Kinder von 6 bis 9 Jahren, in der niedlichsten Jockeykleidung, jedes sein kleines Rennpferd an der Hand, ponnies genannt, und machten mehrmal die Runde. Sie liefen zuerst paarweise, dann zu drei, vier und bis zu acht. Von der Theilnahme des englischen Publicums macht man sich keinen Begriff. Als sie alle liefen, stürzte eines der kleinsten in einem rothen Jäckchen und wurde

von allen andern überritten. Der Schrecken war allgemein, und es schien fast unmöglich, daß der schöne Knabe keinen Schaden genommen haben sollte. Als er aber gereinigt war, verlangte er nach seinem Pferdchen, und nun wollte des Beifalls kein Ende werden. , Und wie er sich wieder aufschwang, und die Glocke zum Abreiten tönte, und derselbe Junge sich nun vormachte und endlich den Vorsprung, ja den Sieg gewann, da wurde der Enthusiasmus delirisch; der Knabe wurde immer wieder herausgerufen und endlich im Triumphe fortgetragen. Ich glaubte nun, die Sache sey zu Ende, Allein es kam noch ein Lustspiel: The Devil upon two Sticks, und hierauf die neuesten Entdeckungen Herschels im Monde, welche in einer kolossalen transparenten Mondscheibe auf höchst ergötzliche und witzige Art dargestellt wurden. Und diesen gewiß genußreichen Abend von 7 bis 12 Uhr kann man in London um vier Schillinge sich verschaffen.

Wenn man die Werke Swifts, Steele's, Pope's, Sterne's lies't, so sieht man leicht, daß in einer Nation, die solche Schriftsteller erzeugt und liebt, die wahre humoristische Kraft wohnen muß. Der Engländer faßt die komische Seite des Lebens eben so scharfsinnig auf, als er sie nur zu häufig in seinem eigenen Wesen ausspricht, und man muß ein englisches Parterre in einem Sheridan'schen Lustspiele lachen hören, um den Eindruck zu ermessen, welchen die wahre vis comica auf dieses Publicum hervorbringt. Es ist kein Lachen mehr, was man dort hört, es ist ein Platzregen,

ein Wasserfall von Gelächter, und ich kenne keine Nation, die so leicht so von ganzer Seele und zugleich mit ganzem Körper lacht, wie die englische.

Der Engländer weiß sein Schauspiel wahrhaft zu schätzen und zu benützen. Er schüttelt die Mühen des Tages von sich, wenn er sein Theater besucht; diese glücklichen Menschen können in ihren Tragödien noch schmerzlich weinen, in ihren Lustspielen noch herzlich lachen, und wie sehr müssen wir sie um diese kindliche Hingebung und Empfänglichkeit beneiden. Eben so wenig sind sie aber auch empfindlich, wenn ihre eigenen Thorheiten, Schwächen und Ansichten ins Lächerliche gezogen werden, und England ist deßhalb der einzige Boden, wo Carricaturen gedeihen, ohne zu beleidigen. Wie hoch aber die Engländer auf der Stufenleiter politischer Erziehung stehen und wie weit namentlich die Franzosen hinter ihnen zurückbleiben, beweisen unter Anderm ihre politischen Carricaturen. In Frankreich sind sie fast beständig mit hämischer Bosheit gegen die Person des Königs gerichtet, und veranlassen Processe und gerichtliche Verfolgungen, hier dagegen ist stets ein solcher Beisatz von gesundem Humor in ihnen, daß sich niemand durch sie verletzt fühlt und selbst die Radicalen mitlachen, wenn ihre Bannerträger O'Connell und Hume in diesen Zerrbildern preisgegeben werden. Der erstere besonders bietet in seiner jetzigen parlamentarischen Stellung unerschöpflichen Stoff für den Griffel des geistreichen H. B., dessen Blätter seit Jahren in allen Händen sind, ohne daß man bis jetzt seinen Na-

men hätte ausfindig machen können. Bald erscheint O'Connell als Macbeth, in komisch erhabener Stellung den Mantel über die Schultern werfend, während die Lords Melbourne, Morpeth und Mulgrave als Hexen ihm ihr dreimaliges Heil zurufen, dem mächtigen Demagogen, „dem Prinzen von Haberlandrie, dem großen König Dan.“ Ein andermal schlingt er sich als Riesenschlange um den Hals des Lords John Russell, der den Schlangenbeschwörer vorstellt, und die übrigen Radicalen tanzen als Klapperschlangen und kleine Vipern nach der Pfeife des Lords Melbourne. Auf einigen Blättern erscheint er mit dem ganzen Ministerium, bald als Schulmeister ihnen mit der Ruthe drohend, auf der das verhängnißvolle Repeal geschrieben steht; bald als Sturmbock, mit dem die Minister das Haus der Lords stürmen, von dessen Höhe Peel und Wellington lächelnd den Anstrengungen zusehen; bald als Stier in wüthendem Laufe, die convulsivisch ängstlichen Minister auf dem Rücken tragend. Lord Melbourne hält sich an seinen Hörnern, Spring-Rice hängt an seinem Schweife. Eines der gelungensten Blätter ist es, auf dem O'Connell als Löwe erscheint, dem Lord John Russell, ein zweiter Löwenbändiger Martin, den Kopf in den Rachen steckt. John Bull und der König sehen zu, und letzterer meint, es sey a very dangerous exhibition, allein John Bull beruhigt ihn: der Löwe, sagt er, sey gar eine zahme Bestie, und wedle ganz freundlich mit dem Schweife. Auf einem andern Blatte sitzt John Bull als Sancho Pansa hungrig und mit trauernder

Miene vor dem gedeckten Tische, zu welchem Lord John Russell als Kammerdiener mit einer Schüssel eilt, auf der man die Worte irish tithe bill lies't; allein hinter dem Stuhle John Bulls steht bereits O'Connell als Leibarzt, der mit dem Stabe der Appropriationsclausel die Speise als ungesund zurückweis't. O'Connell sitzt als alter Bettler (Anspielung auf die für ihn eröffnete Subscription) an einer Straßenecke, und neben ihm Hume, der als altes Weib für ihn Almosen sammelt, und Russell als Betteljunge in seinem Schoß; ein Irländer aber, der auf einer großen Tafel einen Aufruf zur Abschaffung der Bettelei herumträgt, warnt die Familie, da man fest entschlossen sey, den Straßenbettel zu vertilgen. Auf einer der letzten Carricaturen ist O'Connell als Beutelthier vorgestellt, aus dessen Beutel die Köpfe Lord John Russells, Melbourne's und Spring-Rice's hervorgucken. Am besten getroffen sind seine Gesichtszüge auf jener Skizze, wo er in seinem gewöhnlichen blauen Kleide, wohl genährt und den Regenschirm auf der Schulter, so wie man ihn täglich in den Straßen Londons einhergehen sieht, mit verachtendem Blicke bei Daniel Whittle Harvey vorbeigeht, der mit dem Besen in der Hand zerlumpt dasteht, auf der Brust eine Tafel tragend mit den Worten: „M. P. erst für Colchester und zuletzt für Southwark." — Der famose Proceß Nortons gegen Lord Melbourne gab auch Stoff zu mehreren Carricaturen. Auf einer derselben spielt die schöne Frau mit einem Lamme, das dem Lord Melbourne frappant gleichsieht, dessen Familienname be-

kanntermaßen Lamb ist; hinter ihr steht Hr. Norton als starkgehörnter Schöps mit trübseliger Miene. Die boshafteste Vorstellung aber, und die einzige, welche die Gränzen der Delicatesse überschreitet, ist die, wo Mrs. Norton als Giraffe erscheint, auf deren Rücken König Leopold von Belgien, der Herzog von Devonshire, Wellington und Melbourne sitzen, welche bekanntlich alle den Reizen dieser eben so unglücklichen als interessanten jungen Sappho huldigten. Nur widerstrebend folgt die Giraffe ihrem arabischen Führer, in dessen Gesichtszügen man eine Aehnlichkeit mit Hrn. Norton bemerkt, und dessen Kopfputz in ein Hirschgeweih überspielt. Die Gesichter sind auf allen diesen Bildern so überraschend ähnlich, daß man die Personen nur Einmal gesehen haben darf, um sie hier augenblicklich wieder zu erkennen.

Man unterscheidet auf den ersten Blick den Engländer, der auf dem Continente gereis't ist, von dem, der sein Vaterland nicht verlassen, oder sich bloß in den Indien herumgetrieben hat. Besonders auffallend ist dieser Unterschied bei den Damen, doch in der höhern Gesellschaft herrscht beinahe durchgehends französische Sitte. Das Eckige, Breite, ja oft Unbehülfliche, welches die Engländer bei uns so oft zum Gegenstande der Aufmerksamkeit macht, fällt hier weniger auf, und sey es nun, daß sie sich in heimathlicher Luft selbst freier fühlen und bewegen, oder daß das Auge des Fremden sich an das Allgemeine leichter gewöhnt — mir scheint der Mangel an feinem Benehmen im Gesellschaftskreise am Engländer in seinem eigenen Lande

weniger hervortretend als im fremden. Gehen wir aber auf die Grundursachen des erwähnten Mangels an gesellschaftlicher Beweglichkeit und Grazie über, so liegen sie ganz einfach in der Erziehung, deren Grundlagen sich nach dem Charakter und der politischen Stellung nach außen gebildet haben. Nun streben aber diese beiden Elemente offenbar nach der höchst möglichen Unabhängigkeit und Freiheit im häuslichen und öffentlichen Leben, und sind auch durch alle Verhältnisse des Bodens und der Staatsverfassung begünstigt. Man sieht mit Erstaunen, wie würdig und anständig sich englische Kinder benehmen. Nicht daß sie nicht eben so gut Kinder wären und die Freuden ihres Alters genössen, allein in ihre Spiele selbst mischt sich eine Anerkennung des Rechts, eine gegenseitige Achtung und eine Scheu vor dem Gesetze, welche wohl nur in der Erziehung zu suchen sind. Der erste Grundsatz aller englischen Erziehung ist Achtung vor den Gesetzen und Gehorsam. Man sieht die kleinsten Kinder ihre Lieblingsneigungen opfern, sobald Nothwendigkeit oder der Wille der Eltern sie hiezu auffordern, und ihr Tact wird hierin ins Unglaubliche ausgebildet. Diese große und erste Tugend der Entsagung verwächst sich hier mit dem einzelnen Menschen, so wie er tief in der Nation ausgeprägt ist, und hierin möchte ich den ersten Grund der Größe Englands suchen. Was der Engländer für Recht erkannt hat, wird er verfechten, sey es auch mit Aufopferung aller seiner Privatneigungen und Interessen. Daher findet man hier eine Unbestech-

lichkeit und Redlichkeit in der öffentlichen Verwaltung, welche nur mit Bedauern das unselige Treiben des Nachbarlandes ansehen läßt, wo Sucht nach Bereicherung, Feilheit und wucherische Speculation die höchsten Umgebungen des Thrones ergriffen, die ganze Administration vergiftet und alle moralischen Stützpunkte jenes schönen Landes untergraben haben. Das Gefühl der Selbstständigkeit ist schon im englischen Kinde sehr mächtig, und es läßt sich keine willkürliche Behandlung und Laune gefallen, sey es von wem da wolle. Die Väter behandeln in diesem Lande ihre Kinder mit einer Achtung und einem Vertrauen, die keine Gränze kennen. Besonders genießen die Mädchen hier eine Auszeichnung und eine Freiheit, wie in keinem andern Lande, und die Beispiele, daß dieses schöne Vorrecht mißbraucht wird, sind selten. Besonders hoch steht in ganz England die Mittelclasse, und diese achtungswerthe Gesellschaft zeigt, daß das schöne Geschlecht die Freiheit eben so würdig und ohne Mißbrauch ertragen kann, wie das sogenannte starke. Die Familienväter zeigen hier durchgehends eine Zärtlichkeit und eine Feinheit gegen ihre emancipirten Töchter, die als Richtschnur für das Benehmen des großen Publicums dienen. Auch ist die Aufmerksamkeit gegen die Frauen in England durch alle Stände gleich, und selbst die zahllosen unglücklichen Geschöpfe, welche Nachts die Straßen durchirren, um sich Nahrung zu gewinnen, stehen unter dem Schutze des Mitleids, und es wäre keinem Manne zu rathen, ihrer Zudringlichkeit sich auf brutale Art zu erwehren.

Die auf solche Weise in der ganzen Nation erzeugte Selbstständigkeit ist begreiflich bei den Männern weit prononcirter, und würde selbst störend werden, wenn sich das allgemeine Freiheitsgefühl nicht auf hohe Achtung vor den Rechten des Andern und auf Gehorsam gegen das Gesetz gründete. Daher kommt es, daß man hier wohl im ersten Augenblicke die französische Abgeschliffenheit und jene wohlthuenden feinen Formen vermißt, welche das Zusammenleben in jenem Lande so angenehm machen. Hat man aber erst den hiesigen Charakter kennen gelernt, hat man sich an die hiesige Art des Benehmens und an einige kleine Observanzen des öffentlichen Lebens gewöhnt, so findet man sich hier vielleicht angenehmer als in Paris, da man das, was man nicht empfängt, auch nicht zu geben braucht. Es würde, wie schon gesagt, hier gar sonderbar sich ausnehmen, wenn man bei dem unaufhörlichen Zusammenstoßen in den Straßen, durch welche täglich anderthalb Millionen Menschen größtentheils in den dringendsten Geschäften zu Fuß, zu Pferd und in zahllosen Wagen auf- und abfluthen, für jeden gegebenen und empfangenen Rippenstoß um Vergebung bitten oder eine Erklärung fordern wollte. Der Engländer nimmt an, daß solche Berührungen, selbst im Gesellschaftssaale, stets unfreiwillig stattfinden, und würde sich in eine andere Auslegung derselben kaum finden können. Die Zeit ist hier kostbarer als irgendwo, und in Minuten drängt sich oft ein Lebensglück zusammen. Alles ist hier praktisch, und alles eilt nach einem großen, allgemeinen

Ziele der Wohlfahrt. Diese Richtung nimmt begreiflich auch die Erziehung, und die Erziehungsanstalten sind deßhalb in England so interessant, weil sie alles enthalten, was die moralischen und physischen Springfedern des Menschen in Thätigkeit erhalten kann. Die zahlreichen Charité-Anstalten Londons sind hinlänglich bekannt, allein die großen Erziehungshäuser der Marine und Armee in Woolwich und Chelsea leisten besonders in Entwicklung körperlicher Fähigkeiten das Unglaubliche, und unsere Turnübungen würden sich neben dieser Vollendung im Klettern und in den schwierigsten gymnastischen Wagstücken sehr klein ausnehmen. Knaben von 7 bis 8 Jahren laufen barfuß an den höchsten glatten Masten hinan, schwingen sich in schwindelnder Höhe von einem Baume zum andern, und stürzen sich kopfüber an ihnen herab. Wer diese Uebungen gesehen hat, dem kann die Kühnheit der englischen Marine und die Möglichkeit, mit solchen Matrosen das Unglaubliche zu wagen, kein Räthsel mehr seyn. Und diese körperliche Ausbildung geht selbst in die höhern Stände über und kann ihre Wirkung auf den Charakter im Allgemeinen nicht verfehlen; denn nur der ist wahrhaft frei, dessen Körper und Seele möglichst stark ausgebildet wurden.

Man wundert sich oft, daß in diesem ungeheuren Babel, bei einer Bevölkerung so gemischten Inhalts, die Sicherheit so groß seyn kann; und es ist nicht zu verkennen, daß sich die neue Polizei, welche Peel eingeführt, dieses Werkes vorzüglich zu rühmen hat. Die neuen Polizeimänner in ihren blauen, mit Silber ge-

stickten Fracks und runden Hüten, sind ohne alle Waffen; allein sie sind überall gegenwärtig, und seit sie existiren, hört man nichts mehr von Gewaltthätigkeiten irgend einer Art. Man kann zu allen Stunden der Nacht die entferntesten Quartiere der Stadt ohne Sorge durchwandern, und kommt man in kleine verdächtige Gäßchen, so ist man sicher, desto hellere Gasflammen und gewöhnlich noch einen verborgenen Polizeimann in ihnen zu finden. Der Bettel ist beinahe ganz verbannt, oder tritt wenigstens nicht störend auf, namentlich sind die furchtbaren Erscheinungen krüppelhafter Wesen und verstümmelter Menschen, wodurch man sonst das öffentliche Mitleid rege zu machen suchte, ganz verschwunden. Wenn nun aber auch das omindse: take care of your pockets, nicht mehr im Gedränge ertönt, so will ich damit nicht behaupten, daß man nicht alle Ursache habe, seine Taschen zu verwahren. Gauner und Spitzbuben wird es aber in jeder großen Stadt geben, und je größer die Aufsicht, desto schlauer wird der Betrug. Einer meiner Freunde stand an einem Roulette-Tisch zwischen zwei eleganten Damen, und als er eine seiner Banknoten herausziehen wollte, um sie zu wechseln, waren sie alle verschwunden. Er wußte bestimmt, daß nur seine Nachbarin ihn geplündert haben konnte, allein er hatte keinen Beweis und mußte schweigen. — Eine Dame kommt mit ihrer Kammerjungfer auf dem Dampfschiffe von Hamburg herüber und steigt im Customhouse ab. Nachdem ihre Effecten visitirt waren, läßt sie einen Wagen kommen, ihre Sachen hineinbringen und

befiehlt nach dem Hôtel zu fahren. Ein Livréebedienter schwingt sich zum Kutscher auf den Bock, und es geht fort. Am bezeichneten Gasthofe angekommen, bringt der Bediente alles sehr ordentlich in die angewiesenen Zimmer, und erst als die Dame auspacken will, vermißt sie ihre Schatulle mit Geld und Schmuck, und gewahrt zu spät ihren Irrthum, daß der Bediente zum Wagen gehörte, während der Kutscher selbst ihn für den Diener der Dame gehalten hatte. Denn die Fuhrleute selbst sind hier sehr wohl gezogen, und es bedarf freilich auch aller Strenge, um sie in Ordnung zu halten. Es ist wirklich oft, und besonders in der engen City, sehr ängstlich, wie die Wägen sich an einander forthelfen müssen, und es gehört keine gewöhnliche Geschicklichkeit dazu, um nicht anzufahren. Man hält es oft gar nicht für möglich, daß nichts geschehen solle, und dennoch sind Unglücksfälle selten, welches freilich auch der erstaunlichen Aufmerksamkeit, dem Gehorsam und der Gutmüthigkeit der englischen Pferde zugeschrieben werden muß. Wenn so ein kolossaler Bier- oder Kohlenwagen an den zwei breiten Rädern, von vier hintereinander gespannten, mammuthähnlichen Rossen gezogen, sich langsam durch die gedrängten Straßen fortbewegt, und man keine lenkende Gewalt bei ihnen sieht, so begreift man nicht, wie das gehen kann, bis man auf einem der Trottoirs den Fuhrmann gewahrt, der ein Pferd ums andere bei Namen ruft, und den diese klugen Thiere ansehen, so oft ein Hinderniß sich zeigt, wie wenn sie sich Raths erholen wollten. Die Trottoirs sind hier

meistens sehr breit, und haben da, wo sie von der Straße abschneiden, eine etwas schräg ablaufende Steinmarke, welche die äußerste Gränze für die Wagen bildet. Fährt ein Kutscher an einen andern Wagen, und es kann ihm bewiesen werden, daß er nicht auf diese letzte Steinbahn mit seinem äußern Rade gefahren, so muß er allen Schaden vergüten. Mir ist dieser Fall vorgekommen, und hier ist die Justiz ganz summarisch, daher auch die Aufmerksamkeit der Kutscher gränzenlos. Eine große Hülfe ist freilich das gute Pflaster, das in manchen Kirchsprengeln macadamisirt wird, weil es jeder Gemeinde in London freigestellt ist, wie sie pflastern will; vor allem jedoch ist die Gutmüthigkeit der Pferde und die gute Behandlung von Seite der Kutscher der Grund, daß dieser Wirrwarr so selten zu Katastrophen führt. Wagen von Damen gelenkt, sieht man sehr oft. Ein Cab (Abkürzung für Cabriolet, mit dem Unterschiede, daß zwei Personen innen sitzen und der Kutscher neben hängt) oder auch Reitpferde sieht man sehr häufig in den belebtesten Straßen ohne alle Aufsicht vor den Hausthüren warten. Böse Pferde, Schläger ꝛc. findet man äußerst selten. Wird aber eines dieser edlen Thiere einmal außer Fassung gebracht, dann ist das Unglück gewöhnlich groß. So war ich Zeuge eines gräßlichen Auftritts. Ein Cab fuhr in rasender Eile eine der Hauptstraßen herab, und rannte mit solcher Gewalt gegen eine Equipage, daß der Kutscher herabstürzte. Die Pferde gingen augenblicklich durch. Der Bediente sprang glücklich herunter. Eine junge Dame rettete sich hinten über

den Bedientensitz und brach das Schulterbein. Die zweite junge Dame wollte sich über den Bock retten. Es war schrecklich anzusehen, wie sie da oben schwankte und nach Hülfe rang. Endlich stürzte sie herab und lag zerschmettert auf dem Trottoir, als der Vater eben in seinem Gig nachkam.

In dem ungeheuern London ist Absonderung nöthiger als irgend anderswo. Die einzelnen Männer wie die Familien bewegen sich in scharf gezogenen Kreisen, und diesem Bedürfnisse verdanken auch die Clubs ihr Entstehen, eine der interessantesten Einrichtungen, welche London darbietet. Ein Club ist eine Versammlung einiger hundert Männer, welche gleicher Stand, gleiche Neigung, gleiches Bedürfniß zum nähern Umgang auffordern. Die Clubshäuser sind entweder gekauft oder gemiethet, und gehören daher ganz der Gesellschaft zum Gebrauche. Sie sind bereits sehr zahlreich und vermehren sich beständig. Größtentheils liegen sie in den belebtesten Straßen Westends, in St. James-Straße, Pall Mall, Regentstreet, und haben fast durchgängig fürstliche Einrichtung. Die zahlreiche Livrée ist stets in dem geschmackvollsten Anzug in Schuhen, und alle Appartements, selbst die Treppen, sind mit Teppichen belegt. Der Club hat seinen eigenen Haushalt; Keller, Küche und Speisesäle, wo die feinsten Weine und ausgesuchtesten Speisen nach der Karte servirt werden, sind sehr elegant und befinden sich nebst den äußerst reich fundirten Lesezimmern im Rez-de-Chaussée. Die obern Säle enthalten meistens eine sehr gewählte Bibliothek,

die im Athenäum, dem Gelehrtenverein, mit zu den interessantesten Londons gehört, und sind überdieß für die Conversation und das Spiel bestimmt. Der Fremde wird in den meisten dieser Clubs monatelang unentgeldlich eingeführt, und da alle Preise wegen eigener Regie und Bedienung äußerst billig gestellt sind, so rathe ich Jedem, von dieser schönen Hospitalität Gebrauch zu machen, da er in London nicht wohlfeiler und zugleich besser und anständiger leben kann, als im Club. Der Einheimische hat nur in dem Club Zutritt, dessen Mitglied er ist, und dieses zu seyn ist freilich nach unsern Ansichten etwas kostspielig. Der Eintritt kostet gewöhnlich 25 Pfund. Das Jahresabonnement ist in der Regel 9 Pfund, in manchen Clubs 12 bis 15 Pfund. Dagegen kann man den ganzen Tag dort zubringen, und eine Menge Schreibtische mit den gewählteften Schreibmaterialien gestatten, seine ganze Correspondenz daselbst zu besorgen. Jeder Club hat seine eigene Briefniederlage, und die vortreffliche Londoner Stadtpost, die in der Stadt selbst die Briefe um zwei Pence, und auf 10 Meilen im Umkreise um drei Pence durch reitende Postboys versendet, leert die Letterboxes alle 2 Stunden, und bringt auf Verlangen alle Briefe an die Mitglieder dahin. Einer der glänzendsten dieser Clubs ist der in der City. Die höhern Officiere versammeln sich in dem senior United Service Club, die jüngern in dem junior United Service Club, und hieran nehmen auch die auswärts stationirten Officiere der Armee und Marine Antheil. Natürlich finden auch die verschiedenen

politischen Schattirungen ihre Repräsentanten, und der neue Carlton=Club, der Brennpunkt der Conservativen, steht friedlich neben dem berühmten Reformer=Club.

Für den Fremden ist der Besuch dieser Clubs um so unerläßlicher, als sonst in London wenig für das angenehme materielle Leben gesorgt ist. Restaurationen nach französischem Schnitte sucht man hier vergebens, und wo sie sind, stehen sie unsern Continentalforderungen weit nach. Die Shops, die Eatinghouses, selbst die Diningrooms sind ganz auf englische Art, mit absondernden Verschlägen und schweren Speisen eingerichtet, und schließen alle Verbindung unter den Gästen aus. In den größten Hôtels sind die Preise unmäßig; die wenigen Gasthäuser, die bisher als Nachahmung der französischen oder deutschen entstanden sind, machen ihren Vorbildern wenig Ehre, und die Leichtigkeit, sich wie in Paris in jeder Straße ein gutes Diner zu verschaffen, fehlt hier gänzlich. Dagegen sind die Gelegenheiten, gute Mahlzeiten zu machen, in den schönen Gasthäusern in den umliegenden Orten von London wirklich überraschend, und wer ein Diner in fröhlicher Gesellschaft in dem prachtvollen Salon des den ganzen Richmondpark beherrschenden Hotels, oder in Greenwich, oder in Woolwich, oder in dem gegenüber liegenden Blackwood ein Fishinglunch mit herrlichen Whitebeats zu sich genommen, oder wer auf den Höhen von Hampstead an dem geschmackvoll servirten Gasttische die Aussicht über das unermeßliche London mit seiner stolzen Themse und ihren Tausenden von Masten genossen, der wird gern

wieder jeden schönen Tag benützen, um der kohlendampfenden Metropolis zu entfliehen, und sich in der heitern, ewig grünen Umgegend eines Luculliſchen Mahles zu erfreuen.

Ein ächt engliſches Diner in der City dauert 6 bis 8 Stunden. Beim Eintritt ins Haus gibt man den Hut ab, behält aber die Handſchuhe an, und verfügt ſich nun in den erſten Stock, in das ſogenannte Drawingroom. Hier reicht man allen bekannten Damen die Hand, welche ſchöne Sitte eine gewiſſe Cordialität in die Verſammlung bringt, die den vorherrſchenden Zug jeder engliſchen Zuſammenkunft ausmacht. Man ſteigt nun in das Rez-de-Chauſſée, das ſogenannte Diningroom, herab und ſetzt ſich zu Tiſche. Die eigentlichen Wohnzimmer oder Bedrooms der Familie ſind nämlich in allen engliſchen Häuſern im zweiten Stockwerk und für Fremde unzugänglich; Küche und Domeſtiken in Souterrains. Wenn alles ſitzt, legt die Frau vom Hauſe vor und ſendet jedem Gaſt ſeinen Teller. Die Mahlzeit fängt gewöhnlich mit Fiſch an; Suppe wird in den wenigſten Häuſern aufgetragen. So groß nun auch die Geſellſchaft iſt, ſo darf doch niemand zu eſſen anfangen, bis jedermann ſervirt iſt. Man würde das Zuwiderhandeln für eine Unart anſehen. Die Damen dürfen nie unaufgefordert trinken, und dieß geſchieht, indem einer der Herren ſie um Erlaubniß bittet, ein Glas Wein auf ihr Wohl zu trinken, worauf der Nachbar der aufgeforderten Dame ihr von demſelben Wein einſchenkt, mit dem der Toaſt angeboten wurde und ſie

nun mit dem Glase dem Grüßenden zunickt. Dasselbe wird selbst unter den Männern beobachtet, und man muß beständig mit demselben Wein antworten. Die Bedienten sind sehr aufmerksam, die Gläser stets mit dem genannten Weine zu füllen. Angestoßen wird niemals; auch trinken selbst die Männer nie, ohne aufzufordern oder aufgefordert zu seyn. Dieses Zutrinken bringt viel Leben in die Gesellschaft und erfordert Achtsamkeit, um niemanden zu übersehen. Die englische Küche ist gut, aber durch vieles Gewürz zu stark, daher auch die Sitte, die feurigen spanischen und portugiesischen Weine dazu zu trinken, selbst bei den Damen allgemein ist. Porto und Xeres sind die Tischweine, Champagner, Rheinweine, Claret werden gewöhnlich erst später gegeben, doch kann man sie jeden Augenblick bekommen, sobald man sie im Toast ausspricht. Jeder Gast hat in der Regel seinen eigenen Diener hinter sich stehen, und die Bedienung ist daher die aufmerksamste, die man sich denken kann. Die Tafelservicen sind kostbar und elegant, besonders schön aber die Gläser, und namentlich die Caraffen meistens von antiker Form nach pompejanischen Mustern gegossen. Der Wein kommt nie in Kellerflaschen auf den Tisch, und die schönen Decanters sind eine Zierde der Tafel. Champagner wird nur von Dienern und zwar unausgesetzt eingeschenkt. Der Engländer kann nicht pikant genug essen, daher zum Beispiel das Geflügel stets mit geräucherten Zungen oder andern scharfen Speisen servirt wird. Die Tischzeit selbst ist aber offenbar zu lang, weßhalb

häufige Pausen entstehen, wenn die Personen nicht alle sehr bekannt sind — ein Fall, der sich in dem riesigen London freilich selten trifft. Ich habe hier Diners beigewohnt, wo Leute aus Lissabon, Holland, Frankreich, Amerika, Deutschland, Italien, Ostindien beisammen waren, was oft eine babylonische und höchst ergötzliche Sprachverwirrung erzeugt. Die Stunde des Anfangs ist gewöhnlich 7 Uhr. Gegen 10 Uhr verlassen die Damen das Diningroom, und ziehen sich ohne Ceremonie in das Drawingroom zurück, worauf die Männer zusammenrücken, der Tisch ganz abgeräumt wird, und nun frische Decanters auf den mit Kopallack polirten, spiegelglatten Mahoganytisch gesetzt werden. Die Unterhaltung wird lauter und ungezwungener, und es beginnen die langen Toaste, worin die bessern Sprecher excelliren. Das neunmalige donnernde Hurrah auf den König und die Dame der Gesellschaft darf nicht fehlen; doch fand ich die frühere üble Gewohnheit des starken Trinkens durchaus verbannt. Nach einer oder anderthalb Stunden erscheint die Frau vom Hause wieder, und kündigt an, daß der Kaffee oben bereit stehe, worauf sich dann alles in die Gesellschaftssäle verfügt, in denen die Frauen die ganze Zeit unter sich gesessen haben. So gut es nun auch seyn mag, daß man ihnen einen Ruhepunkt und Absonderung bei so lange währenden Gastmählern gestattet, so scheint mir die Zeit hiezu doch zu lange, und muß den Frauen selbst lästig werden. Der Kaffee absorbirt wieder eine hübsche Weile, und wenn man nun glaubt, es wäre des Guten genug,

so kommen erst neue flimmernde silberne Kannen, und eine neue Tracht prächtiger Tassen und Vasen dient zur Servirung des Thees, ohne den der Engländer nicht zu Bette gehen kann. So wird es Mitternacht und auch ein oder zwei Uhr, bis man ein veritables englisches Diner gewiß ohne alle Uebereilung und mit allen Chancen der Verdauung durchgearbeitet hat.

* * *

Alles, was mathematische Combination, technische Fertigkeit und mechanische Kraft Großes und Herrliches erzeugen können, findet man in England in der äußersten Vollendung. Dem Erfindungsgeist ist hier kein Ziel gesteckt, weil Geld und Unternehmungskraft in Fülle vorhanden sind, um jede neue Idee ins Leben zu rufen. Die für die Marine und die Menschheit so wichtige Erfindung, durch hermetisch geschlossene, mit Luft gefüllte Röhren, welche das Schiff umgeben, dieses, selbst nachdem es bereits ganz mit Wasser gefüllt ist, vom Sinken zu retten, wurde an mehreren Schiffen im Hafen von Portsmouth eingeführt, nachdem viele Versuche ihre Güte hinlänglich erprobt hatten. Wenn man bedenkt, daß in manchem Jahre 4 bis 500 Schiffe zu Grunde gehen, so wird man diese Erfindung als eine der wichtigsten für einen Seestaat betrachten müssen.

Die Vielfältigkeit, womit der Dampf auf alle Zweige der Mechanik angewendet wird, muß in kurzem auch eine Revolution in der Kriegführung bewirken, und die Experimente, welche hier mit der Perkins'=

schen Dampfflintenkanone angestellt werden, die im Stande ist, in einer Stunde 25,000 Kugeln abzusenden, zeigen zur Genüge, daß Kriege, wie sie bisher geführt wurden, in der Folge unmöglich seyn werden. Man berechnet, daß eine Perkins'sche Kanone, auf ein Dampfschiff gestellt, in Zeit von fünf Minuten ein Linienschiff vernichten, und zu Lande angewendet, in derselben Zeit ein Infanterieregiment aufreiben würde, wenn beide seinem Feuer ausgesetzt blieben. Wie ist nun denkbar, daß es eine moralische Kraft in den tapfersten Truppen gäbe, die sich einer solchen augenblicklichen Zerstörung entgegenwerfen würde. Man wird zwar die Grundsätze des Völkerrechtes einwenden, allein welche Nation wird diesem ohnehin sehr problematischen Rechte Gehör schenken, wenn es sich davon handelt, die großen Erfindungen der Mechanik anzuwenden, um einen kostspieligen Krieg rasch zu Ende zu bringen? Die englische Nation bleibt gewiß nicht bei diesen ersten Versuchen stehen, die auch noch nicht für die praktische Ausführung eingerichtet sind, obgleich nach den einmal gegebenen Prämissen jede Anwendung leicht ins Leben gerufen werden kann. Man denke sich eine Nation, in welcher alles nach Verbesserungen strebt, — wo viele Tausende Tag und Nacht ihren Geist anspannen, um jede neue Erfindung auf eine höhere Stufe zu treiben, — wo das mächtige Improvement die Losung aller denkenden Geister ist, und man wird ohne Prophetengabe ahnen, was wir noch von ihr zu erwarten haben. Dieses universale Streben nach Improvement erstreckt

sich selbst auf die niedere Technik, und die Handwerker und Handarbeiter jeder Gattung sinnen so gut, als die Physiker und Chemiker, wie sie das bereits Vollendete immer noch besser und passender ausführen können. Bei uns macht der Schuster seine Stiefel, wie er es als Lehrbursche gelernt, sein ganzes Leben lang fort, und es fällt ihm gar nicht ein, aus eigenem Nachdenken etwas in seiner Kunst zu verbessern. Der englische Schuster dagegen wird kaum während der ersten Monate seine Arbeiten nach der erlernten Manier betreiben, dann grübelt er schon wieder auf Aenderungen, denn er weiß, daß jede wahre Verbesserung sich in seinem Lande reichlich bezahlt. Diese Verstandesübung geht besonders in technischen Beziehungen durch alle Branchen der unermeßlichen Gewerbsthätigkeit Englands, und daher kommt jene Unzahl täglich ertheilter Patente für neue Erfindungen, die jeder zu seiner Sicherstellung lös't, wenn er gleich voraus weiß, daß morgen ein Dritter ein neues Verfahren patentisiren lassen wird. So kann man annehmen, daß Tausende der hellsten Köpfe jetzt im Reiche der Naturkräfte forschen, um eine Kraft zu finden, welche die des Dampfes surrogirt oder überbietet, und täglich sieht man neue darauf hinführende Versuche anstellen. Denn an Mitteln fehlt es in England nie, um eine neue Idee durch Proben zu prüfen, und der Mechaniker, der über Nacht einen genialen Gedanken ausbrütet, darf versichert seyn, des andern Morgens Menschen genug zu finden, die ihn in den Stand setzen, die kostspieligsten Experimente anzustellen.

In zwei Jahren hofft Herr Brunel seinen Tunnel zu beenden. Er hat im Ganzen 700 Fuß zu bauen und 400 sind jetzt vollendet. Täglich kommt man nur um 9 Zoll vorwärts, allein das Schwierigste ist überstanden, da man bereits die stärkste Strömung der Themse passirt hat. Der geniale Brunel thut sich übrigens auf seine Brückenerfindung mehr zu gut, als auf den ganzen Tunnel. In einer Seitenabtheilung beim Eingange in den Tunnel steht das Fragment einer gemauerten Bogenbrücke, die ohne Pfeiler in jeder beliebigen Entfernung und über jedes Wasser fortgeführt werden kann. Herr Brunel machte uns selbst den Cement an, womit die Steine gekittet werden und wodurch sie diese Haltbarkeit empfangen. Dieser Cement wird aus einem schottischen Steine bereitet, welcher viel Eisen enthält. Die Probe der Dauer ist sichtbar, da am Ende des freistehenden Bogens eine Last von 20 Tonnen (400 Centner) angehängt ist, ohne nach mehrmonatlichem Schweben die mindeste Schwankung zu veranlassen. Die zusammengekitteten Quadern sind übrigens noch durch starke eiserne Klammern verbunden.

Als Georg IV den Wunsch äußerte, die große Brauerei von Barclay und Perkins zu sehen, erbaten sich die Besitzer die Gnade, Se. Majestät mit einem Frühstücke zu bewirthen. Dieses wurde in einem ziemlich geräumigen, festlichen Gemach eingenommen. Als aber der Monarch nun die Einrichtung zu sehen verlangte, und besonders nach den kolossalen Fässern fragte, erhob sich Herr Perkins und erklärte, daß Se. Majestät

eben im Bauch eines dieser Fässer bei Tische säßen. Diese Brauerei ist eine kleine Stadt von 79 massiven Gebäuden, in Southwark, hinter der schönen Lady-Chapel. Hier stehen 150 elephantenähnliche Pferde, von denen jedes Hufeisen vier Pfund wiegt. Zwei große Dampfmaschinen treiben den ganzen Mechanismus, und man sieht 130 Fässer, von denen jedes 100,000 Eimer faßt. Nahe bei diesem Riesenwerke, am Ausfluß der majestätischen Londonbrücke, erhebt sich die ätherische Eisenbahn, die nach Greenwich führt und gleich einem römischen Aquäduct durch das blühende Thal von Deptford sich hinzieht. Man kann nichts Schöneres sehen, als die in unendlicher Schnelle auf den kühnen glänzenden Bogen hin- und herfliegenden großen Wagenzüge, deren Remorqueurs ihre weißen Rauchwolken weit in die Lüfte hinaussenden. Bei diesem Bau sah man ein Beispiel der englischen Tenacität. Der Ankauf des Bodens war längst beendet, die Bogenlinie bereits halb über die Häuser von Southwark vollendet, als ein Mann vor Gericht trat, und sich beschwerte, daß man sein Haus abreißen wolle. Die Sache wurde streng untersucht, und es fand sich, daß ihm ein kleines, unscheinbares, an einem größern hängendes Häuschen gehörte, von dem die Käufer der Meinung waren, daß es mit dem größern ein Ganzes bilde. Das Resultat des Processes war, daß der Besitzer des kleinen Hauses durchaus nicht zur Abgabe gezwungen werden konnte, da die Zeit der Expropriation, welche in England durch Parlamentsacte bestimmt wird,

bereits verflossen war, und dieses unscheinbare Uebersehen war die Ursache, daß die Bahn erst ein halbes Jahr später, als bestimmt war, vollendet und eröffnet werden konnte, wobei der kleine Haustyrann ein bedeutendes Vermögen in den Kauf bekam.

Allein die Engländer begnügen sich nicht mit überirdischen Eisenbahnen, sie wollen auch eine unter der Erde bauen. Um nämlich die City, dieses Herzblut des Welthandels, mit dem Anfange der Birmighamer Bahn hinter dem Regentspark in directe Verbindung zu bringen, wurde der Beschluß gefaßt, unter den Straßen Londons fort eine Eisenbahn in einem Tunnel zu bauen, der Licht und Luft durch eine Art Kellerfenster über den Souterrains der Häuser erhielte. Ich weiß nicht, ob dieses Project ausgeführt wird; in der City sprach man aber davon, wie von einer ausgemachten Sache, als ich in London war.

Eines der interessantesten Institute ist die große Druckerei Murray's in Southwark. Zwei Dampfmaschinen treiben hier 22 Pressen. Die Stereotypen, mit denen die Bibel in allen Sprachen gedruckt wird, sind theils von Eisen, theils von Buchsholz, und der Werth dieser Platten soll sich auf 400,000 Pfund belaufen. Die Vorrichtung des Uebertragens ist äußerst sinnreich, indem die Stereotypen zuerst in Gypsmodell, und von diesen in Bleiformen abgedrückt werden, wobei natürlich die Gypsplatten jedesmal zerbrechen. Hier werden auch täglich 70—80,000 Exemplare des Pfennigmagazins abgezogen.

Die zauberähnliche Erbauung der Katharinadocks ist bekannt, und man weiß, daß der Raum, wo dieses enorme Etablissement jetzt steht, vor zehn Jahren noch mit Häusern übersäet war. In Zeit von zwei Jahren waren alle diese Häuser gekauft, demolirt, die prächtigen Kais und Storehäuser gebaut, und so ein mercantilisches Hafendepot gegründet, das seines Gleichen nicht finden dürfte. Das Bewundernswürdigste geschieht auch hier wieder durch Dampfmaschinen, welche Wasserpumpen treiben, wodurch man im Stande ist, in vier Stunden das Dockbassin um vier Fuß zu schwellen, und es so den Schiffen möglich zu machen, selbst während der Ebbe aus- und einzulaufen.

In Glasfabrication geschieht das Unglaubliche, und im Exeterhouse steht jetzt ein gegossener Spiegel zu 1000 Guineen, der größte und reinste, den die Welt je gesehen hat. Er mißt 24 Fuß in der Höhe und 16 in der Breite. Allein auch in andern Zweigen der Industrie zeichnen die Engländer sich aus, und die Garten- und Früchtecultur hat in diesem Lande vielleicht den höchst möglichen Grad erreicht. So war in der Nähe eine Ausstellung von künstlich gezogenen Früchten und Blumen, wo man die Gewächse aller Zonen und aller Jahreszeiten in meistens vergrößertem Maßstabe in den herrlichsten Gruppirungen aufgestellt sah. Ungeachtet eines bedeutenden Eintrittspreises, der in London mehr lockt, als abschreckt, hatte sich in diesen Zaubergärten eine Zahl von 7 bis 8000 Personen der fashionablen Gesellschaft eingefunden, so daß das

Auge in Verlegenheit gerieth, ob es den lebendigen Blumen nicht mehr Aufmerksamkeit zollen müsse, als den durch Kunst gezogenen. Was würden aber unsere Damen sagen, wenn sie die in ihrer Art einzigen Stickereien der Miß Lindwood sähen, die gegenwärtig die bewundernde Huldigung der kunstgeübten Engländerinnen empfängt? Wenn man in die großen Säle tritt, welche die uneigennützige Künstlerin dem Publicum geöffnet hat, glaubt man sich in einer reichen Gemäldegalerie. Die großen Bilder sind alle mit Seide gestickt, allein es herrscht in diesen Nadelwerken ein Geschmack und eine Kenntniß der Malerei, die Miß Lindwood mehr unter die großen Maler als unter die Zahl der bloßen Stickerinnen stellen. Ihre vorzüglichsten Bilder scheinen mir die Abnahme vom Kreuze von Carracci, Raphaels Madonna della Sedia, Christus von Carlo dolce, die betende Johanna Grey und ein Jäger im Sturme. Miß Lindwood ist jetzt blind und 83 Jahre alt, allein vor vier Jahren vollendete sie noch ihr letztes großes Werk: das Urtheil Kains, ihre eigene Erfindung, und groß in Gedanken und Ausführung. Kaum dürfte sich in der Welt ein ähnliches Beispiel von Kunstfertigkeit mit der Nadel finden lassen.

Man geht hier keinen Schritt, ohne auf neue Erfindungen, eine immer sinnreicher als die andere, zu stoßen. So hoch aber die Engländer in technischer Ausführung stehen, so wenig scheinen sie in den schönen Künsten vorwärts zu gehen, und der oft falsche Enthusiasmus und die Guineen sind das Einzige, was sie

dafür beisteuern. Zwar ist die Kunstausstellung im Somersethouse sehr reich, allein einiges Wenige ausgenommen, sucht man dort vergebens große Werke, und ganz London enthält nichts, was sich nur entfernt der Glyptothek oder Pinakothek in München zur Seite stellen dürfte. An Ausstellungen älterer Kunstwerke fehlt es hier übrigens keineswegs, und obgleich die Hauptschätze in den Landhäusern der Großen zerstreut sind, findet man doch hier zwei Sammlungen, die zu den ersten der Welt gezählt werden müssen. Die eine ist die Nationalgalerie, mit einer zwar kleinen, aber sehr kostbaren Sammlung von Correggios, Tizians, Van Dycks, Leonardos, Raphaels. Die andere aber, die einzig in ihrer Art ist, besteht in der Sammlung von Handzeichnungen Raphaels, Dürers, Tizians, Correggio's und Leonardo da Vinci's, welche Lawrence mit großen Summen und mit vieler Mühe zusammengebracht hat, und die nun im Besitze des Herrn Woodburn sich befinden. — In Wasserfarben allein excelliren die englischen Maler, und die beiden offenen Ausstellungen zeigen, was hier in diesem Genre geleistet wird. Allein die Künste der Musik und der dramatischen Muse kommen in diesem Steinkohlenlande nicht weiter, und so sehr man auch mit Concerten und Theatern überschwemmt ist, so bleiben es stets doch nur die fremden Künstler, durch welche sich die Darstellungen heben können. An diesen hatte nun aber London alles vereinigt, was Großes in Europa zu finden ist, und unter ihnen strahlte die himmlische Malibran als Stern erster Größe. Sie war nicht

schön und besaß keinen der Vorzüge, die auf den ersten Augenblick bestechen. Weder Figur, noch sehr schönes Auge, ja nicht einmal sehr umfangreiches Organ nahmen für sie ein. Wenn sie aber sang und spielte, so war alles Schmelz, alles Vollendung, und sie bezauberte, rührte, entsetzte und entzückte, ohne es selbst zu wissen, hingerissen von ihrer großen Seele, ihrem tiefen, unerforschlichen Gemüthe. Ich kann sie in ungesuchtem Hervorbringen gewaltiger Effecte nur mit O'Connell vergleichen. Wenn dieser breitschulterige, eckige Mann mit seinem rothen, plebejischen Gesichte, seinen unplastischen Bewegungen, seinem lauernden Blicke und seinem höhnischen Lächeln auftritt, und die gelbe Perücke zur Seite schiebt und monoton zu sprechen beginnt, so ahnet niemand die Wirkung, welche er in wenigen Minuten hervorbringen wird. Wenn ihm aber nun die breite Brust schwillt, der starke Mann sich aufrichtet und die gewaltigen Töne seinen unerschöpflichen Lungen entströmen, — wenn seine begeisterten Worte wie elektrische Blitze in die dichte Versammlung einschlagen, einen Brand entzünden und ewig neu anfachen, den wahrscheinlich keine menschliche Gewalt mehr löschen wird: dann feiert die Beredsamkeit einen großen Triumph; dann begreift man, wie ein so schlichter und prunkloser Mann der Agitator eines großen Volkes und vermuthlich der Reformator seiner Institutionen werden konnte. In O'Connell und Malibran feiert, wenn sie von wahrer Begeisterung erregt sind, die Macht der Stimme und des Vortrages ihren glänzendsten Sieg.

Nachdem nun alle die immensen Vorstädte, Linien, Dörfer und Anlagen jenseits des Regentpark und des Regentcanal bis zu den Höhen vom Hampstead, High=gate und Cannonbury mit London zusammengewachsen und verbunden sind, so erhebt sich die Bevölkerung dieser Stadt gegen zwei Millionen Seelen.

Es ist auffallend, daß die Engländer, bei der herrschenden Vorliebe für gothische Baukunst, diese nicht in ihrer Hauptstadt, sondern ausschließlich in den Provinzen anwenden. Nur das neue Parlamentshaus muß begreiflich im Einklange mit der nebenstehenden Westminsterabtei gothisch aufgeführt werden, und der bereits angenommene Plan, so wie alle andern, die vorgelegt wurden, trägen diesen Charakter, der offenbar sich besser für das englische Klima und die schwärzenden Einflüsse des die Luft schwängernden Kohlendampfes eignet, als die griechische Architektur und antike Tempelform. Man hat in London zwar das Säulenunwesen noch nicht so weit getrieben, als in Petersburg, wo die attischen Pilaster nur dann Sinn bekämen, wenn sie mit gewärmter Luft durchzogen werden könnten; allein dennoch scheint man auch hier mit dieser edelsten architektonischen Verzierung zu freigebig gewesen zu seyn, und es könnte fast wehmüthig stimmen, diese schönen Marmorfaçaden mit dem schwarzen Ton der Kohlenatmosphäre so bald überzogen zu sehen. Alles ist in dieses Todtengewand gekleidet, und die riesige Paulskirche sieht sich besonders schauerlich an, da sie nur partiell geschwärzt ist, wo eben die Luftströmungen ihr die düstere Färbung am meisten zutragen konnten.

Wenn man diese prächtigen Straßen, Squares, Terrassen, Paläste, an denen London so überreich ist, auf den herrlichen reingezeichneten englischen Stahlstichen sieht, so fühlt man sich von Bewunderung hingerissen über alle diese vollendete Bauschönheit; und was wäre London, wenn es stets seiner ersten Entstehung gliche? Aber wie ganz anders sieht sich dieß in der Nähe an! Da ist nun freilich kein Mittel, man müßte denn den Gebrauch der Steinkohlen aufheben. Und diese Umwandlung verfällt nicht einem großen Raume der Zeit, die alles dunkel färbt, sie ist hier zu Lande das Werk eines oder sehr weniger Jahre; und wenn man die wunderschönen neuen Anlagen Londons, südlich von Hydepark, diese Belgrave, Eaton und Sloanesquares, dieses ganze neue, prächtige Großvenor-Stadtviertel betrachtet, das blendend und glänzend nun vor uns steht, und voraussieht, wie es ebenfalls in Jahr und Tag in die Farbe der Nacht verwandelt seyn wird, so möchte man beinahe wünschen, daß die Paläste in London, wie das famose Pennrhyncastle gleich von schwarzem Marmor aufgeführt würden, da es doch ihre Bestimmung ist, in diese Farbe getaucht zu werden. Wie ganz angemessen, wie ganz zur Luft passend, ist dagegen der ehrwürdige, imposante Westminsterdom, mit der herrlichen Heinrichs VII Capelle, und ihren unzähligen schönen Monumenten, wo Elisabeth und Maria Stuart, Nelson und Newton, Pitt und Fox, Chatam, Kemble und Shakspeare, und alle die Könige und Helden, und alle die Herrlichkeit Englands, durch die es so groß und stolz geworden, friedlich beisammen

liegen auf einem kleinen Fleck Erde, reich an den größten Erinnerungen, ein unerschöpflicher Stoff für die ernstesten Betrachtungen. Und nicht ferne von dieser gothischen Reliquie erhebt sich plump und ungeschickt der neue Palast des Königs, das berüchtigte Buckinghamhaus, mit seinem blöckischen Triumphbogen, dem Triumphe schlechter Nachäffung. Und vor dem St. Jamespalaste stand ich lange, und fragte immer darnach. Es ist trostlos, daß der König von Großbritannien kein ordentliches Haus hat, und es ist ihm gar nicht zu verargen, wenn er das prächtige Windsor seinen Winkelpalästen in London vorzieht. Im Ganzen finde ich, daß man in Dublin und Edinburg viel geschmackvoller baut, als in der Hauptstadt.

Ein Grund hievon liegt wohl in der Uebereilung von Speculationssucht, mit welcher hier die Häuser aufgeführt werden, und wobei es bloß auf Gewinn abgesehen ist. Ganze Strecken Terrain werden von irgend einem Großen des Landes um unbedeutende Preise angekauft. Diese Partie Boden wird nun auf limitirte Zeit, gewöhnlich auf 90 Jahre, an einen der unternehmenden Architekten verpachtet, der frisch ans Werk geht, und Straßen, Squares, Paläste in großen Maßstäben errichtet, die gleich Pilzen aus der Erde schießen und kaum ausgebaut auch bereits ihre Bewohner finden. So sucht er nun durch ängstlich hohe Vermiethung seine Auslagen bestens zu decken, und wenn der Termin verflossen, ist der Grundeigenthümer oder seine Nachkommen unbeschränkter Besitzer ganzer Stadtviertel, wovon meh-

rere Familien ihren kolossalen Reichthum ableiten. Erst in neuerer Zeit hat das Parlament das Augenmerk auf die Art des Bauens selbst gerichtet, und man sieht die wohlthätigen Folgen bereits in dem oben erwähnten Grosvenorviertel.

Die Rohheit des englischen Publicums, welche sich besonders in den Theatern freien Lauf läßt, hat es nothwendig gemacht, in den vorzüglichen Schauspielsälen eine gewisse Etikette einzuführen, die wenigstens einen äußern Schein von Anständigkeit darüber verbreitet. Zwar ist man nicht mehr genöthigt in Escarpins im Parterre der italienischen Oper zu erscheinen. Allein im Oberrocke, in gefärbter Cravatte, und selbst mit einem grauen Hute wird Jeder unerbittlich am Eingang abgewiesen. Dieses und der hohe Eintrittspreis erhalten die guten Engländer in der so sehr ambitionirten Illusion, daß man sich nun in einer fashionablen Gesellschaft befinde. Hohe Preise locken überhaupt in London mehr an, als sie abstoßen, und ich habe den Saal im Kingstheater nie gefüllter gesehen, als wenn die Malibran, Thalberg, Ole Bull oder Beriot sich eine Guinee für ihre Mittagsconcerte bezahlen ließen. Wenn es aber oft auch die Concerte selbst nicht sind, die eine solche Ausgabe rechtfertigen, so verdient schon der Anblick dieser glänzenden Vereinigung, daß man sie besucht; denn Herrlicheres als in der italienischen Oper oder auf einem Balle der Almacks kann man von Frauenwelt nicht mehr hienieden beisammen finden. Die Toilette im Hause ist glänzend, und das Parterre rivalisirt mit den Logen.

Diese wunderzarten englischen Köpfe, die jedem griechischen Modell Ehre machten, mit phantastischen goldnen Spangen über die Alabasterstirne gelegt, mit strahlenden Brillant-Kämmen in den üppigen Haarflechten, oder das reizende Haupt mit ganz frischen Blumen ideal bedeckt, mit den lang herabwallenden dichten Locken, die sich gleich Amorinen über die schön gewölbte Brust ergießen, — das bezaubernde, den Engländerinnen so eigene, anmuthige, von aller Coquetterie ferne Sichgehenlassen, — der für diese hohen Gestalten so zweckmäßige Anzug mit knapp anliegenden, kurzen, engen Aermeln unter den decoltirten schneeweißen Schultern, altdeutsch, mit Spitzen garnirt, die den schönen, vollen, runden Arm mehr zeigen, als verhüllen — alles dieses in jeder Loge wiederholt, bietet einen Anblick, der nur zu oft die Zaubertöne der Grisi überhören macht.

Die Engländer sind unbegreiflich ängstlich und eifersüchtig auf ihre Gebräuche. Der „Verstorbene" hat nicht viel Gutes gestiftet durch seine witzigen Indiscretionen, und oft begegnete mir, wenn ich Notizen in die Schreibtafel niederschrieb, daß man mich besorgt fragte, ob ich ein Werk über England schreiben wolle? Sie fühlen recht wohl, daß sie in Opposition mit den meisten Continentalsitten stehen, und lieben es gar nicht, daß man sie daran erinnert. Bei einer Nation, welche gleichsam an der Spitze der Welt steht, muß dieß befremden. So ist es noch nicht lange, daß man das Tabakrauchen in diesem Lande für einen wahren Gräuel betrachtete, und höch-

stens Matrosen am Strande der Seehäfen rauchen sah. Seit der Juliusrevolution ist diese europäische Aufklärungsprocedur nun auch mehr in England, oder vielmehr in London, verbreitet, denn in den Provinzen sieht man, außer auf öffentlichen Kutschen, doch sehr selten eine brennende Cigarre. Eine Tabakspfeife habe ich aber in ganz England nicht gesehen. Da übrigens die Frauen noch jetzt keinen Spaß darin verstehen, und selbst die ärmste Taglöhnerin ihrem Manne nicht gestattet, zu Hause zu rauchen, so mußte man auf Mittel sinnen, dieser Lust außerhalb seiner vier Mauern zu frönen, und es bestehen zu diesem Zwecke in London sogenannte Divans, in denen unter der Firma orientalischer Sitte geräumige Säle zur Aufnahme des Tabakqualms und seiner Verehrer geöffnet sind, wo man für einen Schilling Eintrittsgeld eine Cigarre, eine Tasse Kaffee und Zeitungen à discrétion erhält. In den Straßen sieht man wohl auch häufig rauchen, auch fällt es durchaus nicht mehr auf; allein anständige Menschen werden damit doch immer noch bis zu den Abendstunden warten, und ich bediente mich der Cigarre besonders Nachts, um die Attaken der unglücklichen, Liebe und Pfunde suchenden Phrynen abzuwehren, die auch gleich den Musquitos auf jede Rauchdecharge auseinanderstoben. Uebrigens ist das Rauchen an sich selbst in England keine kleine Ausgabe, da die Cigarren sehr stark besteuert sind, und man das Stück etwas besserer Qualität nicht unter 3 Pence bekommen kann. Auch die Clubs sind diesem stets wachsenden Bedürfnisse gefolgt, und haben eigene Rauchzim-

mer eingeräumt, die meistens in einer höhern Etage sich befinden, und sehr stark besucht werden. —

Wer Pferdeliebhaber ist, versäume nicht der Pferde-auction beizuwohnen, welche bei Tattersal am Hyde-parkcorner jeden Montag in den Mittagstunden stattfindet. Es werden in der Regel dort über 100 Pferde vorgeführt und verkauft, und so wohlfeil eigentlich die Pferde des ordinären Reitschlages sind, so unmäßig werden die Jagdpferde, Hunters, hinaufgetrieben, wenn sie edle Abkunft nachweisen. Eine gute Gelegenheit, recht gute, junge, schöne Pferde zu kaufen, findet sich bei Tattersal, nach der Saison, wo die meisten Männer aufs Land gehen, und die Pferde, die sie in London geritten, zu jedem Preise verkaufen. Dieß sind nun zwar keine eigentlichen Blutpferde, allein doch durchgehends von eleganter Taille und nur durch den momentanen Gebrauch etwas angegriffen. Man macht sich bei uns kaum eine Idee, was die Engländer ihren Pferden zumuthen, und es ist nicht forcirt, des Tages 30 (engl.) Meilen zu reiten. Für Miethpferde sind die Einrichtungen Londons unübertrefflich, und man kann sich auf die besten und angenehmsten Pferde nebst Reitknecht tageweise für sehr wenig Geld abonniren, auch Pferde zu sich ins Haus nehmen, welches viele Personen in den schönen Vorstädten oder anliegenden Dörfern zu thun pflegen, um von dort ungestört ihre Ausflüge in der so reizenden Umgegend der Hauptstadt zu machen. Dieß empfehle ich jedem Reit- und Naturfreund schon deßhalb, da er dort des so lästigen Kohlendampfes ganz

überhoben ist, und jeden Sonnenblick benützen kann, um sich in diesen Zaubergarten zu stürzen. Ebenso kann er auch jede Stunde wieder mitten in London seyn, da Tausende von Omnibussen und Stagecoaches alle umgebenden Orte unaufhörlich durchkreuzen, und diese in London wirklich wohlfeiler sind als in Paris. Die großen Wagenausstellungen blenden das Auge, und unter diesen zeichnet sich das Pantechnikon auf dem Belgravesquare durch Glanz und Masse aus. Die neuen Phaëtons übertreffen alles, was man bisher auf dem Continente von Leichtigkeit und Eleganz sah, und von dem kleinen zweirädrigen niedlichen Strohflechtcarrikl bis zu dem imposanten Landau für fünfhundert Pfund, ist alles finished, und trotz der vorherrschenden Simplicität doch von einem Glanz des Lackes und einer Schönheit der Platirarbeit, die hinreißend sind. Für 30 — 40 Pfund kann man übrigens hier schon einen recht feinen anständigen Phaëton bekommen, wie denn in London nur die höhere und garantirte Sicherheit und Solidität der Arbeit mit steigenden Preisen bezahlt wird, da der Engländer die ewige Dauer der doch stets wechselnden äußern Form vorzieht. Dieser Geschmack ist auch in Meubles vorherrschend, weßhalb wir in England die Einrichtungen der Schlösser auf einem selten geänderten Fuße finden. In Paris sind alle Wände mit Spiegeln überdeckt, aber diese Spiegel sind angestückt, während man in England in keinem anständigen Hause, geschweige denn in einem Palaste, einen Spiegel findet, der, er mag auch noch so groß seyn, nicht aus Einem Stücke und vom reinsten weißen Glase

gegossen wäre. Solidität ist der Grundzug der englischen Nation, und man thut in diesem Lande nichts für den Schein.

Die Erziehungs- und Strafanstalten in London sind bekannt genug, um sie nicht weiter zu erwähnen. Die Penitentiary wird als das Vorbild gut gebauter Gefängnisse angesehen, und ich habe an ihr nichts auszusetzen, als daß sie ihrem Zwecke nicht entspricht, da der Aufenthalt mehr Belohnung als Strafe ist, und ich von allen ihren Bewohnern, die ich darum befragte, die Versicherung erhielt, daß sie nie in ihrem frühern Leben besser gewohnt und gelebt hätten. Die einzige Entbehrung, welcher sie unterworfen sind, ist das Verbot, unter sich zu sprechen, gewiß ein schwerer Druck auf dem menschlichen Leben. Es ist Raum für 1200 Personen, und doch befanden sich nur 300 hier, und unter diesen bloß vier Kranke. Die Reinlichkeit ist beispiellos, und die Aufsicht die einfachste der Welt, da das in Mitte aller Höfe stehende runde Zimmer der Wächter, das einem Glashause ähnlich sieht, in alle Gänge und Hofräume Aussicht gestattet, ohne daß der Aufseher sich nur von seinem Tische zu entfernen braucht. Nachts ist alles hell mit Gas erleuchtet, und von einer Militärwache ist hier, wie in ganz London, keine Rede. Wie viel zweckmäßiger ein kluger Aufseher ist, als eine Heerde von Schildwachen, die kein Interesse an der Bewachung und keine Kenntniß der Personen haben, wird besonders in der Kingsbench einleuchtend. Hier sitzen ungefähr 300 Gefangene wegen Schulden und Libellen, und 130 in

den sogenannten Rules, d. h. einer Anzahl Häuser, die außerhalb des Gefängnisses sich befinden, und daher nicht mehr unter directer Controle stehen. Hier bemerkt man keine Wache und keine Aufsicht, und die Gefangenen genießen im Innern der Höfe und Wohnungen eine Freiheit, die unwillkürlich die Frage herbeiführt, warum die Gefangenen nicht alle lieber davon laufen, da man sich ihrer so wenig versichert. Allein in einem kleinen Stübchen, durch das der einzige Weg in das Innere führt, sitzt, kaum bemerkt, ein unscheinbarer Mann, dessen Augen, gleich Blitzen aus einem dunkeln Lehnstuhle aufsprühen, und dieser Mann bewacht die Kingsbench seit Jahrzehnten, und es gibt kein Beispiel, daß dieser unsichtbaren Gewalt ein kühner Flüchtling entschlüpft wäre. Lord Cochrane brach sein Wort in den äußern Rules, deren Aufsicht seitdem auch geschärft wurde. Sehr hohe Mauern mit eisernen Spitzen machen jeden Fluchtversuch unmöglich. Jeder kann wegen Schuldforderung hieher gebracht werden, wenn er nicht Bürgschaft stellt; da aber der Kläger den Verhafteten erhalten muß, so geschieht dieß doch seltener, als man in dem schuldenreichen London glauben sollte. Die Schilderungen von dem Comfort, den man in diesem Gefängnisse genießen soll, fand ich übertrieben. Man zahlt für ein sehr mittelmäßig elegantes Zimmer 2½ — 3½ Shilling für den Tag, und wer dieß nicht kann, muß in einem schlechten Loch campiren. Geld macht hier alles, wie überhaupt in England. Ich lernte hier recht interessante Menschen kennen, worunter mir ein ehemals

reicher Kaufmann, der bereits 16 Jahre die Kingsbench bewohnt, und sie in diesem Leben nicht mehr verlassen will, gar viel von der angenehmen Zeit zu erzählen wußte, wo Sir Francis Burdett und die liebenswürdige Mad. Vestris seinen Aufenthalt theilten. Einen weit ernstern Charakter hat das nicht ferne Schuldgefängniß, die Hangerslaneprison, worin mehr Criminalverbrecher aufbewahrt werden, und auf dem Dache des Courtbuilding, wo die Richter über Leben und Tod in der Riesenvorstadt Southwark sitzen, steht für die summarische Justiz der drohende, aber selten angewendete Galgen.

Nach dem Costumhouse ist das schönste öffentliche Gebäude das berühmte Bedlam, eines der Irrenhäuser Londons, welches den abermaligen Beweis gibt, daß es dem menschlichen Scharfsinne noch vorbehalten bleibt, für die Unglücklichsten des Menschengeschlechts eine Wohnung zu erfinden, die dem großen Zwecke ganz entsprechend gefunden werden kann. Zwar sind die englischen Irren weit ruhiger und stiller, als die aller andern Nationen, und ein einziger hier eingesperrter Italiener macht mehr Spectacle, als die ganze übrige Gesellschaft; allein so lange man nicht das Mittel findet, die Irren so weit unter sich abzusondern, daß ihre Töne der Verzweiflung nicht zu den Ohren der übrigen dringen, so scheint mir keine Stillung oder Beschwichtigung möglich, und ich glaube, daß die Aufregung der einzelnen Irren stets die der übrigen nach sich zieht. Einen erschütternden Auftritt erlebten wir, als wir in das Speisezimmer der Frauen traten, die sich ganz ohne Auf-

ficht dort befanden. Viele stürzten auf uns zu, umklammerten uns und verlangten ihre Freiheit. Unvergeßlich ist mir der Cassandra-Blick einer schönen jungen Religionsschwärmerin, die mit feierlichem Pathos mir die Zukunft in den düsterſten Farben malte, und deren starrer, durchdringender Blick aus dem schönsten blauen Auge der rührendste Zeuge ihres entsetzlichen Unglücks war. Ein junger Engländer betheuerte uns mit Ruhe und Ueberzeugung, sein grausamer Vater halte ihn unter dem Vorwande des Wahnsinns hier eingesperrt, obgleich er so verünftig wie wir sey, daß wir lange deliberirten, ob wir nicht gerichtliche Anzeige hierüber machen sollten. Wir unterhielten uns lange mit dem Verbrenner des Yorkmünsters, und besonders mit dem alten Husaren, der vor 36 Jahren Georg III im Theater erschießen wollte. Würde man in Paris nicht besser thun, die fanatischen Königsmörder nach Charenton zu schicken, anstatt ihnen den Märtyrerkranz auf der gesuchten Guillotine zu reichen? Und ist es einer Nation nicht würdiger, solchen Verirrten ihren Platz im Narrenhause anzuweisen, als zu gestehen, daß aus ihrer Mitte Menschen sich erheben können, die sich mit dem Verbrechen des Meuchelmords am selbstgewählten Könige brandmarken? Die Irren wohnen auf langen breiten Gängen und jeder hat seine gesonderte Schlafstelle. Welchen Eindruck müssen aber auf die Unglücklichen die zwei Statuen am Fuße der Haupttreppe hervorbringen, welche die Wuth und die Melancholie mit einer gräßlichen Wahrheit darstellen, und die, wenn anders die Aufgabe für die Plastik nicht selbst verwerflich wäre, ge-

wiß besser im Museum aufgestellt wären, als hier im Reiche des Wahnsinns, ein ewiger Spiegel des furchtbarsten Schicksals auf Erden. —

Unter den Wohlthätigkeitsanstalten, welche der Reichthum und Menschlichkeitssinn in London stifteten, zeichnet sich ein Institut aus, das unstreitig zu den erhabensten Schöpfungen wahrer Humanität gehört, und an dessen Spitze die Königin und die ersten Damen des Landes sich gestellt haben. In London, wo die Verführung in allen Gestalten ihre Opfer erfaßt, — wo unbescholtene Mädchen häufig in einem Tage von der Höhe der schönsten Stellung in der guten Gesellschaft in die Classe der Verworfenen herabgeschleudert werden, die Nachts ihren Lebensunterhalt durch Feilbietung ihrer Reize in den Straßen suchen müssen, — in London, wo die Unglückliche, welche der Liebe mehr Gehör gibt als der Sitte, auf ewig verstoßen und nie mehr in den Kreis ihrer Familie aufgenommen wird, — in England endlich, wo Entführung, Verführung und Verlassen gewöhnlich sich in wenigen Stunden zusammendrängen — hier ist es dringend geboten, daß solche arme Verirrte ein Asyl finden, in dem sie unbekannt den so furchtbar sich fürs ganze Leben rächenden Fehltritt abbüßen und verbessern können. Durch einen glücklichen Zufall wurde mir als Fremdem der Eintritt in das Magdalenenhospital gestattet — eine Vergünstigung, deren sich kein Eingeborner jemals rühmen darf. In den weiten, reinlichen, ja eleganten Hallen dieser Anstalt sieht man vielleicht mehr Schönheiten beisammen, als bei irgend einem großen Feste der Hauptstadt, und der rührende Ton von Melancholie und

tiefer Trauer, welche über die meisten Gesichter ausgegossen ist, trieb mir die Thränen ins Auge. Keine der Aermsten, welche an die Pforte dieses Rettungshauses pocht, wird nach Namen oder Herkunft gefragt, und es hängt ganz von ihrem Benehmen ab, ob sie darin verweilen darf, oder wieder entfernt wird. Alles, was gute Erziehung bedingt, wird hier gegeben, und jede Fähigkeit, jedes Talent wird zur Ausbildung gebracht. Wer sollte nun für möglich halten, daß die Zöglinge dieser Anstalt in den großen bigotten Familien Londons eifrig gesucht werden, und daß nicht allein die treuesten, fleißigsten Dienstboten aus ihr hervorgehen, sondern daß selbst die Fälle sehr häufig sind, wo besonders befähigte Eleven als Kindermädchen, ja selbst als Gouvernantinnen in die ersten Häuser treten, obgleich dieses Amt in England immer noch in dem Bereiche der Domestiken gehalten wird. Das Erstaunlichste dabei aber ist, daß man kein Beispiel kennt, daß irgend ein aus diesem Hause wahrhaft christlicher Milde entlassenes Frauenzimmer auf die frühern Abwege zurückgekehrt wäre. Allein ewig bleibt ihr Name der Welt verborgen, und begraben bleibt ihre Schmach und ihr Stand, wenn sie nicht selbst Mittel findet, die Ihrigen wieder mit sich zu versöhnen.

Nach dem Brande des Parlaments sind die beiden Häuser auf sehr beschränkte Räume angewiesen, und es gewährte mir ausnehmendes Vergnügen, diesem großen Schauspiele so recht bequem in die Coulissen sehen zu können. Es handelte sich gerade um die große irische Corporationsfrage, die Pairs hatten die ganze Bill ver-

worfen und die Corporationen und Municipalitätsrechte der Städte Irlands vernichtet. Ungeachtet der wechselseitigen Erbitterung war doch überall mehr Würde als in den französischen und belgischen Kammern, wo rein nur Komödie gespielt wird. Uebrigens kann man sich nichts Ungenirteres denken, als das Benehmen im englischen Parlament. Alles hat die Hüte auf dem Kopf, nur wer kommt und geht, oder wer spricht, nimmt ihn ab. Viele liegen auf den Bänken umher, und die sogenannten Cheers bestehen in einem monotonen Geschrei, das ungefähr klingt, wie ein schnell aneinandergereihtes Ya, Ya, Ya, das eine unwiderstehliche Lust zu Gelächter erzeugt, so lange man diese Töne nicht gewöhnt ist. Die Groans sind aber eine ganz häßliche Expectoration, und ihrer Etymologie entsprechender, als einer solchen Versammlung. Ich verdanke der unerschöpflichen Gefälligkeit meines Gesandten den mehrmaligen Eintritt auf die Estrade im Hause selbst, die für das diplomatische Corps bestimmt ist, und auf der man weit besser sieht und hört, als auf den Galerien. Er führte mich auch ins Oberhaus in den Saal selbst, wo ich doch ein wenig überrascht war, mich plötzlich neben den ehrwürdigen Bischöfen im Ornate und neben Lord Wellington und Lyndhurst so enge beisammen zu finden, wie dieß der Zufall bisweilen in den Routs fügt. Auch hier herrscht die äußerste Ungebundenheit, und es ist eine wahre Freude, so nahe mit diesen großen Weltdignitarien zusammen zu seyn, deren Reden sich in den Zeitungen oft ganz anders ausnehmen, als ihre Personen, wenn

sie so nachlässig auf den Wollsäcken herumliegen, mit der Reitgerte spielend und die Würfel der Weltereignisse werfend, während ihre edlen Pferde, ungeduldig stampfend, vor Westminsterhall die Herren der Erde erwarten.

Die London- und die Vauxhallbrücke sind die äußersten Punkte des majestätischen Brückenpanorama's der Themse. Wenn man diese letztere passirt, gelangt man in die Vauxhallgärten, die außerordentlichste Erscheinung, welche menschliches Raffinement zur Unterhaltung einer großen Stadt hervorbringen kann. Diese großen Gärten strahlen von Beleuchtung, und die Alleen sind mit dichten Guirlanden von Lampen durchwebt, welche in alle Farben getaucht und von großen Brillantbouquets durchzogen sind. Dieser erste Anblick gleicht einem Feenmährchen. Mitten auf einem großen freien Wiesplatze steht eine enorme Rotunde, die überreich beleuchtet die Bühne für die Schauspieler enthält, während die Zuschauer ungebunden auf- und abgehen und an keine Sitze gebunden sind. Hier werden nun die burleskesten Dinge mit ächt englischer Laune ausgeführt, und die meisten Darstellungen sind im karrikirten Style. Das damit verbundene Orchester ist ganz gut. Bei jedem Schritte, den man in diesen flimmernden Irrgängen macht, stößt man auf neue Darstellungen, Transparents, Wasserfälle und eine Masse überraschender Gruppen und Tableaux, die meistens mit Geschmack, alle aber mit großer Kenntniß optischen Effectes ausgeführt sind. Besonders fiel mir die Ansicht des Montblanc im Mondlicht auf, wo die

Perspective bis zur Täuschung nachgeahmt war. Gruppen französischer Kaisergarden in den Bivouacs waren sprechend, wie denn überhaupt das englische Volk eine Vorliebe für Napoleon und seine Zeit ausspricht, die den Theaterunternehmern reiche Einnahme schafft. Regimentsbanden sind an mehrern Punkten, wo große Lichtmassen und Erfrischungen einladen, in berechneten Entfernungen vertheilt. Auf ein gegebenes Zeichen sammeln sich die Anwesenden in einem großen Theater, das, einer Arena gleich, eine große Masse Zuschauer auf der mit Bänken versehenen steil ansteigenden Estrade aufnimmt, und vor denen nun eine der tollsten englischen Pantomimen abgespielt wird, welche bekanntermeise an Raschheit, Kühnheit und Humor die italienische übertrifft. Ich habe noch nichts Aehnliches gesehen, als die Groteskkänzer im Vauxhall. Lange nach Mitternacht kommt das Feuerwerk, durch welches man in schwindelnder Höhe einen chinesischen Tempel gewahrt, nach welchem zwei ganz steil ansteigende Seile hinaufführen. Unter dem Geprassel einer brillanten Feuerfronte und dem Zischen unzähliger Raketen und Brander steigt ein reizendes Paar umschlungen auf den Seilen nach dem Tempel empor, und die schönen Gestalten sehen am Ende dieses halsbrechenden Ganges wie Pygmäen aus. Ein illuminirter Ballon erhebt sich am Schlusse über das ganze wirklich magische Schauspiel, und es wird oft Morgenstunde, bis man diese Zaubergärten verläßt.

Schon lange beschäftigt man sich mit dem Projecte, London mit Quais zu versehen, was seiner Schönheit

noch abgeht. Nun hat sich eine Gesellschaft constituirt, die ein Capital von zwei Millionen Pfund dazu verwenden, und sich mit dem Unrath der Stadt bezahlt machen will. Dieser wurde bis jetzt in die Themse geleitet und soll nun in Cloakengängen unterhalb der Quais durchgeführt, in großen Reservoirs außerhab der Stadt gesammelt und als Dünger verkauft werden, und mit dieser etwas kothigen Dividende hofft man genügende Procente zu gewinnen. Die zwei Hauptschwierigkeiten bleiben stets die große Zahl von Storehäusern, die längs der Ufer aufgehäuft sind, und deren Ankauf und Verlegung ungeheure Kosten verursachen werden, und dann die zu starke Eindämmung des Stromes selbst, da die Quais von beiden Seiten so weit in das Flußbett hineingebaut werden müßten, wie wir bereits die Adelphiterrasse stehen sehen. Indessen ist dem englischen Geld nichts unmöglich, und so viel bleibt gewiß, daß London erst wahrhaft grandios erscheinen dürfte, wenn sein Flußstrand mit schönen Quais eingefaßt seyn wird, wodurch allein seine herrlichen Brücken in ihr volles Recht treten können.

Für den Dienst auf der Themse rechnet man über 50 Dampfschiffe, die unausgesetzt den breiten Strom auf- und abfliegen. Welch imposanten Anblick gewährt der Mastenwald, der an der Londonerbrücke und dem Costumhouse beginnt, und sich um die schönen englischen Matten der Isle of Dogs und unter den reizenden Höhen von Greenwich fortzieht in weite Fernen hinaus bis zum Canale, der Großbritannien zur

Insel macht! Stolz liegt das Marinehospital von Greenwich, dieser Königspalast, am Fuße der erhabenen Sternwarte, deren Meridian der Welt ihre Gestalt bezeichnet und von deren Spitze ganz London bis zu den düstern Schatten der Westminsterthürme gleich einer Karte vor uns liegt. Viertausend tapfere Invaliden, der Stolz ihres Landes, der Schrecken seiner Feinde, leben hier in patriarchalischer Ruhe zusammen, und erzählen sich von den gewonnenen Schlachten und den verlornen Gliedern. Es wird einem recht wohl bei diesen fröhlichen verstümmelten Braven, ihr Umgang ist ein Studium der Navalgeschichte Englands, und ich habe keinen einzigen Poltron unter ihnen gefunden, so gern sie auch von der glorreichen Vergangenheit plaudern. Eine sinnige Einrichtung ist das Zusammenlegen der Invaliden, wie sie früher auf den Schiffen gedient haben. Jeder der großen Säle trägt den Namen des Kriegsschiffes, dem seine Bewohner angehörten, allein in manchem sind sie schon recht zusammengeschmolzen. Eine heilige Schaar bilden die Männer der Victory, in deren Armen Nelson verschied. Jeder Invalide hat sein eigenes geräumiges Kämmerchen, worin seine Bettlade und Effecten sich befinden, und dessen Thüre und Fenster auf den großen allgemeinen Wohnsaal ausmünden. In diesem Zusammenleben mit den alten Cameraden und in der Nähe des ewig belebten Stromes finden die greisen Matrosen ihren Haupttrost für die Entbehrung des Meeres, das aber doch keiner verschmerzen noch vergessen kann. England hat jedoch für weit mehr undienstbare Seeleute zu

sorgen, als in Greenwich je Platz fänden, denn man rechnet im Ganzen über 18,000 Marine-Invaliden. In Greenwich sind nur die Unverheiratheten, die Verheiratheten aber beziehen Pensionen und können sie verzehren, wo sie wollen, derselbe Fall, wie bei den Officieren, deren viele in Greenwich die Aufsicht mit schöner freier Wohnung verbinden. Der Anzug der Invaliden gleicht dem der schwäbischen Bauern im Sonntagsputze. Kleine dreieckige Hütchen, kurze Beinkleider, Schuhe und blaue Röcke mit großen Knöpfen — so steigen die alten Freunde des Dreizacks umher. In dem großen painted room, das eine Kirche ist, hängen die Schlachtenbilder umher, welche die schönsten Waffenthaten der englischen Marine darstellen. Hinter diesem Palaste, den Elisabeth sich erbaute und den nur eine englische Nation den verstümmelten Söhnen zur Wohnung anbieten konnte, liegt, nur durch die Straße getrennt, unter dem Observatorium, das vortreffliche Erziehungs- und Schulhaus für die Kinder der Invaliden, worin gegenwärtig 800 Knaben und 200 Mädchen wohnen. Jedes schläft in einer Hängmatte von Stricken, und das Turnen und Klettern der kühnen Jungen gränzt ans Fabelhafte. In diesem reizenden Greenwich, in der freundlichen Crown and Scepter tavern nahmen wir in den Zimmern über der Themse fröhliche Fishinglunches ein — Frühstücke, bei denen alle Gattungen Fische in Perfusion und vortrefflich zubereitet vorgesetzt werden, und von denen man freilich in der Regel nicht vor Mitternacht nach Hause kömmt.

Greenwich ist das Grab der Matrosen, Woolwich das Leben der englischen Artillerie. Hier sind größere Geschützvorräthe auf Einem Platze beisammen, als vielleicht in irgend einem andern Lande der Welt. Nichts Malerischeres, als diese großen Exercirplätze und Drillingwiesen, die dem Ansehen nach mehr einem reizenden offenen Parke gleichen. Die Modellkammer ist classisch, und die innere Einrichtung der Casernen, mit eisernen Bettstellen für jeden einzelnen Mann, mit dieser glänzenden Reinlichkeit, wo ich nicht wenig erstaunte, in jedem Zimmer das Bildniß Napoleons zu finden, ist vortrefflich. Reitschule und Stallung groß und licht. In weiten Räumen sind die completen Montirungen für 10,000 Trainsoldaten mit ihren Pferden, und das Mittel, das man hier in den Sattelkissen gegen die Schaben anwendet, ist sehr gut. Das Arsenal, die Kanonenbohrerei, mit ihren Hobel- und Rundsägedampfmaschinen, sind nur mit den Etablissements in Portsmouth zu vergleichen; allein nichts kommt dem Anblicke des Riesenfeldes gleich, auf dem 25,000 Kanonen theils Bronze für die Landarmee, die Mehrzahl aber Eisen für die Marine, in langen fast unübersehlichen Linien ausgebreitet liegen, und jeden Augenblick auf ihre Lafetten gehoben werden können. Ich wohnte einem großen Artillerieschulmanöuvre bei, wo mehrere Batterien sich in Raschheit der Bewegung überboten, und wir Fremden alle übereinstimmten, daß ein geschwinderes Deployiren und Abgeben des Feuers kaum mehr denkbar sey. Die Batterien fuhren nach und nach alle ab, und wir glaub-

ten das Mönduvre beendet, als nach einer stillen Pause der Erwartung aus einem fernen Gehölze ein Trupp Reiter von etwa 50 bis 60 Pferden hervorbrach, mit Blitzesschnelle über die große Hochebene vor uns dahin flog und plötzlich auf der Spitze gegen das Thal hin Halt machte. Im Momente war die Hälfte abgesprungen, hatte Pfähle, die sie gleich Lanzen mit sich führten, in den Boden gepflanzt, die Congreve'schen Raketen daran gesteckt, und nun begann ein heftiges Feuer mit solch betäubendem Zischen und Brausen begleitet, daß wir alle Mühe hatten unsere Pferde in Ordnung zu halten. Und nochmals steckten die reitenden Artilleristen Congreve-patronen auf, die sie in Pistolholftern und sonst überall unterbringen, und nach dem zweiten Abfeuern schwang sich das erste Glied wieder auf die Pferde, fort ging's in heftigster Carrière, und im Augenblick war kein Mann mehr zu sehen. Diese neue Art des Angriffs und Ueberfalls dürfte sehr bedenklich werden, wie denn natürlich die Congreveraketen erst ihre wahre Wichtigkeit erhalten, sobald man keiner Quadranten mehr zu ihrem Aufstecken bedarf, und sie gleich Granaten in der Tasche mitführt und dem Feinde bei Gelegenheit an den Kopf wirft. Die Schnelligkeit der englischen Pferde ist bekannt, und oft schon haben mir französische Officiere versichert, daß die englischen Reiter in den Schlachten von Waterloo und in Spanien mitten in ihre Colonne gekommen, weil sie die Pferde nicht meistern konnten. Dieß ist nun alles verbessert, die englische Cavallerie wird seit vielen Jahren sehr gut in der feinern Reiterei unterrichtet, und ihre

Pferde sind nach der Beschaffenheit des Maules gezäumt, wenn ich schon sagen muß, daß durch die noch allgemein üblichen langen Balken der Kandare die Zäumung äußerst scharf erhalten wird. Die drei Reiterregimenter der Haushalttruppen, nämlich die Horseguards, diese famosen Blauen, welche Helm und Cuirasse, und die zwei Regimenter Lifeguards, die Bärenmützen, Cuirasse und rothe Uniform tragen und etwas geringer im Solde stehen als die Horseguards, sind sämmtlich mit Rappen beritten, und alle ihre Pferde eignen sich in unsere königlichen Marställe. Eines dieser Regimenter steht immer in Windsor, die andern in Chelsea und Regentpark. Man kann keine schönern, musculosern Männer sehen, als diese großen Gardisten, und im Stalle, wo sie mit aufgeschürzten Aermeln die Pferde warten, gleichen sie lauter Athleten. Jede der vier Schwadronen eines Garderegiments besteht zwar nur aus 72 Pferden, allein mir scheint, daß der Choc einer solchen Schaar unwiderstehlich seyn muß. Jeder Oberst kauft seine Pferde selbst, und sie werden von 40 bis zu 80 Guineen bezahlt, während die Linienregimenter nur 25 bis 35 dafür verrechnen dürfen. Diese Regimenter bestehen nur aus drei Schwadronen. Die Trensen werden an den Halftern befestigt und sind leicht auszuhängen. Die Sattelkissen sind ganz getrennt, während der englische Cavallerist die Stalldecke über den Sattel legt und darauf sitzt. Die Stege der Sattelbäume sind so lang, daß sie den Mantelsack mittragen und in die Sattelkissen geschoben werden. Vom Drücken der Pferde weiß man bei den Engländern nichts. Die

silbernen Cuirasse und die Helme mit den enormen Bärenschweifen sind zu schwer, die Bärenmützen dagegen leichter. Sie haben nur eine Pistole, und die andere Holfter ist für Putzzeug. Die Cavallerie füttert viermal. Die ganze Equipirung von Reiter und Pferd ist sonst leicht und compact, und wenn man den Carabiner eines englischen Husaren gesehen hat, so bewundert man die Beharrlichkeit unserer Gewehrfabriken in unserem schweren Reitergewehre, das dem Manne die Beine bei jedem Ritte wundschlägt. Mit vier Jahren reitet man die Remonten zum Exerciren, und die Dressur ist durch sachkundige hannoversche Bereiter so gut, wie bei uns. Der Luxus in diesen Garderegimentern ist erstaunlich, und sie führen allein silberne Pauken, die 1000 Pfund kosten. Wenn wir übrigens die alljährlich sich wiederholenden Parlamentsverhandlungen über die Peitschenstrafe in der englischen Armee lesen, so sollte man glauben, daß dort alles mit grausamer Härte geschieht, während mir Officiere vieler Regimenter betheuerten, daß ihnen kein Fall erinnerlich, wo ein Mann geschlagen worden wäre. Wir halten das englische System des Charge-Kaufens für nachtheilig, allein dem englischen Gouvernement liegt alles daran, an die Spitze der Hauptabtheilungen junge Männer zu setzen, die physische mit moralischer Kraft verbinden. Man findet in der ganzen englischen Armee keinen Capitän über 25, keinen Oberst über 40 Jahren. Dieß ist das Alter, in dem der Officier noch alles leisten, und man noch alles von ihm fordern kann. Und gestehen wir aufrichtig, ist es am Ende nicht besser, junge Männer

von guter Erziehung, Herkunft und Ambition zum Commando zu bringen, als Schattenbilder alter Ueberlieferungen aus einer längst verklungenen Zeit vor den Regimentern herumwanken zu lassen? Was nützen dem braven Officiere die herrlichsten Erfahrungen, wenn seine Gebrechlichkeit ihn bei jeder Fatique aufs Krankenbett wirft. Die alten, ergrauten, europäischen stehenden Heere werden noch bittere Erfahrungen machen, wenn nach sechs forcirten Märschen und ein paar harten Bivouacs die Hälfte ihrer Officiere liegen bleiben muß. Eine große Revue im Hydepark, welche der Herzog von Wellington selbst commandirte, und, wie nicht selten, dabei vom Pferde fiel, zeigte die Superiorität der gedienten, durch und durch martialisirten Soldaten. Man kann nichts Kräftigeres sehen, als diese imposante Haltung und Bewegung der fünf Garderegimenter. Bei dieser Gelegenheit wurde das letzte von der Schlacht bei Waterloo noch übriggebliebene Pferd des 2ten Lifeguards vor der Fronte wegen Altersschwäche erschossen, und diese traurige Ceremonie erzeugte eine lugubre dramatische Wirkung auf die unübersehbare Menge der Zuschauer. Man kann nicht artiger und gastfreundlicher seyn, als die englischen Officiere. Nicht allein, daß sie mich zu ihrem opulenten Meß einluden, sondern sie versahen mich auch mit Pferden, und ließen mich täglich fragen, wann ich deren zu Ritten bedurfte. Uebrigens genießt der englische Officier alle Freiheit, und wenn er nicht im Dienste ist, ist er ganz ungebunden. So glänzend die englische Nation für die Invaliden ihrer Seemacht ge-

sorgt, so schön wurden auch die der Landarmee bedacht. Das Chelseahospital ist nicht viel kleiner als das zu Greenwich, und die alten Herren sehen in ihren rothen Röcken und bordirten kleinen Hüten aus der Zeit des großen Friedrich gar ehrwürdig und behaglich aus. Sie halten Wache, allein ohne Waffen, welches ich dem Zweck einer Invalidenanstalt und der Menschlichkeit gegen alte decrepite Krieger sehr anpassend finde. Ein Garten an der Themse und ein großer Park dient den Veteranen zum Lustwandeln. Auch hier werden die Kinder der Landinvaliden in dem vortrefflichen Military Asylum unentgeldlich erzogen, jedoch mehr auf Erlernung von Handwerken als militärische Richtung Bedacht genommen. Man sieht, daß in diesem Lande Ausbildung und Versorgung der Armee auf gleicher Stufe stehen, und hieraus entspringt eine Anhänglichkeit und Hingebung der Truppen an das Interesse der Regierung, die es erklärbar machen, wie bei kritischen äußersten Fällen, in denen allein die bewaffnete Macht auftreten darf, von den kleinsten Abtheilungen solche wunderähnliche Thaten verrichtet werden können.

Nachdem ich nun mit Fleiß und Beharrlichkeit die unermeßliche Metropolis in allen Richtungen durchkreuzt, ihre großen Anstalten, Museen, Sammlungen, Erziehungshäuser, Gefängnisse, Börse, Münze, Docks, Werften, Arsenale, Druckereien, Parlamente, Gerichtshöfe, Paläste, Kirchen, Theater, Parks, zoologische Gärten, und alle die tausend Sehenswürdigkeiten, von denen London

überströmt, möglichst gründlich besucht und erforscht, ging ich ins Colosseum im Regentspark, um auch London selbst zu sehen. Dann wie ich dieß noch versucht, und mit der Sonne mich aufgemacht auf die Paulskirche und das Monument, nie gestattete mir Nebel oder Kohlendampf, meinen Zweck zu erreichen. In der riesigen Rotunde des Colosseums ist aber das Diorama dieser ungeheuern Stadt mit der äußersten Genauigkeit aufgenommen, und hier erst begreift man die ganze Größe von London. Wie ich es aber mir nicht abkaufen ließe, die größte Stadt Europa's genau kennen gelernt zu haben, so könnte mich auch nichts vermögen, meinen Aufenthalt dort zu wählen, und ich glaube, daß kein Fremder sich dort jemals ganz heimisch finden wird. So freundlich man überall aufgenommen wird, so herzlich der Empfang in den so unendlich schönen Familienkreisen ist, so frei und ungezwungen man sich in der Welt in diesem Theile der Stadt, nämlich im Westende, in diesen großen Vereinigungen, Gesellschaften und Routs befindet, so fühlt man sich doch zu oft in dem ewig wogenden Menschenmeere ganz verlassen und einsam, und so viel ist gewiß, daß der deutsche Comfort sich durch den englischen nicht ersetzen läßt. Und so herrlich, so himmlisch, so paradiesisch die englischen Frauen auch sind, so wünsche ich mir doch eben so wenig eine Engländerin zu meiner eigenen Frau, als ich mich in ihren neblichten, spleenischen, kohlendampfenden Städten in die Dauer gefallen könnte. Aber gesehen muß man es haben, das unermeßliche moderne Babylon, gesehen und genossen, um mit leichtem Herzen

herüber zu schwimmen nach dem heimathlichen Strande, um sorgenlos und behaglich aus dem deutschen Vaterlande hinüber zu blicken auf die Wunder der Erde, auf das gewinnsüchtige, egoistische Treiben der rast- und freudenlosen Bewohner des stolzen Britanniens.

England.

Viele wundern sich über die Bizarrerie des englischen Adels, der den Winter auf Landgütern, den Sommer in der Hauptstadt zubringt. Wer aber die klimatischen Verhältnisse Englands kennt, wird diese Einrichtung, wonach sich sogar die Parlamentssitzungen und alles, was der fashionable Theil dieser Nation die Season nennt, richtet, ganz vortheilhaft und bequem finden. England ist ein zu Nebel und Feuchtigkeit geneigtes Land, das unsern Winter beinahe nicht kennt, in welchem Schnee und Eis seltner als in Italien sind, und wo die Temperatur des Winters ziemlich gleichförmig und gemäßigt, die des Sommers jedoch sehr unbeständig und beinahe täglich von leichtem Regen begleitet erscheint. Daher rührt das prächtige Grün, das kein Land schöner als Albions reizende Fluren aufzuweisen hat, und daher die Vorliebe aller Gutsbesitzer für den Winter, der noch überdieß wegen der Jagden so viele Reize mehr in sich schließt. Die Annehmlichkeit des Landlebens geht in England über alle Begriffe, und die Parks der Großen schließen alles in sich, was der Geschmack im Verein mit Ueberfluß der ohnehin üppigen Natur abgewinnen kann. Allein wie der Monarch über die Edeln seines Landes, so ragt das königliche Windsor über die Burgen und Gauen Britanniens hervor, und überschaut hoch und herrschend weit-

hin das Land bis zu dem fernen St. Pauls-Dome und den gothischen Thürmen des düstern Oxford. Auf einem Felsen liegt dieses prächtige Denkmal der Größe Wilhelms des Eroberers, der Heinriche und der stolzen Elisabeth, und sieht sich wunderbar an, von welcher Seite man ihm auch nahen mag. Die hohen Mauern und die runden majestätischen Thürme sind durch ganz besondern Kitt mit Feuersteinen verbunden, welche aus der Ferne eben so vielen eisernen Stangen ähneln. Die Höfe sind eigenthümlich eingetheilt, so wie die Fenster ganz ungleich und doch aus der Ferne symmetrisch. Von der langen Terrasse, die man mit Recht den schönsten Spaziergang der Welt nennt, zieht sich ein tiefer Graben hinab, welcher malerisch mit Gesträuchen aller Art bedeckt ist, und den wieder hohe graue Mauern von dem wunderlieblichen kleinen Parke trennen. Dieser besteht aus einer sehr großen Wiese, die alle Tage nach englischer Sitte gemäht wird, und so stets wie der schönste grüne Teppich aussieht, zu den Füßen des schönen Schlosses ausgebreitet. Hier ließ Shakspeare seine lustigen Weiber tanzen und andere Kurzweil treiben. Rechts von dieser großen Wiese erheben sich Alleen mannichfaltiger Bäume, aber zwölf- bis zwanzigfach, eine immer reizender als die andere, und zusammen einen Wald bildend. Links steht das schöne Eton-Collegium, dieses berühmte englische Gymnasium, in seiner gothischen Pracht, und es ist besonders interessant, die kräftigen Jünglinge auf den großen Wiesen das Lieblingsspiel der Engländer, Cricket, eine Art verfeinerten Ke-

gelns, wozu aber viele Gewandtheit und Besonnenheit gehört, spielen zu sehen, oder ihren Wasserschlachten, die sie auf der zwischen Eton und Windsor fließenden, den Zauber des Ganzen noch erhöhenden Themse auf Nachen liefern, beizuwohnen. Um aber den berühmten Windsorpark selbst und die Fernsicht, die eine der weitesten in England ist, ganz zu bewundern, muß man auf den höchsten runden Thurm steigen, wo sich dann eine Aussicht eröffnet, die kein Panorama wiedergibt. Der Park selbst hat einen Reichthum an Eichenbäumen, der vielleicht nur von dem Park zu Blenheim überboten wird, und die sogenannte Long Walk, die von der berühmten Reiterstatue nach dem in seiner Art einzigen Windsorschlosse führt, dürfte eine der schönsten Avenuen der Welt seyn. Die Architektur ist eine Mischung von gothisch-normannisch-saracenischem Baustyl, und überrascht sehr. Im höchsten Widerspruch damit steht das Innere; besonders die sehr geschmackvoll eingerichteten Privat- und Fremdenzimmer der Majestäten. Unter den Bildern in den großen Appartements finde ich bloß jene des melancholisch blickenden, sein unglückliches Ende zu verkünden scheinenden ersten Karls und seiner schönen Kinder, von der Meisterhand Van Dycks, dann die bekannten Bilder der Fürsten und Generale der heiligen Allianz, von dem leider zu früh hingeschiedenen Lawrence und von Wilkie, bemerkbar. Desto interessanter ist aber die Capelle im untern Schloßhofe, nicht wegen des Marmorgrabmals der Prinzessin Charlotte, woran die Figuren wie aus dem Wasser ge-

zogen und mit nassen Gewändern überdeckt scheinen, — nicht wegen des Parkets von Königsgräbern, auf denen man hier herumwandelt, — nicht wegen der modernen Glasgemälde, die hinter den alten und selbst hinter den neuen des gothischen Oxford so weit zurückstehen, — auch nicht wegen der hier aufgehängten Prunkfahnen der Bathritter; sondern einzig wegen der unübertroffenen Kunst der aus Eichen geschnitzten Chorstühle, der Filigranarbeit eines Benvenuto Cellini würdig, erreicht noch in keinem Lande, in keiner Epoche an Vollendung und Feinheit der Schnitzerei, mit der nur ein ebenfalls hier aufgestelltes, geschmiedetes Gitter von Quintin Messis wetteifert, eine der gelungensten Arbeiten dieses Antwerpener Meisters. Und wenn man diesen wildreichen, schönen Park mit seinem Virginia-See, mit seinem chinesischen Fischertempel und den prächtigen Yachten, und diesen unaufhörlichen Wechsel der geschmackvollsten, 14 Meilen umfassenden Anlagen durchstreift und mit einem Blick von den Zinnen dieser altehrwürdigen Ritter-Königsburg 14 Grafschaften des schönsten Landes übersieht, dann muß man dem König wohl recht geben, daß er lieber hier weilt, als in dem alten, verwitterten St. Jamespalaste, oder in dem verunglückten sogenannten neuen Schlosse, das der Herzog von Buckingham der Perückenzeit als Vorbild erbaut, und dem weder drei Millionen des Parlaments, noch ein lächerlicher Triumphbogen diesen unverlöschlichen Stempel schlechten Geschmacks wieder abzunehmen vermochten.

Die Pferderennen zu Epsom sind die besuchtesten

wegen ihrer Nähe bei London, aber auch die gemischtesten; die von Newmarket sind hauptsächlich nur für die Pferdezüchter und Wetter, da sie entfernter von der Hauptstadt und in einer unfreundlichen Gegend gehalten werden; die Ascott-Races aber bilden das fashionable Rendezvous der hohen Welt; hier allein erscheint der Hof in aller Pracht und sieht man kein gemeines Volk, obschon auch hier gestohlen wird, wie in jedem andern Theil Englands. Ascott, oder vielmehr die große Haide von Ascott, liegt etliche und zwanzig englische Meilen von London und gränzt an den großen Park von Windsor, dieser wahrhaft königlichen Wohnung, mit ihrer prächtigen beherrschenden Lage. Vier Tage dauern die Rennen. Der dritte ist der Haupttag, an welchem die edelsten Pferde rennen und wobei Unsummen in Wetten gewonnen und verloren werden. Schon am Abend zuvor drängt sich alles in den benachbarten Ortschaften zusammen, und das Loos der meisten Menschen ist hierbei freilich der Bivouac; allein jede Unannehmlichkeit trägt sich in England leicht, wenn es sich davon handelt, ein Pferderennen zu sehen. Ich hatte Tags zuvor durch englische Freunde gutes Quartier in dem freundlichen alten Städtchen Chertsey bekommen. Früh fuhren wir durch den mit den herrlichsten Eichen, den schönsten Alleen prangenden Park von Windsor, besahen die wundervollen Virginiawasser (eine Schöpfung des eigensinnigen, verschwenderischen und so lange blödsinnigen dritten Georg), den auf dem freundlichen See stehenden chinesischen Fischertempel, die allerliebsten königlichen Barken und

die eleganten Zelte, unter denen der Hof speis't. Endlich stiegen wir auf die Zinnen des Schlosses, das einen so seltsamen Contrast alten und neuen Baustyles darbietet. Als wir auf dem höchsten Thurme standen, von dem Englands Fahne weithin über das reiche Land blickt, zog unten der König und seine Umgebung hinaus zum Feste des Volkes, und die glänzenden Züge der muthigen Pferde, die hochrothen Livréen, die carracolirenden Outriders, die niedlichen Jockeys wollten gar kein Ende nehmen. Dieser Zug, von der Höhe gesehen, wie er majestätisch durch die alten, grauen Mauern des hohen Schlosses in die lange vierfache Eichenallee hinabfuhr, die zu der Reiterstatue auf der jenseitigen Höhe führt, gehört mit zu den schönsten Bildern dieses Nationalfestes. Wir gewannen auf näherem Wege den Vorsprung mit flüchtigen Postpferden, und als wir aus dem Park kamen, trat uns ein überraschendes Schauspiel entgegen, eine Stadt der elegantesten Zelte und Marquisen schimmerte gleich einem Beduinenlager über den ganzen großen Ascotthügel herunter. Auf der Spitze dieses Abhanges zogen sich gemauerte und gezimmerte Tribunen von großer Eleganz eine halbe Meile weit hin, und bereits war alles bis auf die höchsten Platformen zum Erdrücken gefüllt. In der Mitte dieser Tribunen stand ein eleganter Pavillon des Königs, und gegenüber sah man in drei parallel geordneten Reihen die vielen Tausende der schönsten Wagen vom Whisky und Cab aufwärts bis zum prunkenden Landau. Die Bahn selbst, welche 2½ Meilen im Kreise macht, und namentlich vor den Tri-

bunen vorbei in leichtem Aufsteigen auf dem frischgrünen englischen Rasen sich bildet, war noch von der auf- und abwogenden dichten Masse bedeckt, als eine große Bewegung alle Augen auf Einen Punkt richtete und nun der herrliche Zug des Hofes in den Strahlen der Juniussonne aus dem tiefer gelegenen Park hervorbrauste und ein unermeßliches Hurrah der Menge den König begeistert empfing. Jetzt erscholl das erste Zeichen mit der großen Glocke, und noch wurde mir nicht klar, wie dieser Knäuel von Menschen, der stets verwickelter zu werden schien, sich lösen sollte. Von Soldaten ist natürlich keine Rede, allein nicht einmal die neue Polizei darf sich hier sehen lassen, und schon wurde das zweite Zeichen gegeben, und niemand zeigte noch Lust, die Bahn zu räumen. Als aber das letzte Zeichen erscholl, da war es auch gerade, wie wenn der Rennweg durch einen Sturmwind ausgefegt würde: immense Spaliere bildeten sich auf beiden Seiten, die Damen stiegen auf ihre Wagen, und nun kamen diese prächtigen flüchtigen Pferde, jeder Zoll ein Renner, herbeigeflogen. Bald verschwanden sie hinter dem ersten Hügel, da tauchten sie hinter Baumgruppen wieder auf, um gleich wieder hinter sanften Abdachungen des Terrains zu verschwinden. Jeder Gentleman kannte die kecken Jockeys mit Namen, deren jeder ein anderes Jäckchen, eine andere Mütze hat, so daß sie überall dem ängstlich folgenden Auge erkennbar blieben. Als sie der Windsbraut gleich herbeistürmten, und der letzte in kühnen, ungeheuren Sprüngen der erste wurde, da entstand ein Tumult,

von dem man sich anderwärts keine Idee macht, und alles stürzte von den Tribunen herab, und jeder pries sich glücklich, den Sieger zu sehen, ihn wo möglich zu berühren. Hier zeigte sich, wie Pferdezucht-Liebhaberei die ganze Nation durchdringt. Die Rennen folgten sich nun mit steigendem Interesse in Zwischenräumen von drei Viertelstunden, so daß das Ganze zwischen 2 und 6 Uhr beendet war. Diese Rennen haben nicht allein den Reiz der edelsten Pferde, sie zeigen alles, was der Flor englischer Nobility und Gentry aufweisen kann. Wenige Große des Landes fehlen da; hier findet man sie alle, diese berühmten großen Staatsmänner, diese würdigen historischen Namen diese stolzen, königsgleichen Vasallen des größten Reiches der Erde, und hier kann man auch alles, was Schönheit und Liebreiz in Frauen Zauberhaftes hervorbringt, in dichten Schaaren beisammen sehen. Ich glaubte mich in die schönsten Poesien von „Tausend und Eine Nacht" versetzt, wenn ich längs dieser Wagenburg hinschlenderte, auf denen die prachtvollsten Gestalten nachlässig herumstanden und lagen. Der zahlreiche Hof zeigte sich mit den vielen jungen Gästen, zu deren Anwesenheit wohl die nun eingetretene Großjährigkeit der Prinzessin Victoria nicht wenig beitragen mag, häufig am Fenster, und der König schien sich an Jongleurs und Policinells unter seinem Pavillon unschuldig zu ergötzen, was er unter Anderm durch mehrere eigenhändig herabgeworfene Sovereigns beurkundete. In einer Menge Zelte sah man Hazardspiele, an denen ebenfalls Damen höchsten Ranges Theil nahmen. Ich sah selbst die Herzogin von Ch... in wenigen Sätzen 7 bis 800 Pfund

verlieren, und es wollte mich noch bedünken, daß diese Art von Popularität eben nicht die nachahmungswürdigste sey. Indessen ging das Fest mit stets steigendem Interesse und ohne allen Unfall zu Ende. Zugleich mit den königlichen Equipagen waren alle Wagen bespannt worden. Der Hof stieg ein und entfernte sich mit seinem glänzenden Cortége unter demselben betäubenden Hurrahgeschrei der dicht sich andrängenden Menge und der rauschenden Musik aller Banden. Mit der den englischen Kutschern eigenen Geschicklichkeit und in einer Ordnung, die jeden Unfall verhinderte, so unvermeidlich das Zusammentreffen der unzähligen Equipagen auch schien, entwickelte sich plötzlich der gordische Knoten der unabsehbaren dreifachen Wagencolonnen und rollte sich gleich einem blinkenden Goldfächer über die weite Ebene auf. Im sausenden Galopp suchten die eleganten Jockeys mit ihren feinen weißen Perückchen und schwarzen Käppchen und ihren farbigen Sommerwestchen auf den sich vor Ungeduld bäumenden Pferden die nächsten Auswege auf die verschiedenen Straßen, die in den Windsorpark ausmünden, zu gewinnen, und mit nicht minderer Geschicklichkeit wanden sich die kleineren Vehikel, deren man hier von allen Formen und Namen sieht, durch die von allen Seiten drohenden Gefahren durch, und in einem Momente war die ganze Haide mit flüchtigen Reitern in gestreckter Carrière übersäet.

Eine der außerordentlichsten Erscheinungen in Bezug auf gothische Bauart und gothische Institutionen ist die Universität Oxford. Es existirt keine Stadt, welche so

viele ganz erhaltene gothische Baudenkmale aufzuweisen hätte, und der Umstand, daß selbst die Wohnhäuser großentheils den Charakter dieser Architektur beibehalten haben, gibt ein beinahe vollständiges Bild einer Stadt aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert, wie wir durch Pompeji erst den Baustyl der Römer im Ganzen erfahren haben. Der Anblick ist schon aus der Ferne überraschend und feierlich. Aus der schönen blühenden Gegend ragen eine Anzahl von gothischen Thürmen, Mauern, Zacken, Schnörkeln, Kreuzen, Halbbögen und sonstigen wunderlichen, aber stets neuen und anmuthigen Zierrathen hervor, wie sie die menschliche Phantasie jetzt kaum mehr auffinden könnte; und es ist fast schauerlich, wenn man nun die Stadt selbst durch die lange Brücke über die Isis betritt und sich in diesen alten, verschimmelten, zerbröckelten, und doch ganz erhaltenen gothischen Bauwerken herumbewegt, die bis ins neunte und zehnte Jahrhundert hinaufreichen, und unsern staunenden eilfertigen Architekten zeigen, wie man auf die Dauer und nicht auf das Zusammenfallen bauen soll. Oefter findet man sich ganz von Kirchen, Collegienhöfen, Gängen eingeschlossen, und sieht nichts als die Studenten in ihrer spanischen Tracht, mit schwarzen Baretten und langen seidenen Talaren. Der Anblick der ernsten jungen Gestalten, der Blüthe und Hoffnung des größten Reiches der Erde, wie sie in diesen düstern Gewändern unter den ehrwürdigen Denkmälern, die ein Jahrtausend an sich aufblühen und verschwinden sahen, herumwandeln, wirkt tiefergreifend ein. Ruhe und klösterliche

Stille ist über dieser großen Reminiscenz des Mittelalters ausgebreitet, und hier zeigt sich der isolirende Charakter, dieser Hang zur Abgeschiedenheit des Engländers, in seiner ganzen Stärke. Wie durch einen Zauberschlag sieht man sich aus dem ewig gährenden London in die tiefste Stille eines Camaldulenserklosters versetzt, und nichts verräth den Aufenthalt von 4 bis 5000 Jünglingen aus den reichsten und edelsten Familien Englands. Die 22 Collegien, welche in frühern Zeiten eben so viele Klöster gewesen seyn mögen, sind bis auf eines durchaus in rein gothischem Style gebaut, und es gereicht den Engländern sehr zur Ehre, daß sie alle nach und nach nöthigen Reparaturen im Geiste des Urbaues ausgeführt haben, wodurch dieses ganze große gothische Tableau, das nicht seines Gleichen findet, in seiner ersten Gestalt auf uns übergegangen ist. Sie begnügen sich jedoch nicht mit dieser zartsinnigen Erhaltung der erhabenen Schöpfungen ihrer Vorfahren, sondern ihre Vorliebe für gothische Baukunst geht so weit, daß man beinahe in jeder Stadt, ja selbst in Dörfern, Kirchen in diesem Styl aufführen sieht, wie denn auch die neuen Parlamentshäuser ganz nach den erhabensten Mustern dieses ihrem Boden und ihrer Sitte so ganz entsprechenden Styles ausgeführt werden sollen. Der den Engländern nicht abzusprechende Schönheitssinn für die Gartencultur begnügt sich nicht mit der bloßen architektonischen Erhaltung, sondern fügte hiezu noch die Umgebungen dieser Collegien, welche zum Theil als reiche Gartenanlagen (pleasure-grounds), zum Theil aber als förmliche Parks

den Studirenden zu Mußestunden, Schieß- und gymnastischen Uebungen und Spaziergängen dienen. Die innere Einrichtung ist ganz modern, meistens höchst elegant, und überrascht durch den Contrast mit dem äußern Eindruck. Der große Raum der alten Gebäude gestattete, ungeachtet der sehr beträchtlichen Anzahl hier Studirender, jedem ein Studir- und Schlafzimmer zu bestimmen, und sie genießen allen Comfort des Lebens. Den Tisch erhalten sie zusammen. Ferien haben sie vier bis fünf Monate des Jahres, welches wohl zu viel seyn dürfte. Auch ist das Collegienlesen hier nicht so häufig, wie in Deutschland, und viele sind hier als Lehrer besoldet, die gar nicht lesen. Diese sogenannten Fellows haben alles frei, und in der Regel noch Besoldungen von 6 bis 800 Pfd. St., die sie selbst auf Reisen im Auslande verzehren können. Speculative Philosophie ist den Engländern fremd. Unendlich viel Sorgfalt wird auf alte Sprachen und Versemachen verwendet. — Das Rechtsstudium wird bei den Engländern mehr empirisch als nach Pandekten betrieben, wozu freilich die Oeffentlichkeit, die in diesem Lande verbreitet ist, beiträgt. Wir sehen daher, daß die großen Staatsmänner Englands meistens Casuisten sind. Examina werden hier jährlich und strenge gehalten. Da aber die Ausarbeitungen größtentheils schriftlich gearbeitet werden, und den jungen Leuten von großer Familie in der Regel Tutors oder Hofmeister beigegeben sind, so werden die Auflösungen gewöhnlich von diesen besorgt, wodurch freilich das Selbstdenken nicht sehr befördert wird, und man frägt sich mit Erstaunen, wie aus diesen Müßig-

gängern später oft so große Staatsmänner werden können. Eine schöne Aneiferung des Fleißes besteht in der Aufstellung der Portraits hervorragender Geistesnotabilitäten, welche aus jedem Collegium hervorgegangen, und Locke, Canning und Hunderte von großen Männern, die hier in den Speisezimmern hängen, zeigen deutlich, daß nicht alle ihre Zeit hier fruchtlos verloren. Eine merkwürdige Ueberlieferung ist die Capelle im Christchurch-College mit dem wohlerhaltenen Grabe des heiligen Fridesade vom Jahre 740, jedenfalls die älteste Stein- und Holzarbeit. Die steinernen Weinlaubverzierungen, die man in Englands gothischen Denkmälern so allgemein findet, sind hier vom höchsten Alterthum. Ganz malerisch ist der viereckige Thurm der Madeleine mit hohen spitzen Zacken, ganz mit Epheu überzogen und unten mit Rosen bepflanzt. Die Steinfiguren, welche den grünen Hofraum umgeben, haben tief symbolische Bedeutung, und die Capelle hat ihre hohen breiten Fenster ganz mit den herrlichsten uralten Glasfenstern, Roth in Weiß und Grau in Grau belegt, deren reine schöne Zeichnung und wunderbare Färbung gegen die Ostentation neuer Glasfenster in derselben Kirche würdig und einfach abstechen. Decke und Holzschnitt sind ganz neu, aber vortrefflich im Geiste der Alten ausgeführt. Auch hier ist ein prächtiger Park mit Wild und einer großen Anzahl der edelsten Reitpferde zum Gebrauche der Domini, wie die jungen Edelleute hier genannt werden. Das herrlichste dieser gothischen Collegien ist aber das New-College mit seinem zierlichen pleasure-ground und den himmelanstre-

benden, mit Lianen umrankten Ulmen und den hohen, im saracenischen Style gebauten, uralten, von irischem Epheu bedeckten Mauern. Die Capelle enthält einen Schatz, der seines Gleichen kaum finden dürfte. Hier sind die schönsten alten Glasgemälde, die ich kenne. Der Triumph der alten Glasmalerei aus ihrer besten Zeit, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, über die Nachbildung unserer Zeit tritt hier um so entschiedener hervor, als den fünf alten breiten Fenstern fünf mit neuen Glasmalerien gegenüber stehen, welche an Farbe, Zeichnung, Würde, besonders aber an Faltenwurf der Gewänder, den alten so sehr nachstehen, daß diese wie wahrhafte Gemälde, jene aber wie das, was sie wirklich sind, gemalte Gläser, aussehen. Der Geschmack der Engländer in Malerei drückt sich am besten in ihrem Enthusiasmus für ein sehr großes Glasfenster nach Reynold aus, das gegen diese unbeschreiblich schönen Gestalten der Alten etwas fratzenhaft erscheint. Wenn man diese fünf ganz conservirten alten Fenster gesehen, so hat man vielleicht erst den Maßstab zur Beurtheilung der Künstler aus jenen Zeiten gefunden. So viel scheint sicher, daß man in München und Nürnberg der alten Glasmalerei jetzt am nächsten gekommen ist. Das All souls college hat fast indischen Bau-Charakter, und rathe ich überhaupt jedem Reisenden, auf die Kuppel von Radcliffs Bibliothek zu steigen, wo er sich im Mittelpunkte der gleich einem Diorama um ihn ausgebreiteten gothischen Pracht befindet, und von diesem hohen Standpunkt aus am besten beurtheilen kann, wie sonderbar

sich die indisch-orientalische Bauart in die gothische übergetragen und gleichsam mit ihr zu einem Ganzen vereinigt hat. In dem Theatrum Scheldonianum sieht man die Bilder der drei Monarchen von Lawrence weit vollendeter als in Windsor; auch wird hier die Antwort des Marschalls Vorwärts, als man ihn zugleich mit seinem König zum Doctor von Oxford wählte, „daß er höchstens Apotheker werden könne, wenn sein Herr Doctor sey," noch gern erzählt. Allein den größten Schatz besitzt die Universität in den public schools, in der Bodley'schen Bibliothek. Hier steht der gewaltige Pembroke in Bronze gegossen, der Ritter in vollendeter Gestalt. Hier hängen die treuen Portraits des feinen Gesichtes Pope's, des durchdringenden Swift, Columbus mit dem struppigen Rothbarte und dem Compaß in der Hand; hier reitet der verschmitzte Burleigh auf dem kleinen weißen Esel ins Parlament, und hier hängen sie alle, die England groß gemacht, und die England dankbar verehrt. Allein von der stolzen Jezabell, der gewaltigen schwestermörderischen Königsjungfrau Elisabeth, mit dem flammenden rothen Haar und dem geschniegelten steifen Leibe, und den starren widrig hervorstehenden glänzenden Augen wendet sich der Beschauer mit tiefer Rührung zu dem lieblichen, Anmuth, Milde und Vergebung strahlendem Antlitze der Martyrin Maria Stuart, die mit der bezaubernden Schönheit ihrer edlen, einfachen Züge, mit diesem sanften, schwimmenden Auge und reizenden Munde, mit diesem unbeschreiblichen Schmelz von Gemüth und feiner Sinnlichkeit, und mit diesem unaussprechlichen

Zuge der Herzensgüte und Sanftmuth in ihrem schwarzen Gewande, das bloß ein Kreuz ziert, siegend aus all diesen stolzen Bildern hervortritt und unwiderstehlich hinreißt und bezaubert. Und dieses Bild hat Zucheri gemalt, der Maler Elisabeths, schwach als Maler, und nur bewundernswerth wegen seiner Treue. Das Bild ist daher gewiß nicht geschmeichelt, und wer es gesehen, der wird finden, daß die unglückliche Maria so muß ausgesehen haben, gerade so mit diesen dunkeln, prächtigen Augen, denen kein Mann widerstehen konnte, und die leider nur zu schwach für männliche Vorzüge waren. Dieses unvergeßliche Bild lohnte allein die Reise nach Oxford, und wer es gesehen, wird unserm großen Schiller Recht geben, denn seine Maria ist allein die ächte und wahre, wie ihr Bild in Oxford. —

Der Park von Blenheim ist einer der schönsten in England. Die dankbare englische Nation schenkte ihn ihrem Helden Marlborough, dessen Familie er jetzt noch zugehört. Das Schloß ist der Perrücken-Kunstperiode Ludwigs XIV entnommen, aber groß und königlich. Es gränzt an den ominösen Flecken Woodstock, der vor einigen Jahren als rotten borough dem Unterhause so viele Reden entlockte, und jetzt nur noch durch schlechte Handschuhe und als Geburtsort der Miß Glover und des 70jährigen Herzogs von Marlborough berühmt ist. Dieser ist jetzt dermaßen verschuldet, daß er die schönsten alten Eichen seines Parks verkaufen wollte, wovon man ihn nur durch die Vorstellung abhielt, daß er über ein Geschenk der Nation nicht frei schalten könne. Das

Schloß enthält viele ausgezeichnete Gemälde, und unter den vielen einige des ersten Ranges in der Kunstwelt. Die Fornarina ist auf eine ganz verschiedene Art aufgefaßt, als sie Raphael selbst gemalt. Sie ist hier eine derbe, kernhaft üppige Albanerin, wie wir sie noch heutzutage bei diesem Prachtvolk antreffen, was mich glauben läßt, daß sie nicht von Raphael selbst herrührt, der alles, vor allem aber was er liebte, erhaben zu idealisiren wußte. Isaaks Segen und die Ehebrecherin von Rembrandt sind so vollendet schön, daß ich nicht wüßte, welche Arbeiten dieses großen Meisters ich ihnen voranstellen sollte, und das kleine Madonnenbild und die Familienbilder van Dycks gehören zu den herrlichsten Schöpfungen dieses unerschöpflichen Malers. Allein in strahlender Pracht der edelsten Einfalt und himmlischen Würde steht hier vor uns das Meisterwerk Raphaels, die heilige Familie, die er als Altarblatt für Perugia gemalt hat. Ich kenne keine schönere Jungfrau von ihm, und der Johannes mit zum Himmel aufgeschlagenen Augen ist eine der herrlichsten Jünglings-Physiognomien, die je gedacht worden. Der Park selbst ist in drei Theile getheilt, und hat zwölf Meilen im Umkreise. Er besteht aus dem großen Park, der nach dem größten englischen Styl angelegt ist. Der pleasure-ground steht ebenfalls dem Publicum offen, und nur eine kleine, äußerst niedliche Abtheilung ist in der Regel fremdem Zutritt versagt. Alles ist vortrefflich unterhalten, und der Park mit weidendem Vieh, Pferden und Schafen bevölkert, was diesen großen Parks ein so lebendiges, freundliches

Aussehen gibt. Das Ceremoniell ist hier ganz nach altem Schnitt. Als wir mit unserer Postkalesche von Oxford am äußersten Thore ankamen, mußten wir unsere Karten abgeben, die sofort ins Schloß geschickt wurden. Hierauf kam ein eleganter Jockey zu Pferde, der uns einführte, und nun mit uns die große Tour durch den Park ritt, die Zaunthüren öffnete, und uns auf jede schöne Stelle, woran hier überraschender Ueberfluß ist, aufmerksam machte. Im pleasure-ground mußten wir absteigen, da man diesen nur zu Fuß durchwandelt. Welchen Schatz von Bäumen enthält dieser Park! Man rechnet über 3000 der schönsten Eichen, wovon mehrere Gruppen über 700 Jahre zählen und noch aus den Urwäldern stammen. Eine Menge Cedern vom Libanon mit ihren breiten, bis zur Erde sich senkenden Fächern sind eine Hauptzierde des innern Gartens, und sollen zur Zeit der Kreuzzüge hieher verpflanzt worden seyn. Das Ganze bildet ein wahrhaft entzückendes Bild, und man muß einen dieser herrlichen Parks, mit diesem ewig frischen, kurzgemähten Rasen und den grandiosen Baummassen, alles so geschmackvoll geordnet, gesehen haben, um sich einen Begriff von den Reizen des Landlebens eines englischen Großen machen zu können. In der That, es wäre ungerecht zu verlangen, daß diese reiche Aristokratie dem agrarischen Gesetze huldigen sollte. Wir wurden mit Feierlichkeit am Portale des Schlosses vom Haushofmeister, der von eleganten Livréedienern umgeben war, empfangen, und nun mit allen so interessanten Kunstschätzen bekannt gemacht. Die Liebe der Engländer für

ihre Parks ist erklärbar, wenn man sie kennt. Natur und Kunst können nicht schöner Hand in Hand gehen. Als unter Georg II London anfing sich so schnell auszudehnen, daß man in Verlegenheit gerieth, wohin man bauen sollte, kam dieser Herr auf den Gedanken, die schönen Parks, an welche die Hauptstadt gränzt, mit Häusern zu füllen, und er fragte seinen Minister, ob das theuer zu stehen kommen würde. Dieser entgegnete mit edlem Muth und Doppelsinn: „Not very dear, it will cost to Your Majesty only three crowns.“

Wenn man auf der Straße von Oxford den letzten hohen Berg herabfährt, öffnet sich ein Thal, dessen Reize und Umgebungen wenige Ihresgleichen finden dürften. Je tiefer man herabkommt, desto mächtiger thürmen sich die schönen Gebäude der Stadt Bath an dem fast steilen Berge zur Rechten auf, desto reizender tritt der gerade überliegende, bloß durch den Avon und die untere Stadt getrennte, mit den lieblichsten Anlagen und Häusergruppen bis zur grünen Spitze übersäete gleich hohe Berg hervor, und schließt das ganze Bild ab, für welches der staunende Wanderer lange, und vielleicht vergebens, nach einer Aehnlichkeit oder Vergleichung forscht. Bath erinnert in seinen kleinern Partien an Baden-Baden, in seiner Eigenschaft als ganz schöne Stadt mit der vielseitigsten Umgebung, an Turin, und endlich durch seine terrassenförmig über Felsen hängende Lage, an Algier, dem es noch frappanter gleichsehen müßte, wenn die Häuser nicht von grauen Sandquadern gebaut wären, während Algier weiß ist. Allein selbst diese graue Farbe, die vorherr-

schende aller englischen Städte, verbreitet einen besondern Reiz über eine Stadt, welche auf künstlich ansteigenden gemauerten Platformen, deren eine immer die andere um Häuserhöhe überragt, alles um und in sich vereinigt hat, was Baum=, Garten= und Blumenzucht je auf dem günstigsten Terrain erzeugen mag, die sich auf ihren schwindelnden Höhen noch mit den schönsten Parks und Anlagen umgibt, und die in ihrem eigenen Bau und ihrer ganzen Umgebung, so weit das Auge reicht, einen wahren auf die Natur gestützten Zauber hervorzubringen wußte. Bath ist eine sehr bedeutende Stadt, die nahe an 50,000 Einwohner zählt, und unstreitig eine der schönst gebauten genannt werden darf. Die vielen hohen Kamine, welche des Kohlendampfes wegen hier auf den Häusern sind, gewähren bei der Terrassenformation einen ganz besondern Anblick; und als ich Bath zum erstenmale von ferne sah, fand ich mich an die zackigen Mauern von Alcamo erinnert. Der erste Eindruck, den Bath macht, wird bei näherer Besichtigung stets erhöht, und die Stadt gewinnt, je tiefer man in ihre Schönheit eingeht. Die Pulteneystraße, welche auf der einen Seite nach dem Sidneypark, auf der andern in das schöne Oktogon führt, von wo aus man durch vier Straßen die unbeschreiblichsten Aussichten an die Berge genießt, ist untadelhaft. Die Terrassen, wo die Häuser sich den Berg hinanziehen, sind durchgehends mit Fahrstraßen versehen, welche durch starke gemauerte Ballustraden geschützt sind, und wie hängende Galerien aussehen. Die obersten Häuserreihen, welche auf der steilen Crête stehen, konnten freilich nur

noch durch Fußpfade und mit Schieferplatten belegte Hofräume mit den Wegen in Verbindung gesetzt werden, bilden aber den Schlußstein zu diesem reizenden Bilde. Die Liebhaberei der Engländer an Blumen läßt jede Schwierigkeit des Bodens beseitigen, weßhalb man an jeder mit Stroh bedachten Hütte sicher Blumen findet. In Bath gewährt dieses nun einen wirklich einzigen Anblick. Nicht allein, daß jedes Haus und Häuschen sein eigenes Gärtchen vor sich hat, das reich und doch nicht überladen, immer aber höchst reizend angelegt und von der Straße durch elegante Gitter getrennt ist, ziehen sich meistens auch Rosenstöcke an den Wänden der Häuser hinauf, und gerade in diesem Rosenmonate sieht Bath, und eigentlich ganz England, wie ein großer unermeßlicher Rosengarten aus. Man kann sich denken, welch lieblichen Eindruck diese Rosenfülle in einer Stadt machen muß, von der man an vielen Stellen fast alle Häuser zugleich übersehen kann. Der Crescent ist ein schöner Platz auf der Hälfte des Berges, und am westlichen Ende der Stadt, und die im Halbzirkel ihn umschließenden Häuser gleichen einem unermeßlichen Palaste. Von hier ist die Aussicht herrlich, und der Victoriapark, welcher sich hinter diesem Platze herum bis auf die Höhen über der Stadt zieht, vollendet das Prachtbild. Eine neue Brücke über den Avon gehört, nebst der im schönsten altgothischen Styl erbauten neuen Kirche, zu den verdienstlichsten Arbeiten in England. Die Kathedrale ist ein vorzügliches gothisches Gebäude, und das Schiff, das ganz neu im Geiste der Alten restaurirt ist, ausgezeichnet. Ich

hatte Gelegenheit, einem Sonntag=Abendgottesdienste hier beizuwohnen, und gestehe, daß ich in England nie einen schönern Choral gehört habe, wozu auch die so wohltönende Orgel, die eine der besten in Europa seyn soll, vieles beitragen mag. Die Bade=Einrichtungen verdienten dem Continente als Muster aufgestellt zu werden, und da mir keine ähnlichen bekannt sind, so will ich, nur als Gegensatz zu den Kellern und Gewölben, in denen man bei uns die Badegäste gewöhnlich unterbringt, die Beschreibung eines Bades in dem hiesigen Kings= oder Queens=Bade geben. Der Badegast wird in ein sehr elegantes und mit allen nur erdenklichen Bequemlichkeiten zum Aus= und Ankleiden versehenes, mit Teppichen belegtes Zimmer geführt, worin das Kohlenfeuer in dem so geschmackvollen und zweckmäßigen englischen Kamin angefacht wird, um die nöthige Wäsche dabei warm zu halten. Um das Kamin sind bewegliche Mahoganygestelle aufgestellt, in deren Schranken man nach Belieben tritt, um sich dem Feuer zu nähern, oder die man ganz zur Seite schieben kann. Der überwiegende Vortheil der Steinkohlen im Kamine zeigt sich auch hier; denn nicht allein, daß sie kein Geprassel machen, keine Kohlen um sich werfen und weit länger Wärme halten als Holz, haben sie auch den großen Vorzug, daß sie nicht beständig nachgelegt zu werden brauchen, sondern Stunden, ja Tage lang dieselbe Temperatur erhalten, so zwar, daß der Badende keiner fremden Hülfe bedarf. Das Licht kommt von oben, und um jede Zugluft zu vermeiden, schließen große dickseidene Vorhänge die Fenster und Thüre. Nach diesem

comfortablen kleinen Salon folgt das Badezimmer, dessen Hälfte von dem der Erde gleichen steinernen Reservoir in Anspruch genommen ist. Eine schöne Treppe führt in das etwa 10 Fuß lange und fast eben so breite ovale Bassin, das von der ohnehin heißen Quelle augenblicklich gefüllt und abgelassen werden kann, während das kalte Wasser durch eine besondere Einrichtung von der Treppenseite, also entgegengesetzt, eingelassen wird, wodurch vor allem die grellen Eindrücke der Wasserzugüsse ganz wegfallen. Das Bad ist tief, und ringsum befinden sich Haken zum Anhalten, so daß man sich frei nach allen Richtungen bewegen und beinahe Unterricht im Schwimmen nehmen kann. Daß hier alle bekannten Einrichtungen von Sturz-, Dusch- und andern künstlichen Bädern in größter Vollendung in jedem Bade vorhanden sind, versteht sich von selbst. Die Quelle ist warm, und zwar in verschiedenen Abstufungen. Ihre Kraft soll mit der vieler unsrer deutschen Bäder nicht zu vergleichen seyn; daß sie aber ihre Berühmtheit in der Cur von Rheumatismen verdient, sah ich an einem Reisegefährten, dessen wochenlange rheumatische Beschwerde nach dem ersten Bade verschwunden war. Jedenfalls kenne ich kein Mineralwasser, welches dem Körper angenehmer wäre, als das zu Bath. Wenn nun der Badende heraustritt, so geht er auf einem besondern Teppich, der über die Haupttheppiche des Salons und Badezimmers führt und später durch den Wärter weggenommen wird, zu seinem Kamine, und kann sich nun der gewärmten Tücher selbst bedienen, oder sich frottiren lassen. Eine dritte Abtheilung dieses gewiß voll-

endeten Badeapartements ist das Water-Closet, eine Einrichtung für Abtritte, welche leider in Deutschland zu langsam Eingang findet, ob sie gleich vielleicht die einzig denkbare ist, um jeder Unannehmlichkeit dieses Ortes zu begegnen. Alle neuern Wassercloſets sind mit Zügen versehen, bei deren Emporheben das reinigende Wasser in die Vase stürzt. Nicht der mindeste Geruch verräth die Nähe dieses Gemaches. Der Preis für ein solches Bad ist nur 1½ Schilling, wobei dem Aufwärter bei Verlust seines Dienstes durch Maueranschlag gedroht ist, keine besondere Belohnung anzunehmen. Und auf solche Preise stößt man in einem Lande, das für das theuerste verschrien ist, während man in Paris unter 4 bis 5 Franken nicht aus einem Badhause kommen kann. Eine ganz schöne Einrichtung ist hier das in jedem großen Badhause befindliche Communbad, deren für jedes Geschlecht ein besonderes besteht. Es sind große runde oder ovale offene Bassins zum Schwimmen, in welche Thüren führen, innerhalb deren sich wieder ein kleines Wasserbassin befindet, so daß jeder Gast die Freiheit hat, sich in das gemeinschaftliche Bad zu begeben, oder innerhalb seiner vier Pfähle zu bleiben. Die Quellen durchziehen diese geräumigen Reservoirs, so daß stets neues Wasser da ist. Jeder Badende befindet sich zum An- und Auskleiden in einem niedlichen Zimmer hinter seinem Wasserverschlage, und auch diese Einrichtung übertrifft an Decenz und Comfort alles, was ich bisher von derlei öffentlichen Anstalten gesehen. Ein sehr großer Trinksaal mit Galerien dient zum Credenzen des Wassers, welches

hier von eleganten Dienern hinter einem Schenktische ganz unentgeldlich geschieht. Die Badesaison ist hier der Winter, wo man stets 5 bis 6000 Gäste rechnet. Eine eigene Einrichtung sind Miniaturkutschen, welche auf zwei ganz niedern vordern Rädern, gleich unsern Kinderchaischen, gezogen werden, oder nach Belieben durch ein Steuer, welches das einzelne vordere Rad lenkt und in der Hand des Fahrenden ruht, regiert werden, während der Diener schiebt. Diese Art zu fahren, ist nicht bloß für Kranke, sondern auch für Gesunde; besonders Damen bedienen sich ihrer als Transport- und Visitenmittel, was freilich nur in einer Stadt sich machen läßt, wo das Pflaster wie Parkett ist, und die breiten Trottoirs, die auf den Terrassen der schönen Nord- und Südparaden, Kais und Squares 20 bis 30 Fuß erreichen, der raschen Bewegung dieser Wägelchen sehr förderlich sind. — Eines der sonderlichsten englischen Originale befindet sich in dieser Stadt. Hr. Beckford war Besitzer eines unermeßlichen Vermögens, und zeigte von jeher die Neigung zu Extravaganzen, welche als Bauliebhaberei einen bedeutenden Theil seines Reichthums verschlungen haben sollen. Wer hätte nicht von seiner famosen Quinta bei Lissabon, oder der bizarren Fonthill-Abbey bei Salisbury gelesen, welche beide ihm gehörten? Nun hat er sich hierher zurückgezogen, und auf einer schönen Höhe einen Thurm gebaut, der an Abenteuerlichkeit seinen Vorgängern nicht nachsteht und eine Sammlung der merkwürdigsten Dinge enthält. Es ist schwer, Eintritt zu erhalten, da Hr. Beckford niemand-

den sieht. Kein Fremder unterlasse, den Versuch zu wagen, seine Bekanntschaft und zugleich die der heiligen Katharina Raphaels, die sich in seinem Besitze befindet, zu machen, und er wird das paradiesische Bath doppelt reich verlassen.

Die wunderbaren Ruinen von Stonehenge datiren aus der grauesten Vorzeit und liegen auf einer unüberseh-baren Steppe in Wiltshire. Ihr Daseyn und ihre Erscheinung sind um so überraschender, als man sich keinen Begriff machen kann, wie Menschen, die alle mechanischen Hülfsmittel so ganz mußten entbehrt haben, solche Granitmassen fortschaffen und aufrichten konnten. Wenn man weiß, welchen Schwierigkeiten der Transport solcher Riesenmassen, vorzüglich aber ihre Aufstellung unterworfen ist; wenn man die Arbeiten kennt, welche der vor diesen Titanenfelsen verschwindende Granitblock, auf dem die Reiterstatue Peters des Großen steht, erfordert hat, und wenn man die so lange fruchtlosen Bemühungen der geschicktesten französischen Ingenieure zur Aufrichtung der Luxor-Pyramide betrachtet: so erscheint es schlechterdings unbegreiflich, wie man es angefangen hatte, um diese merkwürdigen Steine hier zu dem Gigantentempel zusammenzubringen, der bis auf wenige umgestürzte oder zerbrochene Felsen noch ganz in seiner ursprünglichen Form erhalten ist und dessen Gleichen sich kaum irgendwo wieder finden wird. Wenn man aus dem lebensthätigen Salisbury über das reizende, die ganze schöne Gegend beherrschende Old-Sarum, das bekanntermaßen den Reigen der großen englischen Reform angeführt, hervorkommt, be-

ginnt eine öde, trostlose Haide, wie man sie in Norddeutschland zuweilen antrifft, und dieser Anblick erscheint um so auffallender, als das Land ringsum so reich und so lachend blüht. Je mehr man sich in diese unbebaute Ebene verliert, desto gränzenloser scheint sie zu werden, und nichts unterbricht ihre sterile Monotonie, als eine Menge Hünengräber, die bis an den fernsten Horizont bald kleiner, bald höher, gleich Oasen in Arabiens Sandsteppen, zum Theil mit kleinen magern Bäumchen besetzt, aus dieser endlosen Wildniß auftauchen. Man hat viele dieser Todtenhügel aufgegraben, und in allen Waffen, Vasen und anderes Geräth, aber nur Anomalien von bisher bekannten Ueberlieferungen des Alterthums gefunden. Man muß mehrere Meilen fortwandern, bis das Auge plötzlich durch einen Anblick überrascht wird, der selbst auf den Alterthumskenner mächtig einwirkt. Ungeheure Granitstücke von 20 bis 30 Fuß Höhe bilden einen weiten Kreis, und sind, ganz roh und kunstlos gehauen, je zu zwei mit einem kleinen, doch symmetrisch gehaltenen Zwischenraume aufgerichtet. Was man am meisten zu bewundern hat, ist die geringe Tiefe, in welcher sie in die Erde gepflanzt sind, kaum mehr als 5 bis 6 Fuß, und doch boten sie mehreren Jahrtausenden aufrecht stehend die Stirne. Ueber diese Felsblöcke sind andere, eben so breite querüber gelegt, und bilden gleichsam das Dach. Kein Eisen ist an dem ganzen Tempel, und die obern Steine sind nur durch Aushöhlungen mit den untern verbunden. Offenbar hat die specifische Schwere diese Felsen aufrecht erhalten. In der Mitte ist ein engerer Kreis von Granitblöcken auf dieselbe Art ge-

zogen, und der Altar scheint gegen Norden gewesen zu seyn. Der Haupteingang ist gegen Süden — eine sehr bemerkenswerthe Abweichung von allen orientalischen Tempeln — und bildet durch zwei in weitere Entfernung gelegte Felsen die genaueste Mittagslinie. Außen im weiten Kreise ist die Spur eines Grabens und Walles; auch sind hier noch Steine, vermuthlich als Zeichen, wie weit das Volk gehen durfte, da der Tempel nur für den Gottesdienst der Priester gewesen seyn mag. Man kann es den Nachkommen nicht übel nehmen, wenn sie hier und da auf die abenteuerlichsten Ideen über diese staunenswerthe Erscheinung kamen, und der Glaube, daß der Zauberer Merlin diese Felsen im zwölften Jahrhundert hieher verpflanzt habe, ist lange im Volke geblieben, weßwegen man auch diese mysteriösen Ruinen den Giant's dance (Riesentanz) nennt. Bald machten sich aber die Gelehrten über diesen kostbaren Stoff nutzlose Conjecturen. Cambden behauptete, die Felsen seyen künstlich von Sand gebildet; dann glaubte man, es sey ein römischer Tempel, dann ein phönizischer, dann, er sey von Alfred dem Großen errichtet; die Meisten vereinigten sich endlich in der Ansicht, daß er zum Gottesdienst und zur Beobachtung der Gestirne den Druiden diente, welche bekanntermaßen die allmächtige Priesterclasse der Cimbern bildeten, deren Nachkommen noch jetzt in Wales allem Englischen so fremd geblieben sind. Es bleibt immerhin traurig, daß in unserer aufgeklärten Zeit, wo alle Quellen und Monumente der Geschichte ans Licht gezogen werden, über eine solche außerordentliche Seltenheit, wie diese

Felsensäulen von Stonehenge, nichts Positives hat ausgemittelt werden können. Nun ist aber eine ganz neue Broschüre über diesen Gegenstand erschienen, welche ohne weiteres die Ruinen von Stonehenge antediluvianisch nennt. Der Hauptbeweis für diese Behauptung besteht darin, daß ein Volk, das so wenig Baukunst gekannt, daß es nur rohe Steinmassen ohne alle Mörtel- noch Fugenverbindung aufrichten konnte, gewiß keine mechanischen Mittel besessen habe, um diese Felsen aus entfernten Gegenden hieher zu bringen. Der Verfasser nimmt an, daß die Menschen vor der Sündfluth zehnmal älter geworden und zehnmal stärker gewesen, als wir, und daß es ihnen eine Kleinigkeit war, solche Werke zu schaffen. Er versichert uns ferner mit einer eben so naiven als gelehrten Unverschämtheit: es sey kein Zweifel, daß Adam selbst der Erbauer der Schlange und des Tempels des etwa 18 Meilen von Stonehenge entfernten Abury und Silburyhill sey, und die Gestalt der ersteren als Allegorie des Sündenfalls gewählt habe. Das Wahre an der Sache ist, daß zu Abury viele Tausende solcher Felsblöcke, wie man sie in Stonehenge in einem Tempel beisammen findet, zerstreut herumliegen, deren mehrere, über einem Hügel liegend, von einer Seite aus das Bild einer kolossalen Schlange darstellen, und durch die lebhafte Einbildungskraft des Hrn. Verfassers in einen Landungs- und Zimmerplatz Vater Adams umgeschaffen wurden. Es ist zu bemerken, daß diese Unsinn predigende Broschüre gegenwärtig überall in zweiter Auflage mit Begierde gelesen wird, und dieß im

Jahre 1836, im aufgeklärtesten Lande der Welt. Eine Frage drängte sich mir bei der Besichtigung dieser, jedenfalls zu den außerordentlichsten Ueberlieferungen vergangener Jahrtausende zu rechnenden Ruine auf. Warum sind die größten, herrlichsten und staunenswerthesten Ueberbleibsel uralter Baupracht und Menschenmacht von culturlosen Flächen umgeben, von Menschenwohnungen fern? Warum stehen Palmyra, Persepolis, Mavaliguran, Pästum, Theben, Carthago, Heliopolis, Stonehenge in unendlichen Sandsteppen, öden Haiden und unzugänglichen Sümpfen, wie wenn die Natur sich in ihnen und um sie erschöpft hätte, und lebendiger auf neue Umwälzungen wartete, um sie zu alter Pracht und Herrlichkeit wieder zu erheben? Alle diese prachtvollen Ruinen liegen in der Wüste, als ob der Fluch der Götter auf jenem Boden lastete, auf dem ihre schönsten Tempel vernichtet wurden, oder die müde Erde ihre Schöpfungskraft auf andere Stellen übergetragen hätte. Aber es ist ein großer und erhebender Gedanke, daß die ältesten Werke der Vorzeit zu Ehren der Götter sich erhoben, ein siegendes Denkmal der ewigen Geisteskraft über den Sinnenwahn schon in jenen dunkeln Zeiten. Und doch gibt es Menschen, die da glauben, daß der Geist sich unterjochen lasse, daß seine Kraft gebrochen werden könne.

Wenn die ungeheuern Granitmassen des Druidentempels zu Stonehenge gleich den gestürzten Säulen Selinunts eine tausendjährige Vergangenheit uns vor Augen zaubern, und die Seelen der tapfern Britonen heraufbeschwören, die auf diesen ungemessenen Steppen um

Götter und Freiheit ihre größten Schlachten geschlagen; so erfüllen dagegen die Ruinen der Tintern-Abbey, dieses herrlichen gothischen Gotteshauses, die Brust des fühlenden Menschen mit edler Rührung und Andacht. Es sind die schönsten Ruinen Englands, und sie werden gleich einem Wallfahrtsort aus allen Theilen des Landes besucht. Die Umgebungen dieser fast ganz erhaltenen Kirche aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, so wie der Weg zu ihr, sind von allen Seiten, man mag sich ihr von England oder Wales her nähern, als Einleitung und Vorbereitung zu diesem rührenden Verfall der schönsten Architektur zu betrachten. Wenn man von dem gewerb- und industriereichen Bristol auf dem Dampfschiffe den Avon herabsteuert, windet sich dieser schöne Fluß durch hohe Felsen zwischen dem herrlichen Park und Clifton, dem schönsten Dorfe der Welt, durch, das kühn über die steilsten Abhänge heraufgebaut ist, und mit seinen palastähnlichen Häusern, die sich malerisch auf den Höhen gruppiren, einen überraschenden Anblick darbietet. Nach einer Stunde vereinigt sich nun der Avon mit der Savern und zugleich mit dem Meere, welches man rasch durchschneidet und in dem hübschen Städtchen Chepstow landet. Hier am Ufer der Wyn wartet eine Menge der elegantesten Wagen, Phaëtons und Landaus mit flüchtigen Pferden und niedlichen Jockeys; mit italienischer Lebhaftigkeit, an die ich überhaupt im Süden von England und in Wales Anklänge gefunden, wird der Reisende in Beschlag genommen, sein Gepäck mit unglaublicher Schnelligkeit auf die aller-

liebsten Fuhrwerke gepackt, und nun geht's in sausendem Galopp, ohne viel zu fragen, ob man damit einverstanden, die Höhen von Chepstow hinan, durch den großen, herrlichen Park des Herrn Burets, und hier wird man erst gewahr, was man später noch zu erwarten habe; denn man fährt bereits an den Felsenabhängen hin, unter denen sich die Wyn einen Weg nach der Savern hinbahnt, und die Aussicht wird immer erhabener. Eine Cottage nimmt die Reisenden auf, und hier fängt der berühmte Park des Herzogs von Beaufort, Windcliff, an, der sich über Gebirge, Flüsse und unsere schönen Ruinen der Tintern-Abbey ausdehnt. Ein schmaler Fußpfad windet sich zwar mit bequemen Stufen, aber doch etwas mühsam zu gehen, den beinahe ganz steilen, tausend Fuß hohen Berg hinan, und nur durch Sprengung eines großen Theils der Felsen gelangte man dazu, diesen Weg bis zur Spitze des Berges fortzusetzen. Hier ist man reichlich und entzückend für die Mühe des Kletterns belohnt. Windcliff ist eine der schönsten Fernsichten Englands, und von diesen Höhen vereinigt sich alles: der Zauber der herrlichsten Scenerie, die Farbenpracht alles Grüns, mit dem Wildromantischen und Schauerlichen. Weit über neun Grafschaften hin schweift der unaufgehaltene Blick, und die Ufer von Westengland, drei Flüsse, Süd-Wales und der Ocean, liegen wie eine Riesenlandkarte vor uns ausgebreitet. Mit Mühe verläßt man diesen herrlichen Punkt, um zu einem in seiner Art noch anziehenderen zu kommen. An den üppigen Ufern der Wyn zieht sich der Weg in das immer enger

sich schließende Thal hinab, und beim Umbiegen desselben sieht man plötzlich die altersgrauen, hohen, bis zu den Gipfeln mit dunkelglänzendem Epheu überdeckten Mauern der siebenhundertjährigen Tintern-Abbey in tiefer Ruhe und Abgeschiedenheit vor sich liegen. Ich habe die schönsten Ruinen griechischer und römischer Tempel gesehen, aber niemals den Eindruck von ihrem Anblick erhalten, den dieses grandiose Ueberbleibsel gothischer Bauart auf mich hervorgebracht, und ich bin überzeugt, daß diese Architektur immer die größten Effecte noch als Ruine hervorbringen muß, wie sie gewiß zu unserm Gottesdienste, zu unserm Klima und zu unserer Denk- und Gefühlsweise am besten paßt. Der schöne Sinn für Erhaltung ehrwürdiger Ueberlieferungen der Vorzeit, welcher den Engländer erfüllt, hat auch diese Ruine beschützt. Der Eingang ist verschlossen, die ganze Umgebung dem Alterthum entsprechend angelegt. Rosen ziehen sich durch die dichten Epheuwände hinan, und verleihen dem Ganzen schon von außen ein unbeschreibliches Ansehen, wie frische Blumen auf dem Grabe eines geliebten Wesens. Heilige Schauer aber durchwehen die Brust beim Eintritt in das Dunkel dieser majestätischen Hallen. Das Dach fehlt ganz, allein die Wände, die hohen breiten Fenster mit den feinen, herrlich gearbeiteten Verzierungen, die prachtvollen Bögen und die wunderschönen Pfeiler der Kirche, die ganz in der edlen Form des römischen Kreuzes gehalten ist, bieten ein Bild, das in meiner Erinnerung von keiner Ruine an Rührung und Würde überboten wird. Als natürlicher belebender Contrast dieser

Stätte des Todes und der Verwesung ist der ganze Boden mit jenem englischen grünen Teppiche belegt, den kein Land der Erde bis jetzt nachzuahmen vermochte, und auch das Innere der Wände ist bis hoch zu den Zinnen und über den dachentblößten dicken Mauern und in die tiefsten Fensternischen und Pfeilerbrüstungen mit dunkelschimmerndem Epheu bewachsen. Und wie wenn die Ruhe der heiligen Männer, die in diesen stillen Gotteshallen und tiefen Kreuzgängen in längst verblichenen Jahrhunderten wandelten und für das Seelenheil ihrer Mitmenschen und die Wissenschaften bis zu ihrem vorbestimmten nahen Grabe sich abmühten, nicht gestört werden dürfe, bewegen sich die Gruppen der Beschauer, die von allen Orten zu diesem schauerlichen Denksteine des memento mori pilgern, lautlos und andachtsvoll durch diese weiten, düstern, göttlichen Räume, und das Erscheinen und Verschwinden der Gäste, welche über die durch die freundliche Vorsorge des Besitzers bis zu den höchsten Spitzen führenden, mit schützenden Geländern versehenen Treppengänge sich hinwinden, verleiht diesem ganzen Bilde einen unaussprechlichen Zauber der Vermählung der reizendsten Gegenwart mit den Schauern der Verwesung. Als die scheidende Sonne über die Gebirge von Wallis ihre letzten glühenden Strahlen herabsandte, ergoß sich durch die hohen gothischen Fenster eine Beleuchtung, die über die auf den hohen Galerien vertheilten Gruppen schöner englischer Frauen einen Abglanz magischer Erscheinungen verbreitete. Und ein leise säuselnder Abendwind griff in die Saiten der auf höchster Spitze stehenden Aeolsharfe,

und lange, schmerzliche, ewig nachtönende Klänge öffneten die Brust den tiefsten Gefühlen und der erhabensten Andacht, die, mehr als irdischer Gottesdienst, nur solche Sphärenmusik auf empfindungsfähige Seelen herabzaubern kann. —

Kenilworth ist die größte Ritterburgruine, Warwickcastle das vollendetst erhaltene Ritterschloß Englands. Die weiten hohen Mauern, welche den Wohnsitz des Günstlings der jungfräulichen Königin umgeben, zeugen von der Ausdehnung dieses Schlosses, und obschon die seenähnlichen Wassergraben, welche außerhalb der Mauern herumliefen, nun ausgetrocknet sind, so sieht man doch noch ihren ganzen Umfang, so wie die Spuren der Zugbrücke, welche der unsterbliche Unbekannte so schön beschreibt. Das Schloß selbst steht aber noch in seinen drei Abtheilungen, und übertrifft an Solidität und Erhabenheit die meisten Burgruinen der damaligen Zeit. Nicht ohne Rührung kann man die Treppe betreten, auf welcher die überselige Anna Robsey, als sie dem geliebten Leicester entgegeneilen wollte, ihren Tod im Herabstürzen fand, und mit ganz ungleichen Gefühlen betritt man die Räume, in denen die hochfahrende Herrscherin bei ihren Besuchen gehaus't. Auch an diesen Ruinen übt der üppige englische Epheu seine verjüngende Kraft, und bedeckt schützend und verschönernd die alten stolzen Mauern, die nicht der Sturm der Jahrhunderte, sondern die Wuth des Bürgerkriegs gebrochen. Und haben wir in diesen herrlichen Trümmern der glänzendsten Epoche Englands den Verfall aller irdischen Größe

erkannt, so wenden wir uns nach dem nahegelegenen Warwickcastle, dieser Perle der englischen Landsitze, dieser Krone aller bewohnten Ritterburgen, dieser erhabenen Mischung von Verfall und Erhaltung in dem schönsterhaltenen, reizendst gelegenen und prachtvollst ausgestatteten Ritterschlosse aller Zeiten und Länder. Warwickcastle liegt auf einem kühn über dem rauschenden Wasserfalle des untenströmenden Avon hervorragenden Felsen. Hundert Fuß ragt es über das Flußbett, und beherrscht seinen zauberischen Park, die Trümmer der alten ganz überwachsenen Bögen, die fernere steinerne Brücke und die herrlichen Ufer des Flusses mit Einem Blicke. Der Eintritt in den großen Schloßraum ruft alles in die Wirklichkeit, was jugendliche Phantasie jemals von Ritteromantik zu träumen vermochte. Durch hohe breite Hallen, ewig grüne, durch Felsenthore führende Laubgänge, tritt man in das Hauptthor. Zu beiden Seiten stehen völlig erhaltene runde Thürme mit breiten Zinnen auf der Platform, von überraschender Schönheit. Beide sind durch epheuüberwachsene, hoch über der Erde schwebende Gänge verbunden, denen sich eine der schönsten Ruinen anschließt, auf deren Höhe man eine Thüre mit Fallgitter gewahrt, die dem Ganzen vollends den Stempel der ältesten Ritterzeit aufdrückt. Und von hier an dehnt sich nun das ganze alte bewohnte Schloß über die Breite des schönen, mit glänzenden Rasen bedeckten Hofraums aus, und hat in Farbe und Form ganz denselben Typus der ältesten mittelalterlichen Baukunst

erhalten. Treten wir aus diesem reizenden, mit allem Zauber poetischer Romantik ausgestatteten Vorhofe, so erwartet uns die Vereinigung des modernsten Geschmacks mit alterthümlichem Getäfel und Geräthschaft, und mit sinnreicher Geschicklichkeit ist alles benutzt, was die neue Bauart mit der alten Eintheilung in Einklang bringen konnte. Die Fenster, welche von außen ganz unregelmäßig im Gebäude stehen, sind im Innern in vollständige Symmetrie gebracht, und man genießt von dem großen Rittersaal, der die Vorhalle bildet, die Aussicht in eine doppelte Reihe großer Prunk- und Wohnzimmer, welche mit fortwährender Beibehaltung der verschönten alten Form allen Comfort des jetzigen reichen Bedürfnisses vereinigen. Von der Herrlichkeit der im Rittersaale aufgestellten Rüstungen wird man unwiderstehlich in das nächste Zimmer gezogen, durch dessen offene Thüre Raphaels Johanna von Arragonien mit aller Pracht der höchsten Schönheit entgegenleuchtet, und die man nicht mehr verlassen zu können meint. Unter allen Copien dieses unvergleichlichen Bildes, die ich in andern Galerien gesehen, ragt diese Johanna hervor wie die Rose unter Veilchen, und wenn es auch wahr ist, daß das Original dieses der Geschichte so räthselhaften Bildes verloren gegangen ist, so muß doch diese wunderschöne Copie einem der größten Maler damaliger Zeit, und der am tiefsten in die göttliche Kraft Raphaels eingedrungen war, zugeschrieben werden. Alles, was weiblicher Liebreiz und Madonnenschönheit im stolzen Königsgewande vereinigen kann, strahlt uns

hier entgegen, und es gewährt einen einzigen Contrast, wenn die schönen braunen Augen des lebensfrischen, geistreichen, blühenden Gesichtes so mild auf die kalten eisernen Rüstungen des rohen Ritterthums hinüberlächeln. Aber gegenüber diesem himmlischen Bilde hängt Rembrandts Meisterschöpfung, der erste Seeheld Tromp, in männlicher Kraft und Würde, und folgt van Dycks tiefergreifendes Bild des unglücklichen Karl und eine Menge Portraits, den schönsten Werken dieses England ganz anheimgefallenen großen Malers, sein Macchiavell und Rubens' Ignaz von Loyola. Nachdem man bewundernd die großen Hallen voll erhabener Werke der Kunst durchschritten, tritt man in das letzte kleine Cabinet, von dem man auf einem ganz überwachsenen Balcon, an dem sich eine schlanke Ceder emporrankt, die prächtige Aussicht über den Park genießt. Hier sind zwei kleine Bilder der unglücklichen Schwestern Boleyn von Holbein, und Anna's Schwester, Maria, die sie an Schönheit weit übertraf, war wohl das schönste Bild dieses großen Malers. Ungern verläßt man diesen Schatz der Kunst, diese wunderbare Mischung antikmoderner Pracht, um nur noch überraschender durch den Gang in dem Pleasurground, der sich auf sanften Hügeln hinter den romantischen Ruinen hinaufzieht, belohnt zu werden. Umrankt von riesenhaften Pelargonien steht hier die schönste und größte Vase des Alterthums, die Hamilton im vorigen Jahrhundert in der Villa Adriana gefunden. Für ihren Bronzeabguß bei Collis in Birmingham soll der Kaiser von Rußland vergebens vier-

tausend Guineen geboten haben, und ihre Form, so wie die Verzierung mit Weintrauben und Weinblättern, und ihre unübertroffenen Faunen = und Satyrmasken dienen noch jetzt als unerreichtes Vorbild. Gelangt man nun aus diesem engen Raume zu den malerischen Gruppen von uralten Eichen und stolzen düstern einsamen Cedern, die mit den hellglänzenden spanischen Castanienbäumen das herrlichste Farbenspiel hervorzaubern, und mit den grauen schwärmerischen Ruinen die wunderbarste Sympathie bilden, so sieht man mit Einem Blicke die Reize des alten und neuen Ritterthums in ganzer Schönheit vor sich stehen. Mit welchen widrigen Empfindungen wendet man sich aber von dieser hohen Ritterlichkeit zu dem gewinnsüchtigen Treiben des nahe liegenden, ewig mit Dampf und schwarzem Kohlenrauch bedeckten Birmingham, dieser personificirten Dampfmaschine, in welchem jeder Keim zum Bessern in den zartesten Kindern unter dem Galeerenzwang und dem betäubenden Geräusch der Fabriken erstickt werden muß, in dieser gleich einem Pilze emporgeschossenen backsteinrothen monotonen Stadt, in der man bei klarstem Sonnenscheine nicht vom Anfange der Straßen bis ans Ende derselben sehen kann, weil ewiger Rauch aus den zahllosen Kohlenkaminen auf ihre trostlose Einförmigkeit niederdrückt. Und wie unedel erscheint dem Unbefangenen hier die zur Maschine gewordene menschliche Thätigkeit, dieser petrificirte englische Egoismus, diese fürchterlichste aller Geißeln, die Geldaristokratie, die alles Bessere und Höhere im Menschen in gemeiner Speculation und Ge=

winnsucht verschlingt, wenn man von dem Sitze groß=herziger Familien, von den Ruinen der erhabensten ritterlichen Tugend kommt, die stolz und würdig den Besitz uralter Rechte bewahrt, die das seltene Vorrecht besitzt, das Haus zu bewohnen, wo vor tausend Jahren ihre großen Ahnen hauf'ten, und die ringsum unter ihren Vasallen Wohlfahrt und Glück verbreiten. Und welches Gefühl ist in der Menschenbrust am Ende erhebender: mit Wuchergeist und durch Hunderte von Maschinen und zerlumpten ausgebrannten Menschen und Kindern die Erde mit köstlichen Producten des Raffinements zu über=schwemmen, oder Tausende um sich im freien Besitze glücklich zu machen, um das Erbe eines großen Vor=fahrers hochherzig zu verwalten, welcher, wie der riesige Guy von Warwick, der so viele Könige machte und stürzte, als man ihm die Krone anbot, ausrufen konnte: „Es ist schöner, Könige vom Throne absetzen und machen können, als selbst einer seyn?"

Wales ist das Vaterland des letzten alten brittischen Urstammes. In diese wilden Schluchten und Gebirge zogen sich die Kymmern zurück, und hier weilen sie noch, und haben Sitte und Sprache ihrer Vorfahren beibe=halten. Sie nennen die Britten Sasanach, sich selbst aber Kimri. Sie haben ihre eigene Kirche, und es existiren viele Bücher in ihrer Sprache, die nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der englischen hat. Ihre Tänze sind sehr anmuthig, ihre Sitten mild. Man kann kein schöneres, gesünderes Geschlecht sehen, als die Waliser. Nie sah ich herrlichere von Gesundheit strotzen=

dere Kinder, als in diesen Gebirgen. Die Mädchen tragen kleine runde Männerhüte, selbst die der höhern Stände, was mit den weißen Häubchen, bunten Shawls und kurzen knappen Röckchen einen äußerst freundlichen Anblick gewährt. Die Leute sind durchgehends heiter und höflich, und der Fremde ist sicher, von Männern und Frauen durch eine Begrüßung mit der Hand am Hute, von den ältern Mädchen mit einem lächelnden Kopfnicken und von den lebenslustigen kleinen Mädchen mit einem Knicks empfangen zu werden, welches alles mit Offenheit und Anmuth geschieht. Wie soll man aber das Land schildern, das alles in sich faßt, was an wilder Schönheit von der Natur in den capriciösesten Uebergängen hervorgebracht werden kann? Ist South-Wales schon durch seine romantischen Ansichten, seine malerischen Buchten, großartigen Häfen und mächtigen Flüsse eines der schönsten Länder, so steigert sich das Reizende der Landschaft, die Schönheit der Berg- und Felsenformation in North-Wales zu einem Bilde, dem kaum ein Land den Vorrang wird streitig machen können. Das Thal von Llangollen mit seinen überraschenden Straßenwindungen, welches auf dem Wege von Shrewsbury nach Holyhead eine fortlaufende Kette romantischer Gebirgsgegenden darbietet, erhält einen eigenen Reiz durch den großartigen steinernen Aquäduct auf 20 Fuß hoher Bogenbrücke, der bei Ponty Cysilltur den Ellesmer-Canal über eine Schlucht leitet. Diese 145 Fuß hohe, 2000 Fuß lange Brücke ist ganz mit Eisen gefüttert. Von der herrlichen Burgruine des uralten Schlosses Dinan-

bran sieht man auf die erhabenen Trümmer der Valle-Crucis-Abtei herab, die in der Stille eines tiefen grünen Thales liegt, und an Schönheit der Ruinen der Tintern-Abbey zunächst kommt. Je mehr man sich dem Meere nähert, desto mächtiger thürmen sich die Schiefergebirge auf, aus denen alle Berge von Wales bestehen. Tausende von Menschen sieht man an den senkrecht aufsteigenden Felsen in den Steinbrüchen hängen, während die schwarzen Schieferbrüche selbst mit ihren Terrassen und Tausenden von Oeffnungen und Höhlen gleich Bastionen und gähnenden Feuerschlünden riesiger Festungen drohend über den vorübereilenden Wanderer sich emporheben. Die englische Beharrlichkeit hat erst seit Jahrzehnten durch diese schreckenvolle Wildniß und an den Abhängen der Felsenberge hin den Raum zu geräumigen Straßen erzwungen, die mit schützenden steinernen Geländern umgeben sind, und den Meisterwerken des Simplons und des Stilfserjoches an die Seite gesetzt werden können. In einer andern Richtung hin, nach Bale zu, vereinigt aber Wales seine höchste Schönheit; und wenn auch das Besteigen des Snowdon, des höchsten Berges in England, keine so lohnende Aussicht bietet, wie man davon erwarten sollte, so zeigt dagegen das Thal eine Reihe der wundervollsten Contraste. Pont Aberglaßlyn verbindet über einem schäumenden Bache, auf einen steilen Bergrücken führend, zwei überaus anmuthige Thäler, die durch die herrlichen Grafschaften Merioneth und Carnarvon fortziehen. Beddgellart ist ein vortreffliches Gasthaus, das in dieser Gegend nur drei Monate besucht werden

kann, und an einem spiegelklaren See in einem Thale zwischen hohen grünen Bergen liegt, eine Landschaft, die ich nur mit einer Scenerie des prächtigen bayerischen Hochlandes vergleichen kann. Von hier steigt man stundenlang aufwärts, den Snowdon stets zur Linken, und nun wird Vegetation und Berggestaltung rein sicilianisch, während die an den schwindelnden Höhen hängenden unzähligen langhaarigen Schafe diese Aehnlichkeit vollenden. Aber plötzlich verwandelt sich das reizende Bild in die furchtbarste Gestalt antediluvianischer Zerstörung. Das Thal schließt sich immer mehr, die kahlen Berge scheinen nur aus ungeheuren nackten Felsen zusammengesetzt; Millionen dieser Massen liegen und hängen zerstreut an den himmelhohen steilen Gebirgen, und drohen jeden Augenblick herabzustürzen. Der Monte Pellegrino allein läßt sich hier vergleichsweise aufführen, und der Contrast der lieblichsten Gegend mit dem wildesten aller Felsengebirge bringt eine schauerliche Wirkung hervor. Auf der Höhe dieser rauhen Wildniß liegt wieder ein klarer See, die Aussicht wird freier, und plötzlich tritt aus Felsen und Verwüstung ein Bild hervor, das keine Feder zu schildern, kein Pinsel zu malen vermag. Weit ausgebreitet liegt das Meer und die große prächtige Insel Anglesea und die schönen Gebirge von Wales, die in der Abendbeleuchtung die violette Farbe der römischen Berge annehmen, und der reizende Seehafen Carnarvon mit seinem uralten Castell. Und nun gelangt man zu der kunstreichen gespannten Eisenbrücke von Mennai, die über den dreizehn hundert Fuß breiten Meerarm geschla-

gen wurde, und England mit Anglesea verbindet. Endlich erreicht man Bangor, diesen Zauberpunkt der Erde. Wer Zeit hat und Sinn für die höchste Schönheit der allmächtigen Natur, der bleibe hier auf der Höhe in dem herrlichen Gasthofe, der das Meer weithinaus zwischen den reizenden Ufern von Wales und Anglesea bis an Irlands ferne Gestade beherrscht, wo er alle Reize des Lebens mit der großartigsten Landschaft gepaart findet. Gleich uns besteige er die hohen grünen Hügel hinter diesem einzeln stehenden großen Hotel, und trinke gleich uns vor diesem kleinen Golf von Neapel, an dem sich wie Capri und Ischia die Promontorien von Ormeshead und das Proffinseiland gleich wachehaltenden Sphinxen schützend lagern, die Gesundheit seiner Lieben in ferner Heimath, und er wird ewig diesen Tag, diese Erinnerung zu den schönsten seines Lebens zählen dürfen. Und dieser ganze reiche Boden, diese unermeßlichen Kupfer-, Schiefer- und Marmorminen gehören einem Manne, der es verdient, Besitzer eines der schönsten Punkte der Welt zu seyn. Dieser Mann heißt Pentland, ein schlichter Privatmann, der über eine Rente von 150,000 Pfd. verfügt. Vor vierzehn Jahren kaufte er von der nun ausgestorbenen Familie gleichen Namens das Pennrhyncastle, eine Ruine aus dem sechsten Jahrhundert, welche auf einer schönen Anhöhe über Bangor liegt. Auf dem Grund dieser berühmten Ruine führte er nun binnen dieser Zeit ein Schloß auf, das dem frühern hier gestandenen möglichst treu nachgebildet ist, und das in seiner äußern und innern Erscheinung vollkommen den

Geist des ältesten Ritterthums athmet. Es besteht aus drei Abtheilungen, die mit Mauern und Thürmen umgeben sind, und erhebt sich hoch und staunenerregend in edler Einfachheit über Meer und Felsen. Es ist ganz aus dem schönen rohen schwarzen Marmor gebaut, der an der Mennaibrücke gebrochen wird, und dieß dunkle Colorit gibt dem weit über den Hügel sich ausbreitenden herrlichen hohen Schlosse mit seinen schönen Thürmen und Zinnen ein ungemein romantisches Aussehen. Die Nachahmung der alten Bauart ist so genau, daß man es auf den ersten Blick für ein altes Gebäude ansehen muß. Allein diese Täuschung wird im Innern bis ins Unglaubliche getrieben, und die Millionen, die hier verschwendet wurden, sind von dem feinsten Geschmack, der sichersten Kenntniß der gothischen Bauart und dem geläutertsten Verstande geleitet worden. Alle Meubles sind im mittelalterlichen Geschmack, aber möglichst veredelt. Die Wände sind durchgehends mit Damasttapeten belegt, die Meubelüberzüge von Atlas und Sammet, und gleich den dicken Fußteppichen, welche die schönen Mosaikparkets dieser Riesenhallen bedecken, mit antiken Zeichnungen durchwebt. Alle Kamine sind von edlen Marmoren, die Spiegel von kolossalster Größe, die Decken Stucco, gehauener Stein oder Holzschnitt — alles treffliche Arbeit. Die enormen Bettstellen sind alle aus Eichenholz oder Schiefer. Die Meubles sind durchgehends von Eben- oder Eichenholz, und mit außerordentlicher Eleganz und Mannichfaltigkeit gearbeitet. Die Candelaber, welche 12 Schuh hoch sind, bestehen aus reich vergoldeter Bronze.

In den Verzierungen aller vereinigt sich der höchste Geschmack mit nabobischer Verschwendung. Das schöne Stiegenhaus ist gleich dem ganzen Gebäude in edlem altsächsischen Style gebaut, und empfängt seine Beleuchtung durch eine Kuppel von mattem Glase. Die antiken Bronzelampen hängen in langen Ketten. Die unendliche Säulenarchitektur scheint doch nicht überladen, da sie im Geiste des Ganzen angebracht ist. Die Bibliothek ist ganz von geschnitztem polirtem Eichenholz, und besteht aus einer großen Halle, die in der Mitte durch freie Bögen getrennt ist. Die Aufstellung der Bücher ist hinter feinen filigranartigen Bronzegittern. Die Krone des Ganzen ist die große Entré im Empfangssaale, die auf hundert schlanken Säulen ein erstaunlich hoch und kühn gesprengtes Dach trägt, und ganz mit weißem Marmor belegt ist. Die Verzierungen sind auch hier vom edelsten Geschmack geleitet, und von Meisterhand ausgeführt. Raum für hundert Gäste und fünfzig Pferde drückt diesem Feenschlosse den Stempel der Großartigkeit und Gastfreundschaft auf, und der König von England wäre glücklich, wenn er einen ähnlichen Palast besäße. Ich habe eine solche durchgeführte Nachahmung der mittelalterlichen Bau- und Lebensfitte bis jetzt für unmöglich gehalten, besonders, wenn sie sich mit dem Comfort des üppigsten Lebens unserer Tage paaren soll. Die Capelle ist in gebührender Einfachheit ganz aus Eichenholz gezimmert, nur die Sitze der Familie sind von gepreßtem Leder mit Gold bedeckt. Marquetterie-Arbeiten, indische Tapeten und chinesische eingelegte Basrelief-

käſten von Speckſtein und Perlenmutter finden ſich in mehreren Cabinetten. Das Schloß ſelbſt iſt von dichten hohen Bäumen, die ſich aus der Tiefe an ihm emporranken, umgeben, und der Park, der ſich bis ans Meer hinab und über die Höhen hinauf erſtreckt, verſpricht einer der ſchönſten in England zu werden, wie überhaupt eine ähnliche Schöpfung kaum in einem andern Lande der Welt zu finden ſeyn dürfte. Wahrlich, wenn die Geldariſtokratie Englands anfängt, auf ſo ſinnige Weiſe ihre Millionen zu verſchwenden, dann möchte der alte Toryadel mehr von ihr zu befürchten haben, als hinter ihren dampfenden Keſſeln und in ihren räucherigen Fabrikſtädten, und eine ſolche Concurrenz wird am Ende doch nur der ſtets erwerbende Theil ſiegreich beſtehen können. Kein Fremder, der nach England kommt, möge es verſäumen, dieſes Wunderwerk der Baukunſt und des mittelalterlich-modernen Geſchmacks zu bewundern, das an ſinnreicher Geſtaltung das berühmte, aber überladene Eatonhall bei Cheſter weit übertrifft, und nur in Hrn. Aſcotts normaniſchem Bergſchloſſe bei St. Aſpat einen würdigen Nebenbuhler gefunden haben dürfte.

Je länger ich in England reiſ'te, deſto mehr überzeugte ich mich, daß die gothiſche Architektur eine maleriſchere Ruine bildet, als die römiſche. Tauſende pilgern alljährlich nach Rom, um das Coliſeum anzuſtaunen, wie Wenige kommen aber nach England, um dieſe herrlichen gothiſchen Tempel zu bewundern, die, im Leben ſchon ſo ſchön, im Verfall erſt ihren höchſten Reiz finden. Melroſe, „das die Fee aus ſchlanken Zweigen zuſammen-

getragen, und durch Uebergießen aus heiliger Quelle in Stein verwandelt," — Roslyn, dieser Schmuck des schottischen Landes, — Holyrood Chapel, das sich so schutzbedürftig dem Schloßasyle des Unglücks, des Mordes, und der Verbannung in Edinburg anschmiegt, — das erhabene Valle-Crucis im schönsten Thale von Wales, — die erstaunliche Netley-Abtei bei Southhampton, die Heinrich VIII zerstörte, — die stolze Rievoulx-Priory und die in ihrer fast gänzlichen Auflösung noch so reizende Byland-Abbey — alle diese glänzenden Schöpfungen und erhabenen Ueberbleibsel gothischer Bauart verschwinden gegen die Tintern-Abbey und gegen die alles Andere an Umfang, Pracht und Würde übertreffende Fountains-Abbey. Tintern-Abbey ist die rührendste, Fountains-Abbey die erhabenste Kirchenruine. Tintern-Abbey ist die Idylle, Fountains-Abbey das Epos der christlichen Baukunst. Wir hatten uns in dem reichen Yorkshire niedergelassen, um von einer beschwerlichen Reise durch die Hochlande auszuruhen, und vor unserm Scheiden aus dem nun ganz durchwanderten Großbritannien seine schönste Grafschaft kennen zu lernen. Hier zeigt sich Englands ganzer Reichthum, und die ewig in Kohlendampf gehüllten Fabrikstädte Leeds und Sheffield, die üppigen grünen Fluren, die Kühe und Stiere, die langhaarigen Schafe und die schönsten englischen Pferde, die harmlos an der belebten Straße nach Futter ledig herumlaufen, die städteähnlichen freundlichen Dörfer, die wohlgekleideten Bewohner — Alles zeigte uns, daß wir wieder auf wahrem englischen Boden waren, und schob

die trüben Bilder des unglücklichen Irlands und des armen Hochlandes in den Hintergrund. Eine Kuppel kühner Renner zog an uns vorüber nach jenem York, einst Hauptstadt der Römer, dem Geburtsorte des großen Constantins, vor kurzem noch die zweite Stadt des Reichs, und jetzt erst unter dem Qualm und Dampf der Manchester und Birminghamer Maschinenlenker erlegen. Sein Dom ragt aber noch weit über das Land hinaus, und blickt bangend nach den schönen Ueberbleibseln seiner gothischen Vorfahren, die nirgends prächtiger zu finden, als gerade in der Nähe dieses noch aufrecht stehenden herrlichsten Münsters. Und wie nahe stand er auch schon dem Verderben durch die Flamme. Ich sprach vor einiger Zeit den Mann, der die schönste Kirche der Christenheit angezündet. Neben ihm in New-Bedlam wohnt der Mensch, der einen Mordversuch gegen König Georg machte. Was bewegt die Engländer, solche Verbrecher als Narren zu behandeln? Sie hängen einen armen Teufel, den die Noth treibt eine Banknote zu stehlen oder zu machen; wer aber ihre Kirchen abbrennt und ihre Könige mordet, kommt ins Narrenhaus. Ich fand keinen verrückt. Sie haben das beste Leben und im Gegentheil ganz besondere Vergünstigungen. Der Brandstifter in York hat 52 Pfd. Kirchengeräthe gestohlen, also kann man seine Handlung keinem religiösen Fanatismus beimessen, obschon er Dissenter war. Er hat aber einen Schaden von 81,000 Pfd. St. verursacht. Wo aber fände sich das Land oder die Stadt, die für die Herstellung einer zerstörten Kirche solche Summen aufzubringen vermöchte? Ich glaubte,

die halbe Kirche noch in Trümmern zu finden, und hatte Mühe eine Spur des Brandes ausfindig zu machen. 51,000 Pfd. St. waren binnen vierzehn Tagen durch Subscription zusammengebracht worden, den Rest zahlte die Kirche selbst. Die Hälfte der Kirche mit Dach, Säulen, Bögen, dem herrlichen Schreinwerk und der berühmten Riesenorgel waren eine Beute der Flamme geworden, und heute, nach sieben Jahren, ist es nicht möglich, eine solche Zerstörung zu glauben, da alles ganz im Geiste des Alterthums, mit derselben Pracht wie ursprünglich hergestellt wurde, und überdieß das Schnitzwerk und die Orgel vielleicht noch besser ausgearbeitet wurden, als sie früher waren. Das größte Fenster der Welt hatte mit seinen gemalten Scheiben sehr wenig gelitten, und war wirklich wunderähnlich erhalten worden, da der Brand rings umher sogar die Mauern zerstört hatte. Dagegen haben die Seitenfenster sehr verloren, und ich überzeugte mich, daß die gemalten Fenster im New-College in Oxford die so berühmten Yorker weit übertreffen, wie sie denn auch wohl die schönsten sind, die existiren. Uebrigens hat das Yorkmünster unbestritten die meisten Glasmalereien. Als man nach dem Brande den Schutt in der unter dem Dome stehenden ältern Kirche wegräumen wollte, fand man eine dritte noch ältere Kirche mit ganz eigens gebauten Pfeilern, die man förmlich ausgraben mußte, und um welche sich unverkennbar römische Mauern zogen. Ich wohnte einem Gottesdienste bei. Der Ton der Orgel hallt majestätisch in diesen großen Räumen, und die Recitativform des Ge-

sanges, sowie die Kleidung der Geistlichen und Chorknaben nähert sich hier mehr dem katholischen Ritus. Die Mischung von schönen Bässen mit Sopranstimmen habe ich nur in der sixtinischen Capelle von solch akustischen Wirkungen unterstützt gefunden. Während jedoch die Engländer die einzige Nation sind, die Kirchen baut und Kirchen erhält, so pflegen sie daneben auch mit geschmackvoller Achtung die Reste ihrer Gotteshäuser und schützen sie vor gänzlichem Verderben. Ihre schönen Ruinen sind so rein und heilig gehalten, wie wirkliche Tempel. Fast ohne daß es zu bemerken, sind sie eingeschlossen, verwahrt und bewacht. Was hätte man aber aus unsern schönen Klosterruinen in Deutschland machen können, wenn die blinde Wuth des dreißigjährigen Krieges nicht so viel zerstört, oder wenn die noch blindere Säcularisirungs-Manie nicht auf die unverantwortlichste Weise die schönsten Fragmente der Baukunst zertrümmert hätte, um Steine zu verkaufen! Wer sehen will, was Verstand und Geschmack aus Ruinen machen kann, gehe nach Studleypark bei Ripon, wo die vom ganzen Land verehrte ehrwürdige Miß Lawrence einen der schönsten Landsitze Englands bewohnt. Mitten in ihrem Parke, wo Kunst und Natur sich die Hand bieten, umgeben von uralten americanischen Bäumen und Lorbeerhügeln, erhebt sich in einem lieblichen grünen Thale die schönste Ruine der Christenheit, die Fountains-Abbey, in einer Ausdehnung und Großartigkeit, wie kein anderes Land Aehnliches aufzuweisen hat. Fromme Mönche, welche das üppige Leben in York nicht mehr dulden wollten,

waren ausgezogen, um sich in tiefer Wildniß eine ruhige Stätte zu suchen. Noch zeigt man die sieben Bäume, unter denen sie eine Hütte gebaut, und einen Winter verlebt, bis ihr Vorrath erschöpft und sie nur noch zwei Laibe Brod besaßen. Und ein Fremder bat sie um Unterkunft, und sie theilten ihr letztes Brod mit ihm. Dieß war aber ihr Glück und der Fremde erbaute ihnen das Kloster, dessen herrliche Ruinen noch jetzt der Stolz des Parks und eine Hauptzierde Englands sind. Wie rührend werden solche Ruinen durch die Legende, und wo finden in unserer zerstörenden Zeit Menschen ein Asyl, die sich dem leeren Treiben der Welt entziehen wollen. Liegt aber in dieser sinnreichen Benützung der Ruine nicht eine Aufforderung an unsere Großen, das noch Vorhandene zu erhalten, um den Tod mit dem Leben zu verflechten? Und welche schönere Zierde kann es für große Gartenanlagen geben, als die rührendste Vergangenheit mit der reizenden Gegenwart zu vermählen?

Wenn man sich Liverpool nähert, so glaubt man in die Nähe Londons zu kommen. In stets wachsender Zahl und Eile strömen die öffentlichen Kutschen in den Abendstunden diesem Centralpunkte des Seehandels zu, und in Chester passirt alle halbe Stunden eine überfüllte Stage von London durch, so daß wir Mühe hatten, auf einer derselben Platz zu finden. Chester ist eine uralte Stadt, die durchgehends im ersten Stockwerk ihrer Häuser offene Arkaden für Fußgeher hat, welches mir noch nirgends vorgekommen ist. In seiner Nähe befindet sich das überreiche moderngothische Eatonhall. Um

nach Liverpool zu gelangen, muß man den breiten Fluß Mersey passiren, der sich hier mit dem Meere verbindet, und über welchem sich längs seiner schönen Ufer Liverpool auf reizenden Höhen nach der See zu ausbreitet. Bei dem ungeheuern Andrang an dieser Landungsstelle, wo ein Dampfschiff dem andern zur Ueberfahrt folgt, und auch mehrere zugleich abstoßen und ankommen, erfordert es, wie auch bei der Ankunft in Liverpool selbst, die gespannteste Aufmerksamkeit, um seiner Bagage nicht verlustig zu werden, und wir debutirten auch gleich auf unserm Gange in das etwas ferne Adelphihotel mit einer Boxerscene, die unsere Packträger unter sich zum Besten gaben. Das Gewühl und Treiben im Liverpooler Hafen übertrifft selbst das an der Themse in London, und schon hierin erkennt man die Wichtigkeit dieses enormen Stapelplatzes. Die Storehäuser sind hier nicht wie in andern Häfen in den Docks, sondern ziehen sich stundenweit an den breiten herrlichen Quais fort. Von dem Baumwollhandel, der hier getrieben wird, macht man sich keinen Begriff, und in den Princes Docks rechnet man stets 5—6000 Schiffe vor Anker. Liverpool ist ganz im Fächer gebaut, was ihm bei seiner terrassenförmigen stets aufsteigenden Lage ein imposantes Ansehen gibt. Auf einem der höchsten Punkte liegt in einer weiten Kalkgrube der neue Gottesacker, eine ungemein romantische Anlage. Straßen, Kirchen und Kaufgewölbe kann man nur mit denen Londons vergleichen, denn hier ist der Luxus des Welthandels aufgespeichert. Liverpool hat bereits 200,000 Einwohner, obgleich ein beträchtlicher Theil

der obern Stadt noch nicht ausgebaut ist. Alle Stimmen meiner dortigen Bekannten vereinigten sich in Klagen über den Aufenthalt, und der Druck egoistischer Absonderung, dieses Erbtheil aller Handelsstädte, ruht besonders schwer auf den englischen Manufacturstädten. In 1¼ Stunden durchflogen wir die 36 Meilen nach dem für den Fremden in jeder Hinsicht entsetzlichen Manchester, wo man buchstäblich im Kohlendampfe schwimmt, und das niemand sich rühmen kann, gesehen zu haben, da der furchtbare schwarze Qualm stets bis auf das Pflaster herab die endlosen Straßen füllt. Hier leben 300,000 Menschen, allein welche Existenz muß es seyn, in einer solchen Atmosphäre zu vegetiren. Auch entfliehen die reichen Fabrikherren jeden Abend diesen drückenden Lufträumen, und ziehen sich auf ihre benachbarten Landsitze zurück, durch welche das bereits schon unübersehliche Manchester täglich an Ausdehnung zunimmt. Und wenn ich Millionen gewinnen könnte, ich möchte sie nicht in diesen Schornsteinen verdienen, wo die Menschen gleich Schinken geräuchert werden, wo es keine Sonne und keine Sternenpracht gibt, und wo alles in starrer Todesnacht begraben ist. Wir sahen mehrere dieser ungeheuren Maschinenkolosse, unter denen mir die so complicirten und doch so einfachen Spinnmaschinen der Herren Sharp und Richards am besten gefielen. Und doch findet man in Manchester nicht das Vollendete und Schöne in Handarbeiten, wie die Waaren von Birmingham sind, welche die Welt überschwemmen und entzücken. Die Fabricate in Papiermaché haben dort alles erreicht, was

die Chinesen je darin hervorgebracht. In der Nadelfabrik des Hrn. Phipson sieht man die neue Erfindung, wie die Köpfe auf den Nadeln mit Einem Schlage befestigt, und dadurch viel runder und schöner werden. Der Schnelligkeit und Sicherheit dieser Arbeit kann das Auge kaum folgen. Die Rasirmesser von indischem Stahl, die Nadeln von Parker, diese Knöpfe aller Gattung, werden nirgends vollendeter gemacht. Eines der prachtvollsten Gewölbe ist das von Hrn. Collis, wo die silbernen Gefäße von den plattirten nicht zu unterscheiden sind, wo das matte Silber so malerisch auf Glasvasen getragen wird, und wo der Glanz der ganzen Ausstellung blendend ist. Allein das Größte, was man in Birmingham und in der Welt finden kann, ist die enorme Maschinenfabrik von Bulton und Watt in dem eine Viertelstunde entfernten Soho, das einzige Institut, das man über Seraing setzen darf, und wo alle Fabriken Europa's ihre Maschinen, und alle seine Armeen ihre Kanonen beziehen können. Das schöne England verliert all seinen Reiz in diesen Rauchcloaken, und ob ich es gleich für eine Nothwendigkeit halte, beim Besuche dieses Landes die Brennpunkte seiner Industrie-Entwicklung kennen zu lernen, so machte der Aufenthalt in seinen düstern Fabrikstädten doch stets einen unangenehmen Eindruck auf mich, und noch jetzt gehört die Erinnerung an die furchtbare Monotonie des Maschinengeräusches, an die fahlen geschwärzten Gesichter, an diese erlahmende Prosa des menschlichen Lebens, an diese dichten Rauchwolken, von denen man sich bei jedem Schritte umgeben sieht, zu

den unfreundlichsten Bildern meiner Reise. Wie froh waren wir, dieser rauchenden Brandstätte menschlicher Erniedrigung zu entfliehen, und uns an dem wunder= frischen Leben von Lancaster, Cumberland und West= moreland wieder erlaben zu können. Whitehaven ist eines der großen Kohlendepots Englands, und man hat berechnet, daß die unterirdischen Vorräthe, welche die Natur hier und in Newcastle niedergelegt hat, England noch 400 Jahre seinen Kohlenbedarf liefern können, selbst wenn sich der Verbrauch um die Hälfte vermehren sollte. Ueber zwanzig Meilen ziehen sich die Kohlenschachten unter der Erde fort, und es ist ein eigenes fast unheim= liches Spiel ihrer Formation, daß sie sich selbst weit unter das Meer hinein erstrecken, so daß man unten das Schreien der Matrosen, das Hämmern auf den Werften und die Schiffssignale hören kann. Die hohen Stein= dämme, mit den drei imposanten Leuchtthürmen verleihen dem Hafen einen eigenthümlichen Reiz. Wir fanden eine große Menge Spaziergänger auf den hiezu dienenden weit ins Meer hineinreichenden Dämmen, und erkannten bald an der Aufmerksamkeit, die wir erregten, wie wir als Fremde auffielen. Denn je weiter man sich von der Hauptstadt entfernt, desto mehr fällt alles Exotische auf, und schon ein Schnurrbart ist hinlänglich, um die Menschen lachen zu machen. Allein einer meiner jo= vialen Gefährten hatte den Einfall, hier zum ersten= male einen kleinen niedlichen Meerschaumkopf hervorzu= holen, und ihn auf dem Hafendamme anzuzünden. Schon der Anblick dieses ganz unbekannten Meubels erzeugte

neugierige Annäherung; als mein Freund aber Feuer schlug, wurde die Aufmerksamkeit allgemein, die Leute kamen ganz heran, um dieses Experiment in der Nähe zu sehen, und versicherten uns am Ende, daß sie diese Art des Feuermachens bisher nicht gekannt hätten. Hier macht Alles Feuer mit chemischen Apparaten, und was der Engländer nicht selbst erfindet, das bleibt ihm fremd. Die sonst so artigen Bewohner Whitehavens kamen mir vor wie Wilde, die sich über alles verwundern und alles Neue anstaunen. Die liebe Jugend lief uns natürlich in corpore bis ins Hôtel nach, und es amusirte uns noch lange am Fenster liegend, diese lachenden, gaffenden Massen vor unserm Hause warten zu sehen, ob wir nicht vielleicht noch einige Mirakel zum Besten geben würden. Von hier machten wir nun unsere Ausflüge an die so lieblichen Cumberlandseen, genossen die reizende Aussicht vom Scalehill über das schöne Panorama von vier sich spaltenden Thälern, und die zwei herrlichen Seen von Buttermere und Cronnock, und gingen über Keswick, den Derwent- und Bossentwaysee nach Cockermouth, wo unsere Erscheinung einen eben solchen Volksauflauf verursachte, wie zu Whitehaven, und man uns eine Tasse Kaffee mit zwei Schillingen bezahlen ließ, woraus wir abnahmen, daß man im Innern von England auf diese liebe Gewohnheit verzichten müsse, da es nun einmal ein Getränk ist, das der Engländer nicht liebt, nicht zu machen versteht, und sich unverschämt bezahlen läßt. Die Cumberlandseen zeichnen sich durch den Wechsel der Scenerie, und durch eine Mannichfaltigkeit des Charakters

aus, die beinahe jedem dieser schönen Seen ein anderes, aber immer reizenderes Gepräge verleiht. Majestätische Gebirge, mit den lieblichsten bald breiter bald enger zusammenfließenden Thälern durchzogen, werden durch üppigen Holzwuchs und Felsenpartien verschönert, und die Umgebungen von Ullswater und Wintermere gehören zu den schönsten Englands in Wasserscenerie und Großartigkeit der wundervollen Krümmung leichtgeformter Berge rings der Ufer. Auf der Ostseite des Flusses Lowther steht Broughamhall, der Sitz des großen englischen Renegaten. Einfach und erhaben dominirt es Westmooreland, wie sein Besitzer einstens das Parlament beherrschte, und dieses „Windsor des Nordens" übersieht von seiner hohen Terrasse den schönen Strom und die ganze Gebirgsgegend von Ullswater. Von Carlisle nach Newcastle an der Tyne durchschneidet nun eine Eisenbahn ganz England. Man stößt überall auf mehr oder minder lange Strecken vollendeter und befahrener Eisenbahnen, die in wenigen Jahren ganz England durchkreuzen werden, während wir noch wohlweislich chemisch untersuchen, ob es für den Menschen besser ist, schnell oder langsam von einem Orte zum andern zu kommen. Hier hatten die Römer ihre große Mauer gegen die wilden Schotten errichtet, die sie nie bezwingen konnten, deren Land sie nie betreten und die sie nur durch diese zum Theil noch stehende Mauer von sich abhalten konnten, während Englands Besitz ihnen nicht mehr streitig gemacht wurde. Wer nach Newcastle oder Birmingham reis't, richte es ja so ein, daß er bei Nacht ankommt. Von Wolver=

hampton bis Birmingham, von Shilds bis Newcastle reiht sich ein Hochofen an den andern, und es läßt sich nichts Phantastischeres denken, als diese durch die dunkle stille Nacht hineinglühenden Feuerherde von Tynemouth und die furchtbaren flammensprühenden Feuerdssen von Soho. Hier ist allein die Poesie der in Qualm und Rauch erstickenden Fabrikstädte, und da doch ewiges Dunkel in ihnen herrscht, so ist es besser, sie gleich in der uns allen von der Natur zurepartirten Nacht zu besuchen, in welcher die strahlenden Lichtpunkte ihrer nie verlöschenden Cyklopenwerkstätten uns alle Wunder und Mährchen von Vulcans unterirdischem Reiche vor Augen bringen. Wir kamen nach Mitternacht in Newcastle an und fanden die Stadt in großer Aufregung, da eben durch eine Art Ueberlistung ein Torycandidat gewählt worden war. Alle Gasthöfe waren überfüllt, wir zogen mit drei Packträgern bis gegen Morgen von Haus zu Haus, und obgleich ein junger Reformer, der uns seinen Schmerz über die perfide Wahl stundenlang vorjammerte, nebst einem menschenfreundlichen Nachtwächter an allen Häusern flehentlich Einlaß für uns verlangte, wurden wir doch überall abgewiesen, wozu das Mißtrauen der Engländer gegen Fremde, die bei Nacht Einlaß fordern, beitragen mochte. Am Ende blieb uns keine Wahl, als in eine elende Matrosentaverne am Strande zu kriechen, wo wir, uns und unsere Effecten bewachend, den Morgen erwarteten, mit dem wir endlich in das gute Turfhotel einzogen. Die berühmte Dampfmaschinenfabrik des Herrn Stephanson ist nicht entfernt mit

den Etablissements von John Cockerill zu vergleichen. Die Glasfabriken sind vortrefflich. In der einige Meilen entfernten Kohlenmine arbeiten Pferde in den Schachten, die für Lebenszeit unten bleiben müssen. Dieser Dienst ist sehr gefährlich, und als wir uns gerade anschickten, in einem der rollenden Körbe hinabzufahren, wurde ein schwer verwundeter Arbeiter uns entgegen heraufgezogen. Der Fleisch- und Gemüsemarkt, der kürzlich in Newcastle errichtet wurde, ist das Großartigste, was ich in dieser Art in England gesehen, und übertrifft selbst Coventgardenmarkt und die Fleischhalle in Birmingham. Er ist ganz unter Dach, von vielen Gängen im Innern des ungeheuern Quadrats durchzogen, und von außen mit Wohnungen und eleganten Gewölben umgeben. Das Lesecabinet ist sehr reich, das Museum aber wohl das vollständigste an antediluvianischen Bäumen, Pflanzen, Thieren, die bekanntlich alle nach den Kohlenminen von Newcastle classificirt wurden, und wovon täglich noch die merkwürdigsten Exemplare zu Tage gefördert werden.

Die Ueberfahrt von Whitehaven nach Dublin ist besonders interessant durch die Isle of Man, wo die Schiffe anhalten. Wir landeten gegen Abend vor der Stadt Douglas, das mit seinen Leuchtthürmen und dem imposanten, mitten vor dem Hafen auf einem isolirten Felsenriffe gebauten Castell, das als Zuflucht für Schiffbrüchige von milder Hand dotirt ist, ein sehr schönes Gemälde gibt. Diese schöne Insel ist viel grandioser in Bergbildung, als die Insel Wight, und ihr Anblick ist

in höherm Genre pittoresk. Sie ist frei durch uralte Privilegien, und der Aufenthalt ist dort kaum um die Hälfte so theuer, als im übrigen England, weil nichts verzollt werden darf. Aus diesem Grunde siedeln sich hier eine Menge Personen und Officiere auf halbem Sold an, die ökonomisiren müssen, aber auch eben so viele, die gut leben wollen, da man alle Gattungen von Weinen, Früchten, Cigarren und tausend andere Artikel um Spottpreise erhält. Auch wir unterließen nicht, unsere kleine Provision in das arme Jerland mitzunehmen. Die Nachtfahrt, welche wir von dieser freundlichen Insel nach Dublin hinübermachten, gehört zu den schönsten, die mir je zu Theil geworden. Eine klare silberne Mondnacht ließ unsern eleganten Vapor wellenlos über die spiegelglatte See hingleiten, und die liebenswürdigste Gesellschaft geistreicher munterer Frauen und Männer blieb zusammen auf dem stillen, magisch beleuchteten Verdeck. Unter keinen freundlichern Umgebungen konnten wir Albions paradiesische Fluren verlassen, allein wir verließen sie, um in das Reich des Elends und der Unterdrückung einzuziehen, und der Anblick der Gräuel, die uns der kommende Tag brachte, sollte uns nur zu bald die schönsten Erinnerungen trüben und über die hinter uns liegenden lachenden Bilder den schwarzen Schleier der Trauer ausbreiten.

Das Reisen in England.

Wenn der Reisende an einem englischen Hotel anfährt, findet er im Vorplatz eine große Anzahl eleganter Diener, meistens in schwarzer Kleidung, kurzen Beinkleidern, Schuhen und Strümpfen, versammelt, die ihn mit Complimenten empfangen. Er geht sofort in die Hand einer zierlichen Kammerjungfer über, welche vor ihm her die Treppe hinauftrippelt, um ihm sein Zimmer anzuweisen, während der Portier die Bagage ihm auf dem Fuße nachbringt. Dieses Zimmer besteht, und zwar ausnahmsweise von der Hauptstadt, wo man stets einen Salon mit Bettzimmer erhält, in der Provinz nur in letzterem, Bedroom genannt, in welchem ein die italienischen noch an Breite übertreffendes herrliches Bett sich befindet, mit damastenen Vorhängen, dreifachen Matrazen und Couverten, welche, je nach der Jahreszeit, in zwei, auch drei übereinandergelegten Decken bestehen. Außerdem steht hier ein großer, ganz eingerichteter Waschtisch und ein Tisch mit einem Spiegel nebst Commode. Das Zimmer ist mit Teppichen belegt. Dieser Raum ist bloß zu dem bestimmt, was sein Name bezeichnet, nämlich zum Schlafen, und man würde es für sehr unziemlich halten, irgend etwas Anderes darin vorzunehmen, da für Essen, Frühstück und Schreiben eigene Zimmer bestehen. Für Frühstück ist ebener Erde das sogenannte Coffee- oder Tea-Room, wo man an fein-

geschliffenen Mahoganytischen entweder einzeln oder in Gesellschaft in den elegantesten Silberservicen bedient wird, und für die Lunches und Dinners sind die Dining-rooms, in welchen man alle möglichen Zeitungen findet. Die Liebe zur Abgeschlossenheit, welche den Engländer beherrscht, bringt in diesen Versammlungssälen die peinlichste Einförmigkeit und Stille hervor, welche jeden Ausbruch der Freude oder lebhafter Unterhaltung auf den Lippen ersterben läßt. Hier liegt einer über einem Riesenblatte, und verschlingt die neuesten Parlamentsverhandlungen; dort liegt ein anderer, die Beine weit ausgestreckt, und die Zeitung neben ihm auf der Erde; ein dritter stiert stundenlang in einen Winkel und springt dann plötzlich auf, um eilig davon zu rennen. Wenn aber irgend jemand ein lautes Wort spricht, wenden sich aller Augen auf den Kühnen, um bald wieder in die ächt englische Lethargie zurückzusinken. Man kann sich vorstellen, daß diese Art und Weise eben nicht sehr zur Gesellschaftlichkeit beiträgt, und diese Absonderung, welche in dem selbstischen Wesen aller Engländer ihren Grund findet, kann der Ausländer am allerschwersten ertragen. Dagegen muß ich gestehen, daß sie größtentheils äußerst artig und mittheilend sind, sobald man sie um etwas bittet, nur wollen sie kein Gespräch anfangen. Freilich findet man auch hierin Ausnahmen, und in der Regel kann man annehmen, daß es keine Mittelgattung in England gibt. Seine Bewohner sind entweder sehr artig, oder sehr grob. Im englischen Gasthause vereinigt sich aller Comfort, den man nur

verlangen kann. Die Reinlichkeit geht bis zum Exceß. Das ganze Haus, alle Treppen, Zimmer, Gänge sind mit dichten Teppichen belegt, die täglich gereinigt werden, und die Ursache sind, warum in diesen Häusern kein Geräusch zu vernehmen ist, da man keine Fußtritte hört. Die Vorhalle und die Treppen sind mit Blumen bestellt. Im Vorsaale befindet sich hinter hohen breiten Fenstern der Sitz des Herrn oder vielmehr der Frau vom Hause, welcher stets besetzt seyn muß, und worin ein Grund der außerordentlichen Sicherheit in den englischen Gasthöfen zu finden ist, da niemand unbemerkt aus- und eingehen kann. Kommt jemand, der nicht Gast ist, so wird er, ohne es zu merken, begleitet, bis man weiß, wo er sich hinwendet. Die Bedrooms bleiben stets offen; wenn die Thüre verschlossen ist, so dient dieß als Beweis, daß der Gast sich darin befindet. Wenn man es verläßt, sieht die Kammerjungfer des Ganges oder der Etage nach, in welcher Ordnung oder Unordnung die Effecten herumliegen, wobei die Controle ihr durch die offen stehenden Thüren leicht wird. Eine sehr gute Einrichtung ist das Zusammenlaufen aller Klingeln auf der Eintrittshalle. An jeder derselben ist ein Perpendikel angebracht, der sich lange, nachdem die Klingel ertönt, in Schwingungen fortbewegt und dem Dienstpersonale zeigt, wer Hülfe verlangt. An Ketten, die mit Leder überzogen sind, hängen hier Schuh- und Kleiderbürsten aller Art, so daß man sich selbst jeden Augenblick reinigen kann. In dem gläsernen Comptoir der Hausfrau befinden sich etliche und zwanzig oder

dreißig Krahnen, welche an Saugpumpen aus dem Keller alle Gattungen von Getränken heraufziehen, wodurch unendlich an Bedienung gespart und überdieß alles ganz frisch herbeigeschafft wird. Vor ihr liegt das große Buch, worin die Fremden zu lesen sind. Es gibt in diesen Gasthöfen auch sogenannte Privaterooms, welche einzelnen Fremden oder Partien zum Visitenempfangen, Essen und Schreiben, kurz, zum Aufenthalt den Tag über angewiesen werden, und, wie alles, äußerst geschmackvoll meublirt und eingerichtet sind. Abends erhält der Fremde sein kleines silbernes Bettlicht mit Wachs. Morgens pocht die bescheidene Kammermagd und bringt heißes Wasser. Dann erscheint der Kleiderputzer, Boots genannt, und dieser ganze Dienst geschieht sehr pünktlich und gut. Nur Eine Klage darf man sich erlauben, daß es fast unmöglich ist, seine Sachen früh zu bekommen, da man in den englischen Gasthöfen sehr spät aufsteht. Obgleich nun aber die öffentlichen Wagen in der Regel nicht vor sieben Uhr abfahren, so gibt es doch bei großen Entfernungen einige, die sich an frühere Stunden halten, und in diesem Fall ist man meistens sehr übel berathen. Ein Uebelstand anderer Art ist der Mangel an Lohnbedienten. Die Engländer haben selbst keinen Ausdruck dafür, und wenn man endlich jemanden erhält, so ist es ein Knabe oder der Kleiderputzer, oder der Portier — kurz, Leute, die selbst oft keinen Bescheid wissen. Dieß beweis't am besten, wie wenig England immer noch von Ausländern bereis't wird, was auch daraus hervorgeht, daß man in den Preisen gar keinen

Unterschied macht. Wenn man den englischen Gasthof verläßt, so weiß man besser als bei uns, was man jedem Diener zu geben hat, und wenn man dem Waiter einen Schilling, der Chambermaid dasselbe, dem Boots einen halben und dem Portier, der die Effecten zum Wagen bringt, eben so viel gegeben hat, so wird man mit den freundlichsten Salutationen zum Hause hinaus begleitet, was ich hier nur deßhalb anmerke, weil dem Reisenden die Ungewißheit der Trinkgeldtaxen stets lästig ist, und man die im Lande angenommene Regel zu der seinigen machen muß, so lange man sich in demselben befindet.

Der Transportmittel für Reisende gibt es in England zweierlei, nämlich öffentliche Kutschen oder Postpferde. Die erstern zerfallen wieder in Stagecoaches, die von Privatgesellschaften gehalten werden, und Mails, welche die Briefe verführen und einem Guard (Conducteur) der Regierung unterstellt sind. Beide haben große elegante Wagen, nur mit dem Unterschiede, daß die Mail hinten nur einen Platz für den die rothe königliche Livree führenden Guard hat, während auf den Privatkutschen hinten Passagiere sitzen. Den Mails muß alles ausweichen, weßhalb der Guard eine Trompete führt, die aber im Tone und der Behandlung den Hörnern unserer Hirten, wenn sie Morgens das liebe Vieh zusammenblasen, nicht unähnlich ist. Die Regierung gibt die Pferderelais in Pacht, und da es überhaupt mit dem Pferdewechsel in England eine eigene Bewandtniß hat, so muß dieses deutlicher ausgeführt werden. Wenn

eine Gesellschaft zusammengetreten ist, um auf einer Straße eine Eilfahrt zu etabliren, so kauft sie die nöthigen Pferde, und stellt alle 10 bis 12 Meilen die Relais auf. Dieß geschieht in Dörfern oder noch lieber in ganz einsamen kleinen Häuschen, woran Stallungen gebaut werden. Hier bleibt der nöthige Dienst den Stallleuten, welche in ganz England die verlässigsten Dienstboten sind. Nun werden die Kutscher geworben, welches bei der ganzen Unternehmung das Schwierigste ist. Diese Leute bilden eine ganz eigene Classe der Gesellschaft, und nehmen nicht den letzten Platz in ihr ein. Sie stehen in Ansehen und mit einer großen Menge Personen in Verkehr und Bekanntschaft. Ich habe deren getroffen, die 25 bis 30 Jahre auf derselben Straße hin- und herfuhren, und die Kenntniß von Menschen und Pferden ist bei diesen Veteranen bewundernswürdig. Es ist keine kleine Arbeit um dieses Kutscherleben. Der Kutscher fährt in der Regel 50 bis 100 Meilen unaufhaltsam fort, bekommt alle 10 Meilen vier andere, meist junge feurige Pferde vor sich, die er vom Bocke, halb stehend, halb sitzend, mit der angespanntesten Aufmerksamkeit und einem Aufwand von Kraft und Entschlossenheit lenken muß, die bei solcher Dauer nur durch Gewöhnung von frühster Jugend auf erklärt werden kann. Ich habe niemals einen englischen Kutscher den Kopf verlieren sehen, und selbst bei den desperatesten Fällen behalten sie eine unerschütterliche Ruhe und Besonnenheit. Die größten Probiersteine dieser Eigenschaften sind die sogenannten Oppositions. Wenn nämlich auf einer Straße Concurrenz entsteht, da

es niemanden in England benommen ist, einen Eilwagen-curs zu errichten, so heißt dieß Opposition, wobei das Publicum immer gewinnt, da die Preise herabgedrückt werden und die Geschwindigkeit zunimmt. Ich fuhr mit der Mail eines Morgens ab, und in diesem Augenblick fliegt eine Stagecoach um die Ecke, legt vier neue Pferde vor und uns nach. Nun entstand ein förmliches Wettrennen, und obschon die Mails in der Regel die besten Pferde haben, so gelang es doch der Stage, durch ein kühnes Manoeuvre vorzukommen. Die Mail machte nun ihr Recht geltend, und der Guard blies sich fast die Lunge aus, da aber beide Wagen in voller Carrière dahinflogen, war an ein Vorfahren nicht mehr zu denken, bis immer wieder der eine oder andere Wagen neue Relais vorlegte, welches aber mit unendlicher Schnelligkeit geschieht. Nachdem dieses Wettrennen mehrere Stunden gedauert, erwachte der ganze Stolz der Royal Mail, und ich werde den vor Zorn glühenden Kutscher nicht vergessen, als er eben wieder vier neue sich bäumende Goldfuchsen vorgespannt bekommen hatte, und nun mit einem God d.... davon flog. Bald hatten wir die Kutsche eingeholt, und nun überrannten unsere Pferde ohne Peitschenschlag, wie von eigener Ambition getrieben, im rasenden Rennen die Stagecoach, an der wir von Achse und Graben einen Zoll entfernt vorbeistürzten und sie nun ganz hinter uns ließen, worauf sich der Triumphator lächelnd und zufrieden nach uns umwandte, um unsere Huldigungen zu empfangen. Ich gestehe, daß kein geringer Grad von Geschicklichkeit dazu gehört, vier Pferde,

die stets im Zustande des Durchgehens sind, so zu regieren, daß kein Unglück geschieht, und kann es niemanden verargen, wenn er in solchen Augenblicken, wo das Leben von achtzehn Menschen an einem Nagel, an einer Schraube hängt, etwas Herzklopfen empfindet. Derlei Dinge wären aber auf keiner andern Straße, als auf englischen zu versuchen, und die Einrichtung mit den Wagen dient auch dazu, Unglück zu verhüten. Die Wagen bleiben nämlich stets im Besitze des Sattlers, der sie gefertigt und für sie haftet. Man kann leicht denken, daß sie gut im Stande erhalten werden, da dieß im Vortheile des Besitzers liegt, und mir ist bisher kein Beispiel vorgekommen, daß etwas an einem Wagen gebrochen wäre, obgleich die Regel ist, in der Stunde Zeit zehn englische Meilen, auf zwei deutsche neun englische Meilen gerechnet, zurückzulegen, welches auf den Bahnen von Birmingham, Liverpool, Edinburgh nun bis auf 12 Meilen gesteigert wird, wo dann die Pferde stets in vollem Laufen sich befinden müssen. Die Pferdgeschirre sind von vortrefflichem Leder, meistens mit gelbem Beschläge und alles sehr solid in Haken gehängt. Nie sieht man etwas im Geschirre mangeln, und die herrlichen Pferde funkeln, wenn sie aus den Stallungen kommen, so schön sind sie und ihre Geschirre gehalten. Sie werden aber auch vortrefflich behandelt, und rohe Ausbrüche gegen diese edlen Thiere sind in England eben so selten, als Bosheit oder Unart in den Pferden selbst. Der einzige Fehler ist, daß man sie zum Theil zu früh einspannt. Ich fuhr mit einem Postzuge, worunter sich

drei dreijährige Pferde befanden und nur das älteste sechs Jahre hatte. Sie waren voll Uebermuth und versuchten mehrmal durchzugehen. Wir kamen in Shrewsbury in vollem Laufe heran um eine scharfe Ecke aufs Trottoir, und der Wagen war im Stürzen, als der Kutscher auf die vier Pferde einen furchtbaren Hieb führte und diese dadurch einen solchen raschen Zug den Berg hinauf machten, daß der Wagen wieder herüber gerissen wurde und es nun im Carrière das Pflaster hinauf ging. Ohne diese Entschlossenheit lag der Wagen zerschmettert. Controle gibt es in allen diesen Dingen keine als die Oeffentlichkeit und Verlust der Reputation, die dem Kutscher schrecklicher wäre, als alle Strafen. Der Kutscher kümmert sich um die nähern Details nicht. Wenn er erscheint, ist alles schon gepackt, die Reisenden sitzen auf ihren Plätzen, die Pferde sind angespannt, die Grooms hängen an ihnen, um sie zu besänftigen. Ein Jokey legt zwei breite Kissen auf den Kutschbock, den Cloak (Mantel) des Herrn Coachmann säuberlich darüber und nun endlich erscheint dieser, wohlgenährt und kupferwangig, schreitet ruhig einmal um die Pferde herum, ergreift sodann die vier Leitseile, steigt auf seinen Bock, empfängt eine jener schönen Peitschen, die man nirgends nachmachen kann, grüßt seine Umgebungen, und auf das herunterschallende „All right“ des Portiers oder Guards fliegen die Pferde davon, ohne einer Peitsche zu bedürfen. Dieser Ausdruck bezeichnet in England im Allgemeinen das Beendigen einer Sache und wird bei allen Gelegenheiten gebraucht. Wenn der Guard sich hinten auf-

schwingt und sein All right ruft, sind die Pferde schon im Galopp von der Stelle. Die englischen Kutschen müssen Passagiere mit ihren Effecten aufnehmen, wo es verlangt wird, und das Erheben des Fingers eines auf der Straße Wartenden oder Herbeieilenden ist hinlänglich, um den Wagen im schnellsten Laufe zum Stehen zu bringen. Der Passagier setzt sich dahin, wo Platz ist, und die Effecten werden mit unglaublicher Geschwindigkeit und Geschick gepackt. Das kleinliche Abwägen der Koffer, wie es zur Plage der Reisenden in mehreren Staaten Deutschlands angetroffen wird, kennt man hier nicht. Und dennoch habe ich nie gesehen, daß ein Gegenstand im Packen beschädigt worden wäre, welches freilich größtentheils von den vortrefflichen Straßen herrührt, ohne welche übrigens Menschen und Güter nicht so leicht auf den öffentlichen Wagen placirt werden könnten.

Die Wagen sind durchgehends niederer, und haben breitere Spur, als in irgend einem andern Lande, welches wieder nur durch die ebenen Wege möglich ist, in denen nie eine Fahrgeleisspur zu finden ist, weßhalb auch von dem ewigen grausamen Rütteln und Schütteln, die manche Eilfahrt bei uns oder in Frankreich zum Märtyrthum machen, hier keine Rede ist. Der Wagen selbst enthält vier Passagiere und zahlt doppelten Preis. Dieß heißt Inside. Außen sitzen hinten auf eleganten schwebenden Bänkchen acht Personen, je zu vier und vier gegenüber; die mit dem Rücken gegen den Wagenkasten oder das Gepäck etwas höher, um die Aussicht zu genießen. Mitten auf dem Wagendache liegt die schwere Bagage,

Koffer, Kisten, bloß von einem leichten Rande festgehalten, welches am besten beweis't, daß die Straße keine Erschütterung hervorbringt, sonst müßte auf der ersten Station bereits alles herabgeschleudert seyn. Vorne sitzen wieder vier Passagiere mit dem Rücken an das Gepäck gelehnt auf einem schmalen Bänkchen, und die Position der an den Rändern Sitzenden scheint auf den ersten Blick etwas prekär, da sie nur mit leichten eisernen Stäben eingefaßt sind und keine Unterlage für die Füße haben, die geradezu frei in der Luft hängen. Die Bänke sind ohne alle Bekleidung, ja größtentheils nach außen mit eisernem Beschläge versehen, welches denn doch bei anhaltendem Fahren ungeachtet der sanften Bewegung lästig werden muß. Alle diese Einrichtungen gründen sich auf die Geschwindigkeit, womit man von einem Orte zum andern gelangt, weßhalb man auch in England so spät Morgens reis't. Vor 7 Uhr gehen wenige Wagen ab, und nur die ganz großen Entfernungen, wie von London nach Wales, nach Edinburgh, Liverpool bringen Morgens 5½ Uhr die Kutschen in Bewegung. Für solche Fälle rathe ich nun jedem, sich mit einem guten Kissen oder Mantel zur Unterlage, und mit einem der nun allgemeinen wasserdichten Mackintosh-Mäntel zu versehen, und allenfalls etwas Brod und Fleisch zu sich zu stecken, da man wohl zum Frühstück und Mittagessen anhält, für erstes aber nur 10, für letztes 15 Minuten gerechnet sind, welches bei der Menge Menschen sehr wenig ist. Auf die Ankündigung des Kutschers, daß man sich so und so lange verweile, entfernt sich der Wagen mit unglaublicher Eile

und alles stürzt in das Diningroom, wo ein großer Tisch mit kalter Küche bedeckt ist. In England ist es Sitte, daß jeder sich von den kolossalen Fleischstücken herabschneidet, was ihm beliebt, und man setzt immer der nachfolgenden Gesellschaft vor, was die abgegangene übrig gelassen hat, bis alles auf die letzten Knochen abgezehrt ist. Dieß will nun freilich gewöhnt seyn, und obschon die großen Roastbeefs, Hams und schinkenähnlichen Round of Beefs sich eben so appetitlich ansehen als essen lassen, so hat doch jener große Abnagungsproceß nichts sehr Einladendes und will, wie schon gesagt, gewöhnt seyn. Von Desert und allen Feinheiten der Tischfreuden ist in England überhaupt nicht die Rede. Ein durch Wasser gezogener grasähnlicher Salat ohne Essig und Oel macht die Würze des Tisches aus, und der Riesenlaib Chesterkäse, der in einem enormen Mahoganykübel dem Einzelnen so gut wie der Masse nach jedem Früh- und Mittagsmahl vorgesetzt wird, bildet den Schlußstein desselben. Kaffee wird in England schlecht gemacht, und wird selten, besonders nicht zum Verdauungsproceß getrunken. Eine Tasse mußten wir nach Tisch mehrmals mit zwei Schillingen bezahlen, worin ein Grund liegt, davon abzustehen. Ein solcher Repas kostet nun ohne Bier und Wein drei bis fünf Schillinge. Ein Glas Sherry (Xeres) wird gewöhnlich darauf gesetzt, weil die englische Küche durchaus stärkere Weine zur Verarbeitung bedarf. Lautlos hat sich dieser ganze Act abgespielt, und lautlos hat jeder wieder seinen Sitz auf dem Wagen eingenommen. Die Engländer sind wie die Uhren: sie gehen nicht, wenn man sie nicht auf-

zieht, und wir Fremden mußten stets die Initiative ergreifen, worauf denn alle sich gern zum freundlichen Gespräch hingaben. Der schönste Platz der Outside ist der Kutscherbock, wo ein Passagier sitzen kann. Da es hier keine numerirten Plätze gibt, so muß man zuerst da seyn, um ihn einzunehmen, oder dem Kutscher einige Schillinge in die Hand drücken. Es ist eine Freude, die stets wechselnden herrlichen Postzüge unter der geschickten Hand im größten Gehorsam auf den schönen Straßen fortgalloppiren zu sehen, und dabei freien Blick über die wunderbaren grünen Matten, herrlichen Baumgruppen und ewig wechselnden Landschaften des englischen Zaubergartens zu genießen, während die Mittheilung über alle Passagiere der Außenseite hin sehr bequem ist, wenn man sich erst kennen gelernt hat. Der Kutscher führt die vier Leitseile in der Linken, die zierliche Peitsche in der rechten Hand. Die Wägen weichen in England alle links aus, und es ist ein eigener Anblick, wenn sich zwei vollgepackte Wägen in vollem Laufe begegnen und die Kutscher sich wechselseitig durch Erhebung der die Peitsche führenden rechten Hand und Ausstreckung des kleinen Fingers gravitätisch salutiren. Dieß ist der Gruß aller Fahrenden, und der Grandseigneur erwiedert, sein Gigpferd führend, die Begrüßung des Stagecoachman auf dieselbe, nur etwas leichter markirte Weise.

Wenn der Kutscher keinen Guard hinten hat, welches auf den ganz ebenen Straßen oft der Fall ist, so muß er herabsteigen, um einem kommenden oder gehenden Passagier behülflich zu seyn. Er übergibt die Leitseile und

Peitsche dem neben ihm sitzenden Gentleman und dieses Amt ist stets an den Bockplatz geknüpft. Rasch steckt er nun die Effecten des Kommenden in die großen Behälter unter den hintern und vordern Outsidebänken und schwingt sich wieder auf seinen Thron. Man macht sich in der That keinen Begriff, wie schnell sich dieß alles abmacht. Der Kutscher erwartet von jedem Reisenden eine Kleinigkeit, die er auch wohl verdient. Die Plätze sind theuer, wo keine Opposition besteht, welches aber freilich nur noch auf wenigen Straßen Englands der Fall ist; wo diese aber ist, da werden sie auch oft ins Unbegreifliche verringert. Frauenzimmer reisen hier sehr viele auf den öffentlichen Wägen, und die ehrerbietige Auszeichnung, welche man in diesem Lande dem schönen Geschlechte zollt, gestattet jedem einzelnen Mädchen, ohne Sorge jeden Platz auf der Landkutsche einzunehmen. Sie ist sicher, mit aller Aufmerksamkeit behandelt zu werden und ein allgemeines Bestreben zu finden, ihr dienstfertig und gefällig zu seyn. Von rohen Reden, wie man sie leider nur noch zu häufig auf deutschen Eilwägen hören muß, kann ohnehin in einem Lande strenger Moral und feinen Sittentactes, wie England, keine Rede seyn. Die Royal Mails unterscheiden sich nun von diesen Kutschen nur durch die geringere Anzahl von Passagieren, die sie aufnehmen können, und haben nichts Königliches an sich, als die rothe goldverbrämte Hofkleidung des Guards. Wagen und Pferde sind in Pacht gegeben, allein nicht wie bei unsern löblichen Einrichtungen an den Wenigstnehmenden, sondern an den Schnellestfahrenden, daher die Mails doch in der

Regel alles Andere an Geschwindigkeit übertreffen. Die Regierung kümmert sich nicht um die Transportirung der Passagiere, welches alles Sache der Gesellschaft und des sie vertretenden Kutschers ist. Wenn der Regierungsguard Briefe und Depeschen zu rechter Zeit bringt, so wird bezahlt; geht aber dieser Dienst nicht regelmäßig, so wird das Privilegium entzogen. Die Posten sind zwar unter einer Generaladministration vereinigt, welche sich jedoch um nichts als die Regulirung der Curse und die Correspondenz mit dem Auslande bekümmert, und sich enormes Briefporto bezahlen läßt. Das Project einer Vereinigung mit den benachbarten Staaten wird wohl Chimäre bleiben, besonders da Deutschland auf keine Weise entgegengekommen ist. Postpferde kann jeder halten, der es der Regierung anzeigt, und auch aus dieser Concurrenz entstehen angenehme Folgen. Dieses ist nun die zweite Art in England zu reisen, die zwar theurer, aber weit bequemer ist, als das Fahren auf öffentlichen Wagen. Die Relais habe ich sehr ungleich gefunden, und man fährt zuweilen nur acht bis zehn, zuweilen aber zwanzig und mehrere Meilen auf einer Station. Daß die Postpferde den öffentlichen Kutschen nicht gleichkommen, fand ich einigemale, als ich Mails nachfahren wollte, die kurzen Vorsprung genommen hatten und die ich nicht einholen konnte. Da die Posten nicht in königlichem Dienste sind, so kann von Livréen auch keine Rede seyn. Dagegen sieht der Anzug der stets auf dem Sattelpferde reitenden Postboy's, die graue Hüte oder schwarze Käppchen, runde Jacken von gestreiftem Som-

merzeug, weiß und blau oder roth, knappe weißlederne Hosen und Stiefel mit gelben Stulpen und silbernen Sporen tragen, sehr leicht und gefällig aus. Auch darf man in diesem Lande nicht in Verlegenheit seyn, wenn man keinen eigenen Wagen besitzt. Jeder, der Postpferde hält, hat auch eine Auswahl eleganter Wagen für jede Anzahl von Reisenden und jede Art von Gepäck, das hier mit unglaublicher Hast und Sicherheit umgepackt wird. Die angenehmste und allgemeinste Gattung sind die Landau=Coupés, zweisitzig und so eingerichtet, daß der Reisende bei eintretender übler Witterung sich selbst durch einen Zug bedecken kann, und nun hinter Fenstern sitzt. In einem Lande, wo es fast jeden Tag regnet und gleich wieder der herrlichste Sonnenschein folgt, ist diese Einrichtung nothwendig. Die Meile mit Post=pferden wird in der Regel mit 16 Pence bezahlt, doch haben die Oppositions dieß auch schon auf einen Schil=ling herabgedrückt. Der Postboy erhält 3 Pence die Meile. Den Schilling zu 12 Pence oder 36 Kreuzer leichten Geldes gerechnet, wird man diese Taxe ziemlich billig finden. Eine Unannehmlichkeit, welche den Post=reisenden begleitet, sind die vielen Barrieren, Turnpikes genannt, an denen der Zolleinnehmer in einem kleinen Häuschen oder runden Thürmchen wohnt. Ich habe die=ser Zölle, welche zu Erhaltung der Wege von den Ge=meinden erhoben werden, in einer Tagreise 28 bezahlt, welches bei jedesmaliger Schillingabgabe beträchtliche Kosten verursacht. Man fühlt das Lästige auch in Eng=land so sehr, daß im Parlamente der Antrag gestellt

ist, die Regierung solle die Unterhaltung der Straßen übernehmen, die Straßenzölle aufheben und dagegen eine allgemeine Wegsteuer erheben. Ich kann es nur bedauern, daß diese Maßregel, welche von der Regierung angenommen wurde, nicht bereits vor meiner Reise durch England in Wirksamkeit getreten ist. Bis jetzt besteht nur Eine durch Parlamentsacte erbaute Straße, nämlich die durch Wales, welche übrigens alles übertrifft, was ich jemals von vortrefflichen Chausseen in Europa gesehen habe. Alle Straßen in England sind macadamisirt, und es wäre wohl an der Zeit, diese hinlänglich geprüfte Art der Chaussirung auch in andern Ländern einzuführen, welche nur in einer Grundlage gleichmäßig zerbröckelter und gestampfter Steine besteht, wodurch eine Ebenheit des Bodens hervorgeht, die mit einem Parkett verglichen werden darf. Die englischen Straßen sind nicht sehr breit und ganz flach, wodurch allein schon der Gefahr des Umwerfens vorgebeugt ist. Rechts und links gehen Rasenfußwege, oder ebenfalls macadamisirte, oder selbst mit Quadern belegte Trottoirs. Abzuggräben habe ich beinahe keine gefunden, und doch sind die Straßen stets trocken und eben. Leichte zierlich gezogene Hecken ziehen sich an ihnen als Einfassung der Felder hin, und alles bekundet die fleißige Hand kenntnißreicher Behandlung. Die Ausbesserung der Wege geschieht stets fragmentarisch, aber unausgesetzt, so daß man sie kaum gewahrt und nie durch sie aufgehalten oder gehindert wird. Bei den größern Städten stehen auf stundenweite Entfernungen Gaslichter an den Straßen,

und die Sicherheit ist so groß, daß man nie von einem gewaltsamen Anfalle oder Beraubungen hört, die sonst Stoff zu Romanen gaben und jetzt noch in den Köpfen reicher Reisenden spuken. Daß nun in einem Lande, wo solche Wege und solch rasches Fahren besteht, das Bedürfniß der Eisenbahnen nicht so lebhaft sich aus=spricht, wie bei unsern schneckenartigen sogenannten Eil=wagen und schlechten Chausseen, ist begreiflich. Und dennoch wird der Bau derselben unaufhaltsam betrieben, so daß binnen einem Jahre die Bahn von London nach Birmingham, und in zwei Jahren die nach Manchester vollendet seyn wird, während Eisenwege nach allen an=dern Richtungen im Werk und im Gebrauch sind. Die Geschwindigkeit dieser Bahnen ist gerade das Doppelte der öffentlichen Kutschen, da man auf der Bahn von Manchester nach Liverpool 36 (engl.) Meilen in 1½ Stunde, und zuweilen in 1¼ Stunde zurücklegt. Für den Eng=länder, dem alles daran liegt, so rasch als möglich von einem Ort an den andern zu kommen, ist diese Erfin=dung von unendlichem Werth. Wir dürften zufrieden seyn, wenn wir nur erst einmal die Flugeseile der Stage=coaches erreichten; es ist aber zu bezweifeln, ob wir mit unserer lieben deutschen Bedenklichkeit und Umständlich=keit jemals die eine, geschweige die andere Reiseart wer=den erreichen können.

Ireland.

Im Hafen von Kingston warfen wir Anker und zahlreiche Boote ruderten heran, um uns ans Ufer zu bringen. Aus dem schweigsamen, jedes Geschäft geräuschlos abmachenden England kommend, fiel mir die Activität und Lebendigkeit dieser irischen Schiffsleute, die uns und unsere Effecten gleichsam im Sturme in die Nachen hinabtrugen, sehr auf. Wie wuchs aber mein Erstaunen, als die ganze Mauer und die Aufgangstreppe am Landungsplatze von halbnackten, mit Lumpen weniger als nothdürftig behangenen Menschen übersäet war, die alle mit tollem Geschrei auf uns einstürzten, unserer Habseligkeiten sich bemächtigten und davon rannten. Jeder hatte immer nur ein Stück genommen, und bis wir aus dem Schiff treten konnten, war alles verschwunden. Ich gestehe, daß solche Momente nicht zu den angenehmsten auf Reisen gehören. Weit und breit keine Polizei, kein Mensch mit dem man sprechen konnte, und nichts als Lumpen in Lumpen. Wir gingen zur Eisenbahn, die uns nach Dublin bringen sollte, um bei den dortigen Beamten Hülfe zu suchen, als wir zu nicht geringer Ueberraschung unsere sämmtliche Habe bei dem kochenden Dampfkessel säuberlich aufgestellt fanden und nun gerne die vielseitig geforderten Trinkgelder spendeten. Aehnliches findet man in Italien oft, allein so ganz aufsichtslos und so ganz ehrlich sind mir doch in keinem

Theile der Erde Menschen in Lumpen vorgekommen, und diese erste Erfahrung über die Ehrlichkeit der Irelander habe ich noch oft Gelegenheit gefunden, als die schönste Seite dieses armen Volkes anzuerkennen. Die Eisenbahn von Kingston nach Dublin ist bis jetzt die einzige mir bekannte, die in Krümmung geht, da sie längs des runden Golfes und zum Theil über einen Damm hinzieht. Man hofft, daß in Zukunft die Schwierigkeiten der krummen Linien für die Eisenbahnen kein Hinderniß mehr seyn werden. Wir durchflogen sie in gewöhnlicher Blitzesschnelle, und nun waren wir in dem herrlichen Dublin, einer der schönsten Städte der Welt, mit beinahe 300,000 Einwohnern, mit seinen großen breiten Straßen, die mit Regentstreet und Pallmall wetteifern können, mit seinem Green- und Merionsquare, denen London nichts Aehnliches entgegenzusetzen hat, und mit diesen herrlichen Quais am Liffey, und dem Riesenmolo, der weit in den prachtvollen drei Meilen großen Golf hinausragt, und dem grandiosen Zollhause, und dem Trinity-College, der Universität mit ihren vier schönen Höfen und der prächtigen Bank, wo früher das irische Parlament zusammentrat, der Börse, der Post, und besonders dem Justizgebäude der Four-Courts, welche alle kaum Vorzüglicheres in London finden würden. Die Gasthöfe sind vortrefflich, die Lebendigkeit auf den Straßen außerordentlich, und wenn ich auch die so oft behauptete Aehnlichkeit Dublins mit der Lage von Neapel nicht finden konnte, da ersteres ganz flach, letzteres ganz an Anhöhen liegt, so finde ich dagegen desto mehr Verwandtschaft

dieser beiden herrlichen Städte im Leben und Treiben der Einwohner, im Geräusch und der erstaunlichen Lebhaftigkeit derselben und in den frappirenden Contrasten zwischen höchstem Luxus und der äußersten Stufe menschlichen Elendes. Man kann nicht schildern, wie zerlumpt hier die Hälfte der Population herumgeht und herumliegt. Es ist sichtbar, daß die meisten zerlumpten Kleider nicht für ihre gegenwärtigen Besitzer gemacht sind, und der Handel abgelegter Kleider bildet einen eigenen Handelszweig aus England und Schottland nach Irland, so daß man annimmt, daß Millionen Menschen hier ihr ganzes Leben in fremden abgerissenen Kleidern durchleben müssen, ohne je ein neues Kleidungsstück an den Leib gebracht zu haben. Beim Italiener ist mir dieser abgerissene Zustand nie so sehr aufgefallen, da das Halbnackte unter seinem warmen Himmel nicht störend erscheint. Allein in dem nördlichen Ireland sind diese Blößen empörend, und der grausame Spottname Whiteboys, womit die Engländer die armen barfüßigen Pads bezeichnen, möge hart auf diese tyrannischen Egoisten zurückfallen. Alle Gegensätze berühren sich in diesem unglücklichen Lande, und so hatten wir denn auch Gelegenheit, die ganze schöne Welt Dublins im Rotundagarten beisammen zu finden, der von der einen Seite von einem Asyle verkrüppelter Menschen eingefaßt ist, und auf seinen grünen Terrassen den Blumenflor der mit den englischen Edelfrauen an Schönheit und Anmuth wetteifernden Irelanderinnen wiegt, während das Elend ringsum gräßlich aus den zerbrochenen Fenstern

des Hospitals auf diesen frevelnden Gegensatz herab hohnlacht. — Wie wenige Ausländer hieher kommen, mußte uns an der Aufmerksamkeit auffallen, welche wir in den Straßen Dublins so wie später auf unserer Reise ins Innere des Landes erregten. Ein etwas auffallendes Aeußeres, besonders aber die fremde Sprache, sind hinlänglich, um alle Augen nach dem Fremden zu richten. Das Philisterthum eines deutschen Landstädtchens ist großartig gegen die Neugierde, mit welcher man hier jedes exotische Menschenkind verfolgt, und hier, wie im südlichen England, erregten wir förmliche Zusammenläufe, was uns begreiflich immer vielen Stoff zum Lachen gab. Im Rotundagarten ging dieß nun so weit, daß einige Herren, welche Damen am Arme führten, uns geradezu ansprachen und uns sehr artig fragten, welcher Nation wir zugehörten. In Ländern, die, wie England, mit der ganzen Welt in Verbindung sind, muß eine solche kleinliche Neugierde befremden, und dient als Beweis, wie wenig dieses Land von Fremden besucht wird. Allein die Engländer selbst haben wieder vor Ireland eine unüberwindliche Scheu, die im Grunde auf Furcht basirt, und die Ursache ist, weßhalb dieses Land von seinen Beherrschern selbst so falsch beurtheilt und behandelt wurde. Der Engländer, der in Ireland reis't, träumt nur von Halsabschneiden und Plündern, was Wunder also, wenn mancher Fremde sich dadurch abschrecken läßt, in das Innere zu gehen. Und doch ist es gewiß, daß man nirgends sicherer reisen kann, als gerade in diesem so verrufenen Lande, und eben so gewiß ist es, daß in

London in Einem Tage mehr gestohlen und gemordet wird, als in Ireland oft in einem ganzen Jahre. Der Freländer ist ehrlich, offen, gesprächig, aber leichtsinnig und hat mit dem Neapolitaner wieder das gemein, daß er nicht arbeitet, so lange er etwas hat, wobei ihm Kartoffeln, so wie dem Neapolitaner Apfelsinen genügen. Hat er gar nichts mehr, dann ist er gleich diesem der beste, fleißigste Arbeiter, und da er zu Hause selten Arbeit findet, so geht er nach England und wird dort sehr gesucht und gut bezahlt. Man sieht Tausende dieser armen Freländer auf den englischen Wiesen und Feldern, sie gewöhnen sich dort an regelmäßigen Erwerb, und hierin liegt ein Hauptgrund der allmählich fortschreitenden Verbesserung der irischen Zustände. Offenbar ist der Charakter und das Bedürfniß des Freländers in England noch immer nicht gehörig erkannt und die Abneigung gegen den Papismus, von dem sich selbst aufgeklärte Engländer nicht losmachen können, gründet sich auf die unüberwindliche Furcht vor dem Einflusse des Papstes und die beabsichtigte Präponderanz der katholischen Kirche. Man muß dieses Vorurtheil, das mit dem Engländer aufgewachsen ist, beständig vor Augen halten, um begreifen zu können, wie eine so erleuchtete, denkende Nation durch eine für unsere Tage zur Chimäre gewordene Glaubensmacht zu solch blindem Hasse, zu solch unnatürlicher Mißhandlung ihrer unterdrückten Mitbürger sich bewegen lassen kann, und wenn O'Connell kein anderes Verdienst hätte, so müßte man ihm doch das zugestehen, daß es seiner Beharrlichkeit gelang, das

Vorurtheil gegen sein bedrängtes Vaterland grösstentheils besiegt, und eine Sympathie mit ihm in dem englischen Volke hervorgerufen zu haben, die, einmal Wurzel gefaßt, so leicht nicht mehr ausgerottet werden kann, und die im Bunde mit Rechtlichkeitssinn und Menschlichkeit über kurz oder lang zu dem schönen Resultate einer innigen Verschwisterung beider Nationen führen muß.

So wenig man nun behaupten darf, England zu kennen, wenn man bloß in London war, so wenig findet man einen genügenden Maßstab zur Beurtheilung von Ireland durch einen Besuch Dublins. Fast alle Hauptstädte schließen die Gegensätze von Reichthum und Armuth, von Laster und Tugend in sich. In die Thäler, auf die Berge, in die Hütten muß man pilgern, dort nur findet man das Volk, dort nur sieht man, was es besitzt, was es entbehren muß. Südlich von Dublin liegen die Ruinen der ehemaligen Hauptstadt Irelands entfernt von den Straßen in einem tiefen Thale, und die Trümmer von sieben Kirchen bezeichnen die Stelle, wo die alte Metropolis geherrscht hatte. Wer auf der Meeruferstraße, über das von Naturschönheiten und Landsitzen überströmende Bray, das reizende Wicklow, das so unendlich schöne Avocathal gegen Arklow, wo das Rebellenheer zu Ende des vorigen Jahrhunderts vernichtet wurde, nach Wexford hinreis't, der kann es nur an einzelnen üblen Hütten und armseligen Dörfern ahnen, welches Elend weiter hinein ins Land sich kund geben wird. Ireland ist beinahe durchgehends gebirgig. Wir durchstreiften die Grafschaft Wicklow, welche so berühmt wegen

ihrer Schönheit ist, und nachdem wir den Felsenpaß Scalp passirt, kamen wir in das Schloß des 21jährigen Lords Powerscourt, der sich auch schon unter die Zahl der mit dem Titel Absentees belegten irischen Großen begeben, welche an den Ufern der Seine und im Golf von Neapel das von Pächtern den armen Iren erpreßte Geld verprassen, und deren Vaterlandsliebe sie höchstens in der Season nach St. James treibt, ohne daß es ihnen einfiele, über den Zustand ihrer Güter im Mindesten nachzudenken oder nachzusehen. Mangel an Comfort und wohl auch Furcht, halten sie jahrelang von Hause entfernt, bis diese Entfernung zur Gewohnheit geworden ist. Nur durch den Weg von diesem Parke des torystischen Abtrünnigen geschieden, steht die bescheidene Wohnung des großen Curran Grattan, dem O'Connell des vorigen Jahrhunderts, dessen Sohn jetzt wieder die Rechte seines Volkes im Parlamente verficht. Auf solche Gegensätze trifft man in diesem von Factionen zerrissenen Lande bei jedem Schritt, ohne daß die persönliche Freiheit durch Meinungsverschiedenheit je im geringsten gefährdet würde. Dort in jenen wilden Thälern, in den tiefen Schluchten der Seen von Lugalla, war der Feuerherd der Revolution gegen das Ende des letzten Jahrhunderts, und diese unzugänglichen Thäler wurden erst nach gedämpfter Rebellion von der Regierung durch eine Militärstraße verbunden und durch Wachhäuser gesichert.

Ungefähr eine Meile von dieser Straße ab stößt man auf die ersten Spuren des vierzehn Jahrhunderte

alten Glendalough oder Sevenchurches, das in den ersten Zeiten des Christenthums so berühmt war, und wohin jetzt selten der Fuß eines Reisenden dringt. Umgeben von den wilden Gebirgsschauern Wicklows, tief in romantischem Thale, bilden die Ruinen der sieben Kirchen eine malerische Ansicht. Wir gingen lange in den mit Epheu und Moos überwachsenen, zum Theil noch ziemlich festen Ruinen herum, als ein alter Mann in einem schwarzen, abgetragenen, zerrissenen Anzuge, vermodertem Hute, herabhängenden schwarzen Strümpfen und zerfetzten Schuhen an uns vorbeieilte und in den Gängen einer der alten Kirchen verschwand. Diese mysteriöse Erscheinung lenkte unsere Aufmerksamkeit von den todten Ruinen zu den lebendigen, wir folgten diesem antiken Originale über die Felsen, welche in den Fluß als Uebergang gelegt sind, und bemerkten nun eine Violine, die zwischen den herabhängenden Frackschößen des Alten hervorschaute. Wir sprachen ihn an, und sogleich sammelte sich aus den benachbarten Hütten eine Menge neugieriger Irelánder. Der alte Mann war einst wohlhabend gewesen, nun aber durch die Landesverhältnisse so herabgekommen, daß ihm nichts mehr geblieben, als seine Geige. Er spielte das herrliche Nationallied der Iren: Remember thee! von Thomas Moore, einer der rührendsten Gesänge, die ich je gehört. Die Irelánder sangen mit, und eine eigene Stimmung bemächtigte sich unser mitten unter den Leiden dieses unglücklichen Volkes, auf den Trümmern seiner einst so glänzenden Hauptstadt. Und der Alte führte uns nun in diese Hütten,

oder besser, diese Höhlen der entsetzlichsten Verarmung, die alles an Elend überbietet, was ich selbst in Polen und Rußland angetroffen hatte. Eine irische Wohnung besteht aus übereinandergelegten Steinen mit Stroh oder Binsen überdeckt. Sie hat kein Fenster und keinen Schornstein, und statt der Thüre ist ein Loch, wodurch man in das Innere kriecht. In diesem innern Raum ist aber nichts, gar nichts. Kein Stuhl, kein Bett, kein Tisch, kein Gefäß. Die Bewohner kauern sich am Boden um ein kärgliches Torffeuer herum, dessen Rauch sich mühsam durch das Thürloch zwingt, nachdem er sich gehörig innerhalb ausgebreitet hatte. Das einzige Gefäß dieser Menschen ist ein Topf, ihre einzige Nahrung Kartoffeln, welche sie bei ihrer Hütte anpflanzen und als Vorrath den Winter über in den Boden eingraben. In derselben Hütte wohnt das Schwein, der treueste Spielgenosse der irischen Kinder, der einzige Reichthum des Vaters. Allein diese Hütten sind wenigstens von oben geschlossen und geschützt, und sind noch Paläste gegen die Wohnungen des Elends in Cork und Tipperary, wo man selten eine gedeckte Wohnung antrifft, wo Wind und Regen nach Belieben aus- und einziehen, und wo Menschen wohnen, gegen welche der armseligste deutsche Bauer ein Gott ist. Und dieß alles geschieht in einem englischen Lande, dessen Boden so gut, vielleicht besser ist, als der englische, aus dessen Häfen jährlich für Millionen Getreide ausgeführt wird, und dessen Bewohner besteuert sind, wie die reichen Engländer, und allen Erwerb ihres sauren Schweißes hin-

geben müssen, um den Zwangsherren den Tribut zu entrichten. Ich habe diesen Zustand nicht für möglich gehalten unter einer Administration, wie die an philanthropischen Phrasen so reiche englische; allein mit tiefem Schmerz überzeugte ich mich durch ganz Ireland, daß man immer noch vielleicht zu wenig gesagt, und daß selbst der vortreffliche Raumer, dessen vom wärmsten Gefühl dictirte Schilderungen der irischen Zustände in England fortwährend Anerkennung finden, das Crasse dieses gränzenlosen Elends nicht hinlänglich hervorgehoben hat. Mit nassen Augen zeigte der Alte nach der Caserne, die von ferner Höhe in das Thal herabblitzt. „Nun ist sie leer, sagte er feierlich, wir leben jetzt in Frieden und brauchen keine Soldaten. Gott gebe, daß es so bleibe, und daß dem armen Lande geholfen werde, ohne daß es sich selbst zu helfen braucht.“ Es lag etwas Prophetisches in den Worten dieses verklärten Greises, und in stummer Andacht und Resignation umlagerte ihn das Volk in Lumpen. Diese Resignation habe ich im ganzen Lande gefunden, und das Vertrauen in O'Connell ist unter den ärmsten Classen unbegränzt. Man irrt sich, wenn man die katholische Partei als ausschließende Anhängerin O'Connells ansieht. Er hat unter ihr eben so viele Widersacher als unter den Protestanten Freunde, und es ist schwer, in diesem Lande die Schattirung der Meinungen herauszufinden.

Die Weise zu reisen, ist in Ireland wie in England. Auf allen Hauptstraßen gehen Stagecoaches und königliche Mails, allein die Haltung von Wagen, Ge-

schirr und Pferden nimmt hier den Charakter des allgemeinen Verfalls und der vorherrschenden Unreinlichkeit an. Die Wirthshäuser sind beinahe ganz von englischem Comfort entblößt, und zerbrochene Fenster, zerrissene Handtücher und Bettvorhänge und unreine Betten finden sich überall. Eine Gattung Fuhrwerk, welche Irland ausschließlich besitzt, und das für Gebirgsreisen sehr geschickt ist, sind die sogenannten Gentry-Cars, kleine, niedere, offene Fuhrwerke auf zwei Rädern, ganz aus Eisen und Leder, wo immer je zwei Personen rechts und links hinaussitzen und in der Mitte Raum für Gepäck ist. Sie werden von Einem Pferde, zuweilen auch von zwei hintereinander gespannten gezogen und gehen sehr rasch. In Dublin dienen nahe an zweitausend dieser kleinen Vehikel als Fiaker, auch in größerem Format als Omnibus. Bedeckte Wagen sieht man wenige, und dieß ist auffallend in einem Lande, das angenommener Weise jede Woche 4 — 5 Regentage zählt, wobei denn freilich diese ganz schutzlosen Cars ein höchst unerfreuliches Transportmittel sind. Ich machte den herrlichen Weg an der Ostküste auf diese Weise mit einem englischen Dragonerobersten, der seine Stelle vor kurzem um 5000 Pfd. verkauft hatte, und nun ruhig mit seiner liebenswürdigen Familie in Cushendal lebt, an dieser prächtigen Bai, vor welcher Schottlands Küsten und die kühnen Leuchtthürme der zwischen Irland und Schottland liegenden gefährlichen Klippen, Maidenrocks genannt, ausgebreitet liegen. Wir sahen das Schlachtfeld an der Boyne, ähnlich dem von Waterloo, wo ein die ganze Gegend auf

dem entscheidenden Hügel dominirender Obelisk Wilhelms III Sieg über den unglücklichen Jacob verewigt. Von hier folgt ein Schlachtfeld dem andern, wo die unglücklichen, zum Sklavenjoche verurtheilten Irelander mit ihrem Blute stets alte Ketten abschüttelten, um sich in neue schlagen zu lassen. Als wir in Newry ankamen, war die Aufregung durch den famosen Brief O'Connells, wo er zu einer Generalassociation auffordert, aufs höchste gestiegen, und die Orangisten schossen auf den katholischen Bischof, der mit Mühe ihrer Wuth entrann. Mein Reisegefährte war selbst Orangist, billigte jedoch dieses Verfahren nicht, obschon er O'Connell und seinen Anhang verabscheute und mir versicherte, daß bei einer allenfallsigen Rebellion 300,000 bewaffnete Orangisten im Norden bereit stünden. Wir kamen nun auf die herrliche neue Straße, die seit zwölf Monaten durch Parlamentsvorschüsse vollendet wurde, und die, den Felsen abgezwungen, von Glenarm nach Cushendal von den Ufern des Meeres fortzieht. Sie läßt sich nur mit der großen Parlamentsstraße durch Nord-Wales vergleichen, und ist ein hoher Triumph der englischen Ingenieure: durch sie ist der Weg gebahnt nach Ballycastle, wohin bis jetzt noch die Straße über hohe Berge führt, während man unten in den Moorgründen bereits die neue, der Vollendung nahe fortziehen sieht.

Die Mühseligkeiten des Reisens in den Theilen Irelands, wo keine großen Straßen und also auch keine öffentlichen Kutschen gehen, sind gar nicht unbedeutend, und wir mußten hierin böse Erfahrungen machen. Es

regnet mehr als die Hälfte des Jahres, und da für die Bagage keine Sorge getragen wird, auch überall Mangel an Bedeckungsmitteln, selbst an Stroh ist, so muß man gottergeben oft tagelang auf sich und sein Felleisen herabgießen lassen, da selbst Regendächer bei den ewig blasenden Winden nicht viel nützen. So sah ich nach beendeter Reise in Ireland alle meine Effecten gänzlich zerstört, und hatte Mühe, noch Schottland zu erreichen, um meinen kleinen Hausrath zu reorganisiren. Gewöhnlich fuhren wir in einem Gentry = Car mit dem bessern Pferde voraus, und ließen einen andern Karren mit dem Felleisen folgen. Auch hier muß ich die Ehrlichkeit der armen Pads rühmen, denn nie kam uns für Stecknadelwerth abhanden, wenn wir gleich oft stundenlang auf unsern kleinen aufsichtslosen Fourgon warten mußten. Als wir in einem Dorfe auf der Nordküste nach Druidensteinen fragten, konnten wir uns nur schwer verständlich machen, und wurden endlich nach Bellinton gewiesen. Es war Sonntag und die Einwohner im festlichen Putze, d. h. sie hatten etwas mehr Lumpen auf sich hängen, und es waren etwas weniger Blößen als sonst zu sehen. Freundlich und heiter umgab uns das harmlose Volk, und wir traten in einige der bessern Häuser, die im protestantischen Norden doch etwas leidlicher sich ansehen, als im ganz armseligen Süden, und waren nicht wenig erstaunt, die wohlbekannten Zeichen der Orangistenlogen an mehreren Thüren zu finden. Dieß bewies uns mehr, als das, was man uns schon einigemale versichert hatte, daß der Orangistenbund in Wirk-

lichkeit nicht aufgelöst sey, sondern im Geheimen fortbestehe. Die in Nord-Ireland überwiegende protestantische Partei sieht in O'Connell nur den Jesuiten von St. Omer; sie traut seinen Worten nicht, und fürchtet für ihr eigenes Hab und Gut, sobald es ihr erst gelänge, den Nimbus der Unantastbarkeit von dem Kirchenvermögen abzustreifen, wie die englische Aristokratie für die durch Confiscationen gewonnenen Güter besorgt ist, falls sie von den alten Dynasten zurückgefordert würden. Allein der Orangistenbund verdankt sein Entstehen hauptsächlich der Furcht vor der Verdrängung der protestantischen durch die katholische Kirche, und ich habe bei meinen Wanderungen durch Ireland die Ueberzeugung gewonnen, daß er nur dem Scheine nach aufgehört habe, und im Stillen fortwirke, so daß wenige Tage hinreichen würden, den ganzen protestantischen Norden militärisch jeder aggressiven Reformgewalt entgegenzustellen. Gegen wen sollten denn aber die armen Iren sich erheben? Die Regierung des Landes selbst ist ja endlich auf ihre Seite getreten, und dadurch so populär geworden, wie sie es niemals in früherer Zeit war. O'Connell hat so weit seinen ersten Zweck erreicht, als es ihm gelungen, die Aufmerksamkeit der englischen Nation auf das traurige Schicksal seiner Landsleute zu lenken, und die Ueberzeugung in ihr festzustellen, daß diese schöne Insel die Bestimmung zu erfüllen hat, der Kornspeicher des stolzen Englands zu werden, wie einst Sicilien die Fruchtkammer des welterobernden Roms war, während sie bis jetzt das ärmste Land Europa's und ein Brandmal und

Krebsschaden für die Verwaltung Britanniens gewesen ist. — Von dem hoch über Felsengebirgen gelagerten Bellintoy zieht sich ein steiler Abhang hinab zu einem senkrechten Felsenriffe, von dessen äußerster Spitze die sogenannte Ropebridge auf eine einzelne im Meere stehende Basaltmasse führt, die zum Fischen und Vogelfange bestimmt ist. Diese Brücke ist etwa 60 Fuß lang und schwebt über einem gegen 100 Fuß tiefen Abgrunde, in dessen schwarzer Tiefe die ewige Brandung des Oceans brausend den Gischt nach oben schleudert. Die Brücke selbst ist aus Stricken zusammengeknüpft, über welche lose Bretter gelegt sind. Als Haltpunkt bietet sie nur von Einer Seite ein Geländer, das ebenfalls aus einem Stricke besteht, und so nieder ist, daß der kleinste Mann sich bücken muß, um es zu fassen. Bei dem starken Winde schwankte dieses ätherische Knotengewinde über dem Präcipisse hin und her, und ich gestehe, daß es mir eben so räthselhaft ist, wie man sie auf dem andern Felsenufer befestigen konnte, als ich mich nicht entschließen konnte, dieses Schaukelvergnügen persönlich kennen zu lernen. Nur einer meiner Reisegefährten wagte es, von frohlockenden, halbnackten kleinen Pads escortirt, diese etwas prekäre Promenade zu unternehmen, kam aber mit ziemlich abgeblaßtem Antlitze davon zurück.

Im äußersten Theile Irelands, von dessen Küsten kein Land mehr bis America sich findet, und an dessen steilen Felsen sich die Wogen des großen Oceans brechen, erhebt sich in hoher Pracht und Majestät ein Basalt-

gebirge, wundervoll und wie von Menschenhand und dem kühnsten Meißel gehauen in unvergleichlicher Schönheit, und kaum dürfte die Natur in irgend einem Lande ähnliche Wunder aufgehäuft haben. Dieß ist der Giants-Causeway, der sich, ein hundertarmiger Briareus, gleich einem aus tausend und tausend an einander gereihten Säulen zusammengebildeten Damm weit ins Meer erstreckt und von dem sich die schöne Sage erhielt, daß Riesen versucht hätten, durch ihn Irland und Schottland zu verbinden — ein Glaube, der dadurch erklärbar wird, daß dieselbe Basaltbildung häufig tief in stiller See aufzutauchen scheint, und alle diese Ramificationen in der Richtung von der auf ähnliche Art gebildeten Insel Staffa sich ausbreiten. Das Vorgebirge Fair Head führt den Reigen dieser grandiosen Scene und ist der würdige Anfang zu einer der erstaunlichsten Küstenformationen, die in der Welt zu finden sind. Der Riesendamm selbst erhebt sich nicht sehr hoch über die Oberfläche des Meeres, allein die meisterhaft an einander gefügten Säulen, die wie Mosaikarbeit aussehen, Treppen bilden und in genauen convexen und concaven Aushöhlungen auf einander gepaßt sind, zeigen ihre Wunder erst in der Tiefe der unergründlichen See und überraschen bei jedem Schritte, den man über sie macht, durch die unendliche Regelmäßigkeit ihrer Bildung. Ueber dem Damm zieht ein Basaltgebirge hin, das größtentheils aus eben so kühn gemeißelten Riesensäulen besteht, die bald in Gestalt einer Orgel, bald als römisches Amphitheater, immer aber in großen Bildern

vor uns treten. Es ist unmöglich, diese Pracht von Felsenbildung zu malen, geschweige denn zu beschreiben. Herrliche Höhlen, 60 bis 100 Fuß lang, liegen in schauerlich lautloser Oede in diesen hohen Felsen, und wenn man die schäumende Brandung überstanden, tönen die monotonen Ruderschläge in diesen heiligen Domen der Natur hohl widerhallend, wie in den Canälen Venedigs. Die 4 bis 500 Fuß hohen Basaltgebirge, welche sich über mehrere Meilen ausdehnen, bilden in ihrer Erscheinung von der See aus vollständig den Anblick einer alten Veste im Riesenmaßstabe, mit enormen vorspringenden Werken, Bastionen, Contrescarpen, und besonders eine Basaltgestalt, die Kaiserkrone genannt, sieht einem trotzig ins Meer hineinreichenden Castell so gleich, daß man es der spanischen Armada nicht verargen konnte, wenn sie es in der Nacht beschoß, als ein Sturm sie dahin verschlagen hatte und sie sich vor dem nicht fernen wilden Dunluce Castle wähnte. Der starre Fels rächte sich furchtbar, indem das Hauptschiff der Spanier daran zerschellte. Wir hatten bei heller ruhiger See unsere Fahrt um den Giants-Causeway begonnen, und von vier kräftigen Ruderern und einem erfahrnen Führer geleitet, glitt unsere Barke über die mächtigen Wogen des Oceans dahin. Gegen Mittag hielten wir in dem romantischen Hufeisen, der schönsten Partie des Causeway's, an, um unsere Mundvorräthe mit unserer Schiffsmannschaft zu theilen. Hohe, schroffe, schwarze Felsen schlossen uns ein, und in diesem tartarusähnlichen Schlunde sangen uns die von unserem Xeres begeisterten

Matrosen irische Lieder. Allein die Wolken zogen schwarz und schwärzer über unserm düstern Tafelzimmer herauf, die Brandung schlug immer brausender in die dunkle Höhle herein, und die Schiffer griffen plötzlich alle in die Ruder und brachten mühsam die Barke über die durch zwei Felsen brechende Brandung. Wir waren nun auf hoher See, die einen bedenklichen Charakter annahm. Immer stärker brauf'te der Wind, immer höher thürmten sich die Wellenberge, und warfen die leichte Barke thurmhoch auf und nieder. Nun galt es, sich durchzubringen. Mit der äußersten Anstrengung näherten wir uns dem Causeway, allein die größte Gefahr bestand darin, an den Felsen geworfen zu werden. Mit Kraft und Geschicklichkeit brachten uns die Schiffer bisweilen so weit nahe, daß Einer herausspringen konnte, während sie dann sogleich wieder abzulenken suchten, um eine Weile darauf den nächsten auszuwerfen. Es war eine ganz unheimliche Geschichte, immer auf dem Sprunge, und nie vorher wissend, wohin zu springen. Wir kamen glücklich hinaus, doch die Schiffer mußten ihr Boot preisgeben. Es ist weit und breit kein Hafen, und dieses, so wie die vielen Klippen und die dem Causeway gegenüber liegenden nahen Inseln, machen diese Passage zu einer der gefährlichsten. Wir kletterten auf dem Damme selbst fort, allein der Sturm peitschte die Wellen mit so furchtbarer Heftigkeit uns nach, daß wir die Hoffnung aufgeben mußten, den gewöhnlichen Fußpfad zu erreichen, und uns nur dadurch retten konnten, daß wir die Basaltgruppe, der König mit seinen Edeln genannt, erkletter-

ten, wo wir uns zwischen den hohen Felsenspalten einklemmten. Und nun entwickelte sich ein Schauspiel vor uns, dem nichts Aehnliches gedacht werden kann. Die mit Blitzesschnelligkeit dahin eilenden Wolken senkten sich immer tiefer herab, der Sturm peitschte heulend den kochenden Ocean, und der Gischt und silberweiße Schaum schlug tobend und in schauderhaften Brandungen über die riesigen Felsen und prallte gebrochen von den stolzen, ewig unzerstörlichen Basaltsäulen zurück. Erstarrt und wund konnten wir erst nach mehreren Stunden aus unserm Felsennester herabsteigen, allein der Eindruck dieser großen Naturscene, die so viel Aehnlichkeit mit der Lage des Landes, dieses unglücklichen Landes, hat, das wir durchziehen, bleibt mir fest ins Herz gegraben. Und warum hilft man diesem Lande nicht, das so reich an Naturherrlichkeit, so arm an Menschenglück ist? Warum die Welt und sich selbst durch Sophismen täuschen, wo das Elend so schrecklich klar vor Augen steht? Man verdankt unserm vortrefflichen Raumer sehr viel, daß er als unparteiischer Fremder und mit einer ihn ehrenden Wärme Irelands wahre Blößen vor Europa aufgedeckt, und Englands Tories und Radicale wetteifern, sein Verdienst anzuerkennen. Es ist furchtbar in diesem Lande zu reisen und all das namenlose Elend vor sich zu sehen. Es ist herzzerreißend, schrecklich, solches Elend bei jedem Schritte vor sich liegen und nichts zu seiner Abhülfe bereit zu sehen. Sind aber drei Millionen Menschen in Lumpen, halb nackt und Hunger sterbend, sind jene Tausende von Hütten, in denen man aus Mangel an Licht

bei uns selbst nicht elendes Vieh unterbringen würde, jene Höhlen des gräßlichsten Elends, in denen die irischen Parias ihr jämmerliches Daseyn verdämmern, sind diese entsetzlichen Erscheinungen der Entmenschung ganzer Völkerstämme nicht eine laut an die Pforten des Himmels schlagende Anklage gegen die englische Verwaltung aller Zeiten? Und hier zankt man sich noch um Municipalreformen, Armengesetze, Corporationsbills und andere tödtende parlamentarische Gemeinplätze, während Freiheit des Handels, Gleichheit des Rechts und eigene Vermögensverwaltung doch allein helfen können, was jedermann weiß, jedermann sagt und niemand durchsetzt. Und wenn nun eine kühne Natur sich erhebt, und den Menschen und Dingen die Maske abnimmt und die Sache beim rechten Namen nennt, und Recht fordert, und immer Recht, und kein Schwert zieht und keine Laternenpfähle errichtet, sondern festen Schrittes voranschreitet auf der Bahn der Beglückung seines armen Vaterlandes, — dann wird alles rührig und geschäftig, und die Leidenschaft macht den Agitator bald groß, bald klein, und die Einen erheben ihn zum Gott, die Andern ziehen ihn in den Schlamm. Ich weiß nicht, ob dieser Mann die Proben alle bestehen kann, die noch seiner warten, und ob nicht die Lordschaft ihn eben so seines Nimbus berauben wird, wie der kräftige Brougham in ihr unterging; das aber sehe ich klar, indem ich gebrochenen Herzens durch das irische Elend gehe, daß jedem Manne, der sich immer solcher Sache annimmt, der höchste Dank der Menschheit gebührt. O'Connell

steht da, wie die Basaltsäule seines Landes, im rings-um brausenden Sturme, allein gegen die niegebrochene Gewalt der größten Aristokratie der Erde kämpfend. Ich weiß nicht, ob er ehrsüchtig, eitel und was weiß ich alles ist, was man ihm Schuld gibt, — das aber sehe ich täglich in diesem seinem Lande, daß Ruhm genug zu erwerben ist, wenn er es auch nur zum Theil von seinem Elende befreit, und daß es nur von ihm abhing und noch abhängt, Ireland zu den Waffen zu rufen. Allein darin finde ich den höchsten Werth O'Connell's, daß er Gewalt verschmäht, wo bessere Mittel friedlich zum Ziele führen, und so weit sieht man auch in Ireland, daß Reformen, mit Blut gesiegelt, nie gute Früchte tragen. Die conservative Partei behauptet, daß der irische Mirabeau weniger Muth und mehr Moralität besitzt, als sein französisches Vorbild, allein kein denkender Mensch in den drei Königreichen zweifelt, daß O'Connell seinen Zweck erreichen und seinem Lande gleiche Rechte mit England verschaffen wird, wenn er anders die eingeschlagene Bahn der Mäßigung und Festigkeit nicht verläßt.

Wir zogen am 12 Julius in Londonderry ein, am verhängnißvollen Jahrestage der Schlacht an der Boyne, dem ganz Ireland mit Bangen entgegensah, während mit uns schottische Regimenter aus ihrem Land ankamen, und sich in allen Richtungen, besonders nach Armagh und Newry, den Brennpunkten des Orangismus, zerstreuten. Diesen energischen Maßregeln verdankte man, daß der Wahnsinn der Orangisten nicht zum Ausbruche

kam, die bereits die Fahnen der Empörung für ihre auf=reizenden Umzüge in Bereitschaft hielten. Eine dumpfe Stille war an diesem Tage über Ireland ausgebreitet, und ängstlich beobachteten sich die gewaltigen Factionen. Fest und ernst stunden die treuen Schotten auf den alten ehrwürdigen Mauern, den düstern Zeugen der Helden=vertheidigung Walkers, und bewachten die Gesinnungen und Bewegungen der im Innern gährenden Stadt. All=lein die kluge Mäßigung, welche O'Connell seiner Partei eingeflößt und die ihm die Tories am wenigsten vergeben können, weil sie ihn so gern zum Aufstand reizen möch=ten, um einen Vorwand zur Beibehaltung und Rechtfer=tigung der gegenwärtigen Zustände zu erlangen, und den Knoten, den sie selbst geknüpft, mit dem Schwerte zu durchhauen, da sie ihn auf menschliche Weise zu lösen unfähig sind, — diese Mäßigung rettete Ireland, und der gefürchtete Tag verfloß ohne Blut. Und so wird O'Connell seine große Aufgabe zu Ende bringen, ohne seine armen Mitbürger zur Schlachtbank der englischen Aristokratie führen zu dürfen. Er weiß nur zu gut, wie lästig den Engländern die ganze irische Frage ist, und wie gern sie mit Geringschätzung sie umgehen möchten. Allein er ist auch zu sicher, sein Ziel zu erreichen, ohne sich an die Spitze einer Revolution zu stellen, und hält sein armes Volk nur deßhalb in steter Gährung, um seinen Forderungen Gehör zu schaffen, und durch Furcht zu erzwingen, was Gerechtigkeit ihm verweigert. Und was kümmert es den bereits übermächtigen Agitator, wenn sie ihn eine Memme schelten, weil er unerschüttert

seine Bahn verfolgt, ohne sie zu beachten. Er wirft einen siegenden Blick über die schmale See, welche die beiden Reiche trennt, und der Anblick der Rauchhöhlen, in denen seine verzweifelnden Landsleute mit Kartoffeln ihr entsetzliches Daseyn fristen, stählt seinen Muth, den Kampf für's unterjochte Vaterland festen Sinnes durchzufechten, und der mächtigsten Aristokratie der Welt, an deren glorreiche Thaten sich der Ruhm ihres Landes knüpft, den Handschuh hinzuwerfen. An der Schwelle des Greisenalters, sieht er sich von einer Macht umgeben, wovon die parlamentarische Geschichte Großbritanniens kein Beispiel aufzuweisen hat, und ruhig, wie er auf sein vergangenes Leben zurückblickt, sieht er auch in der Ferne unbezweifelten Sieg, so lange er blutlos durch gesetzliche Aufregung zu erreichen strebt, was Recht und Billigkeit längst zuerkannt haben.

Wir verließen das bejammernswürdige Irland auf dem St. Columb, ein Schutzpatron, der uns bald sehr nöthig wurde, und dessen sich unser braver Capitän ganz würdig zeigte. Derry erinnert viel an Como, so wie der vom Foyle gebildete Golf an dessen See. Schon als wir abfuhren, hatten wir mit einer heftigen nördlichen Luftströmung zu kämpfen, die unser Auslaufen verzögerte; wie wir aber die hohe See erreicht hatten, sahen wir, was uns bevorstand. Das ganze Meer war im Aufruhr, die Wellen gingen bereits thurmhoch, und dieser Anblick im Angesicht der Felsenufer eines ganzen Landes war eben nicht erbaulich. Unsere Schiffsequipage bestand aus wenigen Passagieren des ersten Verdecks, wo-

von die meisten gleich beim Eintritt in das bewegte Meer seekrank wurden. Das zweite Verdeck aber, von dem wir durch eine erhobene Galerie getrennt waren, war ganz angefüllt mit armen zerlumpten Pads, die nach England pilgerten, um dort Arbeit zu suchen. Obgleich der kalte Nordwind ihre entblößten Leiber durchschauerte und die immer häufiger über uns einschlagenden Wellen sie starr vor Frost machten, so waren doch alle, welche die Seekrankheit nicht erfaßt, munter und guter Dinge, ein Zustand, welcher bei einigen nur zu bald in eine Art Delirium überging. Der Aufruhr, in dem die Natur sich befand, wollte sich nicht mehr beschwichtigen, der Wind heulte immer stärker, die Wogen wurden immer höher und stoßender, und der Capitän sah sich endlich veranlaßt, in den Hafen zu Port=Rush einzulaufen, den einzigen, der auf dieser ganzen Küste zu finden. Allein dieses Einlaufen selbst, bei solcher See, war mit nicht wenig Schwierigkeiten verbunden, da der Eingang äußerst schmal ist, und Dämme von künstlich aufgeführten Felsen zwar das Innere sichern, aber das Ein= und Auslaufen, besonders bei dem ganz conträren Nordwinde, gefährlich machten. Glücklich kamen wir indessen hinein, allein der Capitän hatte keine Geduld, seiner anfänglichen Absicht gemäß den aller Wahrscheinlichkeit nach sich nähernden Sturm abzuwarten; und da es einigen Anschein gewann, als wollten sich die beiden aufgeregten Elemente etwas besänftigen, machte er sich plötzlich wieder hinaus auf den Ocean, der uns bald zeigte, daß wir eine zu gute Idee von ihm gefaßt hat=

ten, und daß mit ihm nicht zu spaßen sey. Wie wir um das Vorgebirg über Port-Rush kamen, fing der Kampf an, und gleich warf uns der erste Sturmesstoß ganz gegen die Küste, so daß der Steuermann gewaltiger Anstrengungen bedurfte, um sich wieder davon zu entfernen. Was hängt doch auf dem Schiffe von der festen Structur des Steuers und der Kraft seines Führers ab. Ein Segelschiff wäre auf der Fahrt, die wir zu machen hatten, zehnmal an den Felsengestaden zerschellt worden, wenn es sich jemals bei solchem Sturm in ihrer Nähe verirrt hätte, unser Vapor aber kämpfte ritterlich, und wenn er gleich nicht viel vorwärts kam, da der Sturm die Dampfschiffe im Gange hindert, so brachte er uns doch niemals beträchtlich aus unserer Bahn, welches unausbleiblich unser Verderben werden mußte, da wir nirgends anders, als an die Basaltriffe geworfen werden konnten. Unter solchen Verhältnissrn passirten wir nun diese wunderbaren Ufer und die prächtigen Ruinen des Dunlucecastle, das so weit und kühn ins wilde Meer hineinragt, und nur durch einen schmalen Felsenpfad über zwei Abgründe mit dem festen Lande verbunden ist, dann alle die mystischen Gestalten der Basaltgebirge, diese große Orgel mit ihren unzähligen Pfeifen, dieses unermeßliche Amphitheater, und alle die kühnen Gebildungen der bizarrsten Naturspiele, und über allen diesen Wundern des Giants-Causeway eine hohe isolirte Säule, gleich dem Schornsteine des Gigantenpalastes emporragend, traten unter diesem Aufruhr der Elemente wie Erscheinungen dämonischer Ge-

walten vor uns und entsetzten uns durch ihre unglückdrohende Nähe, anstatt uns durch ihren pittoresken Anblick zu entzücken. Je mehr der Sturm sich steigerte, desto toller wurde das Treiben eines verrückten Ireländers. Er schrie, er sang, er brüllte, er weinte, und diese wahnsinnigen Ausbrüche eines von den heftigen Bewegungen der See hin- und hergeschleuderten alten Mannes gingen unter dem Heulen des Sturmes und dem alles übertönenden, furchtbaren Brausen des wuthentbrannten Meeres ins wirklich Schaudervolle über. Ich weiß noch nicht, war es Wahnsinn oder Trunkenheit, allein der delirische Zustand wurde immer entsetzlicher, er riß sich die wenigen Kleider vom Leibe, und nun trat ein neuer Acteur auf, den er aufgejagt hatte, indem er auf ihn und seine kranke Frau gefallen war. Diese Menschen rauften nun mit einander, und die immer mehr uns überdeckenden Wellen drohten sie oft hinabzuspülen. Unser Schiff lag ganz zur Seite, das eine Rad hoch in der Luft, alles übergossen und vermengt mit Wasser. Wir verließen das Verdeck keinen Augenblick und klammerten uns fest an die Galerie an, an der sich auch der Capitän hielt, der, ohne eine Miene zu ändern, den Gang seines Schiffes beobachtete. Nun trat der Moment ein, welchen der Capitän selbst für kritisch erklärte, und welcher ihn doch etwas wenig, aber gar nicht viel, unruhiger zeigte. Wir mußten nämlich zwischen der Raghlin-Insel und dem Vorgebirge von Fairhead durch, wo die Straße sehr schmal wird, und daher die Gefahr, an die Ufer getrieben zu werden,

desto schwieriger zu vermeiden ist. Alles mußte hier helfen, allein in dem Augenblick, der die höchste Besonnenheit erforderte, begann der wahntolle Pad seine Extravaganzen von neuem, und sein grelles Schrillen, diese durchdringenden, fistulirenden Schreie und unarticulirten Töne, welche den Irren so eigen sind, brachen sich Bahn durch das furchtbare Donnern des Sturmwindes, als der Rasende plötzlich die Treppe heraufkam und starren Auges auf uns losstürmte. Ohne beinahe seinen Platz zu verlassen, packte der Capitän den Verrückten bei der Brust und schleuderte ihn mit einem sardonischen Lächeln: „I'll pump you out, you rascal!“ zurück. Der Aermste aber taumelte gerade auf den Eingang zu, der in die Cajüte hinabführt, und stürzte kopfüber die ganze steile Treppe hinab. Er mußte bei diesem Sturz unfehlbar den Hals brechen, hätte ihn nicht ein kräftiger Bootsmann an den Rockschößen des einzigen übriggebliebenen Kleides, des allgemeinen irischen Frackes, mit nerviger Faust ergriffen und so wenigstens die Vehemenz des Falles gemildert, denn das morsche Fragment blieb ihm als Trophäe in der Hand. So ging das Unwesen auf dem Schiff und der Sturm über uns fort in die tiefe Nacht hinein, und ich zähle alle diese Erscheinungen von Wahnsinn, Krankheit, Trunkenheit und Gefahr zu den unbehaglichsten und abstoßendsten meines Reiselebens. Erst als wir in den Nordcanal einliefen, der Ireland zunächst von Schottland trennt, durften wir uns für geborgen ansehen, da die Nordströmungen hier ihre Hauptkraft verlieren. Und jetzt erst gelang es der Diener-

schaft, uns unser Diner zu serviren. Es ist eine der schlimmsten Seiten lange andauernder Stürme, daß man durchaus nicht im Stande ist, etwas auf dem Tische zu erhalten, und es gibt nichts Possirlicheres, als das Herumfallen der Aufwärter und der Gäste, und die fruchtlosen Bestrebungen, Teller und Bestecke aufzulegen. Auch als es bereits ruhiger geworden und der Tisch gedeckt war, fiel ein sonst sehr gewandter Waiter der Länge nach in die Speisecajüte herein und warf eine Menge Teller in tausend Scherben umher. Ein Trost ist, daß während des Sturmes niemand Appetit bekommt, denn ohne seekrank zu seyn, befindet man sich in einem stets gespannten, an körperliches Uebelbefinden gränzenden Zustande, von dem wohl wenige Menschen in solchen Stunden sich ganz frei fühlen dürften. Recht froh aber waren wir, gegen Mitternacht in den Hafen von Cambleton einzulaufen, der, einer der schönsten Englands, auf der Südspitze der schottischen Halbinsel Kintira liegt, und wo wir uns alle herzlich beglückwünschten, den Gefahren des Schiffbruchs und dem irischen Elend entkommen zu seyn.

Schottland.

Das Hochland wird so oft mit andern Gebirgsländern verglichen, und wie mir scheint, ganz mit Unrecht. Sein Reiz besteht gerade darin, daß es nicht seines Gleichen hat. Vor allem fehlt ihm der Gletscher, diese Zierde der Alpenformation, und dann haben seine Gebirge, namentlich auf der Ostküste und in der Mitte, nicht die kühnen, scharfen Conturen, welche Berglandschaften so malerisch machen. Hiedurch werden die Linien oft matt und schwankend, und man sollte glauben, daß die Bilder dadurch weich und kraftlos erscheinen müssen. Dieß ist jedoch nicht der Fall, und ich habe in keinem Gebirgslande solche wilde grausenerregende Bergschluchten und solche rauhe Landschaften gefunden, als in dem Hochlande. Und wo fände der Genremaler reichere Stoffe, als an diesen prächtigen Seen, dem Loch-Katarina, wo das Fräulein vom See, und dem Loch-Lachy, wo Waverley spielt, oder in den Schluchten des mit Schnee bedeckten Ben Nevis, oder auf den Morehills, oder an den prächtigen Katarakten von Foyers, oder in den wilden Berg- und Wasserstürzen von Southerland, oder in den wundervollen Orkney- und Shetlandsinseln, oder auf den Hebriden, diesen Zauber-Eilanden Skye, Mull, und endlich in dem wundererfüllten Staffa, der reichsten und schwersten Aufgabe, die ein Maler lösen sollte und die noch keiner

befriedigend gelöst hat? In diesem Lande ist Berg an Berg gereiht, und vergebens forscht das Auge nach einer Ebene. Mühsam haben schmale Seen sich zwischen die dichten Berge gezwängt, und mühsam hat Menschenfleiß und englisches Gold diese Seen durch den einzigen Thalgrund, der durch die Hochlande läuft, mittelst eines Canals in Verbindung gesetzt, und so das atlantische Meer mit der deutschen See verbunden. Immer wilder und unzugänglicher werden die Hochlande, je weiter man nach Norden eindringt, und hier mündet sich dieses feste Bollwerk Englands in das Meer und taucht in den Shetlands und dem fernen ewig kochenden Island wieder auf, um sich ganz im Nordpole zu verlieren.

Das Klima ist sehr rauh, veränderlich, beinahe immer stürmisch und regnerisch. Man steht durch Kälte und Nässe bei einer Reise durch die Hochlande viel aus, und muß ganz besonders darauf vorgesehen seyn, da die gewöhnlichen Transportmittel ganz aufhören, und man meistens auf schlechte Karren oder aufs Fußgehen reducirt ist. Mit dem englischen Comfort hat es plötzlich ein Ende, und es bildet einen bösen Contrast, wenn man aus dem herrlichen Glasgow (welches übrigens das Schicksal der ganzen Westküste theilt, und von dem es sprüchwörtlich geworden, daß es dort immer regnet, und nur zur Abwechslung zuweilen schneit) über die reizenden Seen kommt und nun sich in die westlichen und nördlichen Grafschaften Roßshire und Southerland

begibt; dort stößt man plötzlich auf das dürftigste, unreinlichste, kümmerlichste Leben.

Die englische Regierung hat schon seit dem vorigen Jahrhundert Vieles gethan, um die wilden Highländer etwas zu civilisiren. Als wirksamste Mittel betrachtete man die Entfremdung der Nationaltracht und der eigenen Gesetze. Allein im Grunde ist das Hochlandvolk noch wild und ungezähmt, wie früher, wie es denn auch England seine besten Soldaten liefert. Der Grund des Hochlandes ist durchgehends und oft bis auf die höchsten Berge hinauf Moor- und Torfgrund, und viele Hütten sind ganz von diesem Material gebaut, die meisten aber damit bedeckt, so daß sie wirklich den irischen Wohnungen an Elend und Entbehrungen ziemlich gleich stehen. Die schöne Nationaltracht haben die Schotten schon nach den großen Revolten im vorigen Jahrhundert ablegen müssen, und nur das Plaid, dieser malerisch drapirte Tartanshawl, ist durchgehends geblieben. Es ist ein großes Stück Tuch, Tartan genannt, das man als Bandelier und als Mantel tragen kann und dessen sich der Schäfer wie der Edelmann bedient. Nur die Kinder und die Soldaten haben das herrliche Nationalcostume erhalten. Man kann nichts Niedlicheres sehen, als die hübschen Knaben mit ihren durch Gewohnheit der Entblößung erstarkten herrlichen nackten Beinchen, kurzen Schürzchen, Gürteln, engen Jacken, einer Art polnischer Mütze und zuweilen zischmenartigen Stiefelettchen, meistens aber barfuß. Die Farben der Trachten sind immer noch nach den uralten Clanschaften beibehalten, und man kennt die M'Donalds,

Argyle und die vielen andern berühmten Stämme von weitem an den Plaids, die gleich den Dosen und andern Zeichen stets die Clanfarben tragen.

Der Zwiespalt, in dem die wilden Clans ewig unter sich gelebt, und den die schottischen Könige stets zu nähren suchten, hat sich bis auf diese Tage fortgeerbt, obgleich längst alles unter Einer Herrschaft sich befindet. Die gälische Sprache ist ein Haupthinderniß der Assimilirung mit dem Niederlande, und die rauhen Scandinavier und Picten, die selbst der Römer nie zu bezwingen vermochte, stehen noch jetzt dem weichern Sachsennachat schroff entgegen. Man begreift die so lange bewahrte Unabhängigkeit dieses Landes, wenn man mühsam durch die schmalen Pfade zieht, welche sich an höher und höher aufsteigenden Bergmassen fortwinden, auf deren Felsenriffen die so selten bezwungenen Schlösser der schottischen Clans auf das wilde Land herabhängen. Auch war das Erste, was nach der Vereinigung geschah, daß Militärstraßen gezogen wurden, und schon Cromwell suchte durch Forts den rebellischen Geist der kriegerischen Einwohner im Zaum zu halten. Allein bessere Früchte als militärische Gewalt hat offenbar die freiere Verbindung, die erwachten Handelsinteressen und die wenn gleich noch sehr geringe Industrie getragen, und namentlich hat die erstaunliche Dampfschifffahrt an den Küsten, auf den Inseln und auf dem caledonischen Canal durchs ganze Land sehr viel zur Civilisirung beigetragen. Wie der Reisende aber diese Bahnen verläßt, erregt er schon Befremden; er stößt auf die Scheu, welche das Un-

gewöhnte dem rohen Menschen einzuflößen pflegt, allein er findet gute und gastfreundschaftliche Leute, mit denen es einem sehr schwer fällt, sich verständlich zu machen, weßhalb auch die Engländer selbst nicht gern ins Innere des Landes dringen.

Von Inverneß, der Hauptstadt der Hochlande, ging früher nur ein Weg nach Edinburgh längs der Ostküste über Aberdeen, welches freilich ein bedeutender Umweg ist. Nun ist ein herrlicher Weg durch das Crampiangebirge gebaut worden, und die königliche Mail fährt seit einigen Monaten durch die Pässe von Dalwinnhie und die furchtbare und berühmte Schlucht von Killiecrankie (in deren tiefen Abgründen die Katarakten zweier Ströme brausen, und in deren Präcipissen der brave Dumden in grausiger Schlacht das Leben und der König Jacob die Krone verlor) über das reizende Dunkeld hinaus in die Ebene von Perth — die schöne Bertha, welche die Römer einst mit der siebenhügeligen theuren Roma verglichen, und von wo das Auge unaufgehalten nach Birnamshill und Macbethcastle schweifen kann. Inverneß schwingt sich bereits zum Range der bedeutendern Seestädte. Seine Lage ist äußerst romantisch. Auf dem Hügel, der sich gerade über der Stadt erhebt, ist genau an der Stelle, wo Macbeths Schloß stand, eine sehr schöne Townhall im Style der damaligen Schlösser gebaut und eben vollendet worden. Man zeigte uns die Stelle, wo Duncan erschlagen worden und seinen nicht fernen Begräbnißplatz.

Die außerordentlichste Antiquität des Hochlands

sind aber die sogenannten verglasten Schlösser (vitrifieds forts), und dieß um so mehr, als in ganz Europa nichts Aehnliches gefunden wurde. Erst im vorigen Jahrhundert hat man die Entdeckung gemacht, daß mehrere rohe Befestigungen und Verschanzungen auf den Spitzen von Hügel und Bergen stark verglast oder im Feuer gehärtet waren. Alle Bergspitzen, auf denen diese Forts angebracht waren, sind steil zulaufend und beherrschen Fernsichten. Sie befinden sich gewöhnlich auf einzeln stehenden konischen Bergspitzen, und gleich Ringen laufen unter ihnen in gemessenen Zwischenräumen Wälle von 3 bis 4 Fuß hohen Steinen. Die Vitrification findet sich zuweilen nur an einzelnen Stellen, selten läuft sie ganz herum. Sie ist durch die Mauern im Allgemeinen gezogen, und es erreicht diese seltsame Fusion zuweilen die Tiefe von 3 bis 4 Fuß von der Oberfläche. Alle Gattungen von Felsen, die in der Nähe heimisch sind, finden sich in den Mauern, die im Ganzen aus rohen ungeheuren Steinmassen bestehen. Die gebrannten Substanzen erhielten nach ihrer Kühlung nicht selten eine Säulenbildung wie Basalt, während die Quarz- und Feldspathe der ursprünglichen Felsen sich in täuschendes Opal oder Porzellan verwandelten. Allein die gewöhnlichste Beschaffenheit der geglasten Steine ist die der Eisenschlacken. Auffallend bleibt es, daß alle diese „Vitrified-Castles" niedergerissen und mühsam zerstört wurden, so daß man nur noch ihre Grundmauern findet. Daher auch der Irrthum, in dem man lange verharrte, daß diese Forts vulcanischen Ursprungs seyen. Unwiderlegliche chemische Analysen

beweisen aber zur Genüge, daß die Vitrification künstlich angewendet, vielleicht als Cement zur Befestigung loser wilder Steine gebraucht worden war. So viel scheint mir wahrscheinlich, daß diese gebrannten Forts nur in Schottland bekannt waren, daß die Ramparts früher viel höher gewesen, daß Holzroste angewendet worden seyn müssen, um sie zu erhöhen und zu verstärken, und daß durch den Brand dieses Holzes, entweder durch zufälliges Feuer oder bei Belagerungen, die Vitrification entstanden ist, oder daß diese Hügel zu Signalfeuern verwendet, und bei den Landungen der Scandinavier angewendet wurden, um das Land zu allarmiren. Jedenfalls bleibt diese Erscheinung als eine ganz isolirte sehr der Beachtung werth, wie es denn niemand bereuen soll, die schottischen Hochlande aufmerksam durchreis't zu haben. Und wie sollte auch ein Land, in dem Ossian sang, aus dem Shakspeare seine kühnsten Gedichte zog, in dem Walter Scott seine schönsten Novellen schöpfte — ein Land, in welchem die Natur das Schönste mit dem Schauerlichsten gepaart — wie sollte ein solches Land nicht vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher, Maler und Naturfreunde in Anspruch nehmen, wenn auch sein gründlicher Besuch nicht ohne einige Entbehrungen und Mühseligkeiten erkauft werden kann!

Tief im atlantischen Ocean liegen auf der Westküste des schottischen Hochlands die schönen hebridischen Eilande, das ultima Thule Europa's, ewig den donnernden Wogen des Meeres und seinen Stürmen ausgesetzt. Und aus ihnen heraus treten zwei kleine Inseln, beide noch nicht

lange bekannt und zugänglich, die eine durch historische Romantik, die andere durch Naturwunder hoch berühmt. Hier sang Ossian seine unsterblichen Lieder, hier schlugen die kühnen Normänner ihre Sitze auf, hier beteten die Druiden in ihren Felsentempeln, und hier hat sich auch Sitte und Sprache der alten Gälen erhalten. Jona oder Icolmkill, das die wenigen Einwohner I nennen, war einst die Sonne der westlichen Welt, der Edelstein des Oceans, der Licht ausstrahlte auf die in Barbarei und Roh= heit versunkenen Nachbarländer, wo Religion und Wissen ihren Triumph feierten, und dem der Aberglaube jener Tage die Kraft beimaß, beim jüngsten Gerichte, wenn Wasserfluthen die übrige Welt verschlängen, allein übrig zu bleiben und bewahrt zu werden vor allgemeiner Ver= nichtung. Jona wurde die Grabstätte der Großen der Erde, deren Leiber hierher gebracht wurden, um diesem schönen alten Glauben zu huldigen, und die Grabsteine von 48 schottischen, einem französischen, vier ireländischen und acht norwegischen Königen beweisen, welche Macht dieses eigene Vorurtheil damals in Europa ausgeübt haben muß. Mit stiller Rührung betritt der Wanderer, der sich auf diesem fernen Eilande aussetzen läßt, das ungeheure Grab so vieler Mächtigen dieser Erde, die längst vergessen sind und über deren verwitterten Grab= steinen Hunderte von Generationen verblichen. Mit ge= heimem Schauer verweilt er in den uralten Ruinen der St. Ovans Capelle, die der heilige Columban um die Mitte des sechsten Jahrhunderts hier auf den Trümmern von Druidentempeln erbaute, und die in der allgemeinen

Armuth und Rohheit des Styles, in der beständigen Wiederholung der niedern Kreisbogen alle Spuren der ältesten Gebäude christlicher Zeiten trägt, wie sie denn auch anerkannt die älteste Kirche Englands ist, während die dortige Marienkirche einer neuern Zeit und vermuthlich dem dreizehnten Jahrhundert zugeschrieben werden muß. Ueberall mischt sich hier die Religion Odins mit den Typen der christlichen Mythe, und wunderbar sieht man hier mehrere Basreliefs, welche heidnisches Opfer ausdrücken, neben dem Sündenfalle Adams im Paradiese abgebildet. Die kleine Insel ist von wenigen Hunderten ganz reinen Hochländern bewohnt, die völlig im Naturzustande leben. Als wir ihre den irischen Hütten ähnlichen Wohnungen besuchten, fanden wir einige kranke Kinder, und zwei junge englische Aerzte, die in unserer Gesellschaft sich befanden, versuchten einige Vorschriften zu ihrer Behandlung zu hinterlassen; allein es war nicht möglich, sich diesen Insulanern verständlich zu machen. Der Herzog von Argyle, dem die Insel gehört, thut alles, um diesen uralten Sitz der Wissenschaften und die Monumente und Ruinen zu erhalten. Allein eine Predigt, welche ein Geistlicher aus Mull viermal im Jahre hier hält, ist alles, was für den Unterricht seiner Einwohner geschieht, die fast ganz sich selbst überlassen sind. Wir verließen das Königsgrab, dem wohl nichts Aehnliches auf der Erde zur Seite steht, um nach Staffa zu steuern, das durch seine Naturwunder so berühmt geworden ist, und dessen Anblick dennoch alles übertrifft, was die kühnste Phantasie nach den so unzulänglichen Bildern und Be-

schreibungen sich davon ausmalen mag. Die Insel ist klein und unbewohnt, und der Versuch auf der grünen hohen Plattform, welche sich über seinen Basaltcolonnen hinzieht, ein Haus zu errichten, scheiterte an den atlantischen Stürmen, die es zerstörten, bevor es vollendet war. Staffa ist eine irreguläre ovale Figur, anderthalb englische Meilen im Umfange, das von allen Seiten senkrecht und in den wundervollsten Basaltformationen dem Ocean entsteigt. Seine höchste Höhe ist über 140 Fuß, und es ruht auf einer Grundlage von einem Conglomerat von Tuffsteinen, dem eine schwarzgraue, harte, compacte Basaltsäulenbildung folgt, welche, ähnlich der des Giants-Causeway in Ireland, diese weit an Schönheit, wenn schon nicht an Großartigkeit übertrifft. Die ganze Façade der Insel gegen Südwesten, die Bogen und Gründe der Höhlen gleichen architektonischen Zeichnungen und sind längst mit den Kunstausdrücken dieser Wissenschaft beschrieben, und selbst die Oberfläche des Eilandes, auf welchem die Endspitzen der Basaltpfeiler auftauchen, ist mit einem gewürfelten Parquetboden zu vergleichen. Die Höhlen sind so zahlreich, daß man das ganze Eiland davon durchdrungen ansehen muß, allein alle Wunder des Platzes sind auf der Westseite zusammengedrängt, und die Brandung, welche sich unaufhörlich an diesen Felsen bricht, macht den Zugang und die genaue Besichtigung eben so selten möglich, als sie stets gefährlich bleiben wird. Wochenlang liegen oft die Reisenden in den benachbarten Hochlandinseln oder in dem fernen Hafen zu Oban, um den seltenen Augenblick zu errathen,

wo der sturmreiche Ocean den Zugang in sein Heiligthum gestattet, und Tausende mußten schon unverrichteter Dinge wieder abziehen. Im schlimmsten Wetter hatten wir die erst kurz errichtete Straße von Lochlomond über Tarbet und das reizende Inverary durchzogen, und trafen gerade in Oban ein, als ein Dampfschiff nach Tobermory, dem Haupthafen von Mull, abging. Hier brachten wir die Nacht in ängstlichen Erwartungen zu, allein wer schildert unser Entzücken, als am andern Morgen der so lange anhaltende Westwind, bei dem der Eingang unmöglich ist, sich in Nord umgesetzt hatte, und der brave Capitän erklärte, er werde fahren. Nachdem wir die Insel Iona ohne Hinderniß besucht, und fast alle Passagiere den theuern Tribut der Seekrankheit, womit man diese schöne Fahrt in der Regel bezahlen muß, entrichtet hatten, näherten wir uns um Mittag dem ersehnten Ziel, und in hoher Pracht lag das schöne Eiland mit der reichsten Säulenordnung der Welt im ruhigen Ocean vor unsern Augen, und die Sonne beleuchtete das herrliche Schauspiel. Die Beleuchtung, welche in den wundervollsten Farbenspielen vom dunkeln Vordergrunde bis zu den in die hellsten Silbertinten der Sonnenstrahlen sich auflösenden fernsten Gebirgen überspielte, war unbeschreiblich. Es ist in diesen Regionen keine Zeit zu versäumen. Rasch wechselt der Wind, rasch wechselt die Fluth, und um in das Innere der Höhen zu dringen, müssen die Minuten abgewogen werden. Das Dampfschiff hielt, jeder eilte der erste im ausgesetzten Boote zu seyn. Je näher

wir kamen, desto höher stieg unser Erstaunen. Die Pracht der Scene, welche sich vor uns ausbreitete, übertrifft alle Erwartungen, die durch die vielen poetischen Schilderungen aufs äußerste gespannt sind. Die ganze Seite des Eilandes ruht auf natürlichen Säulen, die meistens über 50 Fuß hoch sich in grandiosen Colonnaden darstellen, und auf Felsenbetten ruhen. Wir näherten uns der schönsten Grotte der Welt, und obschon die sonst so schreckliche Brandung bei gegenwärtiger ruhiger See unbedeutend genannt wurde, so war sie doch heftig genug, um den Eingang sehr schwierig zu machen. Dieser führt zwischen Felsenmassen durch, welche einigemale so nahe beisammen stehen, daß die Ruder gehoben werden müssen, und der Augenblick genau abzusehen ist, wo die Woge steigt, um mit ihr hinüber zu kommen. So kamen wir in die Brandung, allein obschon der Capitän befohlen und die Matrosen versprochen hatten, uns in die Höhle selbst zu führen, so änderten sie dieß doch im entscheidenden Augenblicke unter dem später angewendeten Vorwande, daß ihr Boot zu leicht sey, und sie besorgt hätten, daß es sich an den Felsen zerschellen würde; so mußten wir an einer nicht ganz bequemen Stelle, wo bereits die Säulen der Höhle beginnen, herausspringen, um zu Fuß in sie einzudringen. Der Eingang der Grotte ist 40 Fuß breit und 117 Fuß hoch. Sie ist ganz aus schwarzen Basaltsäulen geschnitten, die eben so elegant als grandios geformt sind. Das Meer, welches in der Höhle selbst ist, sieht schwarz wie Dinte aus, und bietet schon beim

Eintritt in die nach hinten sich mehr schließende Grotte, mit der weiß schäumenden Brandung einen malerischen Contrast. Die Länge der Höhle ist über 370 Fuß, und die rechts und links innerhalb fortlaufenden Säulen tragen ein gewölbtes Dach, welches alle Dome der Welt beschämt. Die Formen sind durchaus in dem kühnsten Maßstabe und die Schönheit der Säulen ist vollendet. Um zu Fuß in das Innere dieses Wunders zu dringen, gibt es nur Einen Weg, und dieser gehört unbezweifelt zu den gefährlichsten. Ungefähr 30 bis 40 Fuß über dem Meeresschlunde der Höhle findet man auf der rechten Seite vom Eingang eine Reihe durch die Macht tausendjähriger Brandung gebrochener Säulen, welche es möglich machen, indem man von der einen zur andern zu steigen trachtet, bis in das äußerste Ende vorzudringen. Der Raum, den man für diesen schlimmen Spaziergang hat, beträgt nicht mehr, als um jederzeit den Fuß aufzusetzen, und da die Säulen in verschiedener Höhe abgebrochen sind, so muß man öfters an der einen hinabrutschen und auf die andere hinaufklettern. Anhaltspunkte gibt es begreiflich keine, und dieser Felsenpfad ist so schmal, daß man nie über eine Fußbreite für seinen Körper hat, den man mit der äußersten Vorsicht an den Felsenwänden fortwinden muß. Gegen das Ende der Höhle zeigt sich ein neuer Uebelstand, indem die Macht der Brandung mehrere Säulen ganz aus der Reihe gerissen und dadurch Spalten erzeugt hat, welche man überspringen muß, was freilich unter diesen Umständen, links die brausende Brandung im schwarzen Abgrunde und rechts die schroffe Felsenwand,

oft sehr schwierig wird. Die meisten kehrten hier um. Wir aber zogen die Schuhe aus, um sicherer auf den schlüpfrigen Säulenfragmenten fortkommen zu können und waren für so viele Mühe reichlich belohnt, als wir endlich im Hintergrunde der Höhle ankamen. Lautlos horchten wir der himmlischmajestätischen Sphärenmusik, wodurch die Fingalshöhle so berühmt geworden, und die sich bald mit den grandiosesten Tonmassen, bald mit dem Rollen des Donners, bald mit dem Klange einer schönen Stimme hören läßt, je nachdem die akustischen Fibern dieses majestätischen Baues durch die an den Basaltfelsen brechenden Wogen berührt werden. Ungeachtet der Tiefe dieser Grotte empfängt sie doch Licht genug von ihrer erhabenen Felsenpforte, um in Stand zu setzen, die Namen zu lesen, welche im Hintergrunde von Reisenden eingegraben wurden; auch ist die Luft darin ganz frei von dem Dunst und Stickgas, welches sonst in großen Höhlen angetroffen wird. Ich habe mehrere Basaltformationen gesehen, allein die Regelmäßigkeit der Säulen, die Höhe des Bogens, die ganze Form und Eleganz dieser Schöpfung der Natur, welche machen, daß man sie für ein Werk der Kunst halten möchte, übertrifft Alles. Wie mag es hier brausen in furchtbarer Novembernacht, wenn die Wogen des ergrimmten Oceans über den schönen Säulenwänden zusammenschlagen und jedes Schiff verloren ist, das in diese Gegend geworfen wird! Und wie wenn die Natur ihre Laune hätte zeigen wollen — denn es war das erstemal in diesem sturmreichen Jahre, daß der Eingang möglich wurde — so hatten wir kaum die Anker gelichtet, als es in Strömen anfing

zu gießen und zu stürmen, und wir das Glück, das seltene Glück, in der himmlischen Fingalshöhle gewesen zu seyn, doppelt zu schätzen wußten.

Zunächst den Americanern haben es die Schotten am weitesten im Bau der Dampfschiffe gebracht, und man findet hier alles vereinigt, was Sicherheit und Comfort bieten kann. Man glaubt in London das Höchste in der Entwicklung dieser herrlichen Verbindungsmittel gesehen zu haben. Allein die Ufer, Seen und Canäle Schottlands zeigen hierin noch weit erstaunlichere Resultate, und die Geschwindigkeit und Eleganz der schottischen Schiffe ist als überwiegend anerkannt. Doch nicht allein auf dem großen caledonischen Canal, der übrigens durch seine 26 Schleusen so theuer und langwierig wird, daß die Waaren leichter die größten Umwege machen, als ihn befahren: nicht bloß auf den großen Seen und nicht bloß in den großen Handelsstädten Glasgow, Leith und Inverneß, diesen Stapelplätzen für alle Welttheile, finden sich Schaaren von Dampfschiffen, welche zu allen Stunden nach allen Richtungen dahin fliegen, sondern man findet auf allen Küsten, in allen Häfen täglich Dampffahrzeuge, um nach den Shetlands=, Orkneys= und Hebridischen Inseln zu gelangen, und nur Einen Plan gelang es uns nicht auszuführen, nämlich nach Island zu fahren, wozu sich bereits eine zahlreiche Gesellschaft zusammengefunden und einem Dampfcapitän hübsche Anerbietungen gemacht hatte. Offenbar sind die Dampfschiffe nicht für den großen Ocean brauchbar, wenigstens nicht, wie sie jetzt gebaut sind, und es bedarf nur einer sehr hohen See, nicht

einmal eines Sturmes, um sich davon zu überzeugen. Sobald das Dampfschiff vom Winde auf die Seite gelegt wird, hört das eine Rad auf zu arbeiten, weil es sich außerhalb des Wassers befindet, das andere aber wird gelähmt, weil es doppelte Wasserkraft zu durchbrechen hat, und ich befand mich öfter in der Lage, wo das Dampfschiff während mehrstündigen Sturms beinahe gar nicht marschirte, sondern bloß hin und her geworfen wurde. Dazu kommt, daß der Bau des Kieles ein ganz verschiedener ist, und daß das Dampfschiff verloren ist, wenn es ganz umgelegt wird, während das Segelschiff in seiner Construction mehr elastische Schwungkraft besitzt, daher auch der Steamer selten wagen darf, seine Segel ganz aufzuspannen. Die neuesten schottischen Dampfschiffe sind außerordentlich lang von Bord, und von einer Festigkeit und Bequemlichkeit der Einrichtung, welche alles hinter sich läßt, was man hierin in England findet. Das obere Verdeck, welches für die Passagiere des ersten Cabins bestimmt ist, wurde von dem Glasdache für den unterlaufenden Salon befreit, und gleicht nun, umgeben von niedlichen Balustraden und eleganten Sophas, einem Tanzparkett für einen Bal hydraulique, wozu es auch oft verwendet wird. Ein chinesisches Dach ist über diesen schönen, großen Raum, dessen Schlußstein der ernste, ewig schweigende Steuermann mit dem Compasse bildet, in verschiedenen hellglänzenden Farben ausgebreitet. Eine breite Treppe führt auf den niederen, ganz offenen zweiten Platz, der durch die Maschine und die große

Röhre vom ersten abgesondert ist. Der Eingang in das erste Cabin ist unterhalb der erwähnten Treppe, und schließt den ganzen Raum in sich, der die obere Fläche ausfüllt. Ringsum gehen geschmackvolle Sitze, vor denen lange Mahoganytafeln stehen. Eine ausgewählte Bibliothek, die neuesten Journale, ausgezeichnete Kupferstiche, die meistens Gegenden, welche man bereis't, darstellen, Schreibmaterialien, vortreffliche Kissen zum Niederlegen, und, was besonders angenehm ist, die decentesten Ableitungscanäle für urplötzlich seekrank Werdende, findet man in diesem Conversationssalon, welcher für mindestens achtzig Personen Platz bietet, in grösster Eleganz vereinigt, wobei sich von selbst versteht, daß alle Böden und Treppen, ja selbst Watercloset mit Teppichen, und alle Wände mit Spiegeln ausgelegt sind. Um der Unannehmlichkeit der englischen Schiffe zu begegnen, auf denen man in den Salons speisen muß, haben die Schotten die Maschine oben, anstatt unten angebracht, so zwar, daß an sie selbst sich die Küche anschließt. Der hiedurch gewonnene Raum wird nun zum Speisezimmer verwendet, wohin man durch eine kleine Treppe, die vom zweiten Verdeck in den untern Raum führt, gelangt. Hier begegnet man nun wieder derselben Eleganz, und dabei einem Geschmack, der von keiner Nation übertroffen wird. Die Schlafzimmer sind auf den grösern Dampfschiffen für die einzelnen Passagiere, wie auf Segelschiffen, auf kleineren jedoch je zu zweien eingerichtet, so daß einer über dem andern in festen, sichern Betten schläft. Die

Damen sind hier ganz abgesondert, wie sie auch ihren eigenen Salon und ihr eigenes Diningroom haben. Ein besonderes Zimmer dient als Toilette, und man hat hier bereits die americanische Sitte eingeführt, daß jeder, der das Dampfschiff betritt, sich umkleidet, welches man allerdings einer meistens gewählten Gesellschaft schuldig ist. Das zweite Verdeck enthält Leute niedern Standes, Domestiken, dann Pferde, Waaren, und ist dessen ungeachtet noch immer unbegreiflich reinlich und gut gehalten. Es wird den ganzen Tag gefegt und gescheuert, und die Effecten sind vortrefflich verwahrt. Die Aufmerksamkeit auf die Gäste ist unbegränzt, und was wären solche angenehme Lebensverhältnisse, die selbst die Unbequemlichkeiten der Reise und des Unwetters vergessen machen, in einer Gesellschaft von frohen, heitern, mittheilenden Menschen werth, die ein tagelanges Zusammenseyn stets näher bringen muß! Dieß ist jedoch hier keineswegs der Fall; der Egoismus und die häßliche Absonderungsmanie des Engländers treten mit allen Schattenseiten hervor, und hiezu gesellt sich noch das abstoßende, prädominirende Wesen des Engländers gegen den Schotten und Iren. Mit langweiligen Gesichtern versammeln sie sich beim Frühstück. Keiner begrüßt den Andern, und ich glaube, wenn diese Fischblutmenschen auf eine wüste Insel verschlagen würden, sie änderten nichts in ihrem Benehmen. Man wird allerdings durch langes Reisen etwas zurückhaltender, allein von solcher Herzlosigkeit und Kälte, wie die Engländer unter sich sind, kenne ich keine Nation. Mit

Fremden ist das ganz anders. Man darf sich nur nicht an ihrer Schweigsamkeit stoßen, so hat man sie bald gewonnen, allein es ist mühsam, dieses schwerfällige Uhrwerk jeden Morgen aufziehen zu müssen. Das schottische Frühstück beginnt mit gebratenen frischen Häringen und Salmen. Hierauf kommt Thee, dann Eier und kaltes Lammfleisch. Die Menschen essen hierbei alle, wie wenn sie eine Provision durch die Wüste Sarah in ihren Mägen mitnehmen wollten, welches ich anfangs sehr unanständig fand. Als ich aber bemerkte, daß man von 9 bis 5 Uhr Zeit zur Verdauung behält und die Seeluft hierbei eine so eingreifende Rolle spielt, daß man nach drei Stunden wieder essen könnte, anstatt deren acht zu warten, so bequemte ich mich dieser Sitte. Nun erscheint alles auf dem Verdeck, das man kaum bei dem ungünstigsten Wetter verläßt. Besonders zeichnen sich die Damen in Härte gegen Unwetter aus, und man muß erstaunen, wie gleichgültig sie gegen Sturm und Regen sind. Die englische Erziehung beider Geschlechter arbeitet vorzüglich auf Abhärtung, und man darf sich deßhalb nicht wundern, auf den Outsideplätzen der öffentlichen Kutschen und auf Schiffsverdecken junge zarte Mädchen, so wie Matronen zu finden, die sich dem grausamsten Wetter mit Indifferenz preisgeben. Regenschirme nützen in einem Lande wenig, wo ewig starke Winde wehen. Die Männer sind durch ihre wasserdichten Mackindoshe geschützt, allein die Damen haben in der Regel nichts als Strohhüte, Shawl und nicht einmal Ueberschuhe, so daß es einem bei der Erinnerung an die Weichlichkeit und Aengstlichkeit

der Damen im deutschen Vaterlande bei solchem Anblick oft ganz unheimlich wird. Die englischen Frauen sind namentlich auf Schiffen sehr angenehm. Sie erleichtern das Bekanntwerden dem Fremden außerordentlich, und wissen ihn sehr bald in ihren Kreis zu ziehen. Nach einigen verunglückten Versuchen, sich in französischer Sprache verständlich zu machen, lassen sie es sich gefallen, wenn man sein bißchen Englisch auskramt, und dann wird des Examinirens nach Gebräuchen des Auslands kein Ende, und mir scheint, daß kein Frauenzimmer auf Erden mehr zum Zuhören geboren ist, als die Engländerin. Dieß ist ganz gut, wenn die Sprache und der Stoff dem Erzähler nicht bälder ausgeht, als die Geduld der Zuhörerin. — Beim Mittagtische essen die Menschen nun wieder, wie wenn sie vierzehn Tage gefastet hätten, und solche Kinnbackenschlachten sind mir auf dem Continente nicht vorgekommen. Wenn die Gesellschaft besser bekannt geworden, so ist es mir auf einigen Dampfschiffen begegnet, daß auch die Damen das Mahl mit uns einnahmen. Vor Beginn der Mahlzeit spricht der Capitän oder ein anwesender Gast ein kurzes Gebet, welches in dem streng andächtigen Schottland nie fehlen darf. Das Diner beginnt in der Regel mit Salmen, welche an diesen Küsten vortrefflich sind. Hiebei Butter, und die alles corrigirende Harveysauce. Und nun drängen sich die ewigen Muttonshops, Roastbeefs und andere enorme Fleischmassen, welche jeder Fremde wohl thut, den hier durchaus gut zubereiteten Fischen nachzusetzen. Die Abendzeit ist die schönste, und spät oft in der Nacht ver-

einigt sich die Gesellschaft um den dampfenden Theekessel, oder zu dem Punsch, der von Sherry oder Whisky mit Zucker und Wasser angemacht vortrefflich schmeckt. — Die Preise der schottischen Dampfschiffe reguliren sich wie alle Fahrgelegenheiten in England nach der Concurrenz, und da diese beinahe überall ist, so sind die Preise auch bedeutend herabgedrückt. So bin ich in den Hebriden gefahren, wo auf eine Entfernung von nahe an 100 Meilen sonst ein Pfund bezahlt wurde, während dieser Preis jetzt durch die sogenannte Opposition bereits auf die geringe Summe von fünf Schillingen herabgedrückt ist, wobei natürlich der Eine oder der Andere zu Grunde gehen muß. Es ist zwar noch nicht so weit, wie auf den Stage-Coaches, wo mir geschah, daß ich gar nichts zahlte, da eine Ankündigung angeschlagen war; NB. Outside what you please, Inside detto! (auf den äußern Wagenplätzen nach Belieben; auf den innern ebenso); allein dennoch drücken sich die Preise der Dampfschiffe der Art herab, daß man von Hull nach London um vier Schillinge und von London nach Edinburgh um fünfzehn Schillinge fahren kann. Auf unserer Fahrt von Oban nach Tobermory, dem Hafen von Mull, fand sich eine ganz vortreffliche Gesellschaft zusammen, wie man sie in England selten findet, und in diesen fernen kalten Gegenden kaum erwarten darf. Die Bewunderung Aller concentrirte sich auf ein junges blühendes Hochlandmädchen, ein Raphaelisches Madonnengesicht, vom Rosenschimmer jugendlicher Blüthe übergossen, züchtig, anständig, ja würdevoll in ihrem Wesen. Sie war allein

an Bord gekommen und keiner wußte, woher sie kam, wohin sie ging. Es war schon beinahe dunkel, als wir landeten, und da das einzige Wirthshaus besetzt war, so suchten wir in einem Privathause Unterkommen, wohin wir gewiesen worden. Man gab uns sehr hübsche Zimmer und bald vereinigte uns das Diningroom zu einem fröhlichen Mahle. Deutsche, Schweden, Franzosen, Americaner, Ungarn und junge Engländer saßen hier traulich beisammen und ließen die Flasche herumgehen. Wer schildert aber unser Erstaunen, als die Thüre sich öffnete und mit dem Theekessel die Unbekannte vom Schiffe hereintrat. Im weißen Nachthäubchen und dem knappen Hauskleide sah sie noch unendlich reizender aus. Gesenkten Blickes empfing sie die Ausbrüche der angenehmsten Ueberraschung und erzählte uns mit der größten Unbefangenheit, daß sie nebst einer im Alter fast gleichen Schwester nach dem Tode ihrer Eltern das Haus allein fortführe. Und in diesem Hause logirten 10 bis 12 tobende lustige Reisende, und kein kühner Laut der Unbescheidenheit war zu hören, so hohe Achtung flößt das edle patriarchalische Wesen dieser Hochländerinnen ein. Die Reinheit der Sitten steht hier mit der tiefen, alles durchdringenden Religiosität im schönsten Bunde, allein nie hat das stolze schottische Dampfschiff M'Gregor eine schönere und tugendhaftere Schottin getragen, als dieses Zaubermädchen, das uns alle entzückte, und uns die Abreise nach dem herrlichen Staffa fast schwer machte.

Stirling ist das schottische Windsor. Von der Natur

zum Königssitze bestimmt, liegt es auf hohen, steilen, von Einer Seite tief abschüssigen Felsen, mitten in einer unbeschreiblich reizenden Ebene, welche in fernen Horizonten von den schönen schottischen Hochlandbergen begränzt wird. Es bildet den Mittelpunkt zwischen den beiden prächtigen Städten Edinburgh und Glasgow, zu seinen Füßen schlängelt sich der silberne Forth in tausend Krümmungen durch das reiche Thal, und es beherrscht in stiller Majestät die herrlichste Landschaft Schottlands. Auf dem kühnen Felsen erhebt sich die alte Burg, die mehrere Jahrhunderte die würdige Wohnung der schottischen Regenten war. Noch zeigt sich die Pracht seiner frühern königlichen Bewohner, und die stolze Veste trotzte in jener wilden Ritterzeit allen Angriffen. Von den Zinnen dieses edlen Schlosses sieht das Auge zwölf Schlachtfelder, welche die treuen Schotten siegreich für die Sache ihrer Herrscher mit ihrem Blute getränkt, und wo blühende Saaten den friedlichen Nachfolgern den Abstand zwischen jetzt und damals genießen lassen. Die grotesken Figuren, welche in den Vorhallen an den Wänden herum auf besondern Piedestalen ruhen, zeugen von phantastischer barocker Kunstperiode und überraschen den Eintretenden, der sich in die Höfe Alhambra's versetzt wähnt. Hier gebar die unglückliche Maria ihren verhängnißvollen Sohn, der später hier seinen Vetter Douglas ermordete. Alle Stuarte hielten hier Hof, und der schöne Felsen, von dem die Damen den Turnieren zusahen, heißt auch jetzt noch der Damenfelsen. Die Aussicht von den Fenstern ist achtzig englische Meilen lang und

achtzehn breit, und die schönen Berge Lomond, Lady und die Crampiangebirge bilden den dunkeln amphitheatralischen Horizont des paradiesischen Thales. Alles, was Leben in eine Landschaft bringen kann, vereinigt sich in diesem berühmten Castle of Stirling, und die mannichfach gebildeten Hügel, die herrlichen Gehölze, besonders aber die konischen Berge Dunipace vereinigen sich mit der erhabenen Fernsicht, um diesen Punkt zu einem der schönsten der Erde zu machen. Es erzeugt einen tiefen Eindruck, vor diesem uralten Schottenpalaste die Hochländer-Soldaten mit ihren nackten Beinen und althergestammtem Kilt und malerisch drapirtem Plaid Wache halten zu sehen, in der Tracht, in der ihre Vorfahren für das Recht ihrer Fürsten kämpften und starben. Allein wenn man alles erschöpft zu haben glaubt, was der schöne Romantismus der Feudalzeit hervorgerufen hat, dann mache man sich erst auf nach Edinburgh und besehe auf dem Wege das alte schön zwischen Bäumen gruppirte Schloß Linlithgow, wo Maria Stuart ihr Leben empfangen, um es nicht ferne davon durch der Schwester Beil wieder zu verlieren, und nun eröffnet sich ein Anblick, der wohl seines Gleichen nicht hat. Zuerst tritt dem Auge das Castell auf hohen Felsen über der Stadt hängend, mit seinen düstern dicken Mauern, hoch über einander emporragenden Wartthürmen, mit den zackigen Zinnen und den auf allen Facen die Felsenspitzen überragenden Wachhäuschen entgegen, Symbole der Kraft und Herrlichkeit der trotzigen Ritterzeit. Weit im Hintergrunde erhebt sich gerade über der Stadt wie ein grausiges

Gespenst der hohe Basaltberg Arthursseat, der Thron des ritterlichen Arthur, und auf ihm das weiße Kreuz der Anthony=Capelle, die durch Herders schönes Lied uns so nahe gerückt ist. Zwischen beiden jähen Bergrücken steht der schöne grüne Caltonhill, um den sich die zauberisch reizende Stadt lagert und auf dem die Monumente großer Männer des Vaterlands stehen, während das schottische Parthenon, das erst mit der Façade beendet ist, dem Ganzen mehr den Anstrich einer griechischen Ruine gibt, obschon es in großartiger Tendenz und Ausführung durch die Regensburger Walhalla längst überflügelt wurde. Zwischen diesen prächtigen Bergformationen breitet sich nun die Stadt aus, welche an Gruppirung und Originalität durchaus einzig in der Welt dasteht. Die alte Stadt dehnt sich auf einem sanft vom Castell ablaufenden steilen Bergrücken bis zu dem eine Meile entfernten, am Fuße des rüstigen Arthurssitzes gelegenen Königspalaste herab, und zeichnet sich durch ihre 10 bis 14 Stockwerke hohen Häuser und ihre besondere, von der englischen ganz verschiedene Architektur, hohe Giebeldächer und sehr hohe Kamine aus. Die Straßen in dieser uralten Stadt sind zum Theil sehr breit und schön, die engen Gassen aber, welche sich auf beiden Seiten über die Abhänge herabziehen, sind unendlich steil und beschwerlich. Dieses ehrwürdige Convolut alter Gebäude ist nun von der neuen Stadt durch ein tiefes Thal getrennt, das in seinem Grunde ebenfalls mit Häusern besetzt und auf beiden Seiten mit Gras bewachsen ist, wodurch der malerische Anblick des

Ganzen unendlich erhöht wird. Durch dieses Thal ziehen sich eine Menge Fußsteige nach beiden Höhen hinauf und eine schöne breite Brücke und ein Damm, auf dem das als griechischer Tempel erbaute königliche Museum für Gemälde steht, verbindet beide Stadttheile für Fuhrwerke. Die andere Seite des Thales, die Gränze der neuen Stadt, wird nach der ganzen Länge vom Castell bis zum Caltonhill durch die Prinzenstraße abgeschnitten, welche in gerader Linie von einem zum andern Felsen läuft, an der Seite gegen das Thal hin offen und nur mit eisernen Balustraden versehen ist, und die schönste Straße der Welt bildet. Hinter ihr erhebt sich die neue Stadt in schönen wellenförmigen Hügeln, und steigt nur von der andern Seite gegen den Fluß Forth hinab, der sich, stets breiter werdend, mit dem Meere vereinigt, und in dessen drei Häfen, Portobello, Newhaven und Leith, sich drei breite Straßen hinter dem Caltonhill aus der Stadt ergießen. Die neue Stadt darf kühn sich Dublin, London und Glasgow zur Seite stellen, im Vereine mit ihrer alten Nachbarin steht sie aber einzig in ihrer Art da, und ich möchte keinen Vergleich wagen mit irgend einer andern Stadt der Welt. König Jacob pflegte zu sagen, wenn er Edinburgh von dem jenseitigen Gestade zu Fife in der Abendbeleuchtung sah, es gleiche einem ausgebreiteten Purpurmantel mit goldenen Franzen. Ich näherte mich der Stadt Abends. Die ernsten Beschäftigungen der Ankunft führten die Nacht heran, ohne daß wir uns umsehen konnten. Als wir auf die Princesstreet traten, wo wir wohnten, sahen wir eine unendliche Menge glänzen-

der Lichter ringsum in Höhen und Tiefen schimmernd vor uns ausgebreitet, und da wir zuerst auf die Brücke geriethen, welche beide Stadttheile verbindet, so war es durchaus nicht möglich, uns über die magischen Effecte dieser Beleuchtung zu orientiren, bis wir tief hinab in das Thal und von dort hoch in die obere alte Stadt gestiegen waren, wo ein Leben und ein Geschrei und ein Handel und Wandel uns entgegentrat, dessen ich in nächtlicher eilfter Stunde kaum in einer italienischen Stadt ähnlich mich entsinnen kann. Es war Sonnabend, und alles eilte noch zu kaufen und zu verkaufen, da der folgende Sonntag jeden Verschleuß endete. Aecht italienische Stimmen erklangen in den dicht gedrängten Straßen, alle Buden waren offen, und die hier ganz besonders geschmackvoll geschnittenen Gassterne überstrahlten das bunte fröhliche Leben, von dem man in dem gemessenen steifen London durchaus keinen Begriff hat. Aus dem fröhlichen Markte tönte aber in allen Straßen die ewige schottische Bagpipe, der Dudelsack hervor, der in schrillenden, dem Schotten so theuren Tönen manch lustiges Paar zum Tarantella ähnlichen Tanze treibt.

Als endlich die Massen sich verliefen, als das Getöse sich verminderte, die Glocken der Unrath ausführenden Karren lauter tönten, und die Nachtwächter in ihren schottischen Mänteln und mit ihren breiten Laternen Meister der Gasse blieben, trat über den Höhen des Arthurberges der klare Mond hervor und beleuchtete eine Scene, die kaum eine orientalische Stadt bieten kann. Die Contouren der alten Stadt glichen mit ihren

hohen Kaminen den Zacken saracenischer Mauern und Castelle, und der ganze erhabene Hintergrund schien eine fortgesetzte ungeheure Festung, aus denen die wunderbaren alten Kirchenkuppeln wie Minarets hervorschauten. Aus dem ganzen Dunsthorizonte des bleichen Mondspiegels tauchten aber die unheimlichen Felsen des Castells und Caltonhills gleich Nebelgestalten auf; das ferne Meer warf einen magischen Reflex der silbernen Beleuchtung auf das schwarze, ringsumgränzende Gebirge, und ein ossianischer Duft legte sich über diese bleiche Geistererscheinung, durch welche die tausend und tausend schimmernden Gasflammen der magischen Stadt wie Gestirne ferner Himmel in überirdischem Schimmer blitzten. Wahrlich, man pilgert so oft in das alte Rom aufs Colosseum, um die Mondbeleuchtung zu bewundern, man gehe und sehe Edinburgh von Caltonhill, wenn der Mond über den Zinnen seiner alten Stadt emporsteigt, und man wird kein schöneres Bild mehr verlangen.

Hätte Edinburgh italienische Sonne und italienische Luft, so könnte man es kühn neben Neapel auch bei Tage stellen, während die Mondbeleuchtung es weit schöner erscheinen läßt, als diese Meereskönigin. Welche Veränderung bringt aber in dieser Stadt eine Nacht hervor, und wo ist das Leben, das Getöse, die ausgelassene Lust von gestern! Es ist Sonntag, und was ist ein Sonntag selbst in England gegen einen schottischen Sonntag. Todtenstille ringsum. Kopfhängend geht hier und dort ein Mensch, sich an den verschlossenen und verhängten Häusern fortwindend, zur Kirche. Im Gast-

hofe ſchleicht alles auf den Fußſpitzen die Treppe auf und ab, und niemand wagt es, ein lautes Wort zu ſprechen. Alle Geſchäfte ſchweigen, man verkauft nicht, man kann nicht reiſen, weder zu Waſſer noch zu Lande, ja man kann nicht einmal fahren von einem Orte zum andern, und wehe dem Fremden, der preſſirt iſt in Schottland weiter zu kommen, denn ich glaube, man läßt ihn an den Turnpikes nicht einmal zu Fuß durch. In Glasgow ſagte mir ein frommer Schotte bei Tiſche, er habe Morgens jemand frivole Melodien pfeifen hören, und ſey deßwegen in eine andere Etage gezogen. Ich verſchwieg ihm weislich, daß ich einige Roſſiniſche Arien mir ins Gedächtniß gerufen hatte, denn er fand dieſe Entheiligung des Sabbaths most abominable. Als O'Connell in Edinburg war, befand ſich bei dem ihm veranſtalteten Gaſtmahle ein presbyterianiſcher Geiſtlicher. Es wurde Kirchengericht über ihn gehalten, und er von der Synode in drei Inſtanzen zur Entlaſſung verurtheilt, nicht weil er mit dem Agitator, ſondern weil er mit einem Katholiken gegeſſen hatte. Von 500 Pfd. Einkünften auf nichts reducirt, wurde er der Stifter einer „aller Sprachen Gemeinde," die immer zahlreicher werden, und wo nach dem Teſtamente jeder eine andere Sprache, vulgo Unſinn ſprechen muß. So fördert man die Diſſenterſecten, und dieſe ſind in einer ſtarken Aufregung, weil man von ihnen auch nach ihrer Losſagung von der ſchottiſchen Kirche die Abgaben für dieſelben fordert. Eine Predigt der hieſigen Kirche iſt ein merkwürdiger Galimathias und ein ſolcher Mißbrauch des Dog-

ma's und alles christlichen Menschenverstandes, daß unsern Mystikern dabei selbst unheimlich zu Muthe werden könnte. Der Bigottismus ist hier Fanatismus geworden, und das alte Testament regiert hier mehr, wie das neue. Ich fand in einem Hause einige Bände unter dem Titel: Family Shakspeare. Auf mein Befragen belehrte man mich, daß dieß eine eigene Ausgabe sey, in welcher alles Anzügliche entfernt ist und der große Dichter auf diese Art zugänglich für den Familienkreis gemacht sey. Sehr naiv hatte der verdienstvolle Herausgeber den Titel beigefügt: to which nothing is added. Der gute Mann hatte es doch leichter gefunden, den Shakspeare zu beschneiden, als etwas beizufügen. Auf meine Frage, ob sie nicht auch eine solche family holy Bible hätten, erhielt ich keine Entscheidung. Die Frömmigkeit besteht hier hauptsächlich im Besuch der Kirche, und das ist gerade keine Kleinigkeit, da die Predigt in der Regel drei Stunden dauert und zweimal gehalten werden muß. Ein Advocat, ein Arzt, sie mögen auch noch so geschickte Männer seyn, würden in kein Haus gerufen werden, wenn sie nicht Sonntags zweimal im schwarzen Frack zur Kirche gingen.

Die gute Stadt Edinburg hat ihren Ruhm, das andere Athen zu heißen, etwas theuer bezahlt, denn sie soll so verschuldet seyn, daß keine Rettung abzusehen ist. Man muß ihr aber zugestehen, daß alle ihre Unternehmungen vom feinsten Kunstsinn und besten Kunstgeschmack geleitet sind. Die öffentlichen Gebäude, so wie die ganze Anlage der Stadt, zeugen von weit höheren Kunstansichten,

als man sie in London findet, und die Erweiterung der alten Stadt gegen das Bergschloß hinauf wird sehr viel zu ihrer Schönheit beitragen. Die Universität, welche ihrer Vollendung nahe ist, darf mit den schönsten italienischen Gebäuden rivalisiren, und ihre innere Einrichtung entspricht an Pracht und Zweckmäßigkeit dem Aeußern. Das naturhistorische Cabinet ist vielleicht das bestgeordnete und bestaufgestellte seiner Art, und Bibliothek und Hörsaal sind herrlich. Die Säle und Advocatenbibliothek in dem ehemaligen Parlamentspalaste stehen ihnen würdig zur Seite. Hier hat die Wissenschaft ihren wahren Sitz, und nachdem die Initiative von hier ausgegangen ist, daß in fremder Literatur noch so Vieles für England zu lernen ist, fehlte es nur eines energischen Eingreifens der hier so allmächtigen Journale, um namentlich der deutschen Wissenschaft und Poesie vollen Eingang zu verschaffen. Es befinden sich hier mehrere tüchtige Männer, welche tief in deutsche Literatur eingedrungen sind und alles aufbieten, um ihre Landsleute von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich genauer mit ihren gründlichen Erzeugnissen wie mit ihren zarten Blumen bekannt zu machen. Es hält schwer, diesen neuen Ansichten Eingang zu verschaffen, da der Engländer gewöhnt ist, die meisten deutschen Druckproducte als Schwärmerei oder als Erzeugniß träumerischer Laune zu betrachten. Für Menschen, die alles im Leben praktisch anwenden wollen, taugt freilich unsere Speculation nicht viel. Einem jungen Mann hier verdankt unsere Literatur den größten Eingang in England. Dieß ist einer der Uebersetzer von

Goethe's Faust, Hr. Blackie, der einigemal im Edinburg Review mit Beleuchtungen deutscher Schriftsteller hervorgetreten ist, und namentlich den Verfasser des Semilasso nach Verdienst gewürdigt hat. Ich fand hier das Literaturblatt Menzels, dessen bündige, kräftige, klare Kritik allgemein anspricht, und dessen Literaturgeschichte als das Gediegenste dieser Gattung anerkannt wird, was in Deutschland bisher erschienen ist. Rückert fängt an, hier großes Aufsehen zu erregen. So vereinigt sich in dieser herrlichen Stadt alles, was dogmatischer Wahnsinn und hohe Aufklärung schaffen können. Während die Papisten gleichsam wie von Gott verfluchte Bestien behandelt werden, steigt man in die Tiefen fremder Poesie und Gelehrsamkeit, und beleuchtet die großen Werke unserer Denker. Alle Gegensätze berühren sich in diesem Lande, und neben den unzähligen Mäßigkeitsvereinen erheben sich hier Branntweinfabriken, welche dem Staate jährlich eine Rente von 500,000 Pfd. St. abwerfen. Allein wenn man von den Burgzinnen von Stirling und Edinburg herabblickt auf diese blühenden, herrlichen Fluren, auf diese schwellenden Masten, auf diese dampfenden Schiffe und Kessel, auf diese herrlichen Straßen und Eisenbahnen, welche das schöne Land in allen Richtungen durchschneiden, und sieht man den Wohlstand, die Sitte und Wohlfahrt von jetzt, und sieht zurück, wie es sonst um diese bluttriefenden Castelle ausgesehen haben mag, — dann verzeiht man gern etwas viel religiöse Uebertreibung und vergibt so manches friedliche Branntweinräuschchen, denn der große, unend-

liche Vorschritt ist unverkennbar, und an die Stelle der Willkür und Grausamkeit der alten Bergschlösser ist der Geist der Wissenschaft und des Gesetzes getreten, und die so lange mit Füßen getretene Menschheit kann nun ruhig und sicher die malerischen Denkmale eines wilden, weit hinter uns liegenden Feudallebens in ihren stolzen gebrochenen Burgen anstaunen.

Holland.

Smollett.

Matt und farblos schimmerten uns die sandigen Uferhügel des prosaischsten Landes Europa's entgegen, als unser mächtiger englischer Steamer die rollende Nordsee durchschnitt und in unsern grausen zerrissenen Vater Rhein hereinbraus'te. Wie in Albions mächtigweißen Felsengestaden sich schon beim fernen Anblick die Kraft und die Herrlichkeit der Meereskönigin ausspricht, so hat die Natur den Stempel des Erzwungenen und die Langeweile den holländischen Ufern aufgedrückt, und Trostloseres kann es nichts geben, als diese Hügel ohne Charakter, ohne Farbe, ohne Contouren, der würdige Eingang in das Land der Moräste und der Monotonie, wo jeder Fußbreit Erde mit unsäglicher Mühe den andrängenden Wogen abgetrotzt werden mußte und das Land mehr unter, als über dem Meeresspiegel schwebt.

Es war Mittag, als wir in Rotterdam landeten, und pedantische Zollwächter kamen an Bord, um unsere Ehrlichkeit zu prüfen. Eine Legion aufdringlicher Commissionärs aus den Gasthöfen bestürmte uns mit Empfehlungskarten ihrer Patrone, denn das holländische Phlegma tritt nur aus seinen Schranken, wenn Beute und Gewinn zu erwarten steht. Wir folgten dem beharrlichsten dieser Chorführer in das Bathhotel, weil es zunächst am Landungsplatze liegt, und befanden uns wohl dabei. Zum erstenmale wurde wieder nach Päßen

gefragt, und diese Geißel der Reisenden, diese Pest des Continents, begann hier mit all ihrer tödtlichen Umständlichkeit. Ich begab mich sogleich auf die Börse, um bei dem gefälligen Hrn. Osy eine Partie goldener Tinchen in Empfang zu nehmen, und wir begannen unsere Wanderung durch die Stadt. Sumpfige Canäle, mit Bäumen bepflanzt und hohen Zugbrücken verbunden, durchkreuzen Rotterdam, wie alle ihre holländischen Schwestern, und die Backsteintrottoirs, an denen der Ungeübte so oft die Füße anstößt, sind eben nicht geeignet, die ebenen Quadern der englischen Städte und Dörfer vergessen zu machen. Nachdem wir den schon so lange in seinem aufgeschlagenen Buche lesenden Erasmus auf der Brücke besucht und den Agacerien der aus allen Fenstern uns lockenden Sirenen ohne große Ueberwindung entronnen waren, fielen wir in die Klauen der heiligen Hermandad, und mußten uns den Inquisitionen dieser pünktlichen Polizei unterwerfen, die an Absurdität und lächerlicher Weitschweifigkeit kaum von dem berühmten Examen überboten wird, das der schlaue Alcalde mit dem weiland gefährlichen Don Giovanni einstens vorgenommen haben soll.

Der Tag war so schön gewesen, und wir genossen den unverkennbaren Vorzug der Städte auf dem Festlande, deren Luft nicht mit Kohlendampf geschwängert ist, als am andern Morgen ein Sturmregen, der mit größter Heftigkeit an die Fenster schlug, alle unsere Hoffnungen zerstörte und uns aus den Federn jagte. Wer schildert aber unser Erstaunen, als wir den Himmel wieder ganz klar sahen und uns überzeugten, daß der

gefürchtete Regen von unten kam. Eine herculische Magd regierte mit Energie und wahrer Virtuosität unter unsern erschütterten Fenstern einen riesigen Wasserschlauch, und schleuderte von Zeit zu Zeit dicke Ströme aus dieser formidablen hydraulischen Batterie in die höchsten Räume des Hauses hinauf. Dieß ist das Prototyp der so hoch gepriesenen holländischen Reinlichkeit, die auf jeden Fall nicht so gefährlich ist, als die englische Fensterreinigung, welche so vielen Menschen, durch Herabstürzen von den Gesimsen, den Tod bringt, während hier aber auch nur von außen gescheuert wird, und ich von innen nie habe waschen sehen.

Die Holländer reisen jetzt mehr als früher, und die verführerische Leichtigkeit, mit der sie auf dem herrlichen Rheinstrome in das Centrum unserer schönen deutschen Gauen gelangen, lockt jährlich immer mehr dieser Automaten aus ihrem großen Sumpfbette heraus. Vor ein paar Jahren saß ich mit einem englischen Obersten an der Table d'Hôte der Post in Wiesbaden, welche beinahe ausschließend mit Holländern besetzt war. Der Oberst war früher in batavischen Diensten gestanden und kannte seine Leute gut. Tiefe Stille war über den ganzen Tisch verbreitet, und nur durch munteres Gespräch einiger französischen Damen unterbrochen, mit denen wir hier zusammen waren. Eine von ihnen fragte den Obersten, ob es wohl kein Mittel gebe, diese Schildkrötennaturen zu einer etwas raschern Bewegung zu vermögen, da sie es entsetzlich finde, über hundert Personen so widernatürlich gegen die Freuden des Tischlebens sündigen zu

sehen. Sogleich winkte der Engländer einem der Aufwärter und ließ den Capellmeister des Orchesters, das auf der Galerie spielte, herabkommen. Er sagte ihm Einiges leise, worauf dieser eine Melodie anheben ließ, die eben so luguber klang, wie die ganze Gesellschaft aussah. Dieß war ein holländisches Nationallied, und der Oberst, der diese Mine hatte springen lassen, erwartete eine große, mindestens die einzige mögliche Wirkung von diesem patriotischen Manöuvre. Myn Heeren machten wohl etwas lange Hälse, spitzten etwas die breiten Ohren, und sahen ihre Damen mit gläsernen Augen an, aber von einer Exaltation war keine Spur, und als die Zeit zum Bezahlen kam, siegte das mercantilische über das vaterländische Gefühl, und einige Herren erhoben sich gravitätisch und verließen ungerührt den Saal.

Die Holländerinnen sind weit weniger indolent, ja es finden sich deren zuweilen von französischer Lebhaftigkeit, und dann erhalten die feinen weißen Gesichter mit den schwarzen brennenden Augen ein unendlich reizendes Aussehen. Wir fanden dieß zuerst auf den Canalfahrten, die durch ihre feierliche Stille und langsames Weiterkommen ganz einladend für die Conversation sind. Sie gehen auf den Treckschuyten aus und ein, wie man in Häusern Besuche macht, und die nahe Berührung, in welcher man auf dem engen Raume dieser Nachen sich befindet, machen es selbst dem Menschenfeinde unmöglich, jede persönliche Zusammenkunft oder Besprechung zu umgehen. Die Frauen kommen jedem Versuche der An-

näherung um so williger entgegen, wenn sie außer der Umgebung ihrer trockenen, hausbackenen Tyrannen sich befinden, und kaum dürfte irgend eine andere Nation zu finden seyn, wo die Gegensätze der beiden Geschlechter so grell in die Augen fallen.

Gewöhnt, in jedem fremden Lande alle seine Reise-communicationsmittel zu versuchen, setzte ich mich in Rotterdam in eine Diligence — eine Art Omnibus, welche mir indessen ebenfalls außer dem Bereiche der so oft mit Unrecht gepriesenen holländischen Reinlichkeit zu liegen schien. Mit schmutzigen Wagen, schmutzigen Menschen, die mit ihren weißen Tabakspfeifen gleich Automaten-schornsteinen die ganze Atmosphäre in dem ohnehin wohlgeschlossenen Wagen verdunkelten, plumpen Gäulen, die mehr für den Pflug als für die Eilfahrt bestimmt waren, schleppten wir uns in düsterm Hinbrüten der ganzen Gesellschaft auf einer Chaussee am Canale fort, und ich hatte Zeit genug, den ganzen Contrast zwischen dem Lande, das ich verlassen, und dem nun betretenen zu bemerken. Wie selbst das geringste englische Dorf die großen holländischen Städte an Reinlichkeit überbietet, so glaubt man sich in einen andern Welttheil versetzt, wenn man von den englischen Fluganstalten in diese batävischen Schneckenfuhrwerke kommt, und ich möchte glauben, daß die Langweiligkeit der Ideenentwicklung und das unerschütterliche Phlegma der Holländer eben so gut von ihrem Umgange mit den chinesischen Milchbrüdern, als von der Schwerfälligkeit ihrer Transportmittel herrühren kann. Die holländischen Wiesen

sind schön, aber nicht so sorgfältig behandelt, als die englischen, die stets einem gewobenen Teppich gleichen. In England kommt die Feuchtigkeit von oben, in Holland von unten, wodurch das Gras zu fett wird, und durch die vielen Wucherblumen seine schönste Zierde, die ausschließende grüne Farbe, verliert. Die Einförmigkeit der holländischen Scenerie wird durch keine Hügelbildung unterbrochen, und Wege und Canäle ziehen durch endlose Flächen hin, deren einzigen Reiz die zahlreichen Heerden des schönsten Viehes ausmachen. Das unbehülfliche, alles bessern Geschmackes entbehrende, ja der Natur selbst fremde Wesen des Holländers, spricht sich vor allem in seiner Behandlung von Baum und Hecke aus, und ich wollte mir das dem Fremden doch noch zusagendere langsame Reisen in diesem Lande noch eher gefallen lassen, als die daraus entspringende Nothwendigkeit, die vandalischen Verstümmelungen des Wenigen, was die Natur ihnen bietet, so ewig vor Augen zu haben. Die Gartenhecken sind auf die grausamste Weise verschnitten, und nicht genug, dem altfranzösischen Geschmack zu huldigen, welcher Einzäunungen gleich Mauern errichtete und diese Mauern wieder als Verzierungen im Innern der Gärten gebraucht, schnitzt auch der sinnreiche Holländer noch allerlei Figuren von lebenden und nicht lebenden Thieren und andere phantasmagorische Gestalten in seine Hecken; und wenn man in der Abenddämmerung auf den lautlosen Canälen zwischen diesen Ausgeburten sumpfiger Phantasiebilder dahin zieht, so darf man sich nicht wundern, wenn Frauen sich bei

dem Anblicke der gräßlichen Nebelgestalten, dieser indischen Götzenbilder, dieser Sphinxe, Löwen, Drachen entsetzen, und Furcht ihre Herzen beschleicht. Die wenigen schönen Bäume sind auf unbegreifliche Art verschnitten oder gestutzt, wie man es nennt, und verleihen der Landschaft ein äußerst unzierliches, unnatürliches Ansehen. Alles ist steif und eckig.

Wir kamen nach Delft, einer hübschen Stadt, die gleich allen holländischen Städten das Gepräge der chinesischen Verwandtschaft an der Stirne trägt, und noch jetzt unverkennbare Spuren ihrer ehemaligen Bedeutung ausspricht. Das Grabmal des hier ermordeten großen Oranien ist dieses Befreiers seines Vaterlandes würdig. In der Domkirche liegt die Marmorstatue des glorreichen Fürsten unter einem von Säulen getragenen Baldachin, und die Füße der Figur ruhen symbolisch rührend auf einem schlummernden Hunde. Diese Gruppe ist erhoben und vollendet schön in Marmor ausgeführt, die übrigen Nebenbilder scheinen mir aber ohne Bedeutung. Auf dem Stadthause hängen in einem der Zugluft preisgegebenen, alten, verwitterten Saale ein ausgezeichneter Ecce homo und mehrere gute Mierveldts; unten aber in einem Zimmer sieht man das Bild des unglücklichen Oranien — so ergreifend hier an der Stätte, wo feiger Meuchelmord und spanische Hinterlist den tapfern Liberator ereilten.

Delft verließ ich in der Treckschuyte deren Stapelplatz sich gleich außerhalb der weitläufigen Ringmauern,

auf dem von niedlichen Häusern und schönen Wiesen umschlossenen Canal befindet. Diese Fahrzeuge sind lange Nachen, deren vorderer und hinterer Raum durch die Cajüte ganz getrennt ist, so daß man, um von einem zum andern zu gelangen, über das flache offene Dach derselben steigen muß. Vorn befinden sich die Passagiere zweiten Ranges, hinten am Steuer die besser Bezahlenden. Rings um dieses laufen Bänke, auf denen man sich bei schönem Wetter, so wie auf dem Dache selbst lagert. Von dem kleinen offenen Plätzchen am Steuer führt eine Thüre in die Passagierscajüte, in welcher Sophas umherlaufen, vor denen ein Tisch steht. Im hintern Raume werden die Waaren aufbewahrt, und finden dort die Fremden des zweiten Decks Schutz vor Regen und Sonnenstrahlen, die bei der langsamen Bewegung nur zu oft lästig werden. Ueberall findet man die eiserne Pfanne mit glühenden Kohlen, die in dem tabakrauchenden Holland ein Hauptmöbel bildet. Thönerne Pfeifchen werden in Wirthszimmern und Schiffen unentgeldlich dargereicht; und da man sie nach jedesmaligem Ausrauchen mit neuen wechselt, so bleibt in Holland die Art des Tabakrauchens die reinlichste unter allen andern. So wird man nun auf dem regungslosen stillen Wasser durch einen sogenannten Jäger fortgezogen, der sich zu Pferde am Ufer befindet, und an dessen Sattel ein vielleicht hundert Fuß langes Seil befestigt ist. Diese Leute haben viele Geschicklichkeit im Ziehen und besonders im Ausweichen, wo die begegnenden Schiffe mit ihren Seilen sich kreuzen. Gewöhnlich

reitet der Jäger im kurzen Trabe, und die Monotonie dieser geräuschlosen Fahrt wird nur durch die Passage von Brücken und Schleußen unterbrochen, wo man dann oft in die Unannehmlichkeit versetzt wird, mit seiner Bagage die Treckschuyte verlassen zu müssen, um eine andere jenseits des Hindernisses zu besteigen. Ich hatte Delft an einem schönen klaren Abend verlassen, und mein braver Steuermann, ein ehemaliger Husar, der die Kriege unter dem Kaiser mitgemacht, machte mich mit der stets wechselnden Fluth von Reisenden bekannt, die größtentheils aus Frauenzimmern bestanden. Je mehr man sich Haag nähert, desto zahlreicher werden die Landhäuser, zwischen denen man auf dem Canale hinzieht, und der unaufhörliche Wechsel von Passagieren rührt meistens von Besuchen her, die sich ihre Bewohner abstatten, oder davon zurückkehren. Dieß geschieht mit derselben Ungebundenheit, wie man in Venedig von einem Hause zum andern in der Gondel fährt, und öfters kamen ganze Schaaren weißgekleideter Damen, ja einigemal junge Mädchen ganz allein an Bord. Durch das hieraus entstehende Gedränge erzeugen sich die lieblichsten Conflicte, welche durch die Anmuth der muntern Holländerinnen einen pikanten Reiz erhalten. Ich befand mich sehr wohl in diesem bunten Treiben und Gewirr der stets mehr nach der Hauptstadt sich andrängenden Menschen, und die Nacht hatte sich mit ihrem tiefen magischen Schleier auf die zum Knäuel geballte Passagiersmasse herabgesenkt, als wir durch den stets dichter mit Häusern begränzten Canal in das düster er-

leuchtete Haag einzogen und meine schönen unbekannten Bekanntschaften mich freundlich entließen.

Man nennt Haag das schönste Dorf Europa's, ich möchte aber doch bitten, Clifton und so manches andere englische Dorf nicht zu vergessen. Haag ist nach allen Seiten hin offen und von Anlagen durchschnitten und umgeben, welche vom holländischen Charakter abweichen und wobei man offenbar in neuer Zeit mehr dem englischen Geschmacke gehuldigt hat. Die Stadt selbst aber hat das Ansehen aller übrigen holländischen Städte, und ist von Canälen und Bäumen durchkreuzt. Zuweilen stehen in ganzen Straßen die Häuser unmittelbar am Wasser, was einige Aehnlichkeit mit Venedig hervorbringt. Alles raucht Tabak, und die Residenz des Königs findet man im Publicum nicht ausgedrückt, es müßte denn durch die weniger nachlässige Kleidung sich aussprechen. Auch lebt der reiche Herr des Landes gleich einem Privatmann, und nichts verräth in seiner an andere Häuser gränzenden bescheidenen Wohnung den Sitz des Monarchen, der allen Wechselfällen des Jahrhunderts die Stirne geboten und noch jetzt fast der Einzige ist, der sich nicht in die neue Ordnung der Dinge fügen will. Auch hier ist ewiges Fegen und Scheuern an den Häusern, und doch bei weitem nicht das Zierliche und Glänzende Englands. Für die Hauseigenthümer ist diese Reinigungsmanie keine Kleinigkeit, da sie eigene Dienstboten halten müssen, die ausschließlich für diese Purificationsprocesse angestellt und bezahlt werden.

Ich war sehr begierig, das königliche Museum zu

sehen, wo die großen niederländischen Meister ihre erhabensten Schöpfungen niedergelegt haben, und wo sie auf dem Grund und Boden des Landes, das sie erzeugte, ihre Wunder schufen. Der zuvorkommende Director hatte die Güte, mich selbst zu geleiten. Bekanntermaßen ist die Zierde dieser Galerie, die pissende Kuh, nach Petersburg gewandert. Das anerkannt zweitgrößte Bild Potters, der Viehhirte mit der so malerisch hingestreckten Kuh und dem über die herumschwirrenden Bremsen unwillig brummenden Stier und der Gruppe von Widder und Schafen: diese vollendet ausgeführte Arbeit soll nicht von Paul Potter, sondern von seinem Lehrer herstammen, worüber sich in der letzten Zeit Beweise in Documenten vorgefunden haben. Dagegen sind Potters trinkende Kühe, die im Silberspiegel des klaren Baches reflectiren, ein vortreffliches Bild. Von Rembrandt sahen wir hier außerordentliche Werke, und seine Präsentation ist zwar ein sehr kleines Bild, aber vielleicht das Vollendetste, was dieser Meister je geschaffen. Der auf die Kniee gesunkene Simeon hält das Gotteskind, von dem alles Licht ausströmt, und der Hoheprieſter segnet es mit unbeschreiblicher Würde. Maria und Joseph knien, und ungeachtet des dunklen Hintergrundes und der kleinen Figuren, sind alle Gruppen sehr verständlich. Die magische Beleuchtung, welche vom Mittelpunkte des Bildes ausgeht, gibt dem Ganzen einen überirdischen Glanz, und ich wüßte unter den Werken Rembrandts keines diesem kleinen Bilde an die Seite zu stellen, als seine Adultera in London. Nicht so fleißig

ausgeführt, aber weniger grell in den Schatten und in einer von seiner gewöhnlichen beinahe ganz abweichenden harmonischen Manier ist die so berühmte Anatomie, welche aber durch die Zeit etwas gelitten hat. Die Ansicht von Delft ist ein ausgezeichnetes Landschaftsgemälde von Maß, von prächtiger Beleuchtung und außerordentlicher Wahrheit. Und nun diese Berghems von ungewöhnlicher Größe, die lieblichen Schenkenbilder Ostade's, van Steen's, der Herzog von Buckingham von Mieris, die Frau von van Dyk, und so viele Teniers, Wouvermanns und die großen Niederländer alle, die hier ihren lethargischen Enkeln zeigen, daß die wahre Kunst mehr gilt, als vergänglicher Mammon der Erde — sie stehen alle dem herrlichen Gerhard Douw nach, diesem sinnigsten und zartesten unter seinen großen Kunstgenossen, der den Schmelz und die Reinheit der tieffühlenden Seele seinen kostbaren Bildern einzuhauchen verstand. Die junge Frau, wie sie, in tiefe Gedanken versenkt, am offenen Fenster mit weiblicher Arbeit beschäftigt sitzt, und die Beleuchtung, welche durch dasselbe auf das in der Wiege liegende Kind hereinfällt, geben eines der ergreifendsten und rührendsten Bilder, und dienen als Studium des Lichtes und seiner Effecte. Weit matter und kraftloser erscheinen dagegen die Bilder aus den neuesten Zeiten in den angränzenden Sälen, und selbst in den alten reizenden Caricaturen, die den Uebergang in sie sehr passend bilden, finden wir mehr Charakter und Leben, als in diesen kreidigen aufgeputzten modernen Puppenportraits.

Im Erdgeschoß des Museums ist das berühmte Cabinet der Curiositäten, und die chinesische Sammlung ist an diesem Ort um so merkwürdiger, als nirgends der chinesische Einfluß so lebhaft hervortritt als in Holland, mit all seiner Pedanterie und Umschweifigkeit und jener übertriebenen Reinlichkeit, welche in China wegen seiner Uebervölkerung eben so nothwendig, als in Holland durch klimatische Einflüsse bedingt ist. Die hier aufgestellten Gemälde auf Glas und Spiegel zeigen, wie die Chinesen nun auch in der Perspectivzeichnung vorgeschritten, und das Lagerbild oder die Revue einer chinesischen Armee sind von einer Genauigkeit und Farbenschönheit, die bei uns kaum nachgeahmt werden dürfte. Der gefällige Conservator, Hr. Uebel, zeigte mir die japanische Sammlung, und ich erstaunte über die Vollendung der Arbeit, die sich hier aussprach. Ganze Rüstungen, Waffen aller Art, Cuirasse und Helme mit Hörnern und Fächern, Gewehre mit Lunten (da ihr Land keine Feuersteine besitzt), niedliche Holzschnitzfiguren, die Procession eines Fürsten vorstellend, Medaillen in Perlmutter und au vieux laque, europäische Portraits, worunter ich nicht wenig erstaunte, Napoleon und Friedrich den Großen vollendeter ausgearbeitet zu sehen, als sie mir jemals auf europäischen Medaillons vorgekommen waren; dann jene famosen Messer zum Bauchaufschlitzen, zierliche Palankins, prächtige seidene Stoffe, Gewänder und Shawls, auf beiden Seiten reliefgestickt, was man in Lyon bis jetzt vergebens nachzuahmen suchte, Holzschuhe, wie sie in Holland getragen werden, schöne ein-

gelegte Basreliefs aus Gold und Stahl, unnachahmliche Messerhefte, und vor allem ein vollständiger kaiserlicher Hofstaat mit allen dazu gehörigen Figuren und Ceremonien, über denen eine kostbare Kranichlampe schwebt — diese Schätze füllen den ersten Saal.

Im zweiten Saale sahen wir die Factorie Dezima mit ihren wunderlichen Häusern und Mauern, die ganze Stadt in Relief, und eine japanische Familie, als Studium ihrer bizarren Tracht und ihrer Gebräuche. Die Holländer haben durch Assimilirung mit den Sitten jener Länder sich dort unausgesetzt in ihren Prärogativen erhalten, während die Engländer auf dem Punkte stehen, allen Einfluß im himmlischen Reiche zu verlieren, der sich bei der Unzugänglichkeit dieses unermeßlichen Landstriches schwer wird erzwingen lassen.

Der dritte Saal enthält eine ethnographische Sammlung aller Nationen, und wir finden hier Kleider, Mäntel, wie in London und Berlin, Surinamesen, indische, römische Bronzen, reiche indische Dolche von herrlicher Goldarbeit und mit Edelsteinen geschmückt, ein erstaunliches Onyxgefäß, antikes Goldcollier, indische Bracelets, Ringe vom Großmogul, alles vergebens in Europa nachzubilden versucht, und bewundernswürdige Holzschnitte und bewegliche Typen.

Im vierten Saal umschweben uns die Manen großer Männer, und das bekannte Modell eines holländischen Hauses für den großen Czaar steht hier neben der Kleidung, in welcher der herrliche Oranien den Tod gefunden, neben der silbernen Kanone und dem unüber-

troffenen goldenen Schwerte, das Indien für den tapfern de Ruyter geliefert, und neben der Rüstung des Seehelden Tromp.

In besondern Gemächern sieht man hier ferner die noch nicht ganz geordnete japanische Sammlung des Hrn. Wieser, und in der kostbaren Münzsammlung, die in Ebenholzkästen aufbewahrt wird, finden wir Münzen, die den so seltenen Statern gleichen, der ältesten Ueberlieferung griechischer Zeit. Hier liegen nun wunderschöne Stahlarbeiten, Vögel und Affen in Relief, Geräthe zur Falkenjagd, Malereien von Vögeln tropischer Zonen. Flora japonica, zierliche Regen- und Sonnenschirme, Gewehre und musikalische Instrumente von herrlicher Arbeit, worunter eine Art Mundharmonika mit kleinen Orgelpfeifen, besondere Arten von Cithern, Pfeifchen zum Opiumrauchen, Taschenterzerole, Standarten, Tamtams und tausend Curiositäten bunt durcheinander, die alle beweisen, wie unendlich überlegen uns jene fleißigen Völker in Vollendung und Schönheit der Handtechnik sind.

Wir gaben unsere Empfehlungsschreiben nach dem Haag ab, und bedauerten sehr, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Verstolk van Soelen, den so allgemein verehrten Staatsmann, nicht anwesend zu finden. Dagegen nahm sich Hr. Bux, vom Ministerium der Justiz, unserer freundlichst an. Dieser junge geistreiche Mann ist Redacteur des Journal de la Haye, und nimmt in der Gesellschaft eine seiner glänzenden Eigenschaften würdige Stellung ein. Wir besahen die

Sammlung des Hrn. Ministers, die durch ihre sinnreiche Auswahl den reinen Kunstgeschmack des Besitzers ausspricht. Zwei schöne Bols, worunter die Krönung einer Jägerin, das trinkende und das schreibende Mädchen von Derburgh, die schwarzscheckige Kuh, der sich am Baum reibende Ochse, die auf der Erde kauernde Kuh von Potter, die alte Frau von Rembrandt, schöner Ruysdael, mehrere humoristische Jan Steens, er selbst mit der Cither, Hochzeitzug, Schenkenbilder, Mezü's, van der Velde's, und die überreiche Kupferstichsammlung, reihen diese Sammlung unter die ersten Europa's, welcher die vortreffliche und besonders an Teniers reiche Galerie des Grafen Steinknecht rivalisirend zur Seite steht.

Der sogenannte japanische Winkel ist ein Gewölbe, das einzig in seiner Art genannt werden darf. Der Besitzer unterhält eigene Agenten in Japan, und die hier zum Verkauf ausgestellten Arbeiten können nur in jenem Lande gefertigt werden. Die Schachspiele, Waffen, Messer, Etuis, Cigarrenbüchsen, Ringe, Bilder, Landschaften, dann das Colorit der gemalten Vögel, der japanischen Trachten und Torturenstrafen, können gleich den dicken seidenen Decken und doppelt gewobenen Shawls bei uns nicht nachgeahmt werden. Die Preise sind nicht übermäßig, und ein großes rothes Damentuch, wie es jetzt in Mode kommt, wurde mir um 20 Louisd'or geboten.

Der Busch ist ein reizendes von Alleen durchschnittenes Gehölz, das sich unmittelbar an die Stadt anschließt, und dem man stets mehr die Ungebundenheit des englischen Parks zu geben bemüht ist. Wir trafen dort

Musik, die ganze schöne Welt, und die Cavaliere emsig beflissen, ihre Angebeteten aus dem Zauberkreise des Tabakqualms nicht heraustreten zu lassen. In diesem freundlichen Wäldchen liegt Maison de bois, ein Landhaus des Königs. Es ist klein, einfach und niedlich, und das Innere ganz chinesisch. Die Tapeten bestehen in seidenen erhabenen Stickereien auf Papiergrund, die Meubles sind von gesticktem Damast. Thüren und Lambrien sind au vieux laque und in China gemacht. Ein Zimmer, wo das Billard steht, ist ganz mit Familienportraits behängt, ein chronologisches Studium, worunter der Gouverneur von Friesland von van Dyk und die Kinder Karls I von Redscher hervorragen. Der Glanzpunkt aber dieses Wunderhäuschens besteht in dem Oranjenzal, einem Oktogon von acht berühmten Malern gemalt, worunter sich Rubens befand. Es stellt den Triumphzug des Prinzen Friedrich Heinrich dar, in einem von vier prächtigen Schimmeln gezogenen Wagen. Die Conception ist großartig und die Farben in frischer Pracht. Das Licht der sehr hohen Kuppel fällt von oben und von der Seite. Die Wände sind vierzig Fuß hoch auf Leinwand, weiter oben auf Holz bemalt.

Die Bibliothek im Haag ist besonders interessant durch die dort befindliche Sammlung geschnittener Steine, worunter der prächtige Onyx, der Triumphzug der Centauren, die berühmte Apotheose des August, schöner ist als sein Pendant in Paris, aber nicht so ausgezeichnet wie die ähnlichen Exemplare in Wien und Neapel. Auch liegt hier Rubens Kupferstich über die Apotheose bei.

Der Bibliothekar zeigte uns die angeblich ersten Druckereien von Koster, welche die Holländer als Beweis der Erfindung anführen.

Mit Bedauern verließen wir Haag, das wohl ohne Zweifel den angenehmsten Aufenthalt in Holland bietet. Hr. v. Bux geleitete uns noch an den Canal, wo die Treckschuyte unserer wartete, denn die Präcision der holländischen Reiseanstalten ist eben nicht allzugroß, und bei den melancholischen Canalfahrten kommt es eben auch auf eine Stunde früher oder später nicht an. Wir fanden vortreffliche Gesellschaft, d. h. mehrere Holländer, die schon viel auf dem Continent gereis't waren, da die immer zu Hause gebliebenen wirklich nicht zu genießen sind, und einige muntere freundliche Damen. So grell nun auch der Contrast dieser Reiseart mit der in England verlassenen hervortritt, so leicht kann man sich am Ende in diesen Gegensatz finden, wenn die Reisegesellschaft nur einigermaßen zusammenpaßt. Auf größern Schiffen kann man sich die Menschen aussuchen oder sie vermeiden, wie man will, in öffentlichen Kutschen macht das Rädergerassel jede anhaltende Conversation ohnehin schwer, und ihre Unterlassung verzeihlich, auf der Treckschuyte aber sitzt man im engen Kreise, Fuß an Fuß, Aug' in Auge, und die Todtenstille des Canals, die nicht einmal vom Ruderschlag unterbrochen wird, gestattet nicht nur selbst die leiseste Unterredung, sondern macht sie sogar zu einem Act der Schicklichkeit. Die Indolenz der Holländer läßt sie dieß zwar wenig fühlen, und man sieht deren stundenlang beisammen sitzen, ohne daß es ihnen

nur einfiele, ein Wort hervorzubringen; allein für Fremde ist dieß nun einmal unmöglich, und ich muß doch allen Holländern, mit denen ich auf ihren Canälen zusammentraf, das Zeugniß geben, daß sie wenigstens Ja oder Nein antworteten, wenn man sie ansprach, während die Frauen nur den leisesten Impuls erwarten, um sich der anmuthigsten Geschwätzigkeit hinzugeben. So zogen wir nun hin durch die hübschen Wiesen, die barocken Landhäuser und das friedlich weidende Vieh und die vielen blanken kupfernen Gefäße, in denen die Milch abgezogen wird. Die reinlichen, weiß gekleideten Mädchen, die auf den grünen Matten herum sich diesem Geschäfte widmeten, die Ruhe, die über Menschen, Vieh und Gegend ausgebreitet war, und die feierliche Stille, in welcher die holländische Sonne, ich glaube auch langsamer als in andern Ländern, dem Meerhorizonte zuzog, erhöhten den Reiz dieses wahrhaft patriarchalischen Bildes, und brachten unsere kleine Gesellschaft in eine jener feierlichen Stimmungen, welcher der Reisende gegen die Abenddämmerung eines reizenden Sommertages sich so willig hingibt.

Leyden ist eine große, hübsche Stadt und trägt ganz den holländischen Charakter, dessen Grundton Giebeldächer mit der einzeln stehenden, hohen, in Zacken sich aufthürmenden Mauerfront bilden. Von der Architektur des Rathhausthurmes bis zu den Porcellanservicen, Pfeifen, den Riesenholzschuhen und der kolossalen Umständlichkeit ist hier alles durch und durch chinesisch. Was diese Stadt in Beharrlichkeit ihrer Vertheidigung

geleistet, sehen wir noch in den großen Bildern auf dem Rathhause, welche die Tapfern alle in lebensgroßen Gruppen darstellen, die gegen Feind und Pest zugleich kämpften und ruhmvoll starben. Noch ist die großartige Tenacität dieses Volkes nicht von den Enkeln gewichen, und Antwerpen und die luxemburgische Frage zeigen uns, was Ausdauer und Eigensinn in der klein gewordenen Zeit vermögen. — Die furchtbare Pulverexplosion hat keine Spur hinterlassen, und an die Stelle der Ruinen ist ein schöner, mit Bäumen bepflanzter Exercirplatz in der Stadt getreten.

Leyden besitzt Sammlungen, die allein schon eine Reise nach Holland bedingen, und das Museum ist eine der grandiosesten Anstalten in Europa. Im Erdgeschoß sehen wir eine erstaunliche Anhäufung von ägyptischen, hetrurischen, punischen Steinwerken und Mumien in leider nur zu gedrängter Aufstellung. In einer großen Scheune aber, in einem davon entfernten Locale, liegen die prächtigsten Exemplare, besonders schöne Särge von Basalt und Granit, kostbare Basreliefs und Mosaike, alles chaotisch durcheinander geworfen. Vor neun Jahren wurde diese stupende Sammlung in Aegypten zusammengebracht, und es war wohl die letzte große Unternehmung dieser Art, nachdem der selbstsammelnde Vicekönig jede Ausfuhr von Alterthümern verboten, und es auch schon deßhalb nicht mehr so lohnend seyn dürfte, Geld und Zeit an diese Auffindungen zu wenden, weil die meisten Cabinette mehr oder minder damit versehen sind und ein glänzender Verschleuß davon nicht mehr zu erwarten steht.

Im Museum befindet sich ferner die reichste und bestgeordnete naturhistorische Sammlung der Welt, unten die Skelette, oben die ausgestopften Thiere. Auch das Mineraliencabinet ist sehr reich, allein vergebens fragten wir nach dem größten bekannten, dort aufbewahrten Goldstück, das 15 Pfund gewogen haben soll. Es wurde zu Bestreitung der Kriegskosten gegen Belgien eingeschmolzen und ausgeprägt, eine Procedur, die einer großen Krämernation würdig ist.

Die japanische Sammlung des Hrn. von Siebold ist aber wohl das Interessanteste unter all dem vielen Sehenswürdigen in Leyden, und kaum dürfte wieder ein Privatmann zu finden seyn, der unter solchen ungünstigen Verhältnissen, mit so viel Lebensverachtung, Verstand und Sachkenntniß eine ethnographische Ausbeute aus den unzugänglichsten Ländern des Erdkreises zurückzubringen vermöchte, durch deren Beschauung wir mit Einemmal in das innerste Leben und Weben dieser geheimnißvollen Völker dringen können. Hr. v. Siebold stammt aus Würzburg und unternahm die stets gewagte Reise in das himmlische Reich aus Liebe zur Forschung und mit allen hiezu erforderlichen Eigenschaften reich ausgestattet. Er gerieth in Gefangenschaft, in welcher er, so viel ich weiß, zehn Jahre zubringen mußte. Allein selbst dieser bedenkliche abhängige Zustand hielt ihn nicht ab, seinem Sammlergeiste zu folgen und mit unendlicher Mühseligkeit, Gefahr und Ausdauer gelang es ihm endlich, Leben, Freiheit und Sammlung über den Ocean zurückzubringen. Diese Sammlung ist reicher als die

im Haag, und reicher als alle übrigen in Europa zusammen. Sie ist mit eben so viel Geschmack als Verstand geordnet und faßlich aufgestellt. Offenbar haben alle Nationen und alle Zeiten von den Chinesen gelernt, und wir sehen an ihren Münzen, stehenden Lettern, Holzschnitten, Waffen, Instrumenten, Orgelpfeifen, Harfen, Zeichnungen, Carricaturen, Glas- und Sammtmalereien, Holzschuhen, Architektur, Pfeifen und dem bewundernswerthen Papiergeld, was wir, trotz all unseres Eigendünkels von geträumter Vollkommenheit, noch jetzt von ihnen zu lernen haben. Die Arbeiten von ciselirtem Silber überbieten selbst die Meisterwerke eines Benvenuto Cellini, und die Abbildungen von Pferderennen, Waffenspielen, Theatern, Jongleurs sind in Farben und Zeichnung unübertrefflich schön und lebendig. Eine Hauscapelle in Gold, mit Figuren, Rosenkränzen, Betpulten, die chinesischen Gottheiten aus Gold gegossen, die Feldcapelle, dann alle die schönen Waffen, reichen Kleider, das superbe, in den Obertassen mit Porträts ausgemalte Porcellan, die Mosaiken, an Schönheit die Florentiner übertreffend, zeigen uns eben so deutlich ihre Sitten, ihren Cultus und ihre Gebräuche, als sie znm Beweis der hohen Technik dieser fleißigen Menschen dienen. Wir sehen oft mit Geringschätzung auf alles Außereuropäische herab, und ahnen kaum, was andere Völker schon vor uns geleistet. Wenn man bedenkt, daß China ein Conversationslexikon von 165,000 Bänden besitzt, so darf man wohl annehmen, daß darin mehr Wissen enthalten ist, als in den zwölf Büchern seines Brockhausischen deut-

schen Bruders. Es sind Chinesen, die ein lithographisches Werk über diese ganze staunenswürdige Sammlung des Hrn. Professors v. Siebold in der Arbeit haben, und man sagte mir, daß die holländische Regierung mit diesem in Unterhandlung stehe, um seine Sammlung mit ihrem Museum im Haag zu verschmelzen, wodurch Wissenschaft, Kunst und Länderkunde gleich großen Gewinn erhalten würden.

In Harlem lernten wir ein Prachtexemplar ächt holländischer Grobheit und Ungastlichkeit in dem berühmten van Marum kennen, dessen physikalische Instrumente wir zu besichtigen gegangen waren. Dagegen war uns das Glück günstig, indem wir gerade an dem Tag ankamen, wo die große Orgel, bekanntermaßen die größte der Welt, in der Mittagsstunde gespielt wurde. Ich hatte mich auf einer Bank der Kirche niedergelassen, und lauschte andächtig den grandiosen Tonmassen einer Bach'schen Fuge, als ich zu meinem nicht geringen Erstaunen bemerkte, daß sämmtliche myn Heeren mit den Hüten auf dem Haupte umherstiegen, ja mehrere derselben gravitätisch ihre Cigarren schmauchten. Diese Profanation des innern Kirchenraumes fällt hier gar nicht auf, und man behandelt das Spiel der Orgel, wie man bei uns um eine im Freien spielende türkische Bande lustwandelt.

Das Hout bei Harlem ist ein schönes Gehölz, wie der Busch beim Haag, allein den dortigen gepriesenen Blumengärten konnte ich doch gar keinen Geschmack abgewinnen. Alles ist steif, ängstlich, kalt und leblos, ein schöner Blumenflor in prosaischem Rahmen. Wir ließen

uns abermals auf dem monotonen Canal fortschleppen, und nachdem wir den kühnen Damm des Zuydersees pas=sirt, verrieth uns bald die mephitische Ausdünstung die Nähe des von stagnanten Wassern umgürteten Amster=dams. Die capriciöse Bauart, die hohen, beinahe beängstigend überhangenden Zackenmauern der Giebel=dächer, die Souterrains, das drängende Treiben in den engen Straßen zeigten uns, daß wir in den Prototyp hol=ländischer Eigenthümlichkeit eingetreten waren, und im Geleite von keuchenden Lastträgern, die unsere Bagage von der Barke durch die endlosen, an den Canälen sich fortwindenden Gassen mühsam fortschleppten, gelangten wir endlich zu dem schönen Hôtel Single Doulen, wo uns der freundliche Wirth, Hr. Krätzer, und seine schöne Frau empfingen, und wo wir nicht allein sehr geschmack=volle Zimmer, sondern auch anständige Betten erhielten. Diese sind sonst in ganz Holland erbärmlich, da man in einer Versenkung liegt, deren umfassende Bretterwände hoch über der Matraze hervorstehen, die dem Bette mehr die Gestalt eines Sarges, als einer menschlichen Lieger=statt verleihen, und welche überdieß so kurz und schmal sind, daß man mit gekrümmtem Halse und Bei=nen wie auf einer Folterbank, und mit einem Gefühle, das dem Alpdrücken gleichkommt, in diesen Bettversen=kungen zubringen muß.

Amsterdam hat einspännige Fiakers, die zum Theil auf Rädern gehen, wo sie einen furchtbaren Spektakel machen, oder auf schlittenähnlichen Schleifen gezogen werden, wodurch das Pflaster die Glätte des Eises er=

hält. Diese plumpen Fahrzeuge heißen Brummer, und verdienen ihren Namen eben so gut durch die liebliche Musik, die sie erzeugen, als sie durch ihre Schwerfälligkeit ein wahres Bild des Nationalcharakters geben.

Das Rathhaus in Amsterdam ist ein großes, ernstes Gebäude, außen und innen von weißem Marmor. Es ist offenbar im Erdgeschosse zu gedrückt und hat kein seiner imposanten Gestalt würdiges Portal, sondern nur kleine, unansehnliche Eingänge, die dem Ganzen sehr schaden. In den großen, hundert Fuß hohen Saal führten sonst vier schöne Galerien, die nun leider zu Gemächern verbaut sind. Hier sieht man die gemalten und täuschenden Basreliefs von Witt, und die Aussicht von dem Thurm ist unbeschränkt über Meer und Land. Auf dem großen Platze vor dem Rathhause befindet sich die Börse, die gegen das eitle, niedrige Treiben der Pariser Börse mächtig absticht, und die ich an Großartigkeit und Würde der Verhandlung nur mit London vergleichen kann.

In dem großen Museum befinden sich einige ausgezeichnete Bilder, worunter ich besonders Rembrandts Garde de Nuit und die Herren vom Rechnungswesen heraushebe. Orpheus und ein Viehstück von Potter sind vortrefflich, so wie viele Portraits von van Dyk. Allein die Krone dieser Sammlung ist wieder ein Gerhard Douw, der Unterricht bei der Lampe, ein Nachtstück von hoher Schönheit. Unter den zahlreichen Privatsammlungen zeichnet sich die ausgewählte Galerie des Hrn. Six van Hilliger aus.

Amsterdam ist in großen Kreisen mit geringen Abständen von Canälen durchzogen, die sich spiralförmig von den umgränzenden Stadtmauern stets verengernd in Bögen nach dem Hafen zu ziehen. Auf diesen Canälen befinden sich jedoch keine Gondeln zur Verbindung im Innern, und die Annehmlichkeit Venedigs fällt hier weg. Ich konnte nicht erfahren, weßhalb diese einfachen Verbindungsmittel hier nicht angewendet werden. Einige Straßen sind sehr schön, und die Heerenkracht ist ihrer reichen Bewohner würdig. Das Leben in der langen Kälberstraße, die aus dem Herzen der Stadt nach dem Hafen hinzieht, ist wirklich großartig, und die dortigen zahlreichen immensen Kaufgewölbe gewähren Nachts unter den Gasflammen einen prächtigen Anblick. Zur Nachtzeit scheinen die Holländer ihr Phlegma abzulegen, und das Gewühl auf der Kälberstraße wird oft betäubend. Losgelassene Petarden, Musik an allen Orten, Serenaden von Groß und Klein, Jubel und Geschrei machen hier vergessen, daß man im Lande der Bedächtlichkeit und der Ueberlegung sich befindet. Auch hier sind japanische Winkel, allein mit ihrem Vorbilde im Haag nicht entfernt zu vergleichen. Besonderes Vergnügen machte es mir aber, mich von sachverständigen Damen in die unterirdischen Gewölbe der Leinwandhändler führen zu lassen, wo die Fadengespinnste ausgelegt sind, die nur bestimmt scheinen, den Luxus zu kleiden, und wo der Preis einer Elle bis zu neun Gulden die Kauflust weniger anlockt, als die Befriedigung, das ganz Vollendete gesehen zu haben.

Ich fuhr auf einem der stets hin- und hergehenden Dampfboote nach Zaardam, das unter einem Meere einförmiger Windmühlen an dem jenseitigen Ufer Amsterdams liegt. Es ist ein nettes, freundliches, von schmalen Canälen durchkreuztes, kleines Städtchen, worin jedes Haus wieder besonders von Wasser umgeben, von niedlichen Gittern und Gärtchen eingefaßt und durch Brückchen mit dem Continente der Stadt verbunden ist. Begreiflich säumten wir nicht lange, um das Haus Peters des Großen zu sehen, worin er so lange gezimmert und geschreinert hat. Es steht noch ganz in seiner ursprünglichen Gestalt, wurde jedoch mit einem auf Säulen ruhenden Steindache zum Schutze gegen die Elemente und den Fanatismus der Reisenden überbaut. Das Häuschen ist von Holz und enthält ganz die magere Einrichtung der damaligen Zeit. Aus den von Reisenden besudelten Wänden ragen die einfachen Marmorplatten des Kaisers Alexander mit kurzer, bündiger Inschrift wohlthuend hervor; die Folianten aber, welche hier aufliegen, und worin jeder seinen Witz und Namen niederlegen kann, gehören zu der trockensten Lecture der Welt. — Der elegante Gasthof Moriaanshof liegt am großen, breiten Canale, der ewig belebt in den Zuydersee führt. Ich nahm bei dem freundlichen Landsmanne Bachtle ein ganz excellentes Mittagsbrod und fuhr in schöner Abendbeleuchtung wieder nach Amsterdam zurück.

Der Hafen von Amsterdam ist einer der belebtesten, und die Werke, welche hier aufgeführt wurden, sind einer sonst so mächtigen Nation würdig. Die Werfren

sind vollendet schön und gut erhalten, allein der prächtige lange Felsendamm vor den östlichen Dockyards, mit den breiten, in das Bassin führenden Schleußen, gehört unstreitig zu den größten Bauwerken aller Zeiten.

Wir verlangten sehr nach Berichten aus unsern verschiedenen Vaterlanden, und da unser längerer Aufenthalt in Ireland und Schottland uns jeden Zeitungsgenuß vom Continent versagt hatte, so suchten wir hier das Café Alibrandi in der Kälberstraße auf, wo wir auch glücklich die besten französischen und deutschen Blätter fanden. Begreiflich entspann sich ein kleiner Krieg, wer zuerst die lang entbehrte Allgemeine Zeitung bekommen sollte. Nachdem wir uns nun mehrere Stunden recht satt gelesen hatten, entfernten wir uns aus dem furchtbaren Tabaksqualm, und waren nicht wenig erstaunt, uns bis auf die Straßen von einem Marqueur verfolgt zu sehen, der jedem zwei Döppelchen, d. i. 12 Kreuzer, für die genossenen Lesefreuden abforderte. So billig wir dieß auch fanden, so war doch die Procedur selbst etwas frappirend und nicht gentlemanlike.

Eine der bizarrsten Erscheinungen in der Umgegend Amsterdams ist das zwei Stunden davon entfernte Brook. Schon die Art, wie man dahin gelangt, ist originell. Große flache Fahrzeuge mit Galerien und einer großen Cajüte, in welcher die Kohlpfannen und thönernen Pfeifchen nicht fehlen, werden durch 5 bis 6 Pferde, die im Souterrain durch Kreisbewegung große Schaufelräder in Bewegung setzen, langsam ans nördliche Ufer hinübergeschoben, und nur den Holländern

konnte es einfallen, ein solches Surrogat für Dampfboote zu ersinnen. Die Ueberfahrt ist so weit, wie von Portsmouth nach der Insel Wight, und da sie zögernd genug von Statten geht, so kann man sich zur Genüge an der trostlosen Einförmigkeit der Windmühlenwälder ergötzen. Wir nahmen ein gutes, ächt holländisches Frühstück und erhielten ein niedliches, leichtes Chaischen auf zwei hohen Rädern und mit Leinwand überspannt, das uns rasch auf Dammwegen nach dem wunderbaren Brook hinrollte. Eine Unzahl chinesischer Tempelchen, die um ein schönes Bassin standen, und zierliche Landungsplätze, vor denen Gondeln nach dem Schnitte desselben Landes lagen, zeigten uns den Eingang zu der Residenz der spleenischen Nabobs en retraite, die ihrer transatlantischen Phantasie hier vollen Zügel schießen ließen. Alle Fenster der überaus niedlichen Häuschen waren dicht mit kostbaren Vorhängen verhüllt, eine wahrhaft ängstliche Säuberlichkeit herrschte überall vor, und die abgeschmackteste Kleinlichkeit zog durch alle diese architektonische und Horticulturherrlichkeit. Lange wandelten wir über die blanken Steindammtrottoirs fort, die eben erst, gleich einem Zimmerboden, aufgewaschen schienen, und es gelang uns nicht, eines Menschen habhaft zu werden, um Eingang in einen dieser pedantisch idyllischen Zaubergärten zu erlangen. Wir nahmen uns daher die Freiheit, in den ächt holländisch-chinesischen Park des Hrn. Backer einzutreten, der sich längs des Bassins fortzieht. Alles, was verirrte menschliche Einbildungskraft an gothischem Geschnörkel

und Geschmacklosigkeit auf einem Erdenraume aufhäufen kann, findet sich hier zusammengespeichert, und diese lächerlichen Statuen, schauerlichen Einsiedlerhütten und barocken Vogelkäfige rivalisiren, mit steifen Blumenbeeten, und verfolgten uns noch lange gleich Gespenstern. Erst als wir ruhig unsern Cyclus vollbracht, bellte uns ein Aufseher mit holländischer Grobheit über unser kühnes Beginnen an, wobei es wohl gut war, daß wir nicht verstanden, was der erboste Diener in seiner schwarzen Galle über uns aussprudelte. Wir trieben ihn durch verständliche Pantomime mit unsern Stöcken von uns, wurden aber in einem andern Landhause weit freundlicher empfangen, ja es ward uns sogar gestattet, einen Blick in sein Inneres zu thun, wobei ich nur betheuern kann, daß es mir eine Last wäre, ein solches beängstigendes Palais zu bewohnen, wo man nur der excentrischsten Reinlichkeit zu Gefallen lebt, und wo jeder Lebensgenuß sich dieser unterordnet. Brook ist von einer einzigen langen Straße durchzogen, welche auf der Rückseite durch Weiden von einer unabsehbaren Moorfläche geschieden ist. Dieser Weg ist nur für Fußgänger, und das einzige Verbindungsmittel besteht in Gondeln. Wir fuhren Abends zurück, und nachdem wir noch am Mauthhause der See einen Kampf mit einem massiven holländischen Douanier bestanden, welcher wahrscheinlich unsere in Amsterdam gelassenen Pässe verlangte, scheiterten diese Unterhandlungen ebenfalls an der Unmöglichkeit sich zu verständlichen, und wir schwammen gemüthlich, unsere Cigarren schmauchend, auf dem

Rücken einer andern Schildkröte in die buntbelebte Sumpfkönigin zurück.

Die Trachten der mittlern Classen sind äußerst reizend. Die Nordholländerinnen tragen goldene Diademe mit breiten Flügeln und Brillantnadeln, die Ostfriesinnen aber niedliche, weiße Häubchen, unter denen silberne Capseln über dem Kopf hervorglänzen, von welchen Berloken herabhängen.

Die Heeren-, Kaiser- und Prinzenkracht (Kracht heißt Canal), so wie die Kälberstraße, sind mit Gas beleuchtet, und die Kaufgewölbe überstrahlen alles, was man in Paris und auf dem ganzen Continent an Großartigkeit und Reichthum findet; ja, selbst in London habe ich nur in Regentstreet oder dem Quadrant einige Gewölbe von solcher Pracht und Größe gesehen, wie man hier zu Duzenden sieht.

Wir fuhren Morgens in einer Diligence von Amsterdam ab, die alles an Abenteuerlichkeit und Plumpheit übertrifft, was mir noch je vorgekommen. Da die Straßen in Holland meistens dicht an Canälen fortziehen, so hat sich schon einigemal Unglück ereignet, wenn ein Rad brach und der Wagen ins Wasser gestürzt wurde. Um diesem nun vorzubeugen, kam man auf den genialen Einfall, die Seitenwände dieser ohnehin kolossalen Fuhrwerke bis auf einige Zoll Abstand von der Erde herab zu verlängern, wodurch die Diligence das Ansehen eines ambulirenden Hauses gewinnt. Der Zweck ist, das Umfallen zu verhüten, da beim Brechen eines Rades der Wagen nicht umschlägt, sondern nur auf einer der

Bretterwände sich aufstemmt. Diese Vorrichtung gereicht dem Scharfsinne der holländischen Postbeamten vielleicht mehr zur Ehre, als ihren Schmieden und Radfabricanten. Außer den großen Kästen, in denen die Menagerien ihre Elephanten transportiren, ist mir kein ähnliches Transportmittel für Reisende bekannt, und der holländische Inhalt dieser Vehikel entspricht nur zu oft dem ähnlichen Zwecke. Daß man ein solches Castell nicht umwenden kann, versteht sich von selbst. Die Concurrenz ist übrigens in Holland sehr groß, und die plumpen Fahrzeuge steuern von allen Gegenden in Linienschiffen ähnlichen Massen an einander vorüber. Utrecht hat ganz eigenthümliche, tiefe Canäle, an denen unten zum Ueberfluß Trottoirs und Wohnungen angebracht sind, um den Gestank aus erster Hand zu genießen. Auf dem großen Platze fanden wir einen wahren Diligencen-Congreß, und nachdem wir ziemlich hastig abgefüttert waren, packte man uns in einen andern Wagen, wobei ich nur neuerdings das ungemein holperige und unhöfliche Benehmen der holländischen Beamten zu bewundern fand. Die Landhäuser sind unzählig, allein fast alle ohne Geschmack angelegt. Die Gegend wird nun immer hübscher und interessanter, und gegen den Rhein hin erheben sich leichte Hügel, die dem Auge nach den ewigen Flächen unendlich wohlthun. Namentlich ist die Umgegend von Arnheim sehr reich an den schönsten Besitzungen des dortigen zahlreichen Adels, und die Anlagen werden hier freier, die Schlösser größer und edler. Arnheim selbst, wo wir in der kühlen Abendstunde ankamen, liegt an

reizenden Anhöhen über dem gewaltigen Strome, der hier schmal zusammengedrängt erscheint. Wir stiegen im vortrefflichen Le Hure ab, wo wir ausgezeichnet bedient wurden und zum erstenmal wieder gutes, klares Quellwasser tranken. Der Mangel daran ist in Holland besonders empfindlich, und das holländische Sumpfwasser macht viele Fremde krank. Von Arnheim geht man in die Hände eines feinen, gesitteten preußischen Conducteurs über, und der gute, offene, elegante Wagen däuchte mir ein Eiderdunenbett gegen die entsetzlichen, unvergeßlichen, chinesisch-holländischen Räderpalankins, auf denen man wie in Gefängnißkeichen eingepfercht und gebraten wird.

Die Theurung in Holland war uns sehr aufgefallen, denn es ist wenig Unterschied zwischen den Preisen dieses Landes und denen in England. Als ich mich in Amsterdam in einer Abendgesellschaft helldenkender Männer befand, brachte ich diesen Gegenstand zur Sprache, und erhielt endlich, trotz der angebornen Zurückhaltung der Holländer, Aufschlüsse, die mich in Erstaunen setzten. Die Herren rückten vertraulich näher um die knisternde Kohlenpfanne zusammen, ein weißes Pfeifchen entzündete sich um das andere, und der Hauspatron begann nun mit einiger Emphase ungefähr folgende Rede: „Wundern Sie sich nicht über die Theurung, die bei uns herrscht, und folgen Sie nicht dem Glauben so vieler Durchreisenden, daß die Bataver Wucherseelen sind, die den sie besuchenden Fremden das Mark auszupressen suchen. Wir sind es selbst, denen man die eigent-

liche Lebensquelle abzapft, wir leiden unter einer alles Maß übersteigenden Abgabenbürde, wovon man auf dem Continente keinen Begriff hat. Die Häuser sind bei uns, ungeachtet der überaus theuern Baukosten, wohlfeiler als in vielen andern Ländern, und dennoch ist die Miethe sehr hoch, da auf dem Grundeigenthum eine Steuer von nicht weniger als zwanzig Procenten des reinen Ertrags besteht. Dieses ist aber das Wenigste. Die Kaffeewirthe sind directen Steuern unter verschiedenen Benennungen unterworfen, deren Betrag in vielen Fällen dem ihrer hohen Miethe gleichkommt. Hierzu kommen schwere indirecte Belastungen, wovon die Brennstoffe und die Hauptnahrungsmittel nicht ausgeschlossen sind. Unter solchen Umständen haben unsere Wirthe selbst mit ihren hohen Rechnungen Mühe zu bestehen. Die gegenwärtige Besteuerung des Landes kann in mehreren großen Städten, welche ihre Haupteinnahmen aus den Zusatzcentimen zu der hohen Mahlsteuer schöpfen, auf 130 Procent angeschlagen werden. Hiermit haben Sie einen Maßstab für die Schätzung der wirklichen Lage der Dinge in unserm Lande. Das naturwidrige Getreidegesetz, das seit einem Jahre auf uns lastet, bedroht uns mit Repressalien von Seite der Staaten, deren Handels- und Ackerbauinteresse dadurch gekränkt ist. Die eigentlichen Motive, welche demselben zu Grunde liegen, sind im Auslande wenig bekannt, und auch bei uns mit einem dichten Schleier umhüllt. Sie kennen die mehr als abenteuerlichen Finanzprojecte, wornach über zweihundert Millionen Gulden Schulden auf die Firma der ostindischen Be-

sitzungen creirt werden. Es handelte sich davon, Stimmen für einen solchen Plan zu gewinnen, und man warf dabei seinen Blick auf die Landeigenthümer, die in den Kammern sitzen. Wie dieses grelle Gesetz in den Handelsstädten betrachtet wird, werden Sie bereits genugsam vernommen haben. Repressalien, gegen unsern Staatscredit gebraucht, wären für unsere Regierung die furchtbarsten. Unser Staatshaushalt ist der trostloseste, der in Europa existirt, und die Schuldenbürde dieses Landes ist in noch weit höherm Grade gestiegen, als sein Wohlstand abgenommen hat. Nachdem die Niederlande durch eine Revolution in zwei Theile gespalten worden, blieb dem kleinern Theile, nämlich den Nordprovinzen, die ganze Last der Schuld, die man bereits vor vier Jahren auf zwei Milliarden Gulden anschlagen konnte, und welche seitdem jährlich einen namhaften Zuwachs erhalten hat. Welche Schuld für ein Land von dritthalb Millionen Bewohnern, während alle andern Staaten bemüht sind, ihre Lasten möglichst abzuschütteln! Und in dieser ganzen heillosen Wirthschaft spricht sich kein Funke höherer Berechnung, sondern bloße Stockjobberei aus, welche leider auch höhern Personen nicht ganz fremd zu seyn scheint. — Belgien denkt nicht daran, den ihm zugewiesenen jährlichen Interessenbetrag von acht Millionen zu entrichten, und ich zweifle sehr, ob dieß je geschehen werde, da man ihm seine schönsten Domänen verschleudert hat und die Nation keine Abgabenvermehrung ertragen würde, welche diese Zinszahlung erfordert. So bleibt die ganze Bürde Holland allein überlassen. Eine

wahre Geißel des Landes besteht in den geheimen Cassen, nämlich des Amortissementssyndikats und der ostindischen Besitzungen. Geheime Cassen sind in einem constitutionellen Staat an und für sich ein lauterer Nonsens, oder ein Nonsens mit den unlautersten Absichten verbunden. Sie können nur dazu dienen, das Mißtrauen zu steigern. Daß die Besteuerung eines so kleinen Landes die höchste Spannung bereits erfahren, geht daraus hervor, daß die eigentlichen Staatseinnahmen über fünfzig Millionen Gulden gesteigert sind, wozu noch die sehr hohen Provincial- und Communalabgaben kommen, so daß die Einwohner im Ganzen über siebzig Millionen zu bezahlen haben, wie auch in den Generalstaaten nachgewiesen worden. Dieser ungeheuern Besteuerung ungeachtet besteht das grellste Mißverhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe, denn die offenkundigen Staatsbedürfnisse (ohne die Exigenzen für Provinzen und Communen) betrugen bereits vor drei Jahren über 72 Millionen, wozu sich noch Ausgaben gesellen, die man den Generalstaaten nicht vorzulegen für gut findet, sondern aus den geheimen Cassen bestreitet. Und diese letztern können nicht unbeträchtlich seyn, da sie die außerordentlichen Lasten in sich begreifen, welche die zwecklosen Rüstungen gegen Belgien erfordern. Dieses angegebene grelle Mißverhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe steigt natürlich jedes Jahr. Noch jetzt sollen belgische Beamte Wartgelder aus der Staatscasse und Zulagen aus geheimen Fonds erhalten, und selbst die auf dem Budget ausgeworfenen dreizehn Millionen des stehenden Heeres sind doch für

ein bloßes Phantom der Wiedervereinigung eines unwiederbringlich losgerissenen Landes, und nach zweiundzwanzigjährigem Frieden eine tolle Verschwendung zu nennen."

Nachdem ich mein Erstaunen über diese Mittheilungen ausgedrückt, fragte ich, wozu die Repräsentation eines Landes diene, wenn sie solchen schreienden Mißständen nicht abzuhelfen vermag. „Unsere Generalstaaten," nahm ein Anderer das Wort, „sind der vollwichtige Vertreter der Indolenz unseres Volkes, aber nicht seiner Interessen. Es ist schmachvoll, wie wenig Würde die batavische Ständeversammlung den Verschwendungsprincipien des Gouvernements entgegenzusetzen weiß, und bei Ermangelung aller Controle darf man sich nicht wundern, wenn Hollands Finanzkünstler sich öfters in kurzer Zeit mit großem Vermögen von der Bühne ihres Ruhmes zurückziehen. Hierin findet sich ein Hauptgrund, weßhalb die Rückkehr zu Frieden und Ordnung nicht in den Ansichten der Verwaltung liegt. Das unselige Grundgesetz, das wir nach dem Sturze Napoleons uns in einer Art Berauschung aufhängen ließen, gibt den Räthen der Krone den Einfluß, den wir so geschickt von ihnen mißbraucht sehen, während ein Vorschlag, der von den Interessen des Volks ausgeht, einer dreifachen Läuterung bedarf, bevor er in der zweiten Kammer hervortreten darf. Die Wahlen sind nicht öffentlich und stehen in hohem Grade unter dem Einflusse der Krone, wodurch freisinnige Männer schon so viel als möglich ausgeschlossen bleiben. Zu einem wahren Gaukelspiel sinkt aber unsere

Verfassung dadurch herab, daß die Minister nicht zur Verantwortung ihrer Handlungen gezogen werden können. Das im Grundgesetz versprochene oberste Gerichtstribunal, das unter dem Namen „hoher Gerichtshof" alle Commissarien und Räthe des Königs unter seine Controle zu bringen hätte, ist bis jetzt so vergeblich erwartet worden, wie das Gesetzbuch, das dem unglücklichen Justizprovisorium dieses Landes ein Ende machen soll. In den Niederlanden existirt kein Richter, bei welchem der vom Fiscus in seinen Rechten Gekränkte Recht erhalten kann. Nur unter solchen Verhältnissen läßt sich die classische Lächerlichkeit begreifen, daß ein Oberjägermeister eine Ordonnanz veranlaßte, kraft welcher die Gouverneure der Provinzen nach Gutdünken in die administrative Gewalt einschreiten und das gerichtliche Verfahren niederschlagen lassen können, wenn Klagen gegen Behörden anhängig gemacht wurden, oder die Einwohner gerichtliche Hülfe gegen deren Forderungen nachsuchen."

Myn Heeren echauffirten sich nicht wenig bei diesen wirklich höchst unerquicklichen Schilderungen ihres Vaterlandes. Sie vereinigten sich alle in der Versicherung, daß die Lage des Staatshaushaltes die trostloseste sey; Tiercirung der Schuld und Staatsbankerott sind Worte, die heutzutage in Holland nichts weniger als Erstaunen erregen. Die Regierung scheint selbst zu fühlen, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge nicht dauern kann, und um die schreckliche Katastrophe, welche ein Staatsbankerott unvermeidlich herbeiführt, wenigstens für die Einwohner zu mildern, hat sie mit großer Kunst den

holländischen Papieren Eingang an den fremden Börsen zu verschaffen gesucht. Das Ausland beginnt nun auf diese Manduvres aufmerksam zu werden, und die Andeutungen, welche sich in der neuesten Zeit in den englischen ministeriellen Zeitungen wiederholen, scheinen die hierin besonders betheiligte brittische Nation auf die Folgen vorzubereiten.

Wie dem aber nun seyn mag, ich fand den Glauben an einen Staatsbankerott in Holland so allgemein verbreitet, daß ich bei meiner Heimkunft nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als meine früher so hochverehrten Integrale zu veräußern, welchem Beispiel ich allen meinen Freunden zu folgen rathe. Wie kann man dem Credit eines Landes vertrauen, dessen Finanzminister, aus dem Stande der Sachwalter gezogen, bei der üblichen Complimentirung zur Erlangung des Portefeuille's ganz aufrichtig erklärten, diese Ernennung sey ein Unglück für das Land, da sie von ihrem neuen Berufe gar nichts verständen, während, diesem naiven Geständniß zum Trotz, einer dieser Finanzminister, van Tets von Goudriaan, bis zu seinem Tode auf seinem Posten verblieb?

Nicht der nächste Weg nach Hamburg.

Froh, den sumpfigen Canälen Hollands zu entrinnen, hatten wir uns einer schwerfälligen archenoahähnlichen Landkutsche auf dem großen Platze in Utrecht entwunden, und steuerten wohlgemuth in einem andern plumpen holperigen Fuhrwerke dem Rheine zu. In dem schon deutschen Städtchen Arnheim sagten wir dem europäischen China Lebewohl, und in dichten Nebel gehüllt verließen wir diesen Gränz- und Stapelplatz am frühen Morgen in einem eleganten preußischen Eilwagen, als wir, durch wiederholte Signale vom Rheine her aufmerksam gemacht, zwei Dampfschiffe gewahrten, die auf den Strand gefahren waren, und Waaren und Passagiere löschen mußten. Bald eilten einige Reisende auf unsern Wagen zu, und wir nahmen auf, was wir konnten. Die Capitäne hatten alle Warnungen in Betreff des dichten Nebels unbeachtet gelassen, und waren so an ihrem Unfall allein Schuld. Unser Zuwachs bestand aus einem jungen englischen Ehepaare, das seinen ersten Ausflug auf den Continent machte, weßhalb es auch, wie dieß bei den Engländern überhaupt der Fall ist, doppelt einsylbig und verschlossen war. Wir waren desto munterer und mehrere von uns überglücklich, wieder im wahren deutschen Comfort zu schwelgen. Indessen erschrack ich ahnungsvoll, als ein starker preußischer Artillerie-Officier einen enormen Pfeifenkopf hervorzog, der dem ersten Anblick nach ein

Viertelpfund Tabak verschlungen haben mochte, und dieses vulcanische Instrument nun mit Emphase durch einige kräftige Hammerschläge auf dem Feuersteine in Flamme und Rauch versetzte. Diesem martialischen Vorbilde folgten sogleich mehrere Cigarren- und Pfeifenschmaucher, und in einem Augenblicke machte die Atmosphäre in unserm Wagen dem dichten uns umschließenden Nebel den Rang streitig. Ein Mienenspiel, das einer Ohnmacht vorangehen konnte, zeigte mir das Entsetzen, das die arme Engländerin bei Einathmung dieses mephitischen Qualms empfand, und eine Besprechung, welche nur leise zwischen dem jungen Ehepaare und einem andern Engländer stattfand, zeigte mir, daß dieser die deutschen Postgesetze bereits wohl kannte und damit umging, von dem in solchen Fällen gestatteten Prohibitivrechte Gebrauch zu machen. Um uns nun diese Einschreitung zu ersparen, nahm ich das Wort, und erklärte der schönen Frau, daß ich wohl wisse, wie die Damen in England durchaus noch nicht auf die Höhe unserer Continentalcivilisation gelangt, und der Art abgehärtet seyen, daß sie den Proceß der Verwandlung in Schinken oder Mumien zu allen Stunden gelassen mit sich vornehmen ließen. Indessen möchte ich ihr doch unmaßgeblichst rathen, da sie selbst die Absicht geäußert, in öffentlichen Kutschen unser schönes Deutschland zu durchwandern, sich die einzige Untugend gefallen zu lassen, die wir nun einmal nicht mehr ablegen könnten, und den kühnen Versuch zu wagen, sich mit diesen Tabakevaporationen vertraut zu machen, die jedenfalls nicht so gräßlich und undurchdringlich seyen, als die Kohlendämpfe

von Sheffield und Manchester. Ich stellte ihr das Prognostikon der angenehmsten Resultate, welche diese glorreiche Selbstbeherrschung hervorzaubern würde, und wie alle Reisenden aus Dankbarkeit für ihre Herablassung sich bestreben würden, ihr jede andere Unbequemlichkeit möglichst zu ersparen. Sie schüttelte ungläubig lächelnd das reizende blonde Lockenköpfchen, wie ein Kranker, dem nur eine gallenbittere Arznei helfen soll, und capitulirte endlich mit dem feierlichen Versprechen, ihr Möglichstes aufzubieten, um das grausame Pensum zu lösen. Und von neuem entzündete sich der Porcellankrater, und eine Cigarre entbrannte an der andern, und die Feuer- und Rauchprobe begann. Es gab auf der ersten Station noch etwas lange Gesichter, doch bald vergaßen wir alle den ernsten Vertrag unter heitern Gesprächen, und als wir früh Ein Uhr in Düsseldorf ankamen, war die gefährliche Cur glücklich überstanden, und die nette Frau meinte, es sey doch nicht gar so arg, als sie sich vorgestellt. Sie wird noch oft an diese Fahrt denken und sich auf allen Postkutschen mit freundlichen Physiognomien umgeben sehen; denn wie kann man in Deutschland reisen ohne Tabakrauch?

Die Straßen von Arnheim nach Düsseldorf, wie die auf dem andern Ufer über Cleve waren classisch schlecht, und obschon Napoleon ihre Herstellung befohlen hatte, so ging diese doch sehr langsam von Statten, da man hier bloß Sand und Kies findet. Bisher war auch der Kosten wegen nur die Chaussée über Geldern beendet, als der König von Holland die dringende Vorstellung machte,

daß im Fall eines Krieges die französischen Truppen den Vortheil freier Bewegung voraus hätten, worauf Preußen ohne Verzug die Straße auf dem rechten Ufer zu bauen begann, welche gegenwärtig bei Wesel und auf mehreren Punkten in voller Arbeit ist, und durch fern hergebrachtes gutes Material und die schöne Erfindung des Majors Pfeil, die eisernen Walzen, sehr fest und dauerhaft zu werden verspricht. Mittlerweile hatten wir noch einen ganz schlechten Weg und erstickten beinahe im Staube.

Düsseldorf hat seine schönste Zierde, die berühmte Gemäldegalerie, verloren, und ein Referendarius versicherte ganz naiv, Preußen wolle sie reclamiren und so die Pinakothek in München mit einem va banque sprengen. Wir sahen eine Kunstausstellung, welche den alten Ruhm der Düsseldorfer Schule documentirte, und wo Bendeman obenan stand, wie später in Berlin. In den zahlreichen Ateliers wird mit Liebe und Geschmack gearbeitet. Der Rhein hat von Bonn aus keine reizenden Ufer mehr, und so liegt auch Düsseldorf flach an ihm; allein die die Schönheit dieser Stadt besteht in den herrlichen Anlagen, die sie gleich einem englischen Park umfassen, und die das einfache Palais des Prinzen Friedrich mit der Stadt verbinden. Düsseldorf gehört zu den Städten, welchen man es auf den ersten Blick ansehen kann, daß sie einen angenehmen Aufenthalt gewährt, und was ich von ihren Einwohnern kennen lernte, war von der heitersten gastlichsten Umgangslaune, die dem Reisenden so ungemein wohlthuend erscheint.

In den herrlichen preußischen Rheinprovinzen sehen wir die alte deutsche Hanse wieder auferstehen, und die Industrie von Berg und Cleve ist auf dem europäischen Continente nur von Belgien übertroffen. Der deutsche Zollverein schafft für diese Brennpunkte der neuen Verkehrswelt eine neue Aera. Das Wipperthal wimmelt von neuen Etablissements des Kunstfleißes, der Absatz in alle Welttheile findet. Das ganze Land besteht nur aus Einer Fabrik, und hier verdienen sich unmündige Kinder ihren Wochenlohn wie in Englands Riesenmaschinenstädten. Die stets an Einwohnern und Häusern anwachsenden Städte Elberfeld und Barmen sind schon jetzt beinahe ganz vereinigt. Wie wohlthuend ist es, in dieser Gegend sich aufzuhalten, wenn man aus Holland kommt. Schon die Aufnahme in den Gasthöfen ist so zuvorkommend und theilnehmend, daß man lieber gleich ganz dableiben möchte, und wer bei Hrn. Heimberger im Pfälzerhof nur einen Tag verweilte, wird sich oft nach ihm zurücksehnen. Elberfeld hat eine ganz seltsame Lage. Weit auseinander gerissen liegt es in schönen Thälern zerstreut umher, und wie ich auch auf den Höhen umherkletterte, so konnte ich doch nirgends ein ganzes Bild davon auffassen. Es erinnert etwas an Baden, doch hier ist alles Leben und Geschäft, und Maschinen ohne Zahl sind überall hin ausgestreut. Das Thal von Elberfeld nach Iserlohn ist unendlich malerisch, und das Schloß Limburg beherrscht wie ein Adlernest hoch auf dem Felsen das ganze Lahnthal.

Brilon ist die letzte preußische Stadt, und wir

empfanden dieß sogleich an den nun eintretenden mangelhaften Postanstalten, elenden Beichaisen und anderm Ungemach, das so arg wurde, daß wir in Arolsee, der Residenz des Fürsten Waldeck, früh 2 Uhr das Postbuch forderten, um unsere Beschwerde einzuschreiben, es jedoch nicht erhalten konnten. Ganz gerädert kamen wir früh in Cassel an, wo der römische Kaiser Balsam auf unsere durch die horriblen Beicaleschen geschlagenen Wunden legte. Noch jetzt hat Cassel an dem Erbtheil der königlichen Immoralität zu leiden, das ihm unter dem wollüstigen und schwachen Jerome den Beinamen des kleinen Paris erwarb. Cassel ist eine der anmuthigsten Städte, und ihr neuer Theil mit der schönen Friedrichsstraße und dem ein Riesenplateau bildenden Friedrichsplatze, von dem man durch eiserne Gitter in die wunderliebliche Au hinab, und hinüber nach den ringsumschließenden Bergen sieht, ist sicher einer der überraschendsten Punkte, deren eine Stadt sich rühmen darf. Das auf ihm stehende Schloß verdient diesen Namen so wenig, als die nebenstehende neue Residenz. Das Museum wäre schöner ohne die Verzierung des Daches mit Urnen. Die Statue Friedrich Wilhelms ziert diesen Platz, ohne schön zu seyn. Der von drei Seiten geschlossene Platz ist sehr groß, die sich an ihn anschließende Bellevue verdient aber ihre Benennung durch die unendlich reizende Aussicht von ihren schönen Höhen. Hier wohnte Jerome, und jetzt wechselt die edle Matrone, die verwittwete Kurfürstin, mit dem einfachen Schönfelde und der Bellevue, deren Galerie den Vorzug vor der des Museums verdient, dessen Besuch

durch Geldgier erschwert wird. Man ahmt hier alles Preußische ängstlich nach, warum nicht auch die Liberalität dieser Regierung im Besuche der großen Sammlungen in Berlin? Die braven Hessen durften in der neuern Zeit niemals für sich und ihr Land kämpfen. Früher wurden sie nach America verkauft, später waren sie Söldner Napoleons unter seinem ruhmlosen Bruder. Ich erschrack, als ich die guten hessischen Recruten zu dem alten Parademarsche dressiren sah, wo der eine Fuß, einer anatomischen Operation gleich, lange schwebend in der Luft ausgestreckt bleibt, und der andere vom Krampf ergriffen kaum folgen kann, wenn die Reihe endlich auch an ihn kommt. Sie tragen zwar keine Zöpfe mehr, aber der wie in Preußen stets pressender werdende Anzug ist bei Soldaten ein weit größerer Nachtheil, als jene unschädliche Ueberlieferung der guten alten Zeit.

Die Kattenburg ist nur bis zum ersten Stockwerk ausgebaut und wäre der schönste Königsbau Deutschlands geworden, wenn man sie vollendet hätte. Ihre Fundamente sind in den kolossalsten Proportionen, und in den Kellersouterrains kann man mit Vieren herumfahren. Mit dem Gelde, das in Hessen die Maitressen kosteten, hätte man diesen Prachtbau längst beenden können. Die Aussicht über die Fulda ist wunderschön, und die hochliegende Stadt beherrscht das ganze reiche Thal. Eine lange Avenue führt durch eine reiche, schöne Landschaft gerade gegen das Oktogon der Wilhelmshöhe, vor welcher ich, wie vor allen künstlichen Nachbildungen

großer Naturerscheinungen, von jeher eine gewisse Scheu in mir getragen hatte. Allein hier fand ich nur ein sehr geschicktes, von Geschmack zeugendes Benützen des glücklichsten Terrains von Bergabschüssen um die grandiosesten Wasserstürze ins Leben zu rufen. Schlag 3 Uhr fingen die Cascadellen an, dann der sogenannte Steinhöfer'sche Wasserfall. Der große Wasserfall sieht sich von der eisernen querüberfallenden Teufelsbrücke wunderschön an, und der prächtige Sturz über den römischen Acquäduct mit hundert Fuß tiefem Fall, ist breit und mächtig, und so viel ich weiß von keiner künstlichen Cascade übertroffen. Von dem Bassin der großen Fontaine hinter dem Schlosse nimmt sich dieser Sturz ganz majestätisch aus, und die römischen Ruinen sind täuschend nachgebildet. Das Ganze wird magisch, wenn diese Fontaine zu springen anfängt, die sich bis zur Höhe von 190 Fuß erhebt. Die schönen Schwäne im Bassin, und die an den Ufern umherstehenden Menschen machen das Bild noch reizender. Die großen Wasser in Versailles sind nicht so anziehend, weil sie nicht die günstige Bergbildung haben, und was sie in den Zwischenräumen zu lange machen, das geschieht hier beinahe in zu großer Hast, da das Ganze in drei Viertelstunden beendet ist. Wir stiegen zu dem auf der höchsten Bergspitze thronenden Oktogon und 900 Stufen in die Keule des farnesischen Hercules hinauf. Die Stadt Cassel, die keine Thürme hat, sieht von dieser Höhe wie ein Dorf aus. Allein anstatt die Hauptcascade über das Oktogon herab zu erhalten, hat man eine neue Bahn zu einem

Wasserfalle gebaut, wahrscheinlich um beide zugleich eingehen zu lassen. Es ist kaum zu hoffen, daß die Kosten zur Herstellung des ruinirten Oktogonfalles jemals aufzutreiben seyn werden. — Die Löwenburg ist in sächsisch-normannischem Style gebaut und von Invaliden bewacht. Wer aber die Nachbildung gothischer Schlösser in England gesehen, kann dieser Spielerei keinen Geschmack abgewinnen, mir wenigstens kam das Pennrhyncastle nicht aus dem Sinne. Die Platform vor dem Sommertheater, wo der Kurprinz mit einigen Gästen bei offenen Thüren speiste, ist dem Publicum freigegeben, und wird ohne allen Zwang zahlreich benützt. Der Weg von der Wilhelmshöhe zurück durch die Au und den schönen Boulingreen, führt nach der Orangerie, wo das Marmorbad mit seinen Marmorstatuen von Monnet, dessen Faun ausgezeichnet ist, sehr zu beachten kommt. Die Aussicht von den reizenden Felsenkellern über die Au ist unendlich reich, und diese hohen Punkte gehören gewiß zu den schönsten Lustorten Deutschlands. Die Au ist ein Englands würdiger Park; die Mesquinerien der sogenannten Siebengebirge aber, die man eher sieben Maulwurfshügel auf einer kleinen Insel taufen sollte, so wie andere berühmte Sächelchen sind seine unbedeutendste Zierde. Das Theater ist ein wahres Hoftheater mit Prunklogen, aber klein und unbedeutend. Der bekannte Komiker Maupert trat nach neunmonatlicher Krankheit wieder auf, und wurde mit Freudenbezeugungen überschüttet. Er spielte wie gewöhnlich vortrefflich, seinem stieren Blicke konnte man aber absehen,

an welcher traurigen Krankheit er gelitten. Spohrs Orchester ist vortrefflich, und dient als Vorbild in Begleitung des Gesanges.

Der Harz hat Aehnlichkeit mit dem Crampiangebirge in Schottland, nur sind seine Thäler noch enger. Von Osterode steigt man mehrere Stunden anhaltend steil aufwärts bis Clausthal, und rechts unten in den tiefen Schluchten liegen ganze Reihen Eisenwerke mit ihren armen, aber zufriedenen Bewohnern. Die Silberwerke liegen hauptsächlich bei Clausthal. Man befindet sich hier beinahe auf gleicher Höhe mit dem Brocken, auf dem man übrigens nun bequem fahren kann. Ganz überraschend ist der Gebirgsgesang auf dem Harz. Wir begegneten einer Anzahl meistens sehr hübscher Mädchen, und sie sangen uns gern ihre besten Jodellieder, da sie bemerkten, wie sehr sie uns gefielen. Sie unterscheiden sich ganz in Form und Vortrag von dem Tyrolergesang, obgleich sie ebenfalls in den höchsten klingenden Chorden der Stimme vorgetragen werden. Alle Weiber sind hier in Mantillen mit Kapuzen, die Männer in weiten Beinkleidern, die knapp über die Knie reichen. Bei Goslar, wo sich der Harz gegen Norden endet, sahen wir die großen Schieferbrüche, in denen auf Gängen gearbeitet wird.

In Braunschweig fand ich Messe und reges Leben. Der jetzige Herzog lebt sehr zurückgezogen und zeigt sich selten. Selbst im Theater sitzt er versteckt in einer Prosceniumsloge. Das Theater ist niedlich, fünf Stock hoch, und die großen fürstlichen Logen sind rechts und in der Mitte. Ich sah Robert von derselben Ge-

sellschaft, die früher in Frankfurt war. Schmetzer, Fischer Achten, ihr Mann, die Bravoursängerin Cornet und ihr Mann, sind hinlänglich, um diese Oper zu einer der besten in Deutschland zu machen. Hr. Methfessel dirigirt ein Orchester von Virtuosen, und in den hier und da auftauchenden Violin- und Cellosolo's erkannte ich das Wunderkleeblatt der Müller. Nicht leicht hat mir eine Darstellung so viel Vergnügen gemacht. Alle Arrangements sind vortrefflich und die Chöre ausgezeichnet. Auch das Ballet ist sehr brav und wegen der reizenden Mademoiselle Kirchner soll vor kurzem ein Mann auf der Bühne erstochen worden seyn, worüber ein Schleier geworfen wurde. Die schwarzen Jäger, die Gardegrenadiere und Husaren sind schöne Soldaten, und sehen den alten Tapfern dieses Landes ähnlicher, als die jetzigen Beherrscher ihren großen Vorfahren. Die Messe wurde auf den Promenaden um die Stadt gehalten, die eben so reizend sind, als die alte Stadt schlecht gebaut ist. Allein ihre schönste Zierde ist das neue Schloß, das übrigens zu großartig angelegt ist, um irgend eine Wahrscheinlichkeit zu seiner Vollendung darzubieten. Es steht auf der Stelle, wo das frühere abgebrannt ist, das Mittelgeschoß mit korinthischen Säulen und Pilastern vermengt, ist beinahe vollendet, und der rechte Flügel mit der Auffahrt nach der Wilhelmsstraße degarnirt. Einzelne Bautheile sind ausgezeichnet, besonders die große Mahoganydecke, die schöne Treppe von Gußeisen, die Dampfküche, der Eisenbalcon. Verunglückt ist die Nachahmung von Lapislazulisäulen. Das Schloß soll Seitencolonnaden mit Fontainen gleich

der Peterskirche zu Rom erhalten, eine Idee, die wohl nie zur Ausführung kommen wird. Der besondere Nachtheil dieses schönen Gebäudes ist seine beengte Stellung in der alten garstigen Stadt. Vorne ein kleiner Platz, hinten das Reithaus und der Marstall. Uebrigens keine würdige Umgebung, nicht einmal ein Garten. Der Architekt, Baurath Ottmer, ist ein anspruchloser junger Mann, der besonders vielen Fleiß auf das Studium der gothischen Bauart in Oxford verwendete, und auch das kleine Lustschloß Richmond, eine halbe Stunde von der Stadt erbaut hat, wodurch man freilich nicht an das englische Richmond erinnert wird. Es ist ein kleines gothisches Häuschen, gelb angestrichen, wovon nur die umgebende Mauer mit Zacken und der Pörtiersthurm im ächten Style gehalten sind. Das runde fast hübschere Schlößchen Alt-Richmond liegt daneben, und beide bieten die Aussicht über das Thal, in dem Braunschweig liegt. Tiefer unten steht ein Haus für fünfzig englische Hunde. Man scheint mit dem Tausche der Herzoge nicht zufrieden zu seyn, und sagt unverhohlen, daß Herzog Karl gern wieder aufgenommen würde, wenn er sich heute wieder zeigte, obschon seine Bauten und Beischläferinnen eben so viel kosteten als die seines Bruders.

Hannover ist kleiner als Braunschweig, und hat mit diesem die neue heitere Außenseite gemein, während das Innere beider Städte düster und eng ist und bleiben wird. Die Alleen um die Stadt und die neuen Häuser, welche sich rings um sie ziehen, gewähren einen sehr freundlichen Anblick. Der Exercirplatz hinter dem Schlosse,

der von Casernen und Bäumen eingefaßt ist, gehört zu den schönsten Deutschlands, und die cannelirte Waterloosäule, in welcher 196 Stufen auf die Galerie führen, rivalisirt durch ihre Höhe und Schönheit, besonders aber durch die auf ihr stehende Figur der auf einem Fuße schwebenden Siegesgöttin, mit den schönsten Werken des Alterthums. An diesem Platze erhebt sich ein sanft ansteigender Hügel, auf dem ein Tempel mit der Büste des unsterblichen Leibnitz die Macht des großen menschlichen Genius dem blinden Glücke der Waterloo'schen Bellona siegreich, aber bescheiden gegenüber stellt. Hannover ist ein wurmstichiger Kern in einer schönen Schale, und diese Schale verdankt es seinem großen Architekten, dem Hofbaurathe Laves. Seit einer langen Reihe von Jahren verdiente Hannover das Prädicat einer Residenzstadt nur dem Namen nach. Diese Vaterstadt Leibnitzens, Herschels, Ifflands, der Brüder Schlegel, Rambergs, Zimmermanns, Brandes und des edlen Feders, mußte in allem, was Kunst betraf, seit mehr als einem Jahrhundert allen andern Städten gleichen Ranges nachstehen, und erst die letzten zehn Jahre haben sie auf eine entschiedene Weise aus dieser trüben Lethargie erweckt. Auf so hoher Stufe auch die wissenschaftliche Bildung und Geistescultur von jeher bei den Hannoveranern stand, so wenig Sinn fand man bei ihnen für Kunstbetrieb, man müßte denn die in jedem gebildeten Lande mehr oder minder gepflegte Musikübung in Anschlag bringen wollen. Nun besteht dort seit fünf Jahren ein Kunstverein, dessen Resultat die kühnsten Erwartungen übertrifft, und der sich mit allen seinen

deutschen Brüdern messen darf. Baute man noch vor zwanzig Jahren ausschließlich hölzerne Häuser, welche bekanntlich schon durch das Vergängliche des Materials die Anwendung ästhetischer Form nicht lohnen, so erheben sich jetzt nur massive Gebäude in großer Anzahl, welche größtentheils denen mancher andern Städte durch ihr freundliches angenehmes Aeußere nicht nachstehen, und die Aufmerksamkeit der Fremden durch ihren einfachen, edlen Baustyl in Anspruch nehmen. In dieser Beziehung erregt der Ausbau, oder vielmehr Umbau des Schlosses mit Recht die größte Sensation, welches schöne Werk von dem genialen Laves herrührt. Ich erinnere mich kaum eines ansprechendern Baues, als die Hauptfaçade dieses Schlosses, und das in ihrer Mitte sich erhebende Portal von sechs korinthischen Säulen von den edelsten Verhältnissen. Von diesem zur Unterfahrt eingerichteten Porticus gelangt man ganz origineller Weise unmittelbar in die bel étage, und über eine wahrhaft königliche Treppe zu dem mit schönen Säulen verzierten Hauptvestibul. Der Fußboden und die Wände sind mit Marmor bekleidet, die Decke mit reichen Casseturen und Bronzerosetten geschmackvoll überlegt. Von hier aus ist der unmittelbare Eingang in die Wohnzimmer des Königs und der Königin, und eine doppelarmige Treppe führt über ein äußerst elegantes Podest in das für Hoffeste bestimmte zweite Stockwerk. Eine große gewölbte Halle, welche in der Mitte hinter dem Porticus liegt, ist für Lakaien bestimmt; durch sie tritt man in die erste Galerie und gelangt von da in einer Enfilade von Galerien in den magnifiken Versammlungs-

saal. Sind diese Galerien, vielleicht durch den gegebenen Raum bedingt, nicht so breit, als es wohl zu wünschen seyn dürfte, so ragen sie dagegen durch ihre mannichfaltigen Decorationen und ihre niedliche Zusammenstellung, sowohl in Form, als Wahl der Farben, glänzend hervor. Die Wände der beiden ersten werden mit Wachsmalerei verziert, die beiden andern sind aber durch ganz vorzüglich schön gewählte und herrlich ausgeführte Stuckmarmorarten bekleidet, deren Unterscheiden vom wirklichen Marmor mich sehr in Verlegenheit brachte. Schon hier verdienen die aus einheimischen Holzgattungen eingelegten Fußböden Erwähnung. Decke und Fries des ersten gelbseiden tapezirten Vorzimmers sind mit Basreliefmalereien aus der Iliade geschmückt, und die Momente vom Ursprung des trojanischen Krieges, bis zu dem Hektors Leiche zurückhaltenden Priamus, sind meisterhaft aufgefaßt. Das zweite Vorzimmer liegt in Mitte des Schlosses und trifft gerade auf die Achse der Waterloosäule. Durch diese Vorhallen kommt man in den prachtvollen Assembléesaal, der mit Carmoisinseide bedeckt ist, und durch geistreich erfundene in Basrelief gemalte mythologische Bilder, mit Verflechtung der Iliade, eine reiche Zierde erhält. Hier wie in dem blauen anstoßenden Spielzimmer sind vortreffliche Figuren en Camïaeu ausgeführt. Diese glänzende Reihe wird durch das Spielzimmer der Königin beschlossen, dessen Decke und Gesims mit bunten Farben auf griechische Art ausgeführt ist, und die schöne Fabel der Psyche in sechs herrlichen Bildern enthält. Neben diesem Saale befindet sich ein Gemach von bizarrer Idee.

Es ist mit seegrünem seidenem Zeuge überlegt und seine Decke wie die Thüren und das Täfelwerk sind mit Seethieren, Schilf und Muscheln übersäet. Der Ballsaal ist von ganz grandiosem Decorationsstyle, weiß mit Gold und prachtvoll in der Dimension. Seine halbkreisförmig gewölbte Decke ist mit gracidsen Cassetten und vergoldeten Stuckzierrathen gefüllt, und durch die Verstärkung mit Gurtbögen ist die Anbringung von Säulen und Pilastern motivirt. Diese auf Bedürfniß gegründete architektonische Decoration wird niemals dem wandelbaren Geschmack unterliegen, wo das richtige Verhältniß vom Einzelnen zum Ganzen wie hier beobachtet wird, woran so viele unserer modernen Baumeister scheitern. Gediegene Arbeiten in Gypsmarmor, Stuccatur, Goldverzierungen und vorzüglich plastische Werke, worunter die neun Musen überraschen, herrliche Gruppen bilden und nur bedauern lassen, daß ihre Schönheit wegen der zu hohen Aufstellung nicht gehörig gewürdigt werden kann. Die Tischlerarbeiten, die bewundernswürdigen Fußböden, die Steinhauer-, Tapezirer-, Ofen- und Vergolderarbeiten zeigen die Höhe der Technik in Hannover. Allein die Krone dieses Palastes ist der nun zum Speisesaal verwendete Rittersaal. Er ist in dem Style restaurirt, wie er etwa vor 130 Jahren unter Ernst August angelegt gewesen seyn mag. Nur die Decke war erhalten, und nach ihr sind die Wände mit Sculpturen und Bildern versehen, wovon erstere die Cardinaltugenden der Regenten vorstellen. Von Heinrich dem Löwen bis zum König Wilhelm IV hängen

hier die Bilder der Herrscher in fortlaufender Reihe, und mit lebendigen Farben umranken die Wappen der Hauptprovinzen des Landes die reiche Decke. Die hier aufgestellte silberne Krone, Tische, Candelabers, und andere kostbare Silberarbeiten sind aus der Zeit des höchsten Augsburger und Nürnberger Kunstflores. Der Fußboden mit dem Fries, in dem die sechs Hauptordenssterne des Königs befindlich, ist höchst eigenthümlich und die schönste Arbeit, die mir in dieser Art bekannt. Die Stühle von schwarzem Ebenholze mit Gußeisenverzierungen und rothem Maroquin mit goldenen Wappen sind, wie alles antik nachgeahmte Mobiliar, dem Ganzen entsprechend, und dieser Rittersaal gehört unstreitig zu den erhabensten Bauschöpfungen unserer Zeit. Die architektonische Einrichtung, der Geschmack, die Pracht und der Genius wahrer Verzierung boten sich hier die Hand, um eine Königsburg zu errichten, welche meines Wissens bis jetzt von keiner ihrer deutschen Schwestern übertroffen worden ist.

Hr. Brunell zeigte mir beim Eingange seines Themsetunnels den Versuch einer gemauerten Bogenbrücke, die sich ohne Pfeiler bloß durch die Kraft des Cementes und eiserner Widerhaken in beliebiger Länge fortführen läßt, allein großen Kostenaufwand erfordert. Er ist auf diese Erfindung stolzer wie auf seinen Tunnelbau. In Hannover fand ich aber diese Idee, welche die Architekten stets beschäftigt, auf eine weit einfachere Weise ins Leben gerufen. Zu allen Zeiten war man genöthigt, zur Ueberschreitung breiter Ströme Pfeiler oder Joche

in ihnen anzubringen, welche durch physische Verhältnisse und Kostenaufwand oft große Schwierigkeiten darboten. Man fand diese Stützpunkte nicht allein vergänglich, sondern ihre Nachtheile traten durch Beengung der Flußbette, bei Eisstößen, und besonders durch Hemmung der Schifffahrt, stets anklagend hervor. Um diesen Uebelständen zu begegnen, versuchte man große Bogenbrücken von Holz, Stein oder Eisen zu bauen, die sich aber auch nur bis zu sehr beschränkter Weite anwenden ließen, und meines Wissens besteht keine solche Brücke über 300 Fuß Spannung. In unserer Zeit erst wurden Brücken durch Anwendung von Kettenzügen von doppelt so weiter Spannung ausgeführt, allein bei diesen Hängebrücken ist die Brückenbahn mittelst senkrechter Stangen an mehrere über die Pfeiler gespannte Kettenzüge gehängt, deren Enden in der Erde verankert, oder unmittelbar in hohe am Ufer des Flusses befindliche Mauern oder Felsenlager befestigt worden, wie wir dieß an der Bangorbrücke in Nordwales und in Freiburg sehen. Zu einer solchen angehängten und überdieß bedeutenden Schwankungen ausgesetzten Brücke wird außer der guten Gründung der Pfeiler oder Stützpunkte vor Allem eine sichere Verankerung der Kettenenden erfordert, wozu für Anbringung der Kettenzüge vom Ufer bis zum Befestigungspunkte oft der nöthige Raum mangelt. Der geistreiche Laves hat nun die Construction einer Brücke erfunden, welche bei mäßiger Uferhöhe anzuwenden kommt, weniger Schwankungen ausgesetzt ist, und weder der Anhängepunkte, noch der

Widerlager, sondern nur einfacher Auflagen an den Enden bedarf. Bei dieser Construction hängt die Brückenbahn nicht unter der Kette, sondern ruht auf derselben mittelst senkrechter Stützen, welche unter sich durch sogenannte Andreaskreuze verbunden sind. Diese Tragkette ist nicht an den Widerlagern, sondern an den Enden der mit Kreuzverband verstärkten Brückenbahn selbst befestigt, und damit diese dem Zuge der Kette sicher widerstehen kann, sind diese Stützen über die Brückenbahn hinaus verlängert und mit einem im Geländer angebrachten Bogen von der Form der Kette verbunden, der vereint mit dem Brückenbalken ein Hängwerk bildet, dem Kettenzuge an den Bahn-Enden entgegenstrebt, und die nachtheilige Wirkung oder Hebelkraft aufhebt. Hierdurch wird gewonnen, daß die Kraft des Widerstandes des Materials gegen das Zusammenpressen, wie bei Bogenbrücken und Sprengwerken, und die Kraft des Zerreißens, wie bei Ketten und Hängebrücken, hier vereinigt in Anwendung gebracht sind, und dadurch ein für sich bestehendes Ganzes bilden. Durch die Anlage einfacher Lagerpunkte anstatt der oft schwierigen und stets kostspieligen Widerlager, wird die ganze Construction einfacher und wohlfeiler, als alle bisher zu ähnlichen Zwecken und mit gleichem Material ausgeführten Werke. Die Brücke, welche nach der gegebenen Beschreibung in Hannover erbaut wurde, führt über den ziemlich breiten Stadtgraben, und ist von Eichenholz. Sie wird zum Fahren benützt, und überrascht durch ihre solide und leichte Bauart, welche mit geringem Aufwande und von überall zu findenden Arbeitern aus-

zuführen ist. Wo sich die erforderlichen Geldmittel finden, können solche Brücken nach demselben Princip von Eisen oder Eisendrath geschlagen werden. Am auffallendsten erscheint bei dieser so einfachen Idee die bei den Zusammensetzungen in Anspruch genommene Festigkeit der Verzahnung, welche auf genauer Berechnung der Cohäsion des Eichenholzes beruhen muß. Welche unermeßliche Vortheile diese neue Erfindung der Kriegswissenschaft bringen kann, überlasse ich den Technikern zu entscheiden, denn eine momentane Laufbrücke läßt sich auch aus leichtem Holze construiren, wenn die beiden Kettenzüge durch einfache Latten mit Bindseilen verbunden werden. Eine solche Brücke wird nach einigen Vorarbeiten in wenigen Stunden durch eine sehr geringe Anzahl Arbeiter nach obigen Grundsätzen zusammengesetzt werden können, und sehr leicht zu transportiren, ja selbst von Menschen zu tragen seyn. Man bedenke den Nutzen, den es für die Kriegsführung bringen muß, wenn man der schwerfälligen Pontons nicht mehr bedarf, und jede Avantgarde leichter Truppen derlei Laufbrücken mit sich führt, die entweder im Ganzen auf die für sie bestimmten Stellen von einem Ufer zum andern, oder bei sehr beträchtlicher Strombreite auf einfache, im Flusse aufgestellte Blöcke gelegt werden und noch schneller aufgehoben werden können, als sie Zeit zum Legen in Anspruch nehmen.

Kein Staat Deutschlands hatte mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen, um gleichen Schrittes mit seinen Nachbarn in Verbesserung der Landes- und Straßencultur zu bleiben. Nicht ohne Bangigkeit betritt man

ein Land, dessen langweilige Verbindungsmittel noch vor kurzem in so großer Reputation standen, und wer vor zehn Jahren durch die Sandsteppen der Haiden sich in langsamem frachtwagenähnlichem Fuhrwerke durchgeschleppt, erstaunt billig, wenn er nun im eleganten geräumigen Eilwagen, von vier schönen flüchtigen Pferden gezogen, über die besten Chausseen dahinrollt. Es ist erstaunlich, was Menschenfleiß aus Haiden und Torfmeer machen kann, und mit welchen Anstrengungen der Ackerbau den Marschen Früchte entlockt. Die Pferdezucht ist unübertroffen, und das Landgestüt zu Celle, so wie die Beschälanstalt in Hoya sind wahre Vorbilder. Das berüchtigte Teufelsmoor, wohin vor einem halben Jahrhunderte kaum ein Mensch den Fuß zu setzen wagte, ist nun von sicheren Wegen und Abzugscanälen durchschnitten, und obgleich der Boden noch so wenig gesichert, daß er bei Anschwellung des Wassers sich hebt und ganze Striche Landes fortgetrieben werden, die man nach verlaufener Fluth durch Winden wieder an ihre frühere Stelle bringt, oder solche Erdstrecken auch zur Verhinderung des Wegschwimmens mit Stricken an feste tiefwurzelnde Baumstämme bindet, so sind doch die Bewohner dieses stets prekären Terrains guter Dinge, und die wackern alten Friesen stehen an Fleiß und Ehrlichkeit über allen andern deutschen Stämmen. Diese Marschländer bestehen zwar auch aus öden Flach- oder Moorgefilden, allein man sieht in ihnen Dörfer, Flüsse und herrliche Bäume, ja selbst von Meeresfluthen hingespülte Granitfelsen, während der Strich zwischen Celle und Harburg den Stempel

wahrer Trostlosigkeit auf sich trägt. Die Zucht der Hausthiere ist in den Marschen auf den Culminationspunkt gebracht, und ich habe niemals Schweine und Gänse von solcher Größe gesehen. Die Einzelhöfe, auf denen die Landleute leben, stehen meist auf schönen Wies- und Weideplätzen, an deren sie umschließenden Abzugsgraben Weiden gepflanzt sind. Die niedlichen Häuser sind nicht ohne Luxus ausgestattet und feines Porcellan nebst silbernen Kaffeekannen findet man beinahe in jedem. Die drückendste Last dieses beinahe ganz unter dem Meeresspiegel liegenden Landes ist die Erhaltung der Dämme, welche synonym mit Selbsterhaltung ist. Man kann sich eines ängstlichen Gefühles nicht erwehren, wenn man so viele Menschen stündlich der Gefahr ausgesetzt sieht, vom Meere verschlungen zu werden. Diese Länder haben nicht bloß die Ueberschwemmung, sie haben eben so sehr die Versumpfung abzuwehren, und der Süddeutsche hat keinen Begriff von den ewigen Sorgen und Mühen der Bewohner Ostfrieslands, Oldenburgs, Bremens, Holsteins, wo die Natur nicht wie in Südholland, durch schützende Dünen oder Sandhügel ihre dem Meer abgetrotzten Länder vor seinen Stürmen birgt.

Es ging mir mit Bremen, wie es oft zu gehen pflegt, wenn man sein Urtheil durch Andere fixiren läßt, bevor man selbst gesehen hat. Die Ansicht, daß diese Stadt einen höchst kläglichen Eindruck mache und durch die Auswanderer nach America zu Schaden komme, war in mir stehend geworden. Bremen gewährt dagegen einen äußerst freundlichen Anblick, und wenn eine Stadt

Deutschlands durch Befreiung von ihren Gränzen gewonnen, so ist es Bremen, dessen Wälle und Gräben, wo man sie ließ, auf die geschmackvollste und sinnreichste Art zu schattenreichen mit Wasser vermengten überaus reizenden Promenaden umgeschaffen wurden. Diese Spaziergänge gehören zu den pittoreskesten, die mir bekannt, und ihre ganze Linie um die Stadt ist mit hübschen neuen Wohnhäusern reich garnirt. Der große Platz dem Dome gegenüber, so wie der ganz eigenthümliche Markt vor dem alten Rathhause mit seinen schönen Reliefs und dem barocken, schwerttragenden heiligen Roland, geben nebst dem berühmten Rathskeller, mit seinem reitenden Bacchus und dem unterirdischen heimlichen Trinkstübchen, der alten Stadt ein ganz originelles Gepräge. Die Einwohner Bremens sind die gefälligsten und zuvorkommendsten, die der Fremde sich nur wünschen kann, und man brachte mich beinahe unaufgefordert in mehrere Clubs und selbst Familienzirkel. Bremen ist reich, und verdankt in neuerer Zeit einen beträchtlichen Theil seines Wohlstandes der Auswanderung nach America, da die Schiffe, auf denen die Auswanderer überschiffen, mit Tabak beladen zurückkehren. Der Hafen Bremens ist zwar sieben Meilen entfernt, allein es besitzt dessen ungeachtet gegenwärtig mehr Schiffe als Hamburg. Das Militär dieser alten Hansestadt ist auf einem respectablen Fuß, und ich lernte die braven Chefs desselben, Hrn. Oberst von Elking und den geistreichen Major von Böse, kennen, welcher eben beschäftigt ist, eine nicht unbedeutende Reitertruppe zu bilden. Bremen hat eine einzige protestantische Kirche, die im

Raume zu klein ist für die stets wachsende Bevölkerung. In dieser Kirche, deren einer Thurm vom Feuer zerstört ist, befindet sich ein sehr schöner Christus von Holbein. In einer Katakombe des Doms liegen seit 48 bis 200 Jahren acht vollständig erhaltene Leichen in offenen Särgen. Sie sind nicht so gut erhalten, wie die in Monreale bei Palermo, woran vielleicht die Unkenntniß in der Behandlung Schuld trägt. Der wahrscheinliche Grund dieses immer sehr merkwürdigen Phänomens liegt wohl in einem besondern Luftzug, der die Haut austrocknet, ehe Fäulniß eintritt. Ich kam gerade zu Versuchen, die mit Thieren angestellt wurden, welche in acht Tagen vollständig erhalten vertrocknet waren.

Der Romantismus des Reisens hat durch die Eilverbindungen offenbar verloren, und die poetischen Räuberaventüren nehmen immer mehr ab. Es ist ganz weise berechnet, daß der übrigens vortreffliche Eilwagen von Bremen nach Hamburg die Nacht durch fährt, so daß man nach einem guten Souper in Ottersberg durch die berüchtigte Lüneburger Haide sich durchschlafen kann, bis man in Harburg sich zum Kaffee setzt. Ich wollte mir aber doch diese so gefürchteten Steppen besehen und passirte sie getrost bei hellem Tage. Was sind aber die friesischen Teufelsmoore, deren stockendes Sumpfwasser die Erde emporhebt, und wo die Häuser auf den Moordecken durch die schwellende Fluth emporgehoben, und gleich schwimmenden Eilanden herumgetrieben werden; was ist dieses sogenannte hohle Land der Marschen, deren Boden unter den Fußtritten zittert, und wo oft Menschen

und Thiere im Torfe versinken, gegen diese Tage langen traurigen Einöden, in denen nur die Klagelaute der Moorvögel ertönen, gegen diese entsetzlichen Haiden, bedeckt mit dürren Binsenreisern und dem trostlos monotonen Haidekraut, ohne Menschen, ohne Häuser, ohne Hügel, ohne Charakter, ohne Landschaft, ohne Oasen, vergessen von der gütigen Mutter Natur gleich den Wüsten Arabiens, wo es doch Kamele gibt, und Pferde, und poetische Karawanen. „Und der Mensch versuche die Götter nicht," und ich rathe jedem Reisenden, seinen Vorwitz zu zügeln, und sich Nachmittags 4 Uhr in die gute Bremer Eilpost zu setzen, und die Lüneburger Haide bei Nacht zu beschauen, wo er höchstens durch Phantasmagorien der hannoverschen Fata morgana belästigt werden kann. Und was ist am Ende diese Haide, die uns so ungeduldig macht, gegen die Sandsteppen der Tartarei, gegen Libyens Wüsten und gegen die americanischen Llanos; wenigstens werden wir in unsern Wüsten nicht von Löwen und Hyänen gefressen. Die Haidschnucken aber sind kleines verkrüppeltes Schafvolk, mit brauner Wolle und delicatem Fleische. Die Anwendung des Namens erklärt sich von selbst.

Nach der Passage der Haide ist gewiß die Ueberfahrt von Harburg nach Hamburg eine der langweiligsten Reiseoperationen, und um dieses Vergnügen noch zu erhöhen, haben die sinnreichen Hamburger die lange hölzerne Brücke der Franzosen abgebrochen, um einigen Fährmännern ihren Verdienst nicht zu schmälern und um dem deutschen Erbfeind zu zeigen, daß die freien

Bewohner der Hansekönigin auch ohne Brücke über ihre Flüsse gehen können. Napoleon wollte den Strom nach Lübeck führen, und er würde dadurch manche zerbrochene, Rippe, manchen zerschmetterten Wagen gerettet haben. Die deutschen Freistaaten zeichnen sich gleich ihren alten griechischen Schwestern durch sinnreiche Einrichtungen aus, unter deren vorzüglichste in Hamburg gehört, daß man einen halben Tag braucht, um seine Briefe in der ganzen Stadt zusammenzuholen, und eben so lange, um sie nach verschiedenen Richtungen abzusenden, da jeder Staat und jedes Städchen ein eigenes Postoffice in dieser Republik besitzt. Die engen Straßen und übelriechenden Canäle erinnern gleich der Bauart der Häuser an Amsterdam, und das Treiben in der untern Stadt und an den Ufern ist außerordentlich. Allein die neuern Theile und die Umgebungen sind entzückend, und hierin muß man Hamburg unbedingt den Vorrang vor allen deutschen Städten lassen. Hamburg ist ganz großstädtisch, und wie auch das gezierte Berlin vornehm auf die Handelsstadt herabsehen mag, hier ist das Leben ganz großartig, denn Hamburg ist ein Stapelplatz des Welthandels. Man erkennt dieß auf den ersten Blick, wenn man an das herrliche Alsterbassin kommt, und auf dem wirklich grandiosen alten und neuen Jungfernsteig in den schönen Alleen umherwandelt, umgeben von den elegantesten Gasthöfen und Hôtels, und umschwirrt von den Sprachen aller Nationen. Und nun diese Esplanade mit ihren herrlichen öffentlichen Gärten, und rings um die Stadt die Wallpromenaden, gegen welche die Wiener Basteien verschwinden, und

außen vor den schönen Thoren die prachtvollen Anlagen, groß genug, um an jedem schönen Tage die Bevölkerung von Paris zu fassen! überall Geschmack, — und die kleinen niedlichen Privatgartenhäuser, gleich den reizenden englischen Cottages mit Rasen bedeckt, und umgeben von den sinnreichsten Garten- und Blumenbeeten! Diese prächtigen Environs sind ein fortlaufender englischer Park, wie keine deutsche Stadt nur entfernt Aehnliches aufzuweisen hat. Die fünf schönen Wege, welche nach Altona führen, sind nur Durchschnitte dieses Parks, wodurch beide Städte zusammenhängen. Nicht leicht findet man Flußufer, die mit ähnlichen bezaubernden Punkten übersät sind, wie hier vom Hamburger Berge nach Ottensen, wo Klopstock neben seiner Frau begraben liegt — Rainville's Garten, von dessen hohen Terrassen man die schönste Aussicht auf die reizende Elbekrümmung und die hannoverschen Ufer genießt, und endlich Blankenese und den lieblichen Landsitz der so überaus gastfreundlichen und liebenswürdigen Familie Jenisch — alles nur übertroffen durch die wahrhaft magische Beleuchtung des Alsterbassins, in dessen Silberfluthen die Mondscheibe sich mit den unzähligen ringsumlaufenden Gaslichtern tausendfach abspiegelt, und an dessen freundlichen Ufern die wogenden Menschenmassen tief in die Nachtstunden umherschwärmen. Hamburg ist einer der reizendsten Orte für den unabhängigen Menschen. Der Comfort Englands und Deutschlands bieten sich hier die Hand.

Bayerische Staatsbibliothek München

Archiv
der Stadt Zürich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hailbronner, Karl <<von>>,

Cartons aus der Reisemappe eines deutschen Touristen

Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen (1837)
It.sing. 1444 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469270-7